Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 3	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/I. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 218?? Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 20. Januar 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 15 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22mm breite 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Die jüdische Kriegsschuld

Der gegenwärtige Krieg und seine Ausweitung zum zweiten Weltbrand geht zurück auf die Wühlarbeit der Juden. Daß allerdings die antijüdische Haltung eines beträchtlichen Teiles des englischen Volkes nicht völlig ausgeschaltet werden konnte, beweist ein Artikel, der im Juli 1939, also kurz vor dem Beginn des Krieges, in der Zeitung „News Chronicle" erschien und den Brief eines Engländers an Chamberlain anführte, der den eindeutigen Schuldbeweis für die Kriegshetze der Juden in England erbringt. Es heißt darin:

„Millionen von Engländern und Engländerinnen in diesem Lande sind erstaunt darüber, daß Sie und andere Männer von Bedeutung die Aufnahme von Churchill und Eden, beides Projuden, ins Kabinett betreiben. Es sind schon viel zu viel Juden im Parlament und in Stellungen von erheblichem Ansehen. Wir haben einen jüdischen Kriegsminister (Hoare Belisha). Wir haben einen jüdischen Konzern, der die Armee mit Nahrungsmitteln versorgt (Lyons und Co. mit den Juden Salmon und Glückstein). Jüdische Schneider stellen die Uniformen her (Konzern des Juden Sir Montague Burton). Wir haben die Sassoons und die Rothschilds, die die Mitglieder unserer Regierung in ihren Landhäusern gastlich bewirten. Zu welchem Zwecke? fragen wir!! Dieses Land heißt England, und wir wünschen, daß Männer und Frauen, die nichts als Engländer sind, die Geschicke [illegible]seres Landes bestimmen. Wenn Sie für die Aufnahme von Churchill und Eden in die Regierung eintreten, spielen Sie nur das Spiel der Juden. Das ist ein Verbrechen an England und an seinem Volke. Es sind die Juden und niemand anderes als die Juden, die nicht gestatten wollen, daß wir mit Deutschland friedlich zusammenleben."

Der Ausbruch des Krieges wurde vom Weltjudentum mit lauten Freudenausbrüchen begrüßt. Zehn Tage nach der britischen Kriegserklärung gab bereits das „Central-Blad voor Israelieten" in Amsterdam das jüdische Kriegsziel bekannt:

„Die Millionen Juden in USA., England, Frankreich, Südamerika und nicht zu vergessen in Palästina, sind entschlossen, den Vernichtungskrieg gegen Deutschland bis zum Ende zu führen."

Gleichzeitig aber war das Judentum in der Welt eifrig bemüht, ein Land nach dem anderen in den Krieg hineinzuziehen. Vor allem in den USA. wurde eine ungeheure Hetze entfesselt. Das wichtigste Werkzeug der Juden war der USA.-Präsident Roosevelt selbst. Seine Rolle als Kriegsurheber im Auftrag Judas wird bescheinigt durch die vertraulichen Berichte, die der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Graf Potocki, nach Warschau sandte, und die nach der Kapitulation dieser Stadt in deutsche Hände fielen. Potocki schreibt am 12. 1. 1939:

„Die Stimmung in den Vereinigten Staaten zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß aus gegen alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen

Profile des Krieges



So war noch nie der Sinn des Krieges klar.
Was einmal kaum noch zu erkennen war,
Wird durch den Krieg erst recht herausgestellt.
Der Jude ist der Teufel in der Welt.

Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

Händen, ihnen gehört fast zu 100 Prozent das Radio, der Film, die Presse und die Zeitschriften. Obgleich diese Propaganda sehr grob gehandhabt wird, und sie Deutschland so schlecht als möglich hinstellt, wirkt sie doch gründlich. Es wird dem USA.-Volk eingeredet, ein Krieg sei unvermeidlich. An dieser Aktion gegen Deutschland haben die jüdischen Intellektuellen teilgenommen, z. B. Bernard Baruch, der Gouverneur des Staates Neuyork Lehman, der neuernannte Richter des Obersten Bundesgerichtes Felix Frankfurter, der Schatzsekretär Morgenthau, die mit dem Präsidenten Roosevelt persönlich befreundet sind. Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellungen in der USA.-Regierung einnehmen, sind im Grunde durch unzerreißbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden."

Am deutlichsten aber trat der jüdische Einfluß hervor durch die Herbeiführung des Bündnisses zwischen den sogenannten Demokratien und der Sowjet-Union. Der radikale Gegensatz zwischen diesen Regierungssystemen hat vielen Leuten lange Zeit das Bestehen eines solchen Komplotts als völlig unmöglich erscheinen lassen. Sie übersehen aber dabei, daß es zwischen England und den USA. auf der einen und dem Bolschewismus auf der anderen Seite eine grundsätzliche Verschiedenheit gar nicht gibt, da hier wie dort in den maßgebenden Stellen der Jude sitzt und die letzten Entscheidungen von jüdischem Einfluß abhängig sind. Bereits am 20. Dezember 1940 schrieb ja die Neuyorker Judenzeitung „American Hebrew":

„Noch nie hat ein Krieg eine so klare Idee als Grundlage gehabt wie dieser. Es ist der Kampf der jüdischen Lebensauffassung gegen die Lebensauffassung der Feinde der Juden."

Auf dieser Grundlage konnten alle Gegensätze zwischen den Plutokratien und dem Bolschewismus überbrückt werden, wie dies auch der Führer in seiner Proklamation vom 30. Januar 1943 feststellte:

„Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden das jüdische Volk ist!"

Auch wenn die Juden heute zu leugnen versuchen, so sind doch die Beweise zahlreich und eindeutig: Juda trägt die große Schuld und an seiner Blutschuld wird Juda zu Grunde gehen.

Dr. Jonak v. Freyenwald.

Der schleichende Judenhaß in den USA.

Roosevelts Gegner und Gegenkandidat im Kampf um die Präsidentschaft war Wendell Willkie. Seine Gegnerschaft gegen den Hochgradfreimaurer, Judensprößling und Judenfreund Roosevelt hielt ihn jedoch nicht davon ab, selbst um die Gunst der Juden zu buhlen. Könnte er denn anders in den Vereinigten Staaten zu Wort und Bedeutung kommen? So hat er sich aus kluger Berechnung den jüdischen Forderungen verschrieben. Er durfte nun auftreten auf der politischen Bühne der USA.

In Judas Dienst durfte der „populäre amerikanische Politiker" nun auch im vergangenen Jahre eine Reise um die Welt machen, die ihn nach Aegypten, Palästina, Syrien, Iran, dem Irak, der Türkei, Rußland und China führte. Mit den wichtigsten politischen Persönlichkeiten dieser Länder kam er dabei in Kontakt. Was Wendell Willkie auf dieser Orientreise gesehen und gedacht hat, hat er niedergelegt in einem Buche, das den Titel „Unteilbare Welt" führt, und dessen deutschsprachige Ausgabe im Verlag Bermann-Fischer in Stockholm erschienen ist. Die amerikanische Ausgabe dieses Buches hat einen Monat nach dem Erscheinen schon die Auflage von einer Million überschritten.

Willkie kommt in seiner „Unteilbaren Welt" auch auf die Judenfrage zu sprechen. In Palästina hatte er reichlich Gelegenheit, die Belange des Weltjudentums in konzentrierter Form kennenzulernen. Bei der Behandlung der inneren Probleme Amerikas muß er feststellen, daß in seinem eigenen Lande „ein schleichender, tückischer Antisemitismus beobachtet werden kann". Diesem schleichenden tückischen Antisemitismus sagt Willkie den Kampf an, denn er meint: „In einer toleranten Demokratie sind die Minoritäten eine ständige Quelle neuer, Denken und Handeln befruchtender Ideen, eine ständige Quelle neuer Kraft."

Das ist ganz nach dem Sinne der Juden gesprochen. Die Erfahrung der Völkergeschichte ist eine ganz andere. Bei den Aegyptern, bei den Persern, bei den Griechen, bei den Römern, bei unzähligen anderen Völkern bildeten die Juden Minoritäten, die aber rasch zu Quellen des Unheils, der Zersetzung und endlich zum Zusammenbruch des Staats- und Volkslebens führten. Soll es etwa in den Vereinigten Staaten Nordamerikas anders kommen? H. E.

Juden und Araber

Ein arabisches Dorf in Palästina wurde von Juden angegriffen. Die Einwohner überfielen daraufhin einen mit Juden besetzten Autobus und steckten ihn in Brand. In dem darauf entstandenen Kampf fanden viele Juden, die alle bewaffnet waren, den Tod.

Die Judenfrage in Frankreich

Seit dem im Sommer 1940 geschlossenen Waffenstillstand setzte es sich die Regierung des Marschalls Petain zur Aufgabe, die Schuldigen an der französischen Niederlage festzustellen. Es fiel nicht schwer, den Beweis zu erbringen, daß die Juden, Freimaurer und Kommunisten die Hauptschuldigen waren, die mit ihrer seit vielen Jahren geheimen oder offenen, insbesondere durch die ihnen hörige Presse betriebenen Hetze Frankreich in den Krieg hineinzogen.

Bekanntlich betrachtet der Jude nach den Lehren des Talmuds die ganze nichtjüdische Menschheit als ein willkommenes Ausbeutungsfeld. Durch den Talmud wird der Jude in der Auffassung erzogen, daß die Nichtjuden seine Sklaven sind. So war es auch in Frankreich. Dort hatten überall die Juden sich mit ihrer Geldmacht leitende Stellungen zu verschaffen gewußt. Es war so weit gekommen, daß die Juden die französische Innen- und Außenpolitik in der unheilvollsten Weise beeinflußten. Infolge der jüdischen Machenschaften war schließlich das französische Staatsgefüge morsch geworden und stürzte, nachdem die Juden den Krieg herbeigeführt hatten, wie ein Kartenhaus zusammen.

Während die Zahl der Bekenntnisjuden im Verhältnis zur arischen Bevölkerung eine geringe war (1935 in Frankreich selbst etwa 220 000, in Nordafrika 280 000 Juden), war der Einfluß der Judenschaft durch die in ihrem Besitze befindlichen Vermögen ein ungeheurer. Nach einem französischen Nachweis vom Jahre 1937 besaßen damals zwei Juden, Finaly und Rothschild, mehr als 150 Milliarden Franken. Sieben Juden, darunter die berüchtigten Bankiers Lazard und Bader, hatten mehrere Milliarden. Dreißig weitere Juden hatten jeder für sich nahezu eine Milliarde und über 300 jüdische Kapitalisten waren mehrfache Millionäre. Es ist klar, daß diese Riesenvermögen nur durch Schiebungen und Spekulationen auf Kosten der französischen Kleinsparer zusammengerafft waren.

Angesichts dieser Tatsachen bestand nach dem Zusammenbruch von 1940 für die verantwortlichen französischen Politiker kein Zweifel, daß das Geschwür des Judentums, sollte Frankreich genesen, unbedingt entfernt werden müsse. Anläßlich der Gründung der französischen Miliz wurde in allen Städten eine Botschaft des Generalsekretärs verlesen, in der es hieß:

„Die Nation muß sich einmütig gegen den inneren Feind, gegen Juden, Freimaurer und Bolschewisten wenden, und angesichts der gemeinsamen Gefahr müssen die Franzosen und Französinnen sich Schulter an Schulter zusammenscharen für den einzigen, den wahren Kampf, der sie retten kann."

In dieser Erkenntnis machte sich die französische Regierung an die keineswegs leichte Arbeit. So wurden vor allem die Juden aus den leitenden Stellungen entfernt. Ein Generalkommissariat für die Judenfrage wurde ferner errichtet. Zahlreiche Verordnungen wurden erlassen und Polizeimaßnahmen gegen den jüdischen Einfluß getroffen. Daneben läuft eine nachhaltige Propaganda durch judengegnerische Organisationen, um dem französischen Volke zu zeigen, wer sein größter Feind ist, den fast ausschließlich die Schuld trifft, daß ein Volk in einen von Anfang an aussichtslosen Kampf hineingetrieben wurde.

Dr. J.

Der Judenkopf in Trier

In diesen Tagen ging die Nachricht in die Welt, daß in Trier Funde aus der römischen Zeit gemacht wurden, die denen in Pompeji nicht nachstehen. Diese bedeutungsvolle Nachricht gibt uns Anlaß, ein Erlebnis aus unserer Erinnerung herauszuholen, das der Herausgeber des Stürmers in der Kampfzeit bei einem Besuch im Römischen Museum in Trier hatte. Es war dies jene Zeit, in der der Nationalsozialismus erst durch einen unermüdlichen Aufklärungskampf den Boden der Erkenntnis schaffen mußte, auf dem er dann endlich im Jahre 1933 seine Macht im Staate antreten konnte.

In überaus aufmerksamer und höflicher Art wurde der Besucher aus Nürnberg in den verschiedenen Abteilungen des Museums herumgeführt. Der damalige Direktor besaß die Liebenswürdigkeit, in eigener Person Fragen zu beantworten und entsprechende Erklärungen zu geben. Dem Direktor scheint es aufgefallen zu sein, daß der Beschauer aus Nürnberg plötzlich an einem aus gebranntem Ton geschaffenen Bildnis mit ganz besonderem Interesse verweilte. Das aus Ton geformte Bildnis stellte nämlich einen Judenkopf dar und wurde geschaffen in der Zeit, in der Trier eine römische Stadt auf germanischem Kulturboden war. Auf die Bemerkung: „Das ist doch ein Judenkopf aus römischer Besatzungszeit!" erschrak der Herr Direktor und stammelte irgend etwas Unverständliches. Als nun der Nürnberger darum bat, das ihn so sehr interessierende Schaustück fotografieren zu dürfen, erschrak der Herr Direktor noch mehr. „Nein, nein", sagte er, „ein Fotografieren ist nicht gestattet. Da müßte man erst in Berlin die Erlaubnis einholen. Sie würde aber sicherlich nicht gegeben werden." Als anderntags der Nürnberger im Kölner Museum anstandslos von dem dortigen Direktor die Erlaubnis erhalten hatte, Kunsterzeugnisse zu fotografieren, die Hakenkreuze enthielten, welche zu jener Zeit besonders verfemt waren, und als er dann diesen fragte, wie es komme, daß es in Trier einen Schrecken erregt hätte, als darum gebeten wurde, einen Judenkopf aus römischer Zeit zu fotografieren, da lachte der Kölner Direktor und meinte, den Herrn Kollegen in Trier damit entschuldigen zu sollen, daß er sagte, es bestünde Gefahr für das Fortkommen der verantwortlichen Museumsleiter, wenn sie es zulassen würden, daß Gegenstände fotografiert würden, deren Nachbildungen für antijüdische Zwecke Verwendung finden könnten.

So stark also war die Macht der Juden zu jener Zeit in Deutschland gewesen, daß es schon eine Gefahr für das berufliche Fortkommen von Museumsdirektoren war, wenn sie Antisemiten an Erzeugnisse heranließen, deren Vorhandensein den allmächtigen Juden so peinlich war.

M.

USA.-Juden wünschen einen langen Krie[g]

Die Juden hetzen die müden Massen d[er] Völker des britischen Völkerverbandes und d[er] Vereinigten Staaten von Nordamerika, den[en] es an einem klarbewußten Kriegsziel mange[lt,] gewissenlos weiter in den Krieg.

Den Juden kann der Krieg nic[ht] lange genug dauern. Zu dieser E[in]sicht kommt auch die englische Zeitschr[ift] „News Leader". Sie schreibt:

„Wenn man erkennen will, wer in Ameri[ka] in Wirklichkeit ein Interesse an einer lang[en] Kriegsdauer habe, dann braucht man n[ur] einmal die Neuyorker Finanzpresse durchblä[t]tern. Dort findet man Überschriften wie:

Friedensgerüchte drücken Baumwollaktie[n] Gerüchte über Friedensfühler lassen sie u[m] vier bis sechs Punkte fallen."

Ein Baumwollproduzent hat sogar in d[er] Wochenzeitschrift „New York Call" ein G[e]dicht auf diese Baissestimmung verfaßt, [in] dem es heißt:

„O Hades, wenn dieser Krieg schnell zu En[de]
geht,
Dann gehen alle unsere Profite zum Teuf[el]
Die Baumwollkurse sinken täglich
Und alle Welt ist traurig,
Wenn man vom Frieden spricht."

So singt der Jude, für den alles im Leb[en] nur Objekt für gewinnbringende Geschä[fte] ist, auch dieser Krieg, den er vorbereitet u[nd] angezettelt hat. Nur so weiter! Einm[al] kommt der Tag, an dem die Yankees-Solt[a]ten ihren jüdischen Auftraggebern ihre Re[ch]nung präsentieren. Das wird dann se[in,] wenn sie erkannt haben werden, daß sie d[en] Krieg nicht für amerikanische Zwecke, sonde[rn] ausschließlich für die jüdischen Gel[d]säcke führen. H. E[.]

Forderung jüdischer Bluthunde

Die britische Sektion des jüdischen Weltkongre[sses] nahm in London eine Entschließung an, in der [die] englisch-amerikanisch-sowjetischen Verbündeten auf[ge]fordert werden, nach Kriegsende gegen alle Perso[nen] aller Länder, die dafür eintraten, daß dem jüdisch[en] Parasitentum der Garaus gemacht wird, ein G[e]gericht zu veranstalten. Diese jüdischen Bluthu[nde] können es immer noch nicht glauben, daß das le[tzte] Wort in diesem zweiten Weltkrieg nicht von ih[nen] und ihren Söldnern in England und Amerika [ge]sprochen wird. Sie können sich noch gar nicht in [den] Gedanken hineinleben, daß die Entwicklung, die [die] Welt genommen hat, früher oder später ihr eige[ner] Untergang sein wird.

Ein Jude mißbraucht den Rundfunk

Kürzlich begann der Sprecher im französisch[en] Rundfunk von Vichy den Nachrichtendienst: „Me[ine] Damen, meine Herren, der Krieg ist beendet." [Zur] Rechenschaft gezogen, behauptete der Sprecher, [er] habe nur einen Scherz machen wollen und habe [ge]glaubt, daß das Mikrophon noch nicht eingescha[l]tet. Er gab an, Barclay zu heißen, und tatsäch[lich] war er unter diesem Namen im französischen Ru[nd]funk bekannt. Die Polizei stellte jedoch fest, daß [der] Mann durchaus nicht Barclay, sondern Samu[el] Meier heißt und daß er Volljude ist. Es [be]steht also kein Zweifel, daß der Jude Meier [den] französischen Rundfunk dazu benützte, um durch [e]rfundene Nachricht Leichtgläubige irrezuführen [und] damit die Stimmung im französischen Volke zu [ver]schlechtern. Dr. J[.]



Stürmer-Archiv

Hier tanzt der feiste befrackte Botschafter[ju]d Litwinow (Finkelstein) mit einer blon[den] Frau. So sehen die roten „Proletarier"-Er[lö]ser aus, wenn sie sich unbeachtet glauben

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner, verantw. für Anzeigen: Gust. Biermann. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.



Die letzte Fortsetzung schloß:

Die Juden Moder, Bonaventura (Enkel des Moses) und Bonaventura (Koch des Samuel) brachten bei ihren Verhören nichts Neues mehr zur Sprache.

IV.

Jüdische Ablenkungsversuche

Nun lief aber die Untersuchung durchaus nicht so glatt ab, wie man es nach dieser hier wiedergegebenen Schilderung etwa annehmen könnte. Von den verhafteten und außenstehenden Juden wurde alles versucht, die Tatsachen zu verschleiern, das Gericht irrezuführen und den Prozeß zu verschleppen. Zunächst einmal waren sie bestrebt, den Mordverdacht von sich abzuwälzen und auf Nichtjuden zu lenken. Der Jude Seligmann behauptete frech und verlogen, daß der Nichtjude Zanesius Schweizer den Mord begangen hätte. Aufgrund dieser Beschuldigung ließ Salis sofort sowohl Schweizer als auch dessen Frau verhaften. Bereits am nächsten Tage konnten beide den Beweis erbringen, der noch durch die Zeugeneinvernahme bestätigt wurde, daß sie am Mordtage bis in den späten Abend hinein in den Weinbergen von Malvasia gearbeitet hatten. Nach dieser Feststellung wurde das grundlos verdächtigte Ehepaar aus der Haft entlassen.

Als somit dieser Entlastungsversuch der Juden gescheitert war, setzte die Arbeit des Judentums allgemein ein. Der erste Versuch, den Bischof Hinderbach zu bestechen und ihn zu bewegen, den Prozeß niederzuschlagen, mißlang. Daraufhin setzte Juda in seinem Spiel die ganz Großen ein. Kaiser und Papst wurden unter Lügen und Verleumdungen über die Gerichtsherren gebeten, den „unschuldigen" Juden zu „ihrem Recht" zu verhelfen. Ihnen halfen hierbei, von jüdischem Geld bestochen, auch hochstehende Nichtjuden als Mittler. Und wirklich wurde bereits am 21. April durch Herzog Sigismund von Osterreich der Prozeß unterbrochen. Der Kaiser selbst setzte sich für die Juden ein. Hinderbachs Vorstellungen bei Herzog Sigismund hatten aber insofern Erfolg, als der Prozeß vom 5. Juni an wieder weitergeführt werden konnte. Doch schon achtzehn Tage später folgte wieder eine Unterbrechung des Prozesses, diesmal auf Anordnung des Papstes Sixtus IV. Dieser schrieb an Hinderbach, daß er von der gerechten Führung des Prozesses zwar überzeugt sei, er entsende aber als seinen Kommissar den Bischof Johannes Baptista dei Giudici di Ventimiglia (in den Prozeßakten kurz „Ventimiglia" genannt — R.M.), der gemeinsam mit Hinderbach den Prozeß weiterführen solle. Der Papst betonte, daß für diese Maßnahme nur das Bestreben ausschlaggebend wäre, aller Welt zu beweisen, daß in Trient gerecht verfahren würde.

Um nun auch die jüdischen Machenschaften, die der Offentlichkeit verborgen blieben, kennen zu lernen, ist es notwendig, sich noch mit den — wenigstens wichtigsten — Briefen zu beschäftigen, die in stattlicher Anzahl bei den Akten liegen. Wiederholt schrieb der Jurist Bartholomäus Patavinus an Hinderbach, daß die Juden in Rom das Geld mit vollen Händen auswürfen, um sich maßgebende Männer aus der Umgebung des Papstes geneigt zu machen, die wiederum den Papst in jüdischem Sinne beeinflussen sollten. Es heißt dann weiter, daß die Juden mit diesen Bestrebungen auch schon viel erreicht hätten und daß sie vor allem anstreben, die Führung des Trienter Prozesses dem Bischof Hinderbach zu nehmen und einem judenfreundlichen Kommissar des Papstes zu übertragen.

Diese Hintergründe kennend, brauchen wir uns auch nicht über die Maßnahme des Papstes zu wundern, der einen ausgesprochen judenfreundlichen Kommissar einsetzte.

Daß das Volk aber mit dieser päpstlichen Maßnahme garnicht einverstanden war, geht aus einem Briefe hervor, den am 5. September Mussolinus Vincentinus aus Venedig schrieb und in dem er mitteilte, daß der Kommissar des Papstes, von drei Juden begleitet, nach Venedig gekommen sei, ohne daß er vom Volke gegrüßt wurde; hierüber seien wiederum die Juden sehr aufgebracht gewesen. Diese Mitteilung beleuchtet so recht die Einstellung Ventimiglias. Kein Wunder, daß er sich in Trient nicht wohlfühlte. Er sah ein, daß er bei der Stimmung der nichtjüdischen Bevölkerung und bei dem Vertrauen, das diese den Trienter Gerichtsherren entgegenbrachte, den Prozeß nicht so führen konnte, wie er ihn zu führen sich vorgenommen hatte, beziehungsweise wie er ihn nach den Wünschen Judas führen sollte. Deshalb verlegte er sein Standquartier nach Roveredo, angeblich aus Gesundheitsrücksichten. Aber auch in Roveredo fand er anscheinend noch nicht den genügend großen Abstand vom Ort des grausigen Geschehens. Jedenfalls schrieb er am 24. September an Hinderbach, sein Gesundheitszustand zwinge ihn, nach Verona zu reisen, die Juden wollten jedoch nicht, daß er Roveredo verlasse; sie hätten sich sogar erboten, soviel Geld zur Verfügung zu stellen, daß er sich einer Heilkur unterziehen könnte. Weiter heißt es in diesem Briefe, daß die Verteidiger der in Trient inhaftierten Juden die Auslieferung der Akten zur Bedingung gemacht hätten, doch wolle er diesem Ansinnen nicht entsprechen, sondern die Akten dem Papst übermitteln.

Zwei Tage nach Absendung dieses Briefes geschah das Unbegreifliche. Ventimiglia gab an Hinderbach die Anordnung, sämtliche verhafteten Juden sofort freizulassen. Hinderbach kam diesem, Recht und Gerechtigkeit hohnsprechenden Verlangen nicht nach. In einem am 1. Oktober an Raphael Zovenzonius nach Venedig gerichteten Brief deckt Hinderbach auf, daß die Juden und die von ihnen mit Geld und Wertsachen bestochenen Nichtjuden alles daransetzen, die Verbrecher von Trient zu befreien, auch Ventimiglia ließe sich in Roveredo beschenken und bestechen; jetzt wolle man auch noch den Dogen und die Signoria (Staatsoberhaupt und höchste Behörde der Republik Venedig. R. M.) den jüdischen Interessen dienstbar machen.

Durch das Vorgehen Ventimiglias ermutigt, erhoben auch die beiden jüdischen Advokaten der Trienter Verbrecher — Jakob von Brescia und Jakob von Riva — bei Ventimiglia Anschuldigungen gegen Hinderbach. Sie behaupteten, er hätte den Prozeß nur gemacht, um vor der Offentlichkeit einen Grund zu haben, die Juden zu berauben; in Wirklichkeit — so behaupteten die jüdischen Rechtsverdreher — wären Nichtjuden die Mörder, die Geständnisse der Juden aber nur erpreßt. Diesen Schritt der Juden nahm Ventimiglia nun zum Anlaß, auf eigene Faust einen gesonderten Prozeß in Roveredo aufzuziehen. Zunächst lud Ventimiglia den Trienter Statthalter Salis nach Roveredo. Salis kam dieser Vorladung nicht nach, lehnte Ventimiglia als Richter überhaupt ab, da er Zeugen, die ihm Salis genannt, nicht vernommen, andererseits Zeugen, die mit ihren Aussagen Juden belastet hatten, in den Kerker hatte werfen lassen. Schließlich erklärte Salis noch, daß nach dem Gesetz der Prozeß dort geführt werden müsse, wo das Verbrechen begangen worden wäre, also in Trient. Als Ventimiglia darauf erwiderte, er könne in Trient nicht amtieren, da man ihm dort eine feuchte Wohnung angewiesen hätte, wies ihn Salis darauf hin, daß dieser Einwand nicht den Tatsachen entspräche, da ihm die Wohnung des Bischofs selbst zur Verfügung gestellt worden war.

Wie nun weiter Ventimiglia sich über Gesetz und Moral hinwegsetzte, beweist die fernere Führung des aus eigener Machtanmaßung in Roveredo laufenden Prozesses. Noch einmal wollte er den ihm gar nicht zusagenden Prozeß in Trient unterbinden. Er verbot deshalb am 29. Oktober dem Bischof Hinderbach, die verhafteten Juden weiterhin zu verfolgen, drohte ihm sogar für den Fall der Nichtbeachtung dieses Verbotes die Exkommunikation (Ausschließung aus der katholischen Kirchengemeinschaft — R. M.) an. Die Unrechtmäßigkeit der Prozeßführung in Roveredo und die dort zutage getretenen Ungerechtigkeiten Ventimiglias wurden allgemein bekannt, so daß fast alle nichtjüdischen Zeugen dem Beispiel Salis folgten und den Vorladungen nicht Folge leisteten. So auch der von den Juden gleich nach der Entdeckung des Trienter Verbrechens grundlos beschuldigte Zanesius Schweizer, der Ventimiglia ausrichten ließ, er wolle ihn ja doch nur in den Kerker werfen. Gleichzeitig stellte sich Schweizer freiwillig dem Trienter Gericht, das diesen Einzelfall nochmals untersucht und die absolute Schuldlosigkeit Zanesius' feststellt.

Eine ganz große Niedertracht

Anders erging es dem Nichtjuden Anselm aus Trient. Zwar wollte auch er der ihm zugestellten Vorladung nach Roveredo nicht nachkommen, doch wurde ihm von einem Mittelsmann der Juden, einem Schankwirt, der ihm 37 Dukaten „Zeugengeld" aufdrängte und ein Mehrfaches dieses Betrages versprach, so lange zugesetzt, bis er mürb wurde und sich in seiner Gutgläubigkeit und im Bewußtsein seines reinen Gewissens tatsächlich nach Roveredo begab. Ventimiglia beschuldigte Anselm ohne auch nur den Schimmer eines Beweises vorbringen zu können, des Mordes an dem Knaben Simon. Als Anselm ganz berechtigt jede Beteiligung an dem Verbrechen von Trient abstritt, ließ Ventimiglia ihn wiederholt foltern, um auf alle Fälle ein „Geständnis" zu erzwingen. Bei jeder Folterung versuchte man Anselm zu beeinflussen, zuzugeben den Knaben ermordet und dessen Leiche „aus Haß gegen die Juden" in Samuels Anwesen geschmuggelt zu haben. Doch Anselm blieb auch unter der Folter bei der Bekundung seiner Schuldlosigkeit. Hinter dieser Gemeinheit des päpstlichen Kommissars standen begreiflicherweise die Juden, die ihn immer wieder auf den unschuldigen Anselm hetzten. Als Ventimiglia in Roveredo der Boden zu heiß wurde, zog er nach Verona. Anselm, in schwere Ketten geschlagen, mußte diesen Zug mitmachen.

Um diesem geradezu verbrecherischen Treiben Ventimiglias ein Ende zu bereiten und die ordentliche Fortführung des Trienter Prozesses zu ermöglichen, wandte sich Bischof Hinderbach im Oktober 1475 an alle Fürsten, legte ihnen in einem Rundschreiben das Verbrechen von Trient dar, fügte die Protokolle über die Geständnisse der Mörder und Mordhelfer bei und schilderte das ungesetzliche Vorgehen des von den Juden bestochenen päpstlichen Kommissars Ventimiglia. Aus den gleichen Gründen erhoben am 31. Oktober sowohl Hinderbach, wie das bischöfliche Kapitel, als auch Statthalter Salis und der Stadtrat von Trient öffentlich Protest.



Endlich!

Das Ergebnis dieser Schritte war, daß der Prozeß in Trient endlich und ungehindert weitergeführt werden konnte. Darüber hinaus hatte Bischof Hinderbach in dem Kardinal von St. Markus in Rom auch noch einen Fürsprecher erhalten, der den Papst über die wahren Vorgänge in Trient, Roveredo und Verona aufklärte. Daraufhin ließ der Papst Ventimiglia fallen und setzte sechs Kardinäle und Rechtsgelehrte mit der Aufgabe ein, die gesamte Prozeßführung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Dieses Kardinalskapitel unter Führung des berühmten italienischen Rechtsgelehrten Franz Banvin von Padua gab am 20. Juni 1487 sein Urteil dahingehend ab, daß der Trienter Prozeß in jeder Hinsicht einwandfrei geführt worden war und daß die angeklagten Juden nach Recht und Gerechtigkeit verurteilt wurden.

Die Untersuchung seitens des Kardinalkollegiums brachte noch andere Dinge ans Tageslicht, die für die Beurteilung des Gesamtfalles Trient wesentlich sind. Einerseits trat die jüdische Gewissenlosigkeit und Verschlagenheit in aller Deutlichkeit hervor, andererseits konnte man aber auch den Charakter Hinderbachs in seiner ganzen Lauterkeit erkennen. Hinderbach war Deutscher — 1418 zu Rauschenberg in Hessen geboren.

Obwohl Hinderbach nach dem damals geltenden Recht Anspruch auf das Vermögen der verurteilten Verbrecher hatte, verzichtete er darauf. Ebenso hat er die Bestechungsversuche der Juden zurückgewiesen, die ihm für die Freilassung der Verhafteten sogar ein Schloß bauen wollten. Ihm gebührt auch das Verdienst, großes Unheil abgewendet zu haben, wofür ihm — so eigenartig sich das anhört — die Juden eigentlich hätten dankbar sein müssen. Hätte er nämlich, trotz aller ihm bereiteten Schwierigkeiten und in den Weg gelegten Hindernisse, den Prozeß nicht zu Ende geführt, das Volk hätte in seiner Erbitterung die Juden im ganzen Lande totgeschlagen, und Ventimiglia mit; denn von ihm war bekannt geworden, daß er außer der schon früher zutage getretenen Inschutznahme der jüdischen Mörder, diese auch noch anstiftete, ihre Geständnisse zu widerrufen und ihnen zudem noch ihre Befreiung versprochen hatte.

Hinderbachs Eintreten für Recht und Gerechtigkeit ist um so höher zu werten, als er es unter Gefahr für das eigene Leben tat. Die Juden hatten ihm für den Fall, daß er den Prozeß bis zur Verurteilung führen würde, einen gewaltsamen Tod angedroht. Tatsächlich hatte ein schurkischer Priester Paolo von Novara, sich von den reichen Juden der venezianischen Städte bestechen lassen und die Aufgabe übernommen, Hinderbach zu beseitigen. Er hatte es zuwege gebracht, in das Haus des Bischofs aufgenommen zu werden. Nachdem er zwei Monate lang als Gast des Bischofs gelebt hatte, versuchte er, seinen Gastgeber zu vergiften. Da er sich aber schon vorher verdächtig gemacht hatte



Der sechsfache Ritualmord zu Regensburg 1486 (Stürmer-Archiv)
Aus Raderus „Bavaria Sancta" 1704

war er unauffällig beobachtet worden. So konnte er rechtzeitig verhaftet und das geplante Verbrechen verhindert werden. Novara war es auch, dem die Juden gegen eine hohe Geldsumme gewonnen hatten, die beiden Nichtjuden Schweizer und Anzelin des Mordes an dem Knaben Simon öffentlich zu bezichtigen. Während es der erstere bekanntlich vorzog, vor Ventimiglia nicht zu erscheinen, ging Anzelin in die ihm gestellte Falle, wurde eingekerkert, wiederholt gefoltert und schließlich nach Verona verschleppt. Nach dem Sturze Ventimiglias wurde in Rom ein Verfahren gegen Anzelin durchgeführt, in dem sich seine Schuldlosigkeit sehr bald herausstellte. In diesem Verfahren wurde auch offenbar, daß Ventimiglia sich von den Juden hatte bestechen lassen.

Außer Hinderbach war es noch der Trienter Statthalter Sallis, der unbeirrt und unbestechlich seinen geraden Weg ging, obwohl der reiche Jude Donato von Concina ihm für die Befreiung der angeklagten Juden Geld „in unbeschränkter Höhe" angeboten hatte.

Auch der Neffe des Papstes, der Kardinal Graf Girolamo, erhielt 8000 Dukaten angeboten, doch jagte er die Juden, die ihm dieses Angebot unterbreiteten, zum Hause hinaus.

Daß die Juden schließlich noch den Herzog Sigismund, ja selbst den Kaiser in Wien durch Bestechung, allerdings vergeblich, für ihre Sache zu gewinnen trachteten, sei abschließend vermerkt.

Öffentlich hingerichtet

Aber all diese dunklen Pläne Judas führten nicht zum Ziel. Der Prozeß endete am 6. April 1476 mit der Verurteilung aller an dem Trienter Verbrechen in Samuels Haus beteiligten Juden. Mohar, Vitale und die beiden Bonaventura wurden am 22. und 23. Juni 1476, Samuel, Israel und Tobias im Januar 1477 öffentlich hingerichtet. Moses der Alte hatte im Gefängnis Selbstmord verübt.

Die am Mord selbst nicht beteiligt gewesenen fünf Jüdinnen, von denen vier im letzten Zeitabschnitt des Prozesses das Geständnis ablegten, daß sie den Leichnam des ermordeten Knaben in der Synagoge angespien hatten, wurden begnadigt, auch Brunetta, die Frau Samuels, obwohl sie zu keinem Geständnis zu bewegen war. Nach Beendigung des großen Prozesses baten drei dieser Jüdinnen um die Taufe, die ihnen am 27. Januar 1477 am Sarge des heiligen Simon zuteil wurde. Vor der versammelten Kirchengemeinde bekannten sie ihre Vergehen und die Schuld der verurteilten Männer. Kurze Zeit darnach brach auch Brunetta ihr Schweigen, legte freiwillig ein Geständnis ab und empfing auf ihre Bitte hin ebenfalls die Taufe, bei der man ihr den Namen Katharina gab.

Alle übrigen Juden in Trient wurden des Landes verwiesen.

Nachdem so der Prozeß sein Ende, das jüdische Verbrechen von Trient seine Sühne gefunden hatte, gestattete Papst Sixtus IV. offiziell die Verehrung des „guten Simon". Des Juden Samuels Haus wurde abgerissen und an der gleichen Stelle auf Veranlassung Hinderbachs dem Gedenken des Opfers jüdischer Blutgier eine Kapelle erbaut. 1647 wurde dieselbe wesentlich vergrößert und würdig ausgestattet. Zum Schutze gegen etwaige Überfälle der auswärtigen Juden auf die Kapelle, befahl Kaiser Maximilian deren dauernde Bewachung durch eine Bruderschaft, die auch darauf zu achten hatte, daß kein Jude sich auch nur eine Nacht in Trient aufhielt. Auf Veranlassung des Papstes Gregor XIII. (1572—1585) wurde der Name des „heiligen Simon" in das römische Martyrerverzeichnis aufgenommen. Im Jahre 1588 erließ Papst Sixtus V. ein Breve, welches dem heiligen Simon „eine heilige Messe und eigene Verehrung in Stadt und Diözese Trient" zugestand. Papst Benedikt XIV. sagte in seiner „Bulle Beatus Andreas" vom 22. Februar 1755 wörtlich:

„Im Jahre 1475 wurde nämlich der heilige Simon von Trient, ein Knabe von noch nicht drei Jahren, von den Juden aus Haß gegen den christlichen Glauben aufs grausamste getötet. Dies unmenschliche Verbrechen war die Ursache so vieler und so großer Unruhen, und mit so vielen Listen und Ränken versuchten es die Juden, von sich die verdiente Strafe abzuwenden, den gerechten Zorn der Christen von sich abzulenken, daß Sixtus IV. in dieser Sache selbst einschreiten mußte."

Trotz dieser eindeutigen Stellungnahme wagten es um die letzte Jahrhundertwende Juden und Judenknechte, den Standpunkt der Päpste zum Fall Trient umzufälschen. Doch davon später!

In Trient ruht in kristallenem Sarge auf dem Altar der Kirche San Pietro der kleine Leichnam des Opfers und Zeugen jüdisch-verbrecherischer Brutalität und als mahnendes und warnendes Zeichen eines einwandfrei erwiesenen und nach Recht und Gerechtigkeit gesühnten jüdischen Ritualmordes.

1480 Aus diesem Jahre sind drei Ritualmorde in die Geschichte eingegangen. In Motta (Venezien) und in Treviso fielen je ein Kind den Juden zum Opfer. Das dritte Opfer war der später seliggesprochene Knabe Sebastian von Porto-Buffole, dem die Juden das „Blut abgezapft" hatten. Die schuldigen Juden wurden hingerichtet.

1485 In Vicenza wurde am 4. April der Knabe Laurentius von Juden geschlachtet. Das Opfer dieser jüdischen Untat wurde später heiliggesprochen.

Ein sechsfacher Ritualmord

Die unersättliche Blutgier der Hebräer und ihre beispiellose Grausamkeit weist die Geschichte jüdischer Blutmorde aus dem Jahre 1486 auf. Regensburg ist der Schauplatz der Tat, sechs unschuldige Christenkinder die Opfer. Diese Kinder waren eines Tages spurlos verschwunden. Auf der Suche nach ihnen stieß man im Anwesen des Juden Josfol auf ein unterirdisches Gewölbe und fand darin die Leichen der sechs Kleinen. In diesem Raum befand sich ein altarähnlicher Aufbau, auf dem eine Schale stand, die frische Blutreste enthielt. Gleichzeitig wurden Falschmünzergeräte und Werkzeuge zur Herstellung von Falschgeld entdeckt. Auch in diesem Falle berichtet die Geschichte nichts von der Bestrafung der Schuldigen, sondern nur, daß die sechs Leichname in das Rathaus überführt und dort aufgebahrt wurden und weiter, daß man 17 Juden gefangensetzte und diese ein Geständnis ablegten.

1490 Kreuzigung eines Knaben in Guardia bei Toledo.

1491 In Brandenburg wurde ein Christenkind geschlachtet; die schuldigen Juden verfielen dem Henker.

1494 Eine ganze jüdische Mörderbande von zwölf Juden und zwei Jüdinnen brachte in Tyrnau einen nichtjüdischen Knaben in ihre Gewalt. Sie durchschnitten ihrem Opfer die Adern und fingen das ausströmende Blut auf, das sie zum Teil tranken, zum Teil für die rituellen Bedürfnisse ihrer Rassegenossen beiseite brachten. In dem Untersuchungsverfahren gaben sie auf die Frage „warum sie denn das Blut der Christen so gerne vergössen und so begierig tränken" als Antwort vier Gründe an, nämlich

1. daß sie Christenblut zur Blutstillung bei der Beschneidung brauchen,

2. daß Blut, den Speisen beigefügt, Freundschaft und Liebe herstelle,

3. es auch ein wirksames Mittel gegen Blutungen der Männer und Frauen sei, und

4. daß nach einem bei ihnen geltenden uralten aber auch „sehr geheimen Gesetz, vermöge welchem sie wenigstens in einem Lande verbunden wären", sie bei ihrem Gottesdienst etwas Christenblut opfern müßten, „um Gott zu versöhnen; wodurch es dann auch geschehen wäre, daß in diesem 1494. Jahre die Reihe just die Tyrnauer Jüden in Ungarn getroffen hätte".

Über die Sühne dieses Verbrechens wird berichtet: „Zwölf Jüden und zwoo solche Weiber sind damals deswegen verbrannt worden."

1498 Wegen mehrerer Ritualmorde auf der Insel Zante wurden die Juden vertrieben.

1502 In Prag endete ein Jude auf dem Scheiterhaufen; er hatte ein Kind geschächtet und ausgeblutet.

Ein Augenzeugenbericht

Über einen Ritualmord im Jahre 1503 berichtet Dr. Johannes Eck, den wir bereits mit der Schilderung des Mordes von Saona kennen lernten, in seinem Buche wie folgt:

„Damit aber nicht ein gutgläubiger Leser von den weiteren Ausführungen abgehalten werde und der Judenschützer nicht sagen könnte, Dr. Eck habe für seine Ankündigungen keine Beweise, will ich jetzt eine Erzählung von einem Ritualmord einfügen. Denselben kenne ich nicht vom Hörensagen, sondern ich habe das Opfer mit eigenen Augen gesehen. Als ich im Jahre 1503 wegen des Studiums von Köln nach Freiburg reiste, erhielt ich die Kunde, daß ein Kind vermißt wurde auf einem Hof bei Langen-Denzlingen. Ein Nachbar fand die Leiche in einem Walde, nachdem er durch das Brüllen der Ochsen auf den greulichen Fund aufmerksam gemacht wurde. Kurze Zeit darnach wurde der Vater des Kindes wegen Diebstahlsverdacht verhaftet und nach Buchen (bei Freiburg) verbracht. Man frug ihn wegen des an seinem Kinde geschehenen Mordes. Er jedoch wollte von einem Mord nichts wissen. Nachdem man aber das gemordete Kind zu ihm hintrug, bekannte der Vater ohne peinliche Frage (d. h. ohne Anwendung der Folter — R. M.), daß er sein vierjähriges Kind an zwei Juden von Waldkirch verkauft habe. Diese hätten ihm versichert, das Kind nicht töten zu wollen. Sie möchten nur Blut von ihm nehmen. Er bedauere, daß die Sache anders hinausgegangen und das Kind an der Blutentnahme gestorben sei. Dieses Kindlein und seine Wunden habe ich mit eigenen Augen gesehen, die Wunden untersucht und angerührt. Ich war auch dabei, wie der Vater zu Buch hingerichtet wurde. —

Die Juden haben sein Kind zu Tode gestupft (d. h. durch Nadelstiche getötet — R. M.). — Herr Konrad Sturzel von Kinzingen, unter dessen Hoheit Buchen stand, ein allgemein bekannter Ehrenmann — der seine Treue und Männlichkeit durch alle Zeit trotz angebotenen Geldes und Schenkungen seinem Fürsten, dem Herzog Sigmund von Österreich, erhalten hat und sich auch nicht durch Bedrohungen von seinem Herrn und der zugeschworenen Ehrbarkeit und Treue hat abwendig machen lassen.

Ferner habe ich den Christen gesehen, der das Blut des Kindes von den Juden zu Waldkirchen erhielt, um es den Juden in das Elsaß zu bringen. Dieser Christ wurde durch das Urteil des edlen und ehrbaren Rates von Freiburg im Breisgau hingerichtet. —"

1505 In Budweis schächteten Juden ein Kind und zapften ihm das Blut ab.

1510 Mit diesem Jahr wird erstmalig aus Reichshauptstadt Berlin ein Ritualm[ord] gemeldet. Die Juden Salomon, Jakob, Lewi, Is[rael], Rabbi Mosch und der Schächter Jakob kauften einem fremden Manne einen drei- oder vierjähri[gen] Knaben für 10 Gulden. Diesen haben sie dann [in] einen Keller geschleppt, auf einen Tisch gelegt [und] in die Hauptadern gestochen, worauf ihn [der] Schächter Jakob regelrecht geschächtet hat. Es [kam] zu einem umfangreichen Prozeß, demzufolge hun[dert] an dem Verbrechen beteiligt gewesene Juden ins [Ge]fängnis wanderten. Ein Teil der Juden gab [zu,] wiederholt Christenkinder geschächtet und das B[lut] bei Erkrankungen getrunken zu haben. Andere [wie]der gaben den Genuß des Blutes, mit Ingwer [und] Honig gemischt, zu. 41 der schuldigen Juden bü[ßten] diese Untat mit dem Tode.

1514 marterte der Jude Pfefferkorn in H[alle] in Sachsen zwei Christenkinder zu T[ode.] Der Mörder wurde auf dem Judenfriedhof hi[nge]richtet.

1520 Ein Hirte verkaufte sein Kind für 20 G[ul]den an Troppauer Juden, die [es] schächteten.

Aus dem gleichen Jahre werden noch zwei [wei]tere Ritualmorde gemeldet — beide aus Ungarn. [In] Tyrnau und in Biring fielen zwei Ki[nder] jüdischen Schächtmessern zum Opfer. Dreißig di[eses] Verbrechen überführte Juden wurden hingerichte[t.]

1525 Auch in diesem Jahre verübten die J[uden] in Ungarn einen Ritualmord. In Bu[da]pest schächteten sie ein Kind. Wegen dieses [Ver]brechens wurden die Juden aus Ungarn vertrie[ben.]

Pösing

Am Himmelfahrtstage des Jahres 1529 verschwand in Pösing in Ungarn der achtjährige Sohn Hans des Gregor Meylinger. Nach tagelangem vergeblichen Suchen wurde eine Woche später der Knabe tot, mit gebundenen Händen, in einer dichten Dornenhecke außerhalb des Ortes gefunden. Der Leichnam wies zahllose Wunden von Stichen und Schlägen auf und war nur mit einem Hemd bekleidet.

Der tote Knabe wurde in das elterliche Haus getragen und dort von den Gemeindegeschworenen besichtigt. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß in der damaligen Zeit in Ungarn ähnliche Morde aufgedeckt wurden, bei denen man Juden als Täter ermittelt hatte, wurden sofort alle in Pösing ansässigen Juden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Die Gerichtsherren, die Grafen Franz und Wolfgang zu St. Jörgen und Pösing, ordneten nach Besichtigung des Leichnams ein Untersuchungsverfahren an, zu dessen Durchführung eine Reihe von Geschworenen aus den umliegenden Orten berufen wurde.

Wie in allen Ritualmordfällen, leugneten die Juden, den Knaben getötet zu haben. Erst am Pfingstdienstag bekannte der Jude David, daß er in der Synagoge erfahren hätte, ein Jude hielte ein Kind bereit; wer mit dem Juden gemeinsame Sache machen wolle, solle sich melden. Er (David) hätte aber erklärt, mit der Sache nichts zu tun haben zu wollen. Im Gefängnis wären dann die Juden Samuel und David Seifenmacher und der Jude Michel an ihn herangetreten, er solle mit dem Grafen Wolfgang verhandeln und ihm vorschlagen, durch Anwendung der Folter die Frau, die den Leichnam gefunden, sowie den Knecht eines Wagners zu einem Geständnis zu zwingen, den Knaben ermordet zu haben; auf diese Weise würden die Juden des Verdachtes ledig werden. Als Gegenleistung solle er dem Grafen „dreißig, vierzig oder hundert Gulden zu geben zusagen". Soweit das Bekenntnis des David.

An dem Abend dieses Tages sagte der Jude Jacob Schwertfeger aus, daß er und Jacob Kolman am Freitag nach dem Himmelfahrtstage in die Synagoge gegangen wären. Dort seien viele Juden versammelt gewesen, die aber ihn und Kolman zweimal aus der Synagoge herausgetrieben hätten. Darauf wäre er wieder an seine Arbei[t in] das Haus des Juden David gegangen. Kurz dar[auf] sei Jacob Kolman zu ihm gekommen und hätte erzählt, daß sein Bruder Samuel Kolman und D[avid] Seifenmacher den Knaben im Keller des J[uden] Michel getötet hätten; diese drei hätten im Gef[äng]nis vor dem Judenrichter Michel Schneider ei[nen] Eid abgelegt, vor Gericht nichts zu bekennen.

Schließlich hat dann David Seifenmacher d[en] Eid gebrochen und gestanden, daß der Jude M[ichel] den Christenknaben in sein Haus gelockt hätte; [dann] wäre er, Samuel und die anderen anwesenden [Ju]den über den Knaben hergefallen, hätten ihn [ge]martert, sein Blut abgezogen, das bei Michel [ge]blieben wäre. Seifenmacher bekannte noch, daß [sie] vor vier Jahren in Tyrnau einen zu Tode ge[mar]terten Christen unter Mist versteckt, aus der S[tadt] herausgefahren hätte.

Am nächsten Tage gestand David noch, daß [die] Juden das Blut des Knaben mit „federkülen rhor" aus den Adern gezogen hätten.

Nun legte auch Jud Michel das Geständnis [ab,] daß er den Knaben in sein Haus gelockt und dort festgehalten hätte, während alle anderen J[uden] auf den Knaben einstachen. Er (Michel) wollte den „ersten Schlag mit einer Hacken" dem K[naben] versetzt haben; das gewonnene Blut wäre in sei[nem] Hause verblieben. Das tote Kind, sagte M[ichel] weiter, hätte er im Stall unter Rohrbündeln [ver]borgen und es in der Nacht zum Dienstag durch [die] Hafnergasse in die Dornenhecke getragen, wä[hrend] „etlich Jüden auff der Schgart gestanden seind" [(d.] h. Schmiere gestanden — R. M.). Schließlich [habe] er das Blut in die Synagoge getragen, worüber [die] Juden „ein groß Frolocken gehabt" hätten; [das] Blut sei dann von Jacob Tschecho nach Marc[hegg] gebracht worden.

Jacob Tschecho gab diesen Sachverhalt zu [mit] der Erklärung, er hätte das Blut in Marchegg [dem] schielenden Juden Löbla ausgehändigt, der [ihm] wiederum einen Gulden zum „vertrinken" geg[eben] habe.

An der Ermordung des kleinen Hans Meyli[nger] beteiligt gewesen zu sein, bekannten sich noch [die] Juden Isaak Meßner, Samuel Schmöd und Wolf Troßler. Die übrigen Juden bestrit[ten]



Von Juden zu Tode gefoltert

(Stürmer-Archiv)

Ein Kupferstich aus dem Germanischen Museum zu Nürnberg, der den Ritualmord an dem Heiligen Simon von Trient darstellt

bei der Ermordung des Knaben zugegen gewesen zu sein, gaben aber zu, um den Mord gewußt zu haben.

Bemerkenswert ist noch die Aussage des Isaak Meßner, der erklärte, daß die „Tempelherren" das Christenblut für die hohen Feste brauchen.

Auf den Freitag nach Pfingsten war die öffentliche Verkündung des Urteils und dessen Vollzug angesetzt. Auf dem offenen Platz von Pösing saßen die geschworenen Richter und Bürger, umgeben von einer großen Menschenmenge. Von allerorten, selbst aus Wien, Neiße, Olmütz und anderen Städten und Orten waren sie gekommen, „biß in die ettlich thausent menschen". Die Geständnisse wurden verlesen und von den Juden als richtig anerkannt. Unter ungeheurer Spannung erwartete die Menge das Urteil. Es lautete für alle Pösinger Juden auf die Todesstrafe. Lediglich die Kinder der Juden wurden ausgenommen, welche „die Christen zu sich genommen / aufgeteilt / und getaufft" haben.

Alsdann wurden die dreißig dem Tode verfallenen Juden auf einen großen Platz geführt, „auff ein feuer gesetzt und zu pulver verprennt".

Ein erschrockenlich geschicht und Mordt / so von den Juden zu Pösing (ein Marckt in Hungarn gelegen) an einem Neunjärigen Knäblein begangen / wie sie das jämerlich gemartert / geschlagen / gestochen / geschnitten und ermördt haben. Darumb dann biß in die dreissigk Juden / Mann und Weibs personen / umb yhr mißhandlung / auff Freitag nach Pfingsten / den. xxi. tag May / des. M. D. und. xxix. jars / verprennt worden seind.

Form und gestalt eines Messers
damit sie das Kind gemartert haben.



Titelseite eines Flugblattes aus der Zeit des Ritualmordes von Pösing 1529

(Stürmer-Archiv (?))

Die geschächteten Nichtjuden sind für die Juden nur „Hunde"

Die hemmungslose Blutgier und Grausamkeit der Juden wurde wieder einmal mit der Aufdeckung eines Verbrechens offenbar, dem im Jahre 1540 in Sappenfeld, unweit Neuburg a. d. Donau, ein junges nichtjüdisches Menschenleben zum Opfer fiel.

Zwei Wochen vor dem Osterfest, am Sonntag Judica, stahlen zwei Juden das drei Jahre und sechs Monate alte Söhnchen Michael des Bauern Georg Pisenharter, als dieser mit seiner Frau das Haus verlassen hatte, um die Kirche zu besuchen. Alles Suchen war vergeblich, wie auch ein Aufruf des Bischofs von Eichstätt und die Auslobung einer Belohnung von zehn Dukaten ohne Erfolg blieben.

Als der unglückliche Vater die vertrauliche Nachricht erhielt, daß sein Sohn sich bei einem Juden in Tittingen befände, begab sich Vater Pisenharter sofort zu dem damaligen Landesherrn, dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, und bat diesen um die Erlaubnis, in dem Hause des ihm genannten Juden nach seinem Kinde suchen zu dürfen. Der judenfreundliche Pfalzgraf lehnte diese Bitte ab und blieb auch bei seiner Ablehnung, als Pisenharter ihm Haus und Hof zum Pfand anbot. Die Juden hatten so freie Hand für ihr verruchtes Tun.

Die beiden jüdischen Kindsräuber hatten noch Zuzug von durchreisenden Juden erhalten. Gemeinsam mit diesen hatten sie dann den Knaben an eine Säule gebunden und drei Tage lang unmenschlich gequält. Sie nahmen an ihm die Beschneidung vor, stachen ihn am ganzen Körper, schnitten ein Kreuz auf die rechte Achsel, zapften das Blut ab und schnitten ihm endlich Finger, Zehen und die Geschlechtsteile ab. Den auf diese Weise grauenhaft verstümmelten Leichnam trugen die Juden in den nahen Wald und bedeckten ihn mit Reisig.

Die Verbrecher wären wohl nie entdeckt worden, wenn nicht ein Judenbub vorlaut auf diese Untat hingewiesen hätte. Dieser sagte nämlich zu anderen, vor dem Mordhause spielenden Kindern: „Drei Tage hat der Hund geheult — jetzt ist er endlich hin!" Nachbarn hörten diese Äußerung und brachten sie zur Kenntnis der nichtjüdischen Bürger. Bei der nun angesetzten Suche fand ein Hirt aus Gern den Leichnam, den sein Hund unter dem Reisig verwiesen hatte. Das aufgefangene Blut wurde in Posingen entdeckt.

Der Bischof von Eichstätt ließ sich den Leichnam bringen und ihn in der Kirche ausstellen. Ein Zeuge dieser Vorfälle, Hildebrand Thiermayr in Erkertshofen, schrieb die Geschichte dieses verbrecherischen Geschehens nieder. Im Jahre darnach kam auch Dr. Johannes Eck nach Eichstätt. Auch er schrieb ausführlich über das Verbrechen von Sappenfeld.

Über den letztendlichen Ausgang des Falles Sappenfeld ist leider nichts berichtet. Es heißt nur, daß wegen desselben ein langer Streit zwischen dem für die Juden eintretenden Pfalzgrafen Otto Heinrich und dem Bischof von Eichstätt ausgebrochen sei.

1547 In Rawa (Polen) stahlen die Juden Moses und Abraham den Knaben Michael, Sohn eines Schneiders, und kreuzigten ihn. Die Mörder verfielen dem Henker.

(Fortsetzung folgt)



Blutsauger

Von den ergaunerten Ersparnissen der Ärmsten des Volkes gemästet, führten die Juden einst in unserem Lande ein Leben in Saus und Braus

Das Ghetto

Juden sollen unter sich sein

Um die Juden von der übrigen Bevölkerung zu trennen, hat man in verschiedenen Städten des Ostens eigene Judenviertel gebildet, die streng von den anderen Stadtteilen abgeschlossen sind. Judenfreunde haben darin eine Rückkehr zu „mittelalterlicher Barbarei" gesehen. Sie vergessen ganz, daß das enge Zusammenwohnen der Juden ihre höchst eigene Schöpfung ist. Das beweisen die „Ghettos" der Städte in all jenen Ländern, in denen die Juden absolute Freiheit und Gleichberechtigung genießen. Es gehört zu ihren Lebensgepflogenheiten, ja, es ist ein religiöses Gesetz, fern vom „Goj" nur mit Juden zusammenzuleben.

Führende Juden haben sich stets zum Gedanken des Ghettos bekannt. Der Zionistenführer Theodor Herzl schrieb in seinen „Zionistischen Schriften" (Band 1, Seite 233):

„Denn das Ghetto existiert noch überall, wie unsichtbar auch seine Mauern seien. Das Ghetto besteht im Mißtrauen der „gentiles" (= Nichtjuden), im Zusammenhocken der Juden, und in der Scheu, die Zusammengehörigkeit einzugestehen."

Auf Seite 73 sagt Theodor Herzl:

„Wir wissen ja, daß, von den Reichsten abgesehen, die Juden fast gar keinen Verkehr mit Christen haben. In manchen Ländern ist es so, daß der Jude, der sich nicht ein paar Tafelschmarotzer, Borgbrüder und Judenknechte aushält, überhaupt keinen Christen kennt. Das Ghetto besteht innerlich fort."

Wenn also da und dort Ghettos für die Juden errichtet werden, dann kommt man damit nur ihrem innersten Bedürfnis entgegen: Juden sollen unter sich sein! So werden die Nichtjuden am raschesten von ihnen erlöst.

H. E.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Ob er das meint?

Roosevelt bezeichnete den Erfolg der Moskauer Besprechungen als so durchschlagend, daß nun der Krieg der vereinigten Nationen einem einzigen Schwert zu vergleichen sei, das geschwungen wird von einem einzigen Gehirn und einer einzigen Hand.

Von Juda!

Der ungeschickte Geschickte

Der britische diplomatische Vertreter in der Levante, General Spears, ist von seinem Posten abberufen worden, weil er während des Libanonkonflikts zu ungeschickt aufgetreten ist.

Er hat die Sache zu auffällig gemacht!

Judas Geschäft

Der britische Botschafter in USA., Halifax, sagte in Philadelphia, weder das amerikanische Volk noch das englische würden sich die Geschäfte dieses Krieges entgehen lassen.

Damit ist doch sicher das auserwählte Volk gemeint!

Was dann kommt

Churchill meint, er sitze sicher.

Aber wenn er aufsteht, wird man merken, daß er nicht mehr gehen kann!

Fürchterlicher Abgrund

Weil der Vater sie züchtigen wollte, hat eine Dreizehnjährige in Philadelphia den Vater vergiftet. Der USA.-Richter sprach die Jugendliche frei. Sie habe in berechtigter Notwehr gehandelt. Die jugendlichen Zuhörer klatschten dem Richter Beifall.

Dieser Freispruch ist ein Freibrief!

Die Jahresgabe

Lord Woolton erklärte, er müsse dem englischen Volke sagen, daß ihm die Ernährungslage Englands große Sorgen mache.

Ein verspätetes Neujahrsgeschenk!

Die Drohung

Die „Nationalzeitung", Basel, schreibt: „Was uns Schweizer an den Ausführungen von Marschall Smuts irritiert, ist das kategorische Todesurteil: die Neutralität ist außer Kurs und tot."

Das braucht sie gar nicht zu irritieren, das sollte ihnen im Gegenteil die Augen öffnen!

Der Hüter

Aus dem Buckingham-Palast wird gemeldet, daß der englische König an einer Grippe leidet und das Zimmer hüten muß.

Ein Zimmer ist leichter zu hüten als ein Volk!

Die Ehrung

Die hohe britische und amerikanische Generalität, die an der Konferenz in Kairo teilgenommen hatte, begab sich anschließend fast geschlossen nach Jerusalem. Dort statteten die Herren Eisenhower, Mountbatten, Cunningham usw. auch der jüdischen Klagemauer einen Besuch ab.

Symbolisch!

Anpassung

Der Sklavenhandel ist in Abessinien wieder in voller Blüte. Der Negus hat sämtliche abessinischen Familien, die mit den Italienern zusammengearbeitet haben, ihrer Freiheit beraubt und öffentlich versteigern lassen.

Er will sich sicher seiner großen Verbündeten würdig zeigen!

Das Buch der Bücher

In den Vereinigten Staaten findet der Roman, den ein Jude geschrieben und ein Jude verlegt hat, „Sam geht nicht an die Front", reißenden Absatz.

Wahrscheinlich handelt es sich um ein Lehrbuch für jüdische Drückeberger!

Strohmann-Präsident

Ein USA.-Senator schlägt vor, die Präsidentschaftszeit in den USA. von vier auf sechs Jahre heraufzusetzen, dafür aber eine Wiederwahl auszuschließen.

Damit bessert er nichts, die jüdischen Hintermänner bleiben immer dieselben!

Paul Behe

Fips Zeit-Spiegel
Folge 3

Roosevelts Wahlmacher 1944

Damned! Der Wallstreetjud' erschrickt,
Denn was ihm da am Hintern zwickt,
Das macht die Präsidentenwahl
Den Roos veltschiebern doch zur Qual.

Kidnapper in Süditalien

Sklavenhändler, Rassenschänder,
Übersieh'n „erlöste" Länder

Britische „Helden" in den Dominien

Wehrlosigkeit reizt sie zu Taten,
Die nichts von Menschlichkeit verraten

BEDIENUNG

USA

Kommunismus in den USA

Onkel Sam muß sich bequemen,
Theorien ernst zu nehmen,
Denn heut' ist Genosse Nigger
Gleichberechtigt. „Weltbeglücker"

Politischer Wirrwarr

Weltruf erwarb sich Engeland
Im Spinnen, das sei anerkannt.
Nur hat es in der Politik
In letzter Zeit damit kein Glück.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 20	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 18. Mai 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Jüdische Freude

Sie feiern die Erinnerung an Massenmorde

Wenn der Mensch sich freut, dann befindet er sich in einem Zustand der Beglükkung. Für einen normal veranlagten, für einen gesitteten Menschen kann der Anlaß zur Freude, zur Beglückung immer nur Gutes und Schönes sein. Die Juden machen, wie in so vielem, auch hierin eine Ausnahme. Sie kennzeichnen ihr verkommenes und verworfenes Wesen in den Festen, die sie feiern. Sie freuen sich dabei über Dinge, die bei der Nichtjuden Abscheu und Grauen auslösen.

Das größte Freudenfest, das die Juden alljährlich in den Tagen des Frühlingsbeginns feiern, ist das Purimfest. Sie feiern es zur Erinnerung an einen Massenmord, der von den Juden im Alten Persien begangen wurde. Über sein Zustandekommen berichtet das Buch Esther im Alten Testament der Bibel:

Das Volk der Perser lebte einst in sozialem Frieden und darum glücklich in seinem Lande. Da kamen Juden ins Land. Zuerst waren es nur wenige gewesen, bald aber ihrer so viele, daß sie zur Landplage wurden. Denn sie arbeiteten nicht, wohnten in Häusern, die sie nicht selbst gebaut, und aßen vom Acker, auf dem sie nicht gesät hatten. Was sie taten, war Schacher und Wucher. Mit ihrem ergaunerten Reichtum aber wuchs die Verarmung der Nichtjuden. Landauf und landab gab es nur eine Klage: Die Hand Judas liegt schwer auf dem Volk der Perser. Es ist zinsbar gemacht!

Und Haman, der Kanzler des Reiches, sah die Gefahr. Er empfand den Jammer des gepeinigten Volkes. Er ging zum König und bat für sein Volk, daß es gerettet werden möge vom Untergang. Als die Juden davon hörten, taten sie, wie ihre Führer zu tun befohlen hatten.

Da war Mardochai, der Oheim der Esther. „Esther", sprach er zu ihr, „Du bist eine Jüdin und haßest die Nichtjuden, so, wie unser Gesetz es von uns verlangt. Und darum haßest Du auch das Volk der Perser und seinen König. Deinem Volk aber droht Gefahr, und darum gehe hin und tue, was ich Dir sage."

Und Esther ging zum König und tat, wie ihr der Oheim Mardochai sagte. **Und der König verfiel ihrem Leibe und verlor seine Seele, und machte Esther, die Jüdin, zur Königin. Und gab ihr zu wissen, daß sie sich wünschen dürfe, was sie wolle.**

Und der König stand zu seinem Worte: Haman, der Getreue seines Volkes, wurde samt seinen zehn Söhnen gehängt und Mardochai, der Jude, wurde Kanzler des Reiches und befahl mit dem Siegel des Königs.

Und die Juden im Lande taten, was ihnen zu tun befohlen war. In einer einzigen Blutnacht starben die Besten des Volkes einen grausamen Tod. Sie wurden ermordet, ermordet von den Juden und ihren Helfern. Sie waren ihrer 75 000, die der Bluthand der Meuchler verfielen.

Jahrtausende sind vergangen seit jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Es gehört die Seele menschlicher Verworfenheit dazu, solch grauenhaftes Geschehen in rückschauender Betrachtung als Fest der Freude zu feiern. Das tun die Juden seit Jahrhunderten, sie tun es auch heute noch. So geschieht es in jedem Jahr zu Beginn des Frühlings und so geschah es auch in diesen Tagen wieder überall, wo Juden ihr teuflisches Dasein leben. So geschah es auch beim Frühlingsbeginn des Jahres 1944 im Lande der Eidgenossen in der Schweiz. Wir lesen im Schweizer „Israelitischen Wochenblatt" vom 10. März 44:

„Wißt ihr, was Purim bedeutet? Das schöne Purimfest liegt hinter uns. Die Freude des Monats Adar führt uns zum Festesglanze des Monats Nissan hin-

Wofür?



Wofür, warum, vergießen sie ihr Blut?
Im Hintergrund der Frage grinst der Jud.
Und somit ist die Antwort schon gegeben:
Für Judas Ziele lassen sie ihr Leben!

Die Juden sind unser Unglück!

über. Denken wir daran, daß die Tage der ‚erhöhten Freude' Unzähligen erhöhten Kummer und qualvolle Sorgen bereiten mit der Frage: ‚Woher Mazzen nehmen'? ‚Wie erhalte ich die nötigsten Pessach-Lebensmittel'?"

Kaum ist das Erinnerungsfest der Blutnacht von Persien verrauscht, da ist der Jude schon wieder dabei, ein zweites Fest der „erhöhten Freude" zu begehen: das Passahfest. Auch dieses Fest jüdischer Freude begehen die Juden zur Erinnerung an einen Massenmord, der einst in Ägypten geschah. Und wieder berichtet das Alte Testament der Bibel:

Auch das Land der Ägypter war ein gelobtes Land, ein Bauernland voll Glück und Segen. Die Äcker trugen zwiefache Frucht und noch viel mehr. Und das Vieh der Bauern ward gelobt weit hinaus über die Grenzen des Reiches. Und da war es Josef, der Jude, gewesen, der sich das Vertrauen des Königs erstahl und Kanzler wurde und mit königlichem Siegel befahl. Und er ließ kommen ins Land seine Brüder und all die anderen Juden und gab ihnen Sitz und Recht, wie es bislang nur Ägyptern gegeben war. Und sie mehrten die Kinder ihres Samens wie Sand am Meer und nahmen Wucherzins vom Bauern und Wucherzins in der Stadt. Häuften in „fetten" Jahren Brotgetreide in ihren Lagerhallen und gaben es mit Wucherpreisen in „mageren" wieder von sich. Und wurden reich und die Herren im Lande. Und die Ägypter arm und ihre Sklaven. Und als die Zeit gekommen war und sie erkannt hatten, daß das Volk der Ägypter ihrer überdrüssig war, da mordeten sie die Söhne des Ägyptervolkes, stahlen Gold und Silber, wo sie es erreichen konnten, und flohen aus dem Lande hinaus in die Wüste, nach dem Osten, aus dem ihre Väter einst gekommen waren.

Jahrtausende sind vergangen seit auch jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Auch die Erinnerung an den Massenmord in Ägypten haben die Juden zu einem Feste gemacht. Sie nennen es „Pessach". Und wie das „Israelitische Wochenblatt" in der Schweiz bekennt, ist die „quälende Sorge", die sie im Hinblick auf dieses kommende Fest bewegt, nicht die Erinnerung an die von ihren Vorfahren begangene scheußliche Tat, sondern die Frage: „Woher Mazzo nehmen?" Die „Mazzo" oder „Mazzen" sind nämlich ungesäuerte Weizenbrote, die von den Juden am „Pessach"-Fest gegessen werden. Diese Brote erhalten eine nur den Juden bekannte geheimnisvolle Weihe: Bei der Herstellung dieser Brote wird nämlich dem Teig pulverisiertes Blut beigegeben. Dieses Blut aber stammt von nichtjüdischen, meist jugendlichen Menschen, die von Juden rituell geschlachtet wurden. Ist es ein Zufall, daß solche Ritualmorde kurz vor dem „Pessach"-Fest, dem jüdischen Ostern, vorgenommen werden?

Tage der „erhöhten Freude" nennt das „Israelitische Wochenblatt" in der Schweiz die Blutfeste „Purim" und „Pessach". Sie wagen dies offen zu sagen, weil sie wissen, daß die Masse der Nichtjuden vom jüdischen Treiben keine Ahnung hat. Und weil sie wissen, daß die Nichtjuden auch dann, wenn man sie auf das jüdische Verbrechertum aufmerksam macht, ungläubig den Kopf schütteln. Sie wollen an solche Schlechtigkeit und Verworfenheit nicht glauben, weil sie bei ihrer eigenen anständigen Veranlagung solche Verworfenheit einfach nicht für möglich halten können. Ihnen muß vor Augen gehalten werden, was nicht etwa vor Hunderten von Jahren, sondern mitten in unserer Zeit von einem Juden-„Priester", von einem Rabbiner, offen bekannt wurde. Vor sechseinhalb Jahren schrieb der Rabbiner Simon in „Halifax Mail" vom 25. Februar 1937:

„Der Hitlerismus von heute ist nur eine Wiederholung Hamans vor Jahrtausenden. Aber, wo Hamans sind, da sind auch Mardochais und Esthers. Durch diese Mardochais wird unser Volk gerettet werden."

Was wollte der Rabbiner Simon damit sagen? Er wollte damit sagen, das deutsche Volk soll das gleiche Schicksal erleben, das dem persischen Volk zu jener Zeit bereitet wurde. Zwar vermögen die Juden von innen her dem deutschen Volk nicht mehr Gewalt anzutun, weil sie aus Deutschland hinausgeworfen wurden. Ihre Hoffnung aber setzen sie auf ihre Knechte, auf Stalin, auf Churchill und Roosevelt. Sie sollen von außen her den Weg nach Deutschland freikämpfen, damit das ersehnte Mordfest in Deutschland endlich stattfinden könne, zu „erhöhter Freude" Alljudas. Deutsches Heldentum wird auch dieser jüdischen Hoffnung ein entsprechendes Ende bereiten.

Julius Streicher.

Die jüdischen Finanzagenten

Das vom Weltjudentum gestiftete Bündnis zwischen Bolschewismus und anglo-amerikanischer Plutokratie wirkt sich außer in den USA. vor allem im englischen Leben dahin aus, daß der Bolschewismus immer stärker das Gesicht Englands bestimmt. Die große Staatsfeier am 25. Jahrestage der „Roten Armee", bei der in der Londoner Albert Hall unter wehenden riesigen Sowjetbannern Stalins Steppenheeren gehuldigt wurde, war erst ein Anfang. Kürzlich erklärte nach dem „Manchester Guardian" das amtliche Organ der sogenannten Arbeiter-Partei, daß gewaltige Geldbeträge für die bolschewistische Agitation in England ausgegeben würden, doch wisse niemand, woher das Geld komme.

Gerade vor 25 Jahren hat sich Ähnliches auf deutschem Boden abgespielt. Als das deutsche Kaiserreich im März 1918 mit den Bolschewisten den Frieden von Brest-Litowsk abgeschlossen hatte, kam der Sowjetjude Joffe als Botschafter nach Berlin, um hier praktisch den staatlichen Umsturz vorzubereiten. Mit den im Zarenreich zusammengestohlenen Millionen wurde von der Sowjetbotschaft aus eine umfangreiche unterirdische Verschwörung inszeniert, wobei besonders die „Unabhängige Sozialistische Partei" (USP.) des Juden Haase die besten Bütteldienste für Moskau leistete. Millionen von Flugblättern wurden verteilt und für Waffenkauf große Summen ausgegeben. Der Jude Joffe hat sich darüber selbst in einem Telegramm vom 15. Dezember 1918 ausgesprochen:

„Es versteht sich von selbst, daß ich die zum Ankauf von Waffen bestimmten Geldbeträge nicht unmittelbar an Barth (einen der späteren „Volksbeauftragten") aushändigen konnte, da dieser Herr ein Neuling war und mir kein großes Vertrauen einflößte. Ich nutzte vielmehr als Mittelsperson solche Genossen auswählen, die auf mein Vertrauen mehr Anspruch hatten . . . Ich möchte diesen Anlaß benutzen, um dem Rechtsbeistand der russischen Botschaft in Berlin, Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Oskar Cohn, mitzuteilen, daß er jene 550 000 RM. und 150 000 Rubel, die er von mir in der letzten Nacht vor der Ausweisung zur Förderung der deutschen Revolution erhalten hatte, an die USP. auszahlen kann. Das gleiche gilt von dem in Deutschland deponierten Fond von zehn Millionen Rubel, worüber ich Herrn Dr. Cohn das Verfügungsrecht eingeräumt habe."

Ein besonders ausgebauter Stützpunkt der Hetzagitation der bolschewistischen Juden in Berlin wurde die „Rostra", angeblich eine sowjetische Nachrichtenstelle. Ihr Leiter war der Jude Radek-Sobelsohn, der schon am 3. September 1918 die damaligen Massenstreiks als Erfolg seiner „rollenden Rubel" bezeichnete.

Es war ein Verhängnis für das 1918 im Grunde führerlose Deutsche Reich, daß solcher jüdischen Wühlarbeit nicht von Anfang an mit den schärfsten Mitteln entgegengetreten wurde.

Dr. J.

La Guardia mauschelt gegen den „Antisemitismus"

Welche Ausdehnung die antijüdische Bewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allmählich erhält, beweist die Tatsache, daß selbst der jüdische Bürgermeister von Neuyork, La Guardia, eingreifen mußte. Er hielt eine Rundfunkrede, in der er sich mit einem Riesenwortschwall gegen die Judenfeindschaft wandte und dieselbe als „unamerikanisch" bezeichnete. La Guardia tröstete zwar seine Zuhörer mit dem Bemerken, daß der von Europa ausgehende „Antisemitismus" auf nordamerikanischem Boden keine Wurzeln schlagen könne. Trotz alledem blieb ihm am Schluß seiner Rede nichts anderes übrig, als vor weiteren antijüdischen Maßnahmen der Bevölkerung zu warnen und scharfes polizeiliches Eingreifen anzudrohen.

Das Gemauschel des Judenbürgermeisters von Neuyork kann auch in den USA. die allmählich immer mehr anwachsende Judenfeindschaft nicht aufhalten. Eines Tages wird auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem jüdischen Volksfeind Abrechnung gehalten werden.

Anfrage im Oberhaus

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle" vom 28. Januar 1944 regt sich darüber auf, daß der Herzog von Bedford im Oberhaus an den Lordkanzler Simon eine Anfrage richtete wegen der Behandlung verschiedener politischer Internierter in England und insbesondere der britisch-faschistischen Organisation. Der Herzog von Bedford habe u. a. auch Namen genannt wie: Mr. John Beckett, Emeaton Stuart und Captain Ramsay. Er habe bemerkt, daß der Letztgenannte interniert worden sei, weil man ihn als antijüdisch und antikommunistisch eingestellt ansehe. Herzog Bedford sei der Überzeugung, daß man Captain Ramsay besonders auch deshalb in Haft halte, weil er zu viel über gewisse prominente Leute in England wisse.

Stürmerleser!

Vergeßt nicht, den „Stürmer" regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.

Der schweizerische Politiker Segesser gegen die Juden

In der Herbstsaison des Jahres 1864 nahm der schweizerische Nationalrat zu den Handels- und Niederlassungsverträgen Stellung, die der schweizerische Bundesrat mit Frankreich abgeschlossen hatte und in denen das Recht der freien Niederlassung für alle französischen Bürger ohne Unterschied des Glaubens festgelegt wurde. Sonach konnten sich auch französische Juden in der Schweiz niederlassen.

Anläßlich der Debatte im Nationalrat hielt auch der bekannte Luzerner Politiker Dr. Anton Philipp von Segesser eine Rede, in der er ausführte:

„Man hat im 19. Jahrhundert angefangen, die Juden in die nationalen Staatsverbände aufzunehmen; seit 70 Jahren sind sie vollberechtigte französische Bürger, seit Jahren sitzen sie im englischen Parlament, in mehreren deutschen Staaten sind sie hochbegünstigt, allenthalben ist man von dem Verfahren der früheren Zeit gegen sie abgekommen. — — —"

„Ihr Haß gegen die christliche Gemeinschaft ist derselbe geblieben, aber ihre Macht ist unendlich gewachsen. Sie sitzen an den Stufen der Throne, die ihnen verpfändet sind; sie beherrschen die Eisenbahnen und die großen Geldinstitute, die auf ihrem Reichtum ruhen; sie geben den Ton an in der Tagespresse und in der Literatur; sie dringen in die höchsten wie in die tiefsten Schichten des sozialen Lebens ein und der Zweck, den sie selbstbewußt verfolgen, ist die Zerstörung der christlichen Zivilisation. — — —"

„Ob ihr ihnen schmeichelt oder ob ihr sie verfolgt, ihr seid ihnen, was die Edomiter, Amalekiter, Philister ihren Vätern waren; sie erwarten das Reich des irdischen Messias, in dem ihr keinen Platz habt; sie haben die Pflicht, euch mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen, nur ist ihr Schwert nicht von Stahl, sondern von Silber und Papier."

„Welch eine gewaltige, ungreifbare geistige und materielle Macht! Und dieser sollen wir die Pforten unseres Landes öffnen, wir sollen uns vertraglich binden, nicht etwa nur diejenigen aufzunehmen, die uns belieben, sondern alle."

„Man spricht von den elsässischen Schacherjuden, die uns überschwemmen werden. Das sind nur die Pioniere, die in ein neues Land vordringen und den Weg bereiten; die geistige und materielle Macht des Judentums wird nachrücken. Die entfernter liegenden Folgen sind weit bedenklicher als die unmittelbaren Wirkungen dieses Beschlusses."

Segesser drang mit seiner Warnung nicht durch und die heutige Zeit zeigt, wie recht dieser Patriot hatte, als er die Überschwemmung der Schweiz mit ausländischen Juden voraussah.

Dr. J.

Nebel über Amerika

Es ist kennzeichnend für die Macht, die die Juden im Reiche des Herrn Roosevelt heute haben, daß ausgerechnet eine Jüdin Morley in die amerikanische Botschaft in London aufgenommen wurde, um die Verbindung zwischen der amerikanischen und der englischen Jugend aufrechtzuerhalten. In Wirklichkeit besteht ihre Aufgabe darin, in der englischen Jugend herumzuspionieren, wie weit dort der Haß gegen die Juden schon Eingang zu finden vermochte. Vor einer jüdischen Jugendorganisation in London erklärte die Jüdin Morley, die antijüdische Stimmung in Amerika nähme immer größeren Umfang an. Man könne die antijüdische Stimmung in Amerika mit einer Steinmauer vergleichen, die mit einer Axt zum Einsturz gebracht werden könne. Wie einen Nebel finde man das antijüdische Gefühl auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.



Stürmer-Archiv

Seit Jahrtausenden ruhen die Mumien Ägyptens im Frieden einer geheiligten Erde. Da kam der Jude und machte ein Geschäft daraus.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
K. K. Preisliste Nr. 7 gültig.



Die letzte Fortsetzung schloß:
Mord und Raub, dazu engste Zusammenarbeit mit dem Verbrechertum aller Rassen. So war es damals, blieb es all die vielen Jahrhunderte darnach und ist es heute — nach 3300 Jahren — auch noch. Und dies alles trotz des Jahwehgebotes vom Sinai: „Du sollst nicht töten." Wie oft wird dieses Gebot im Alten Testament sinngemäß wiederholt, aber noch weit öfter wurde es übertreten.

XXI.

Mordbrennerei und Jungfrauenraub

Wiederum gebot Jahweh ein grauenhaftes Massenmorden (4. Mose 31,2), dem die Midianiter zum Opfer fielen. Die Israeliten ermordeten „alles, was männlich war" einschließlich der fünf midianitischen Könige (V. 7 und 8). Doch kein Morden des auserwählten Volkes ohne Raub. „All ihr Vieh, alle ihre Habe und alle ihre Güter raubten sie (V. 9) und verbrannten mit Feuer alle ihre Städte ihrer Wohnung und alle Zeltdörfer (V. 10).

Als die israelitische Räuber- und Mordbrennerbande nun ihrem Oberhaupt Mose von ihrem „Erfolge" berichtete, zeigte sich so recht dessen „edle Menschlichkeit", von der in der modernen jüdischen Geschichtsschreibung mit Vorliebe gesprochen wird. Er ward zornig und warf den Hauptleuten vor, Jahwehs Befehl nicht vollständig ausgeführt zu haben, da sie die midianitischen Frauen, Mädchen und Kinder am Leben gelassen hatten. Er befahl: „So erwürget nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben; aber alle Kinder, die weiblich sind und nicht Männer erkannt haben (also noch jungfräulich sind — R.M.), die laßt für euch leben" (V. 17 und 18).

Der Raubzug hatte sich gelohnt: Kleider, Geräte, Gold, Silber, Erz, Eisen, Zinn und Blei, sowie 808 000 Stück Vieh, nicht zu vergessen die 32 000 Jungfrauen als Beute! Was scherten Mose die Tausenden und aber Tausenden der Midianiter, die dem Mordstahl der israelitischen Horden zum Opfer gefallen waren?

Nun muß aber bedacht werden, daß Moses dieses Kapitalverbrechen an dem Volk verübte, dem er sein Leben zu verdanken hatte. Denn als er einen Ägypter ermordet hatte, mußte er bekanntlich fliehen. In Midiam fand er dann Unterschlupf und Schutz, ja, heiratete sogar die Tochter eines midianitischen Priesters (2. Mose 2, 21).

Den Dank stattete so Moses — wie schon Jakobs Söhne zu Sichem — seinem Wirtsvolk mit Mord und Raub, mit Vernichtung ab. Das uralte jüdische Lied — durch all die Jahrtausende neu geblieben — bis in unsere Tage.

•

Bereits zwei Kapitel weiter kann der Verfasser des 4. Buches Mose schon wieder von der Anstiftung zu einem neuen Mord- und Raubzug berichten. Der geistige Urheber ist wiederum Jahweh selbst; er gibt Mose sogar Richtlinien für die Durchführung des Verbrechens, die in ihrer Auswirkung Richtschnur der jüdischen Politik bis in die Jetztzeit geblieben sind. Jahweh verlangt nämlich, daß die Israeliten in Kanaan „alle Einwohner vertreiben", „alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder und alle ihre Höhen vertilgen" (4. Mose 33, 52).

Weiter heißt es: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in eurem Lande, darin ihr wohnet" (V. 55).

Judas Völkervernichtungs-Gebote

Die „Ausrottung" der Kanaaniter lag Jahweh besonders am Herzen, er beschäftigt sich immer wieder mit diesem Plan (5. Mose 7, 1 ff.), der schließlich in der Verheißung gipfelt: „Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen" (V. 16).

Aus dem Buch der Richter (Kap. 1) erfahren wir dann, wie der Stamm Juda die Kanaaniter „schlug" und deren König Adonibesek beide Daumen und große Zehen abhackte (V. 6). Es ist — wie so oft — das gleiche Lied von fanatischem Haß und blutig grausamer Vernichtung.

Was uns aber besonders interessiert, sind die Gebote Jahwehs, die er der Vertreibung der Kanaaniter voranstellte, denn diese Gebote werden heute noch und gerade heute von den Juden eingehalten. So wie sie damals die Kanaaniter „vertreiben" sollten, wollen sie heute das deutsche Volk nicht nur vertreiben, sondern wie es der jüdische Nationalgott gebietet, „verzehren", also vernichten. In ihrer Vorlautheit haben sie diesen Plan x-mal — sogar schwarz auf weiß — offenbart. Malt doch u. a. der Leibjournalist des Massenmörders aus dem Kreml, der Jude Ilja (Elias) Ehrenburg, in seinem Buch „Vernichtung Europas" all die Schrecken aus, die Juda den 300 Millionen Europäern zugedacht hat — Vernichtung durch Riesentanks, Terrorflieger und Giftgas. In seiner Hemmungslosigkeit läßt dieser bolschewistische Jude dann seinem Haßgesang noch den blutigen Hohn folgen: „Wenn wir Europa in eine Wüste verwandeln, so wird das ein Akt hoher Menschenliebe sein, 300 Millionen werden ihnen danken, daß sie zum letzten Mal das Vaterunser beten" Wie Jahweh sagte: „Du sollst alle Völker verzehren … du sollst ihrer nicht schonen."

Doch auch das weitere Gebot des Judengottes sehen wir in unserer Zeit befolgt: die Vernichtung aller Säulen, aller gegossener Bilder und aller Höhen. Was anders ist der Sinn der verbrecherischen Terrorangriffe der judäo-anglo-amerikanischen Luftgangster: außer der brutalen unmenschlichen Vernichtung von Greisen, Frauen und Kindern die Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter. Judas Werk!

Und Rabbiner sind es, die die feigen Mörderpiloten und die Mordflugzeuge einsegnen. Auch ein Dienst für Jahweh!

Und der „weise" Ratschlag des Judengottes: die Einwohner des geraubten Landes zu vertreiben, um die Gefahr von vornherein zu beseitigen, später von ihnen „gedrängt" zu werden. Diesen Ratschlag hat der jüdische Bolschewismus, seit er im ehemaligen Zarenreiche Fuß faßte, stets befolgt und befolgt ihn noch heute. Alle wertvollen Menschen, die ihnen einmal gefährlich hätten werden können, wurden nicht nur vertrieben, sondern „liquidiert". Angefangen mit der russischen Intelligenz, den Priestern, den Grundbesitzern, bis zu den 12 000 polnischen Offizieren, die den jüdischen GPU.-Henkern bei Katyn zum Opfer fielen. Aber nicht nur in die führende Schicht, nein, auch in die Massen der Kleinbauern und Arbeiter griff die Würgehand des Bolschewismus. Wer nicht freiwillig die Bande der Ehe und Familie zerriß, wer seine Kinder nicht auf Nimmerwiedersehen hergab, wer sich nicht in das Los der Sklavenarbeit schicken wollte, der fiel entweder dem Mordwüten der jüdisch-bolschewistischen Bestien zum Opfer, oder wurde nach Sibirien verbannt. Dieses Schicksal hat der Bolschewismus Millionen und aber Millionen bereitet. Nicht anders würde es uns, würde es allen anderen Europäern ergehen, käme Juda am Ende dieses Krieges zur Macht.

Mit erschreckender Klarheit erkennen wir, daß die „Geschichten" des Alten Testaments heute noch für das Weltjudentum unantastbares Gesetz sind, wie es u. a. der Rabbi Kahana in „Pesikta" (Neuausgabe Wilna 1926, Fol. 91 a) festlegte: „Die Worte der Thorah sollen nicht wie veraltete Anordnungen erscheinen, sondern stets als neue Anordnungen."

Und da wir nun schon einmal einen Vorgriff in das rabbinische Schrifttum getan haben, wollen wir noch eine Stelle daraus betrachten, die uns Deutsche in einen Zusammenhang mit den Kanaanitern gebracht hat. Nach der rabbinischen Lehre sind wir Deutsche nämlich „Kanaaniter". Rabbi David Kimchi sagt in seinem „Bibelkommentar zu Obadja": „Die Einwohner von Deutschland sind Kanaaniter, denn als die Kanaaniter vor Jehova flohen, gingen sie in das Land Alemannia, welches Deutschland genannt wird und noch heutigen Tages werden die Deutschen Kanaaniter genannt".

Was müssen wir nach diesen Worten folgern? — Die Anordnungen Jahwehs laut Thorah sind auch heute noch verbindlich. — Jahweh fordert hinsichtlich der Kanaaniter: Vernichtung ohne Schonung. — Nach jüdischen Begriffen sind wir heute die Kanaaniter. — Also: Vernichtung aller Deutschen nach Jahwehs Gebot — wenn — — — Doch dieses Wenn wird Juda nicht erleben!

Die Ankündigung
Dem „Kaporeshahn" ist der Kopf des ehemaligen russischen Zaren aufgemalt

Die Posaunen von Jericho

Immer wieder das Gleiche: Jahweh befiehlt und Juda mordet und raubt. Da war der „Sieg" über Sihon (5. Mose 2), bei dem von Städten, Männern, Weibern und Kindern nichts übrig blieb — „Allein das Vieh raubten wir für uns und die Ausbeute der Städte, die wir gewonnen" (V. 35).

So war es auch mit der „Eroberung" von Jericho. Allerdings gingen derselben sonderbare Ereignisse voraus (Josua 6). Eine Woche lang machten die Israeliten täglich einen Übungsmarsch um die Stadt. Die Spitze bildeten israelitische „Kämpfer", denen sieben Priester folgten, die unentwegt auf sieben „Halljahrsposaunen" (Widderhörner) bliesen und die Bundeslade anführten, hinter der das ungerüstete Volk ging, ebenfalls Posaunen blasend. Am siebenten Tage wurde diese Prozession sieben Mal durchgeführt. „Und beim siebentenmal, da die Priester die Posaunen bliesen, sprach Josua zum Volk: Macht ein Feldgeschrei; denn der Herr hat euch die Stadt gegeben (V. 16). Aber diese Stadt und alles was darin ist, soll dem Herrn verbannt sein. Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und alle, die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten" (V. 17).

Gesagt — getan. Die Israeliten fingen an, so fürchterlich zu schreien, daß — so heißt es — die Mauern von Jericho vor Schreck umfielen. „Und das Volk erstieg die Stadt, ein jeglicher stracks vor sich. Also gewannen sie die Stadt und verbannten (ermordeten) alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes: Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel" (V. 20 und 21). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Israeliten die Stadt verbrannten mit allem, was darin war. „Allein das Silber und Gold und eherne und eiserne Gerät taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn" (V. 24).

„Rahab aber, die Hure, samt dem Hause ihres Vaters und alles, was sie hatte, ließ Josua leben" (V. 25).

Was ist das nun um diese Dame Rahab? Weshalb genoß sie die Gunst Jahwehs, bezw. Josuas? — Sie hatte zwei von Josua ausgesandten Spionen Unterschlupf gewährt und sich überdies an der Spionage beteiligt. Sie hatte sogar am Tage des „Angriffs" ein Seil über die Stadtmauer gehängt, um den Israeliten das Ersteigen und „Umfallen" der Mauer zu erleichtern (Josua 2, 1—18). So hat Jahweh die Stadt Jericho seinen Israeliten „in die Hand gegeben" — durch den Verrat einer Hure, die nach dem rabbinischen Schrifttum im 50. Lebensjahre zum Judentum übertrat und die Frau des Josua wurde. „Also war der Herr mit Josua" (Josua 6, 27)!

Ein sonderbares Dreiblatt der Thorah: Jahweh, Josua als Oberhaupt Israels und dessen Frau, geb. Rahab — eine Hure. Dabei heißt es im Talmud: „Bedeutend ist die Thorah; denn wenn sie nicht wäre, könnten Himmel und Erde nicht bestehen" (Nedarim 32 a).

•

Kaum ein Kapitel des Buches Josua ist ohne einen oder mehrere Massenmorde; so im Kapitel 8 die „Eroberung" der Stadt Ai, von deren Einwohner niemand übrig blieb — 12 000 Opfer an Männern und Frauen. „Nur das Vieh und den Raub der Stadt teilte Israel aus unter sich nach dem Wort Jahwehs, das er Josua geboten hatte" (V. 27).

Dann wieder die Vernichtung der Amoriter, bei der der Judengott mit einem Hagelwetter nachhalf. „Und viel mehr starben ihrer von dem Hagel, als die Kinder Israel mit dem Schwert erwürgten" (Jos. 10, 11). Hierzu noch ein Nachspiel: Josua ermordete die fünf Könige der Amoriter „und hing sie an fünf Bäume" (V. 26). Diesem Mord folgte

Das Huhnopfer
Eine jüdische Postkarte



Stürmer-Archiv (3)

Der Kaporeshahn war das symbolische Opfer. Ihm folgte die blutige Opferung des Zaren mit seiner ganzen Familie.

desselben Tages noch das Massenblutvergießen in Makkeda (V. 28), dem sich die Ermordung aller Einwohner von Libna (V. 30), derer von Lachis (V. 32), ebenso von Eglon (V. 35), Hebron (V. 37), Dbir (V. 39) und anderen Städten anschloß. Josua „ließ niemand übrigbleiben" heißt es zu diesem Verbrechen.

Eine ganze Kette von Massenmorden weist auch das 11. Kapitel des Buches Josua auf. — Mord — Raub — Brand!

Nach dem 12. Kapitel fielen nicht weniger als 31 nichtjüdische Volksstämme nebst ihren Königen der Blut- und Raubgier der Israeliten zum Opfer.

Wie schon im Buch Josua sich Mord an Mord reiht, so auch im Buch der Richter. Hier tritt sogar ein Judenweib als Anführerin der israelitischen Raubmörderbanden in Erscheinung, die Richterin Debora, die ihren männlichen Vorgängern an grausamem Wüten durchaus ebenbürtig war (Richter 4).

Morde und Massenmorde auch in den weiteren alttestamentarischen Schriften! Doch wir wollen es uns versagen, auch diese einzeln zu behandeln. Nur eine einzige dieser Untaten wollen wir kurz streifen, den Raubzug des jüdischen Königs David gegen die Stadt Rabba. Schaudernd lesen wir, daß David die Bewohner von Rabba aus der Stadt führte „und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er in allen Städten der Kinder Ammon" (2. Samuel 12, 31).

Jüdische „Heldinnen"

Wir haben bereits die jüdische Mordbandenführerin Debora kennen gelernt, die den Massenmord bei Haroseth angezettelt hatte. Aus diesem verbrecherischen Unternehmen wird noch eine Einzelheit berichtet (Richter 4, 17—21). Sisera, gegen den die Israeliten unter Barak und Debora ausgezogen waren, um ihn und die Seinen zu erschlagen, entkam der Massenmetzelei und gelangte in die Nähe der Hütte der Jüdin Jael. „Jael aber ging heraus, Sisera entgegen, und sprach zu ihm: Weiche, mein Herr, weiche zu mir und fürchte dich nicht! Und er wich zu ihr ein in ihre Hütte, und sie deckte ihn zu mit einer Decke" (V. 18). „Da nahm Jael, das Weib Hebers, einen Nagel von der Hütte und einen Hammer in ihre Hand und ging leise zu ihm hinein und schlug ihm den Nagel durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Er aber war entschlummert, ward ohnmächtig und starb" (V. 21). Jahwehs Engel jedoch sprach den „Segen" über die meuchlerische Jüdin (Richter 5, 24). So geschehen um das Jahr 1250 v. d. Z.

Auch ein Beispiel für jüdische Verschlagenheit und Grausamkeit — noch dazu eines weiblichen Wesens, das in der jüdischen Geschichte als „Heldin" Nr. 1 gefeiert wird.

●

Von einer anderen jüdischen Meuchelmörderin berichtet das Buch Judith. Etwa um das Jahr 600 v. d. Z. belagerte Holofernes, der Heerführer des Assyrerkönigs Nebukadnezar, die Stadt Betylua (bei Luther: Bethulia). Die in dieser Stadt wohnenden Juden wollten sich Holofernes nicht fügen, hatten aber keine Hoffnung, bei einem etwaigen Kampf mit Erfolg abzuschneiden. Sie beteten daher zu Jahweh, doch der schien ausnahmsweise kein Einsehen haben zu wollen.

In Betylua lebte nun als Kind dieser Stadt die Jüdin Judith, die Witwe Manasses. „Und sie war schön und reich..." (Judith 8, 6). Diese Jüdin faßte einen teuflischen Plan und begann auch sofort, ihn in die Tat umzusetzen. „Sie wusch sich und salbte sich mit köstlichem Wasser und flocht ihr Haar ein und setzte eine Haube auf und zog ihre schönen Kleider an und tat Schuhe an ihre Füße und schmückte sich mit Spangen und Geschmeide und zog all ihren Schmuck an" (Kap. 10, 3 und 4). In dieser verführerischen Aufmachung verließ sie Betylua und ging dem Lager Holofernes' zu. Die assyrischen Posten belog sie und erklärte, geflohen zu sein, weil sie mit dem verächtlichen Verhalten, das die Juden von Betylua dem Holofernes entgegenbrachten, nicht einverstanden sei; „darum habe ich mir vorgenommen, zu dem Fürsten Holofernes zu kommen, daß ich ihm ihre (der Hebräer von Betylua — R. M.) Heimlichkeiten offenbare und sage ihm, wie er sie leicht gewinnen könne, daß er nicht einen Mann verlieren dürfe" (V. 14). Unter dem Vorwande, Verrat an den Belagerten treiben zu wollen, schmuggelte die Jüdin sich so bis zu Holofernes hindurch, dem sie die gleichen Lügen vortrug, geschickt durchsetzt mit Heucheleien und Schmeicheleien für den Heerführer und dessen König. Holofernes ließ sich auch willig durch die Worte der Jüdin und nicht zuletzt durch deren ohne jede Zurückhaltung zur Schau getragenen körperlichen Reize betören. Um die Begehrlichkeit Holofernes' noch zu steigern, spielte die Jüdin drei Tage lang die Tugendsame; erst am Abend des vierten Tages gab sie sich dem Assyrer hin. Im Anschluß an diese „Eroberung" ließ Holofernes sich verleiten, Wein zu trinken, „so viel, wie er nie getrunken hatte sein Leben lang" (Kap. 12, 21).

Als nun Holofernes in seiner Kammer im tiefsten Schlafe lag, ergriff die Jüdin das Schwert des Schlafenden „und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht und schnitt ihm den Kopf ab" (Kap. 13,9). Mit ihrer Magd, die den Kopf des meuchlings Ermordeten in einem Sack verborgen trug, begab sich die Jüdin wieder nach Betylua. In wildem Triumph wies sie ihren Rassegenossen den Kopf des Assyrers vor: „Sehet, dies ist das Haupt des Holofernes, des Feldhauptmanns der Assyrer; und sehet, das ist der Vorhang, darunter er lag, da er trunken war. Da hat ihn der Herr, unser Gott, durch Weibeshand umgebracht" (V. 19). Scheinheilig erzählte sie dann noch, daß sie sich nicht „verunreinigt" hätte und „ohne Sünde" wieder zurückgekommen wäre.

Also war nach der Darstellung der „heiligen" Schrift Jahweh der eigentliche Meuchelmörder, wie auch dieses Verbrechen keine Sünde sein sollte. Der Mörderin aber wird verkündet: „Gesegnet bist du, Tochter, vom Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern auf Erden" (Judith 13, 33)!

So ging Judith ein in die jüdische Geschichte als eine der größten „Heldinnen" Judas. In Wort und Bild wurde sie gefeiert bis in die Jetztzeit. Noch am 3. Juni 1938 brachte die Zeitschrift „The American Hebrew" (der amerikanische Hebräer — R. M.) Band 143, Nr. 3 über die ganze erste Umschlagseite ein Bild, die jüdische Mörderin mit geschwungenem Schwert darstellend. Ein Wunschbild als Vater der Gedanken, die in dem gleichen Heft unter dem Titel „Wird Eli Eli über Horst Wessel siegen?" offenbart werden. Ein von alttestamentarischem Haß gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland geradezu überschäumender Artil, der „eine tatsächliche, wenn auch schriftlich nicht festgelegte Allianz" Englands, Frankreichs und der Sowjetunion voreilig enthüllt, den kommenden Krieg dier Staaten gegen Deutschland prophezeit und in de Wunschtraum ausklingt: „Und wenn der Rauch de Schlachten sich verzogen hat, die Trompeten nicht me schmettern und die Kugeln aufgehört haben zu feifen, dann mag ein Bild aufsteigen, das den Me chen zeigt, der Gott spielen wollte, den Hakenkreu-Christus, wie er nicht gerade sanft in die Grue hinabfährt, während die drei Nichtarier (Ho-Belisha, Leon Blum und Litwinow — R. M.) ein emeinsames Requiem anstimmen, das auffallend n ein Gemisch aus der Marseillaise, dem „God save he King" und der Internationale erinnert und auskligt in das kriegerische, stolze und angriffslustig Finale „Eli! Eli!"

Whlgemerkt: Diese Worte wurden am 3. Juni 1938 eröffentlicht!

Purim

In dem „edlen" Kreise jüdischer „Heldinnen" steht an dritter Stelle ein Judenweib, auf dessen Schuldkonto einer der grauenhaftesten Massenmorde der jüdischen Geschichte verzeichnet ist. Die „Heldentat" dieser Jüdin ist an letzter Stelle der Geschichtsbücher des Alten Testaments unter dem Titel „Buch Esther" der Nachwelt überliefert worden.

Das Geschehen fällt in die Regierungszeit des persischen Königs Xerxes (Ahasverus), und zwar in das Jahr 473 v. d. Z.

Xerxes' Hausminister hieß Haman, ein dem König treu ergebener Beamter, der die große Gefahr klar erkannt hatte, die dem König und seinem Volk in den zahlreich im Lande vertretenen Juden erwachsen war. Haman war auch so ehrlich, seinen Herrn auf diese Gefahr aufmerksam zu machen: „Es ist ein Volk, zerstreut und teilt sich unter alle Völker in allen Ländern deines Königreiches, und ihr Gesetz ist anders denn das aller Völker, und tun nicht nach des Königs Gesetzen; es ziemt dem König nicht, sie also zu lassen" (Esther 3, 8).

Eine fast zweieinhalbtausend Jahre alte Erkenntnis, die vollinhaltlich auch heute noch zutrifft auf alle Länder, die sich von dem Einfluß des Judentums noch nicht freigemacht haben. Doch in keinem dieser Länder — auch in Deutschland vor 1933 — gab es einen so einsichtigen und ehrlichen leitenden Staatsmann, wie es damals Haman war, und einen, der so unerschrocken die jüdische Gefahr ein für allemal radikal beseitigen wollte.

Xerxes war mit Hamans Vorschlägen einverstanden. Nun begann ein großes Wehklagen unter den Juden und ein Ratschlagen und ein Fragen, wie die drohende Gefahr abzuwenden sei. Da ersann der alte Jude Mardochai einen Rettungsplan. Er hatte schon sechs Jahre zuvor seine Pflegetochter Esther (hebräisch: Hadassah) in den Harem des Königs geschmuggelt, ihr aber eingeschärft, ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse und ihre Verwandtschaft mit Mardochai zu verleugnen. Er selbst lungerte Tag für Tag vor dem Frauenhause des Königs herum. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit wurde das Judenmädchen dem König zugeführt, dem es so gefiel, daß er Esther zu seiner [illegible] machte.

Auf Esther baute Mardochai seinen Plan auf. Durch einen Mittelsmann unterrichtete er sie von der Gefahr, die den Juden in Persien drohte, und ließ ihr sagen, er „geböte ihr, daß sie zum König hineinginge und flehe zu ihm und täte eine Bitte an ihn um ihr Volk" (Kap. 4, 8).

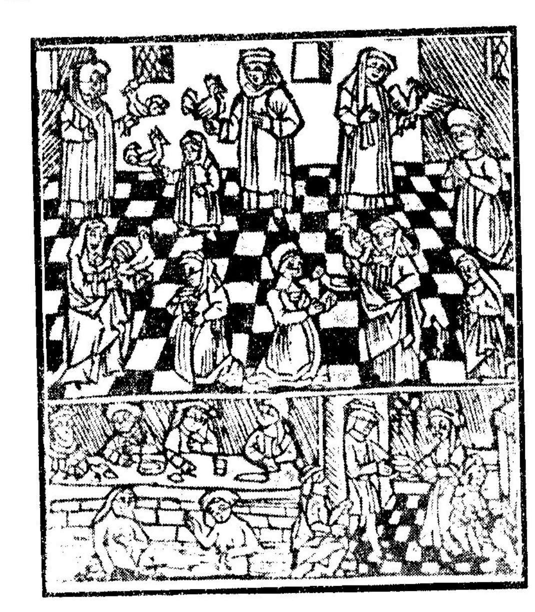
Mardochai hatte aber rechtzeitig noch ein zweites Eisen ins Feuer gelegt. Er denunzierte zwei Türhüter des Königs, weil sie — nach Behauptungen Mardochais — einen Anschlag auf das Leben des Königs geplant hätten. Esther hatte sich beeilt, den König von der „Entdeckung" Mardochais zu unterrichten, worauf der König die beiden Türhüter hängen ließ — Opfer des verlogenen Juden Mardochai. Doch erst viel später belohnte der König den Juden Mardochai. Er ließ den vor dem Tore sitzenden Betteljuden hereinholen, ihm königliche Kleider geben und in als einen vom König Geehrten hoch zu Roß drch die Straßen der Stadt führen.

Doc wieder zurück zu dem Bittgang, den Mardochai on Esther verlangt hatte. Esther suchte den König uf und verstand es, ihre Reize auf ihn wirken zu assen mit dem Erfolg, daß der König ihr zusagte, am Abend des gleichen Tages zu einem Mahl bi ihr zu erscheinen. Dafür versprach ihm Esther, m anderen Tage zu „tun, was der König gesagt ht" (Kap. 5, 8). Wie schon am Abend beim Mahl, reizte die Jüdin den König auch am nächsten Tage zu reichlichem Weingenuß an. Unter der Eintirkung des Weines sagte der König seiner Kebsfrau die Erfüllung einer Bitte im voraus zu; er wolle hr alles geben, was sie fordere. Da rückte Esther mt der Sprache heraus. Sie forderte zunächst dei Tod Hamans unter der verlogenen Behauptung, er wäre ein Feind des Königs und wolle ihn und sin Volk vernichten. Unter dem buhlerischen Einfluß er Jüdin und unter den Wirkungen des Weines gb Xerxes sofort den Befehl, Haman zu hängen. So fand der getreue Helfer des Königs unschuldig ein schmähliches Ende.

Esther sah ihr betrügerisches Spiel gewonnen und gestand nn dem König, daß sie eine Jüdin und die Pflegetocher Mardochais sei. Der König, dem raffinierten Weibe rettungslos verfallen, erfüllte von nun an alle Wünsche der in ihrer Rachsucht hemmungslosen Jüdin. Mardochai wurde so zum höchsten der Fürsten des Königreiches gekrönt, fünfhundert der Besten des Reiches wurden in der Residenz des Königs erwürgt, die zehn Söhne Hamans gehängt. Dann begann im ganzen Reiche ein grauenvolles Morden, bei dem 75 000 Perser der jüdischen Blutgier zum Opfer fielen.

Als dieses teuflische Werk vollbracht war, feierten die Juden diesen Massenmord am vierzehnten Tage des Monats Adar (März); „den macht man zum Tage des Wohllebens und der Freude" (Kap. 9, 17). Nach Mardochais Anordnung mußte dieses Fest, das man „Purim" nannte, alljährlich gefeiert werden. So feiern es die Juden auch heute noch.

Mit ihren beiden großen Festen Passah und [illegible] heute noch mit dem massenweisen [illegible] in den früheren Jahrtausenden innig verbunden sind. Ob orthodox oder liberal — sie „feiern" alle Jahre die Abschlachtung der einen Million ägyptischer Kinder und der 75 000 Perser. Gerade diese Tatsache zeigt deutlich, daß die Gier nach dem Blute nichtjüdischer Menschen noch heute in jedem Juden schwelt. Unverkennbar tritt diese Gegebenheit besonders bei der Feier des Purim zutage. Da flammt der mühsam niedergehaltene Haß gegen alles Nichtjüdische lodernd auf und die tierischen Schreie nach Blut erfüllen die Synagogen. Wehe aber dem Volk, das die Schranken staatlicher Ordnung sich einreißen läßt oder gar selbst beseitigt. Ströme des Blutes seiner Besten fließen dann, den Blutdurst seiner ewigen Feinde zu stillen. Rußland, Ungarn, Spanien sind grauenvolle Beispiele, die aber verblassen würden gegenüber dem, was einem Sieg des Judentums in dem jetzigen Kriege folgen würde!



Das Huhnopfer
Eine Darstellung aus dem 16. Jahrhundert

Eine Vorahnung davon erhält man schon, wenn man die Purimfeier näher betrachtet. In wildester tierischer Ausartung feiern die Juden dieses Fest. Wenn die Rabbiner die Megillah-Esther (-Rolle; das Buch Esther ist, wie auch die Thorah, auf Pergamentrollen geschrieben) zur Verlesung bringen, stoßen die Juden jedesmal bei Erwähnung des Namens Haman die wüstesten Beschimpfungen und Verwünschungen aus. Dort, wo die Esthergeschichte in lebenden Bildern oder in einem Bühnenspiel dargestellt wird, wiederholen sich diese Verfluchungen bis ins Maßlose, sowie nur der Darsteller des Haman erscheint. Nicht selten kam es vor, daß der Träger dieser Rolle sogar elendiglich verprügelt wurde. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß die feiernden Juden in sinnloser Betrunkenheit auch den Darsteller ihres „Helden", Mardochai, halb totschlugen. Denn nicht nur der jüdische Volksbrauch, sondern sogar der Talmud verlangt: „Rabba sagte: Am Purimfest muß man sich soweit betrinken, bis man zwischen ‚Verflucht sei Haman' und ‚gepriesen sei Mardochai' nicht zu unterscheiden vermag" (Megillah 7 b).

Purim-Ritualmorde

Daß auch eine Reihe der jüdischen Ritualmorde auf das Purimfest entfällt, berichtet die Geschichte. Zwei bedeutungsvolle Fälle wollen wir herausgreifen.

Am Purimtag des Jahres 1577 zogen die Juden der Stadt Brest-Litowsk, einen seit altersher geübten Brauch einhaltend, maskiert durch die Straßen. Hierbei wurde der nichtjüdische Bürger Ofka von einem Juden, der in der Maske eines russischen Großfürsten einherging, unter Beihilfe anderer Juden ermordet. Weiteres ist aus den Akten leider nicht zu ersehen.

Der andere Fall spielte sich während des Purim-[illegible] im Michalkowetz bei Kamenez-Podolsk ab. In der Schnapskneipe des Juden Moschko war der Bauer Adamka eingekehrt und hatte einige Schnäpse getrunken. Was weiter mit Adamka geschah, war diesem nicht mehr bewußt, als er sich mühsam in das Haus seiner Schwester schleppte, wo sich sein Zustand besorgniserregend verschlechterte. Als Adamka versuchte, sein Lager zu verlassen, fiel er tot um. Bei der Einsargung der Leiche wurden am Rücken und in den Seiten derselben furchtbare Verletzungen festgestellt, die den Anschein erweckten, als wären sie dem Adamka mit glühenden Eisen zugefügt worden. Auf Grund dieses Befundes weigerte sich der Geistliche, den Adamka zu beerdigen und brachte den Fall zur Anzeige.

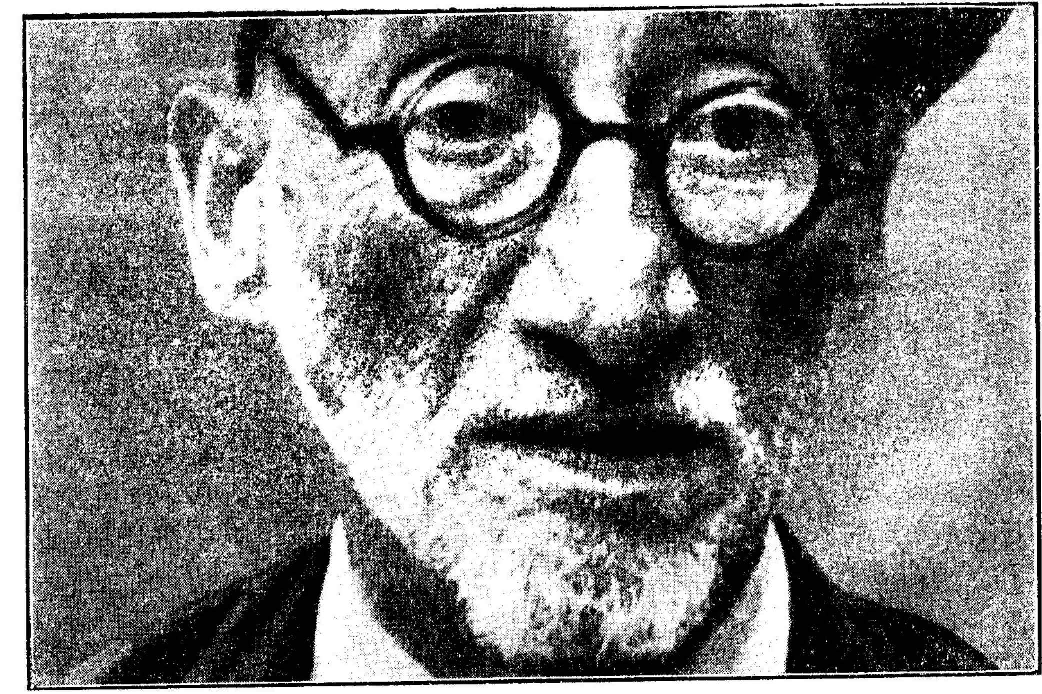
Nach Aussagen der beiden Schlachtschitzen (polnische Edelleute) Olszewski und Oszowski erschien der Jude Moschko schwer belastet. Der Verdacht verstärkte sich noch, als der Bauer Stankiewicz bekundete, eine erregte Unterhaltung der Michalkowetzer Juden mit angehört zu haben, in der diese der Frau des Moschko vorwarfen: „Das habt ihr dumm gemacht, daß ihr das Hamansfest im Dorfe gefeiert habt; es wäre klüger gewesen, es in der Stadt zu begehen." Moschko wurde daraufhin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis von Kamenez-Podolsk eingeliefert. Auf dem Wege dorthin schnitt er die silbernen Knöpfe von seinem Rock und übergab sie seiner ihn begleitenden Frau mit der Weisung, die Knöpfe seinen Kindern als Andenken zu überbringen, da er aus dem Gefängnis doch nicht mehr zurückkehren würde. Die Frau begab sich daraufhin sofort nach Michalkowetz und floh unter Mitnahme ihrer Kinder. Moschkos Ahnung hatte ihn nicht betrogen; er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Wieviel Ritualmorde im Sinne der Esther und des Mardochai überhaupt verübt wurden, wird eines der großen Geheimnisse Judas bleiben.

So offenbart sich gerade in den Purimfeiern die jüdische Blut- und Mordgier in der ganzen Unbeherrschtheit des jüdischen Volkes.

Schon Dr. Martin Luther hat die Auswirkung des Buches Esther auf die Juden der damaligen Zeit erkannt. In seinem Werke „Von den Jüden und ihren Lügen" schrieb er bereits 1543:

> „Und alles ängstliche Seufzen und Sehnen und Hoffen ihres Herzens geht dahin, daß sie einmal mit uns Heiden umgehen könnten, wie sie zur Zeit Esthers in Persien mit den Heiden umgingen. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein zu ihrer blutdürstigen, rachgierigen, mörderischen Begier und Hoffnung stimmt! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum



Stürmer-Archiv (2)

Der Schächter

Ein Volk, das Tiere in so grausamer Weise schlachtet, wie es die Juden tun, ist auch imstande, Menschen in der gleichen Weise zu ermorden

Gottes, daß sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und es ist auch das vornehmste Stück, daß sie von ihrem Messias erwarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen."

Das war damals — vor vier Jahrhunderten — schon das Hochziel Judas und tritt uns heute wieder als Sinn dieses Krieges greifbar vor Augen.

Jüdischer Haß und Vernichtungswille in Reinkultur!

*

Mit dem grauenvollen Mord an 75 000 Persern wollen wir die lange Reihe der Morde und Massenmorde aus dem Alten Testament abschließen, ohne alle Verbrechen dieser Art auch nur annähernd erfaßt zu haben.

Juden und Judenverteidiger glaubten zwar alle, diese verbrecherischen Geschehnisse damit zu entschuldigen, daß es sich hierbei um Kriegsereignisse gehandelt hätte, bei denen auf beiden Seiten derartige Grausamkeiten verübt wurden. Das ist aber nicht wahr. In keinem einzigen Falle waren die Hebräer die Angegriffenen, sondern immer die Angreifer; und stets waren es deren Blutdurst, Raubgier und Vernichtungswille, die sie zu ihrem unmenschlichen Tun antrieben.

Wir wollen aus den Berichten des Alten Testaments auch nicht vergessen, daß sich jedem der jüdischen Massenmorde ein gemeiner Raub wertvollen Volksgutes der Überfallenen anschloß. So waren alle diese Vernichtungsunternehmungen auch Raubzüge. Schon damals verstanden es die Hebräer, sich den Ertrag der Arbeit anderer Völker anzueignen. Und da das damals mit Wucher, Schacher und Betrug in dem von den Israeliten angestrebten Umfange nicht zu erreichen war, kam zu den „gottgewollten" Vernichtungsabsichten noch der Trieb, die eigene — von Jahweh gebilligte — Raubgier zu befriedigen und so, ohne arbeiten zu müssen, Reichtümer zu erlangen. Denn Arbeit war schon damals dem „auserwählten" Volk ein Greuel. Daß es während seines Aufenthaltes in Ägypten zu körperlicher Arbeit angehalten wurde, gefiel ihm gar nicht. So lesen wir: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott" (2. Mose 2, 23). Jahweh offenbarte auf dieses Schreien hin sein tiefes Verständnis für die Arbeitsscheu seiner Lieblinge und beschloß, sie aus Ägypten herauszuführen „in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter" (2. Mose 3, 8). So großzügig überantwortete Jahweh den Lebensraum dieser sechs nichtjüdischen Völker und alles das, was diese sich durch Arbeit erworben hatten, den Israeliten. Aber nicht nur damit „segnete" er sie; sie sollten auch noch alles Wertvolle ihrem bisherigen Wirtsvolke rauben und mitnehmen: „Und ich will diesem Volk Gnade geben vor den Ägyptern, daß wenn ihr auszieht, ihr nicht leer auszieht, sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und von den Ägyptern zur Beute nehmen." (2. Mose 3, 21 und 22).

So ist das „auserwählte Volk" Jahwehs von Anbeginn an eine Mörder- und Räuberbande gewesen, die ein nichtjüdisches Volk nach dem anderen heimsuchte. Sowie das eine Volk vernichtet und dessen Land kahl gefressen war, kam das nächste an die Reihe und so Volk für Volk.

Neben dem Vernichtungswillen Judas waren es auch seine Raubabsichten, die den ersten Weltkrieg heraufbeschworen. Die Juden der ganzen Welt rühmten sich dieser Tatsache, ja gaben es uns sogar schriftlich in die Hand. So schrieb u. a. „The Jewish World" („Die jüdische Welt") am 16. Januar 1919: „Das internationale Judentum zwang Europa zu diesem Kriege, nicht nur, um zu großem Geldbesitz zu kommen, sondern um vermittels dieses einen neuen jüdischen Weltkrieg zu beginnen."

Nun, dieser zweite jüdische Weltkrieg kam, er rast seit über vier Jahren über die ganze Erde und soll dem Weltjudentum den größten Raub aller Zeiten ermöglichen und ihm denselben sichern für ewige Zeiten. **Heute also wie vor Jahrtausenden ist die Parole Judas: Blut — Mord — Raub!**

*

Durch ein Meer von Blut hat uns das „heiligste" Buch Judas geführt, obwohl wir es nur zu einem kleinen Teil durchblättert haben. Doch das allein genügt schon, um zutiefst erschüttert das Buch wieder aus der Hand zu legen, ohne all die anderen auf einen deutschen Menschen abstoßend wirkenden Unsittlichkeiten an die Oberfläche gezogen zu haben.

Die eine Überzeugung aber steigt jedem, der sich in das Alte Testament vertieft, zwangsläufig auf, nämlich die, daß das Vergießen nichtjüdischen Blutes für die Juden Gottesdienst war, denn Jahweh gebot und belohnte es. Nirgends aber befindet sich ein Hinweis dafür, daß das vergossene Blut bei dem jüdischen Volke Widerwillen oder gar Abscheu erregte. Damit dürfte dieser Einwand der Juden widerlegt sein, wie auch der, daß sie das Gebot: „Du sollst nicht töten" nie übertreten hätten.

(Fortsetzung folgt.)



Er will nicht fotografiert werden

Als unser Bildberichter auftauchte, hielt der Rabbi ängstlich seinen Hut vors Gesicht

Was man dem Stürmer schreibt

Der große Schuldige

Lieber Stürmer!

... Und darum muß sich das deutsche Volk immer wieder fragen: Wer ist schuld daran, daß ein so furchtbarer Krieg kommen mußte? Wer hat diesen Krieg vorbereitet? Wer ist der Verantwortliche an dem großen Leid, das fast alle Völker der Erde trifft? Wer wollte es so haben, daß die nichtjüdischen Völker die Besten und Tapfersten aus ihren Reihen verlieren müssen? Es ist der Jude und niemand anders als der Jude! ... Und diese Frage müssen wir uns immer wieder vorlegen und müssen wir uns immer wieder beantworten! Nur dann verstehen wir Ursache und Sinn dieses Krieges ...

Wilhelm Grube.

Die Witzemauschler!

Lieber Stürmer!

... Und da habe ich folgendes beobachtet: Wenn einer irgendeinen politischen oder sonstwie dreckigen Witz erzählt, fängt er unwillkürlich mit den Händen zu reden und wie ein Jude zu mauscheln an. Ist es nicht sonderbar, wie diese — Gott sei Dank sehr wenigen — Staatsfeinde unbewußt sofort zu Juden werden, wenn sie jüdisches Gedankengut weitergeben? ...

K. M. Neidhardt.

Mörder!

Lieber Stürmer!

... Wenn man erfahren will, wie ein Volk geartet ist, so braucht man es nur beim Schlachten der Tiere zu beobachten. Während alle Völker der Erde die Tiere vor der Schlachtung betäuben, schächten die Juden die Tiere, so daß sie bei vollem Bewußtsein verbluten müssen. Gerade beim Schächten verrät der Jude, daß er ohne jedes Mitgefühl ist und keine Seele im Leibe hat. Nur ein durch und durch verderbtes und brutales Volk kann solche Schandtaten begehen ...

F. Elmer.

Der Betrug mit dem „auserwählten" Volk

Lieber Stürmer!

... Was ich nie und nimmer aber verstehen kann, jedoch ist, daß eine Welt von vernünftigen, klardenkenden und intelligenten Menschen Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang glauben konnte, die Juden seien das von Gott auserwählte Volk. Wie war es überhaupt möglich, daß die Menschheit auf diesen größten aller Schwindel hereinfallen konnte? Wie kam es, daß so viele Jahrhunderte vergehen mußten, ehe ein Teil der Menschheit erkannte, daß die Juden nicht das Volk Gottes, sondern das Volk des Teufels sind? ...

F. Scheuermann.

Terrorbomber und Juden

Lieber Stürmer!

... Ich habe nun tatsächlich wiederholt das Gerücht gehört, in den englischen und amerikanischen Terrorbombern säßen vielfach Juden, die den Piloten den Weg zeigten und ihnen genau jene Städte und jene Stadtteile angeben würden, auf die sie ihre Bomben abwerfen sollten. Ich halte es nun wohl für möglich, daß diese Fälle Tatsache sind. Im großen und ganzen aber bezweifle ich sehr, daß die Juden soviel Mut aufbringen, sich überhaupt in ein Flugzeug zu begeben und sich unserer Flak und unseren Jägern auszusetzen. Der Jude ist doch die Ausgeburt der Feigheit ... Freilich, die Richtlinien zu ihren Angriffen erhalten die Terrorbomber von den Juden, und zwar schon daheim im sicheren Hinterland ... So sind die Hauptschuldigen an dem Unglück, das über die Zivilbevölkerung kommt, doch in jedem Falle wieder die Juden ...

Andreas Wegel.

Jude und Volksversorgung

Lieber Stürmer!

... Wenn wir aber die heutige Zeit mit dem 4. Kriegsjahr im ersten Weltkrieg vergleichen, so müssen wir feststellen, da es unserem Volke bei allen Mühsalen verhältnismäßig recht erträglich geht. Denken wir doch an die Rübenmonate der Jahre 1917—18! Denken wir daran, wie wir damals hungerten und darbten! Heute aber hat der Nationalsozialismus dafür gesorgt, daß im ganzen Reiche keiner zu hungern braucht, auch wenn er auf Vieles verzichten muß, auf das man in Friedenszeiten Anspruch erhob. Einer der Hauptgründe dafür aber, daß die Ernährungslage unseres Volkes auch im Kriege eine gesicherte ist, ist die Ausschaltung des Juden aus unserer Wirtschaft. Dadurch, daß der Jude bei der Verteilung der Lebensmittel heute nichts mehr zu sagen hat, werden grobe Ungerechtigkeiten im vorneherein unmöglich gemacht ...

Karl Distler.

Der unsichtbare Feind

Lieber Stürmer!

... Es ist aber heute wirklich so, daß man praktisch (wenigstens in den Städten, die ich kennengelernt habe) kaum mehr einem Juden begegnet. Weiß Gott, wo sich diese Brüder heute herumtreiben, soweit sie sich noch im Reiche befinden. Diese Feststellung freut uns. Es erfüllt uns zweifellos mit Stolz, daß wir es nun doch fertiggebracht haben, unsere Heimat von diesen Parasiten so ziemlich zu säubern. Trotzdem sehe ich in der Tatsache, daß das Judentum heute im Reiche so ziemlich verschwunden oder doch wenigstens unsichtbar geworden ist, eine Gefahr. Wenn man den Feind nicht mehr sieht, dann ist man gerne geneigt, ihn weiter nicht mehr ernst zu nehmen und sich der Stärke des Gegners nicht mehr bewußt zu sein. Vor allem besteht die Möglichkeit, daß man so allmählich wieder vergißt, was uns die Juden früher angetan haben und sich nicht mehr vergegenwärtigt, was sie uns antun würden, wenn sie jemals wieder zur Macht kämen ... Man kann deshalb gar nicht oft und gar nicht laut genug vor der jüdischen Gefahr warnen ...

Lorenz Rauschert.

Frecher jüdischer Übermut

Schon in den achtziger Jahren fühlten sich die Juden in Ungarn so stark, daß der jüdische Abgeordnete Paul Mandel sich herausnehmen konnte, zu erklären:

„Wenn es den Antisemiten in Ungarn nicht gefällt, so mögen sie auswandern."

Etwas ganz Ähnliches leistete sich ein anderer ungarischer Jude, der nach Wien ausgewandert war und es hier sogar zum Mitglied des Wiener Gemeinderates brachte, und zwar der durch mehrere Bücher bekannt gewordene Sigmund Mayer. Darüber berichtet der Rabbiner Dr. Bloch in seinen „Erinnerungen" (3. Bd., S. 31):

„Als Dr. Lueger am Beginn seiner antisemitischen Laufbahn die von ihm vollzogene Schwenkung jovial zu begründen vermeinte: „in Wien gefiele es ihm nicht mehr, weil schon zu viele Juden hier seien", antwortete ihm Herr Mayer ebenso launig wie bündig: „Dann wandern Sie nach Jerusalem aus, wir Juden bleiben hier, uns gefällt es in Wien besser."

Die Abgeordneten Mandel in Budapest und Mayer in Wien waren weder Ungarn noch Österreicher, sondern eben Juden, die es für ganz natürlich hielten, wenn das Wirtsvolk auswandert, damit sich das jüdische Gastvolk breitmache. Trefflich passen auf diese herausfordernde Arroganz und Überheblichkeit der Juden die Worte, die der Jude Paulus Mayer 1913 dichtete:

„Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes."

Dr. J.

Sonderbare Zeitgenossen:

(IX.) Der Ängstliche

Gar mancher hat in großen Zeiten
Ideen viel und gut,
Für sie zu kämpfen und zu streiten,
Fehlt aber ihm der Mut.

Mit Schneid auf's Ganze gehen drauf,
Das fällt ihm gar nicht ein.
Sein Leitsatz lautet: „Fall nicht auf,
Sonst fällst du schließlich rein!"

Wie gerne möcht' er Kunde geben
Von seines Strebens Ziel.
Die Angst: „Es geht ja doch daneben",
Macht gleich ihn wieder still.

Beschließt er seines Lebens Lauf,
Tut's einen dumpfen Knall.
Tot fällt er um, doch fällt er auf
Damit zum erstenmal.

Ernst Hiemer.



Stürmer-Archiv (2)

Juden verspotten, was den Nichtjuden heilig ist

Dieser Neuyorker Judenlümmel gefällt sich darin, die Erinnerung an den römischen Dichter Virgil lächerlich zu machen

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Kein Wunder

Ein englisches Blatt meint, Churchill winde sich wie ein Wurm.

Kein Wunder, wo er von allen Seiten getreten wird!

Seine Religion

In Boston wurde der Jude Loeb Seifenstein von der Anklage des sechsfachen Heiratsschwindels freigesprochen.

Der Richter, ein Jude, war eben der Ansicht, daß sich Seifenstein nur an die Richtlinien des Talmuds gehalten habe!

Besser ist besser

Churchill sprach von den kommenden Zeiten.

Über die gegenwärtigen wagt er nichts zu sagen!

Die Hauptsache

Ein USA.-Blatt schreibt, der Friede könne nur aus Amerika kommen.

Natürlich, sonst wäre er ja kein Geschäft!

Seine höheren Dinge

Roosevelt sagte, es gehe in diesem Kriege um höhere Dinge.

Um den jüdischen Geldsack nämlich!

Das Wichtigste

Die USA. bilden sich ein, England an die Kette gelegt zu haben.

Dabei übersehen die USA., daß beide in der Sowjetfalle sitzen!

Die komische Alte

Ein nordamerikanisches Hausfrauenmagazin meint, Frau Roosevelt wäre eine gute Schauspielerin geworden, wenn sie nur gewollt hätte.

Nun, Theater macht sie auch so genug!

Die neue Welle

In England werden die Rüstungsarbeiter knapp.

Die Entrüstungsarbeiter mehren sich!

Die höhere Macht

Ein englisches Blatt meint gottergeben, Stalin kämpfe im Auftrage einer höheren Macht.

Ja, im Auftrage des Teufels!

Ein demokratisches Prinzip

Ein demokratischer Senator der USA. erklärte, jede Familie in den Vereinigten Staaten werde nach diesem Kriege einen Anteil von mindestens 10 000 Dollar an der Staatsschuld zu tragen haben.

Juden und Freimaurer zahlen die Hälfte!

Mahle, Mühle, mahle

Die Londoner zuständigen Stellen haben sich entschlossen, alle alten Windmühlen in England wieder in Betrieb zu nehmen.

Daraus kann man ersehen, wie „windig" es in England aussieht!

Verlogenheit

Die Engländer bestreiten, ein schwedisches Lazarettschiff angegriffen zu haben.

Wenn es nach Churchill ginge, würde man glatt erklären, man sei von dem Lazarettschiff angegriffen worden!

Ein Narr schreibt Bücher

Wendell Willkie arbeitet an einem Buch außenpolitischer Reden.

Wenn der Verlag dieses Buch in Rollenform herausgibt, haben die Amerikaner wenigstens eine Verwendung dafür!

1926

„Ich will den Tag noch erleben, an dem es entweder eine kultivierte Regierung in Rußland gibt oder wir mit der gegenwärtigen Heuchelei Schluß machen, freundschaftliche Beziehungen mit Männern zu unterhalten, die nichts anderes als unseren Sturz wollen."

Das sagte einmal — Winston Churchill!

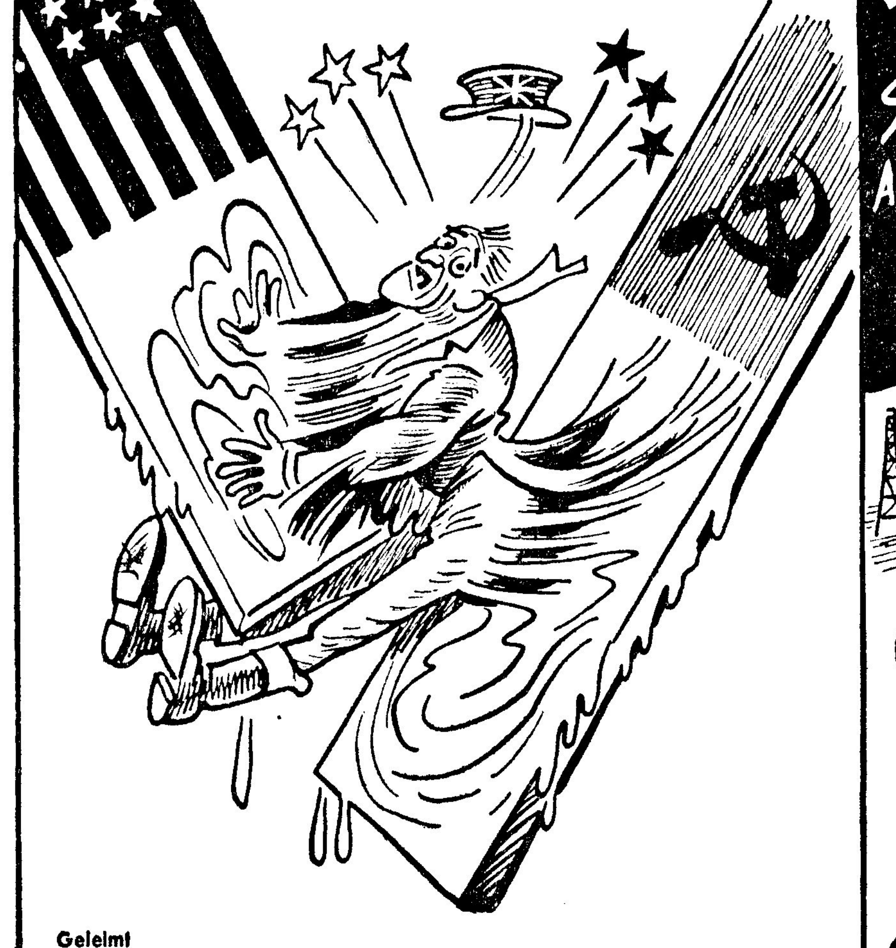
Unterschied

Die „Times" spricht von der Stimmung der Bevölkerung in den bombardierten deutschen Städten.

Diese Stimmung heißt Haltung!

Paul Behe.

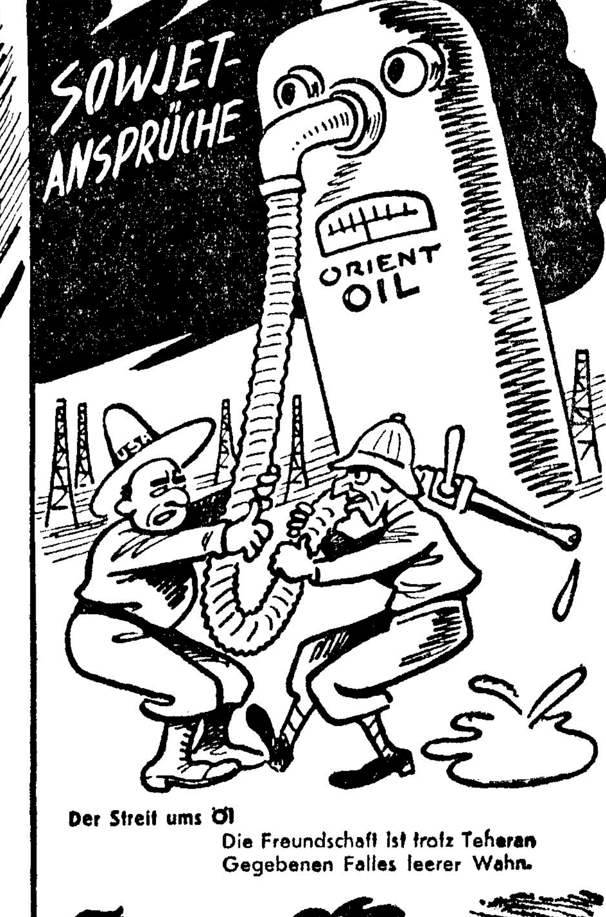
Tips Zeit-Spiegel
Folge 20



Geleimt

England sitzt im Leime fest.
Von seinem Nimbus bleibt kein Rest.

Der Gentleman ist arg zerschunden,
Total verkleistert und gebunden.



Der Streit ums Öl

Die Freundschaft ist trotz Teheran
Gegebenen Falles leerer Wahn.

Der Löwe Judas

Das Brüllen wird zum Waih-Geschrei,
Ist erst noch ein'ge Zeit vorbei,
Das Waih-Geschrei wird zum Gestöhne.
In Ungarn hört man schon die Töne.



Die „Heimat-Front" in den USA.

Gangsterei, Unsittlichkeit
Machen frech im Land sich breit.

Wo der Jude mit dabei,
Ist „Moral" nur Heuchelei.



Sowjet-„Freundschaft"

Es ist als „Freund" der Bolchewist
Gefährlicher, wie als Feind er ist.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 21

Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.

Nürnberg, 25. Mai 1944

Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.

22. Jahr 1944

Der Bazillus

Unter „ansteckenden" Krankheiten versteht man jene Erkrankungen, die häufig von einem Menschen auf den andern übertragen werden. Erkrankt jemand zum Beispiel an der Grippe, so stellt sich bei ihm starke Müdigkeit ein. Fieber, Appetitlosigkeit, Schwindel, Gereiztheit und sonstige auffallende körperliche und geistige Veränderungen künden davon, daß sich die Grippe bereits des Menschen bemächtigt hat. Müdigkeit, Fieber, Appetitlosigkeit usw. sind aber nicht etwa die Grippe, sondern nur die Erscheinungen der Erkrankung. Die Krankheit selbst liegt viel tiefer. Sie wird herbeigeführt durch unzählige kleinste Lebewesen, die mit dem bloßen Auge gar nicht wahrnehmbar sind. Unter einem Mikroskop aber kann man die Erreger der Krankheit in Gestalt von Bazillen genau erkennen. Diese Bazillen oder Bakterien sind es, die die Krankheit übertragen und im Menschen auslösen. Will man nun die Krankheit erfolgreich bekämpfen, so muß dafür gesorgt werden, daß vor allem die Bazillen, die Krankheitserreger also, vernichtet werden. Sind aber die Bazillen abgetötet, dann kann eine weitere Übertragung der Krankheit nicht mehr erfolgen und der Körper geht seiner Gesundung entgegen.

Von Krankheiten können nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Völker befallen werden. Diese Erkrankungen äußern sich nicht nur in körperlichen, sondern auch in geistigen Zerfallserscheinungen. Gefährliche Formen nehmen sie an, wenn das durch die Erkrankung herbeigeführte „Fieber" das vernünftige Denken der Völker ausgeschaltet hat und der Sturm des Krieges über die Welt hinwegbraust. Dann sind die Völker in Gefahr, der Vernichtung anheimzufallen, wenn sie nicht rechtzeitig die Ursache dieser Weltkrankheit entdecken und die nötigen Abwehrmaßnahmen treffen.

Die Welt befindet sich heute in einem solchen Krieg. Er begann mit der Kriegserklärung der Westmächte an Deutschland und nahm im Laufe der Jahre Formen an, die zuvor niemand ahnen konnte. Der Krieg wütet mit seinen modernsten Waffen nicht nur an den Fronten, sondern hat sich durch den feindlichen Luftterror bis in die friedlichsten Dörfer der Heimat verbreitet. Kriegführende sind nicht nur die Männer an den Fronten, sondern auch Frauen und Greise in der Heimat. Und die Opfer des Krieges endlich sind sogar in den Reihen der Kinder zu finden.

Es ist daher kein Wunder, wenn die Welt, die heute bis in ihre Grundfesten erzittert, den heißen Wunsch hat, von der furchtbaren Krankheit des Krieges erlöst zu werden. Um aber wieder gesund werden zu können, darf die Menschheit nicht die Erscheinungen des Krieges bekämpfen, sondern vor allem seine Ursachen. Sie muß sich des „Mikroskops" der Geschichtsforschung bedienen, um festzustellen, wer die „Bazillen" sind, die dieses Völker-

Die Kreise Judas



Was teuflisch ist, brutal, gemein,
Das schließen jene Kreise ein.
Im Mittelpunkt das Unheil steht,
Das über unsere Erde geht.

Festessen in Moskau

Juden spielen sich als Polen auf

Kürzlich ging die Nachricht in die Welt, in Moskau habe sich ein polnischer Ausschuß gebildet, der die Sache Polens in die Hand nehmen wolle. Als wir diese Nachricht vernahmen, waren wir davon überzeugt, daß jener Ausschuß sich nicht aus Polen zusammensetzen würde, sondern aus — Juden, die sich als Polen aufspielen.

So ist es nun auch gekommen. Stockholmer Zeitungen berichteten von einem Festessen in Moskau, das Stalin zu Ehren des polnischen Ausschusses in diesen Tagen gegeben hat. Und wie heißen die Mitglieder jenes Ausschusses? Berling, Drogner, Bermann, Sommerstein — Juden, nur Juden! Jud Berling, der den Krieg immer nur von hinten in einem Büro erlebte, in dem man in Kriegsaktien schiebt, heißt sich „Generalleutnant". Wer ihn dazu befördert hat, ist für den, der die Juden kennt, kein Geheimnis.

Die Juden sind unser Unglück!

morden vorbereitet, ausgelöst und schließlich in so furchtbare Bahnen geleitet haben.

Wer die Judenfrage kennt, verfügt über das „Mikroskop", das ihm den Hauptverantwortlichen am Kriege in klarster Deutlichkeit offenbart. Der Jude war schon zu allen Zeiten der Geschichte der große Kriegshetzer gewesen. Auch dem zweiten Weltkrieg gingen viele Jahre voran, in denen Alljuda zielbewußt die Spannungen schuf, die sich früher oder später in einem furchtbaren Blutbade entladen mußten. Unzählbar sind die zynischen Selbstbekenntnisse, in denen sich der Jude vor aller Welt offen als Kriegshetzer bekannte. Der „Stürmer" hat sowohl in seinen Sondernummern als auch in fast jeder seiner Ausgaben seinen Lesern diese jüdischen Schuldbekenntnisse kundgemacht. Der Jude war es auch gewesen, der den Funken in das von ihm bis zum Rande gefüllte Pulverfaß schleuderte und so den Ausbruch des Krieges herbeiführte. Und der Jude war es endlich, der dem Kriege die letzte Menschlichkeit nahm und ihn zu einem Massenmorde an Frauen und Kindern gestaltete.

Kennen wir also den „Bazillus" dieses Krieges, dann können wir die Fragen beantworten, die heute mehr denn je vom Volk gestellt werden. Wer ist schuld daran, daß Millionen von Männern von ihren Frauen und Kindern getrennt sind? Der Jude! Wer ist der Verantwortliche dafür, daß das Volk auf so viele Annehmlichkeiten des Lebens verzichten und schwerste Arbeit leisten muß? Der Jude! Wer ist schuldig an der Zerstörung unserer Dörfer und Städte durch feindliche Bomber? Der Jude! Wer trägt die Verantwortung am Heldentod der Besten des Volkes und an der Ermordung von unzähligen Frauen und Kindern? Der Jude! Ja, der Jude ist der Bazillus, der die Welt in ein Siechtum gestürzt hat, das unaufhaltsam zum Tode führt, wenn sich nicht die Menschheit im letzten Augenblick doch noch erhebt.

Wie aber können wir diese Gefahr meistern und die Menschheit wieder einer Gesundung entgegenführen? Genau so, wie der einzelne Mensch sich nur dann ansteckender Krankheiten zu erwehren vermag, wenn er den Krankheitserregern, den Bazillen, den Kampf ansagt, so kann die Welt erst dann wieder genesen, wenn der furchtbarste Bazillus aller Zeiten, der Jude, beseitigt ist. Es hilft nichts, die Erscheinungen der Weltkrankheit zu bekämpfen, ohne die Krankheitserreger selbst unschädlich zu machen. Die Krankheit wird früher oder später doch wieder zum Ausbruch kommen. Dafür sorgt allein der Erreger und Verbreiter der Krankheit: der Bazillus. Sollen aber die Völker wieder gesund werden und auch in Zukunft gesund bleiben, dann muß der Bazillus der jüdischen Weltpest mit Stumpf und Stiel vernichtet werden. Ist dieser Bazillus jedoch einmal beseitigt, dann bleibt der Welt für alle Zukunft das Schreckliche erspart, was sie heute in dem größten und furchtbarsten aller Kriege zu erleiden hat. Dann wird die Menschheit dereinst mit ungeschwächter Kraft und unbeirrbarem Willen ihre gottgewollte Sendung erfüllen können.

Ernst Hiemer.

Taufschwindel in Ungarn

Als der zweite Weltkrieg begann, hatte die ungarische Regierung unter dem Druck der öffentlichen Meinung Gesetze herausgebracht, mit deren Hilfe die Judenfrage in Ungarn einer Lösung zugeführt werden sollte. Die Juden sind nun nicht verlegen, wenn in irgendeinem Land Gesetze herausgebracht werden, die sich gegen ihr bisheriges Blutsaugerdasein richten. So war es auch in Ungarn. Da sie auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung wissen, wie leicht es ist, Nichtjuden zu beschwindeln, versuchten sie, mit einem **Taufscheinmanöver** der Gefahr, durch die neuen Gesetze als Juden behandelt zu werden, aus dem Wege zu gehen. Sie ließen sich einfach taufen. Die katholischen Geistlichen hatten vollauf zu tun, die bei ihnen vorsprechenden Juden zu „Christen" zu machen. Nach kirchlicher Anschauung sind nämlich Juden, die sich taufen lassen, keine Juden mehr, sondern Christen. Dabei übersehen die christlichen Priester, die die Taufe vornehmen, daß die von ihnen Getauften nach der Taufe noch genau so aussehen, wie sie vorher ausgesehen haben. **Juden bleiben nämlich Juden, auch wenn man ganze Kübel voll Wasser über sie hinunterschüttet, so, wie auch jeder Hering dann noch ein Hering ist, wenn man ihn tagelang seines allzu starken Salzgehaltes wegen wässert.**

Die Juden wären keine Juden, wenn sie die Gelegenheit nicht wahrgenommen hätten, selbst aus der Judentaufe ein Geld-Geschäft zu machen. So kam es, daß ein paar schlaue Juden in Budapest eine regelrechte **Taufscheinfabrik** gründeten. Sie stellten gefälschte Taufscheine her und verkauften sie an ihre Rassegenossen gegen hohe Bezahlung. So konnten sich Tausende und aber Tausende von Juden auf dem Papier als „Christen" ausweisen und waren damit den in Ungarn geschaffenen Judengesetzen gegenüber keine Juden mehr.

Manchmal abér kommt es anders, als die Juden es sich ausgerechnet haben. Mit dem Frühlingsbeginn 1944 erhielt Ungarn eine neue Staatsregierung. Diese neue Regierung **wird dafür sorgen, daß das Land Ungarn** von Juden gründlich gesäubert wird. Da kann dann auch mit Taufscheinen in jüdischen Händen kein politisches Geschäft mehr gemacht werden.

Jüdische Kriegshilfe

Wie in England, so nimmt auch in Amerika der Haß gegen die jüdischen Parasiten von Tag zu Tag zu. Kein Wunder, daß demgemäß auch die jüdische Sorge wächst und sie darüber nachsinnen, wie dem wachsenden Antisemitismus zu begegnen sei. Besonders peinlich ist den Juden der Vorwurf, daß sie wohl am Krieg verdienen, ihr Leben aber nicht dem blutigen Spiel aussetzen wollen.

Da ist nun eine Jüdin, die Frau des jüdischen Filmschauspielers G. Robinson, auf einen Gedanken gekommen, der die jüdische „Kriegshilfe" in besonders eigenartiger Weise unter Beweis stellt. Ein paar hundert Kilometer abseits von der Filmstadt Los Angeles, in der kalifornischen Wüste, exerzieren USA.-Soldaten, um sich auf den „Spaziergang" nach Europa vorzubereiten. Solch ein Wüstenleben über Wochen und Monate hinweg ist einsam und macht mißmutig. Hier weiß die Jüdin Robinson abzuhelfen. Seit 1942 läßt sie regelmäßig jede Woche ein paar Omnibusse mit hübschen 16- bis 20jährigen Mädchen in jenes Wüstenlager transportieren — zur Freude der USA.-Soldaten. Und damit die USA.-Soldaten sich auch merken, wer die liebenswürdige Spenderin sei, lesen sie auf den Omnibussen groß aufgemalt die Lieferfirma „Frau Robinson". Klar, daß die Wüstensoldaten der Jüdin Robinson wohlgeneigt sind und ihre Wertschätzung, die sie für Madame Robinson haben, auf die Juden schlechthin übertragen.

So schlägt Madame Robinson zwei Fliegen auf einen Schlag: Erstens macht sie den Wüstensoldaten eine amüsante Freude und erhält dafür ihre Zuneigung und zweitens erfüllt F eine Forderung des jüdischen Religionsgesetzbuches Talmud, das da verlangt, die Töchter der Nichtjuden an Leib und Seele zu verderben.

Die jüdischen Ärzte von Los Angeles, die mit der Betreuung Geschlechtskranker ihre Geschäfte machen, zahlen Frau Robinson entsprechende Prozente.

Den Zweiflern

In Nr. 20 des Stürmers brachten wir unter der Überschrift „Jüdische Freude" eine Betrachtung über die Verworfenheit der Juden, die es fertigbringen, die Erinnerung an von ihnen begangene Massenmorde über Jahrhunderte hinweg als Freudenfeste zu feiern. Wir nahmen dabei Bezug auf das Alte Testament der Bibel, in welchem im Buch Esther, 1.—10. Kapitel, über die von den Juden im alten Persien begangene bolschewistische Niederschlachtung von 75 000 Nichtjuden berichtet wird. Wir sagten in unseren Ausführungen, daß das Weltjudentum mit Sehnsucht darauf warte, das größte Mordfest aller Zeiten feiern zu können, das sie durch diesen zweiten Weltkrieg mit ihren bolschewistischen und angelsächsischen Helfern in Europa herbeiführen möchten.

Was der Stürmer schreibt, wird bekanntlich von Hunderttausenden von Menschen gelesen. Darunter gab es nun doch einen, der mit bester Meinung glaubte, uns schreiben zu sollen, er zweifle daran, daß das, was im „Buch Esther" berichtet wird, heutzutage noch den Juden Anlaß geben könnte, es für wichtig zu halten. Wir freuen uns über jede Zuschrift, die wir von unsern Lesern erhalten, und so hat uns auch diese Zuschrift deshalb eine Freude bereitet, weil sie uns Gelegenheit gibt, die Ansicht jenes Zweiflers wieder durch einen Juden widerlegen zu können. Wir bitten den Zweifler, in der in Budapest erschienenen jüdischen Zeitung „Orthodox zsido Ujsag", Ausgabe vom 8. März 1944, nachlesen zu wollen. Dort schreibt ein Jude David Korein unter der Überschrift „Purimgedanken" wörtlich:

„Jede Zeile des Buches Esther ist wichtig und lehrreich, um daraus auch für unsere Tage klug zu werden. Die Juden müssen daraus die Lehre ziehen für ewige Zeiten und im Geiste Mardochais werden sie deshalb ihre Nachkommen erziehen!"

Also, hochverehrter Herr Zweifler, wir wiederholen: Der Jude David Korein sagt, **jede** Zeile des Buches Esther sei **wichtig** und **lehrreich, auch für die heutige Zeit.** Die Juden müßten aus dem Buche Esther die Lehre ziehen **für ewige Zeiten!**

Was soll das heißen? Das soll heißen, daß die Juden auch noch heutzutage in den Völkern Massenmorde begehen sollen, die sich ihrem Weltherrschaftsverlangen nicht unterwerfen wollen. Das deutsche Volk und die verbündeten Völker haben sich zusammengetan, um zu verhindern, daß in ihren Landen das geschehe, was die Juden vor Jahrtausenden im Alten Persien verbrochen haben.

Und was soll es heißen, wenn der Jude David Korein schreibt, **im Geiste Mardochais** würden die Juden ihre **Nachkommen erziehen?** Das soll heißen, die Juden erziehen in ihren Talmudschulen ihre Kinder in Erinnerung an den Massenmord im alten Persien. Sie erziehen ihre Kinder zu **Mördern!**

Sollte nun unser Herr Zweifler von seinem Zweifel noch nicht befreit sein, dann ist an ihm Hopfen und Malz verloren, und dann ist er reif dazu, von einem Juden David Korein im Geiste Mardochais behandelt zu werden.

Str.

Wer hat den Krieg verursacht

Heute sind wir endlich soweit, daß auch im Ausland die Erkenntnis der jüdischen Weltgefahr immer klarer wird. In der slowakischen Zeitschrift „Nas boj" schreibt Josef Bilik Zahorsky:

„Mit Hilfe eines unvorstellbaren Reichtums, der den Völkern gestohlen wurde, entfachten sie in der ganzen Welt eine Haßwelle gegen Deutschland. Presse, Film, Literatur, Rundfunk, Schulen, Parlamente, Kirchen, Kathedralen, Finanzen, Börsen, mit einem Wort das ganze Leben der von den Juden beherrschten Völker steckten sie mit der Psychose eines wahnsinnigen Hasses gegen das Volk und den Staat an, der die Erlösung und Befreiung vom jüdischen Joch brachte. Diese arrogante Rasse internationaler, mit Gold übersättigter Verbrecher zweifelte nicht an ihrer Unüberwindlichkeit und glaubte, daß sich der Idealismus des armen Gegners vor der Macht des Geldes beugen wird. Die europäischen Völker erkannten bereits das vernichtende Spiel des Weltfeindes und sind Gott dankbar, daß er ihnen vergönnte, Teilnehmer an der Endabrechnung mit den Juden zu sein. Heute wird der Rest dieses Volkes aus dem Leben der europäischen Völker beseitigt. Die Juden werden wie die Träger einer ansteckenden und hinterlistigen Krankheit isoliert. Wir glauben daran, daß bei uns auch bald die Letzten beseitigt sein werden, die sich noch in unseren Städten und Dörfern versteckt halten. Adolf Hitler rettet das christliche Europa vor dem Zerfall und einer unvorstellbaren Verderbnis, die der jüdische Todfeind der Menschheit herbeiführen wollte. Daher gebührt in erster Linie Adolf Hitler und seinem heldenhaften Volke der Dank der ganzen arischen Welt."



Stürmer-Archiv

Die Söhne des britischen „Adels" erhalten für ihre zukünftige Tätigkeit im Parlament, auf der Börse und in den Regierungshäusern ihre Ausbildung auf der Etonschule. Daß dieser vielversprechende Etonzögling von einem jüdischen Erzeuger abstammt und an der Erfindung des Pulvers keinen Anteil hat, das tut seiner späteren Laufbahn keinen Abbruch.

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg

Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg K. K. Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Reinhold Milleck

Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die eine Überzeugung aber steigt jedem, der sich in das Alte Testament vertieft, zwangsläufig auf, nämlich die, daß das Vergießen nichtjüdischen Blutes für die Juden Gottesdienst war, denn Jahweh gebot und belohnte es. Nirgends aber findet sich ein Hinweis dafür, daß das vergossene Blut bei dem jüdischen Volke Widerwillen oder gar Abscheu erregte. Damit dürfte dieser Einwand der Juden widerlegt sein, wie auch der, daß sie das Gebot: „Du sollst nicht töten" nie übertreten hätten.

XXII.

Ritualmord ist Tatsache!

Die Stellung des Talmudismus und Rabbinismus zum Jahwehgebot: Du sollst nicht töten

Nachdem wir aus der Thorah aus einigen von vielen Beispielen erfahren haben, daß das zitierte Verbot des Judengottes, Menschen zu töten, nur auf dem Papier steht und je nach gegebener Gelegenheit im Munde geführt, in Wirklichkeit aber nie befolgt wurde, wollen wir uns den übrigen jüdischen Gesetzen zuwenden — dem Talmud, Schulchan-Aruch, den rabbinischen Schriften und denen der Kabbalah. Obwohl es sich hier um voneinander abgetrennte Gesetzbücher und Einzelschriften handelt, sollen sie zusammengefaßt behandelt werden, denn in der Tat sind sie alle Gesetze der Juden, haben sie alle den einen Sinn, das Weltjudentum an das ihm verheißene Hochziel zu bringen, die unbeschränkte Weltherrschaft. Ob Talmudismus oder Rabbinismus, beides dient der Erreichung dieses Zieles. Auf dem Wege dorthin ist Juda schlechthin alles erlaubt — auch der Mord — und zwar nicht nur erlaubt, sondern sogar befohlen, ja, es wird von Jahweh überdies gesegnet — belohnt.

Über den Geist, der den Talmud und das rabbinische Schrifttum beherrscht, haben wir bereits bei der Behandlung des Aufbaues der jüdischen Gesetze gesprochen. Es ist der Geist, der das Bejahende der Thorah verneint und das Verbotene erlaubt; er ist sozusagen die Kniffiehre, die „beweist", daß der Jude alles, was er nach der Thorah eigentlich nicht tun dürfte, doch machen kann, und aufzeigt, wie er es machen muß, um mit Jahweh nicht in Konflikt zu geraten bzw. bei entstandenen Konflikten unangenehmen Weiterungen ohne eigene Gefährdung zu entgehen.

Hierfür ein kleines Beispiel. Im Pentateuch sind die Gesetze enthalten, die Jahweh den Juden für ihr Verhalten am Sabbath gegeben hat. Der Talmud, insbesondere der Talmud-Traktat Schabbath, erweitert diese Gesetze sogar bis in kleinste Einzelheiten hinsichtlich des erlaubten und unerlaubten Tuns am Sabbath. Dagegen enthält der Talmudtraktat Erubin „Mittel zur Umgehung besonders lästiger Sabbathgesetze".

Wer kann da noch sagen, was Einhaltung, wer kann entscheiden, was Übertretung des Gesetzes ist und was nicht. Mit diesen Gesetzen konnten die Juden alles beweisen und nichts.

Doch heute ist das nicht mehr möglich. Das nationalsozialistische Deutschland hat fest zugepackt und unendlich viel des bisher in der Verborgenheit gehaltenen jüdischen Schrifttums erfaßt. Dessen Auswertung ist noch lange nicht beendet. Aber das, was davon bisher erforscht wurde, reicht für unsere Beweisführung zur Genüge aus. Dieses vorausgeschickt, wollen wir uns in dieses Schrifttum vertiefen und all das in unsere Betrachtungen einbeziehen, was mit dem Begriff Mord im Zusammenhange steht.

Diesem Beginnen soll nun erst eine Erklärung vorangestellt werden, um spätere Wiederholungen überflüssig zu machen. Wir werden nämlich auf Ausdrücke stoßen, deren Sinn nicht immer eindeutig ist und die deshalb zu endlosen Auseinandersetzungen der Juden und Judenverteidiger einerseits mit Judengegnern andererseits geführt haben. Mit diesen Für- und Widerreden verfolgte Juda einen vierfachen Zweck — erstmal Belastendes von sich abzuwälzen, zum anderen etwaige Bedenken oder ein aufsteigendes Mißtrauen der Judenfreunde zu beseitigen, drittens Verwirrung in die Reihen der Gegner zu tragen und endlich mit diesen nebensächlichen Streitfragen das Interesse der Öffentlichkeit zu fesseln und von den wichtigeren und wichtigsten Dingen abzulenken.

Es handelt sich nämlich um die verschiedenen Ausdrücke für den Begriff „Nichtjude".

Von allen — auch den Juden — unbestritten ist ein „Goi" (Mehrzahl: Gojim) ein Nichtjude.

Was bedeutet nun „raschaim"? Wortgetreu übersetzt heißt es „die Bösen". Die Erklärung finden wir im Talmud:

„Rabbi Elieser sagte: (Es heißt Psalm 9, 18): „Zurückkehren werden die Bösen (raschaim) in die Hölle, alle Gojim, die (den jüdischen) Gott verleugnen! Die Gottlosen werden in die Hölle zurückkehren, sind das (vielleicht) die Sünder Israels? Alle diejenigen, die Gott verleugnen, das sind (sicher) die Sünder der Götzendiener. — So meint Rabbi Elieser (aber seine Meinung ist nicht richtig), denn Rabbi Jehoschua sprach zu ihm: ‚Es heißt doch alle Gojim (also nicht bloß die Sünder der Nichtjuden, sondern auch die fündlosen Nichtjuden), denn es heißt ja, alle die Gott verleugnen.'

Wer sind also die „Raschaim" (das sind diejenigen), die den (jüdischen) Gott verleugnen (also klarlich?): alle Nichtjuden" (Sanhedrin 105 a).

Goldschmidt hat diese Stelle in seiner Übersetzung (Bd. IX, S. 105) verfälscht, sogar das Psalmzitat.

Wir brauchen uns aber mit dem einen Beweis gar nicht **zu** begnügen, Maimonides sagte zu einer anderen Talmudstelle (Abodah Sarah 1, 3):

„Wisse, daß dieses Volk der Christen, die Jesu nachirren, obwohl ihre Konfessionen verschieden sind, doch allesamt Götzendiener sind (Mischneh Thorah,Hilchoth akum X, 1).

Ebenso eindeutig lesen wir es in Karos „Beth Joseph":

„Nach dem klaren Wortlaut (5. Mose 22, 3) sind hier alle Nichtjuden gleich, ob Götzendiener oder nicht, denn sie sind nicht dein Bruder" (Kommentar zum „Tur" Choschen ha-mischpat 266).

Noch in neuester Zeit gab eine Bestätigung für die Gleichstellung der Nichtjuden mit Götzendienern der Rabbiner Bernhard Fischer in seinem Buch „Talmud und Schulchan Aruch" (Leipzig 1892):

„Frage heute noch der christliche Staatsbürger Englands seinen Mitbürger jüdischer Konfession, wer unter dem Akum (= Götzendiener — R. M.) des Schulchan-Aruch gemeint sei, und er wird die Wahrheit hören, daß es der Christ sei" (S. 6).

Zusammengefaßt bedeuten also: „Böse — Gojim — Gottlose — Gottesleugner — Götzendiener" = Nichtjuden ohne Unterschied, von denen keiner den Juden als „Bruder" gilt.

Die Begriffsbestimmung „Bruder" und „Nächster" finden wir im gleichen Sinne noch im „Mischneh Thorah (Hilchoth rozeach I, 1 und II, 11), und im „Schulchan-Aruch" (Choschen ha-mischpat 227, 1 und 26 und 266, 1) erläutert.

Für den Juden ist also nur der Jude ein „Bruder" und ein „Nächster"!

Ein anderer Ausdruck für die Gesamtheit der Nichtjuden ist „Völker der Welt". Auch hierzu ein Talmudzitat:

„Ihr (Israeliten) heißt Menschen, nicht aber heißen die Völker der Welt Menschen, sondern Vieh" (Baba mezia 114 b).

So lehnen es die Juden in ihrem haßerfüllten Größenwahn ab, die Nichtjuden als Bruder und Nächsten, ja nicht einmal als Mensch anzuerkennen; für sie ist der Nichtjude nichts anderes als ein Stück Vieh!

Doch der jüdische Haß treibt noch ganz andere Blüten. Daß die Juden die Gojim z. B. als Esel bezeichnen, bezeugen mehrere Talmudstellen (Berachoth 25 b und 58 a; Schabbath 150 a; Jebamoth 98 a; Niddah 45 a; u. a.).

Den Samen (auch Kinder sind damit gemeint) der Nichtjuden stellt der Talmud allein an vier Stellen dem Pferdesamen gleich.

Nach dem rabbinischen Buch „Schene luchoth haberith" sind die Nichtjuden den „Menschen" (also Juden) gegenüber wie Affen zu halten" (250, 2).

Hunde sind die „Unbeschnittenen" (= Nichtjuden) laut „Pirke Rabbi Elieser (c. 29).

Ja, auch mit dem für die Juden unreinsten Tier wird der Nichtjude auf eine Stufe gestellt:

„Die Nichtjuden, deren Seele vom unreinen Geist kommt, werden Schweine genannt" (Jalkut Rubeni gadol 12 b).

Genug nun dieser Blütenlese, die aber notwendig war, um das Nachfolgende zu verstehen.

Die Ermordung von Nichtjuden ist erlaubt

Diesen Beweis liefert uns der Talmud schon mit einer einzigen Schriftstelle:

„Das Blutvergießen eines Kuthi einem Kuthi gegenüber und eines Kuthi einem Juden gegenüber ist strafbar (wörtlich: „we Israel le Kuthi pitur") und dem Juden einem Kuthi gegenüber straflos" (Sanhedrin 57 a).

Damit ist eindeutig gesagt, daß der Jude jeden Nichtjuden („Kuthi") ermorden darf, nicht aber ein Nichtjude einen Nichtjuden oder gar Juden. Wenn Juden und übereifrige Judenverteidiger behaupten, es handle sich bei diesem „Blutvergießen" nur um eine blutige Körperverletzung ohne Todesfolge, so ist das Spiegelfechterei, denn im Original (Wilnaer Ausgabe von 1937) heißt es: „schefat damim", d. h. Ausgießen des Blutes = Verbluten — also Ermorden.

Noch deutlicher sagt es eine andere Stelle:

„Es ist erlaubt, ihn (den Nichtjuden) mit den Händen zu töten" — wörtlich: „mutar lehaceg bejadim" (Thosaphoth zu Abodah Sarah 4 b).

Maimonides sagt:

„Wer tötet den Fremdling soll nicht vom (jüdischen) Gericht getötet werden, weil es heißt (Exodus 21, 14): ‚Wenn aber jemand frevelt gegen seinen Nächsten, daß er ihn umbringt...' Und es ist nicht nötig zu sagen, daß derjenige nicht getötet wird wegen (des Mordes) an Götzendienern" (Mischneh Thorah, Hilchoth rozeach we schemiroth nefesch Bd. V, Buch 11, Kap. 2, § 11 — Wilna 1900).

Hierzu genügt die Worterklärung: „Fremdling" (hebräisch: „ger toschab") = ein den Juden freundlich gesinnter Nichtjude. Bemerkenswert ist die verächtliche Erwähnung der Nichtjuden im letzten Satz.

Ein weiterer Griff in das rabbinische Schrifttum:

„Was steht fest durch die Worte (Habakuk 3, 6): „Er stand und maß die Erde..." Rab sagt (darüber): Er erklärte das Vergießen des Blutes der Kanaanim für erlaubt, weil es heißt (Deut. 20, 16): „Keine Seele von ihnen lasse am Leben!"
Er erklärt den Geldraub (an den Kanaanim) für erlaubt, weil es heißt (Deut. 20, 14): „Und ihre Beute (d. h. die von den Kanaanim zu machende Beute — R. M.) raube für dich und genieße das, was du von deinen Feinden erbeuten wirst." Rabbi Huna sagte: „Die Worte (Habakuk 3,6): „Und er löste die Völker auf" bedeutet: Er erlaubte (auch) die Ausplünderung) ihrer Geldbeutel, wie es darüber geschrieben ist (Hiob 12, 18): „Er züchtigt die Könige, indem er ihre Geldbeutel löste durch die Macht der Geschenke." (Midrasch Wajikra rabba 13, 2).

Zunächst haben wir hier nebeneinander die Gleichstellung der Begriffe „Vergießen des Blutes" und „nicht am Leben lassen". Beides bedeutet also: Töten — Morden. Da „Kanaanim" (Mehrzahl von Kanaani") ein Deckwort für die Nichtjuden in ihrer Gesamtheit ist, handelt es sich bei dem ersten Absatz um den erlaubten Mord an Nichtjuden.

Einen interessanten Einblick in die jüdische Unmoral bietet der zweite Absatz. Er besagt, daß der Betrug an den Königen durch die Macht der Geschenke, d. h. durch Bestechung von Beamten, erlaubt ist. Das, was sich damals auf die Könige bezog, wäre heute Angelegenheit der Staatswesen. Also haben wir es hier mit einem jüdischen Gesetz zu tun, das in jetziger Zeit Staatsbetrug, Steuerbetrug, Zollhinterziehung u. a. erlaubt.

Wenn wir nun die Luthersche Übersetzung des Alten Testaments zur Hand nehmen, werden wir beim Nachlesen der oben angeführten Stelle aus dem Buch Hiob einen ganz anderen Wortlaut finden, nämlich: „Er löst auf der Könige Zwang und bindet mit einem Gurt ihre Lenden" (Kap. 12, 18). Diese Abweichung in der Übersetzung erklärt sich damit, daß Luther bei der Gleichbedeutung der Worte „Geldbeutel" und „Gürtel" letzteres anwendete und auch bei dem hebräischen Wort „matanah", das sowohl „Geschenk" als auch „Lende" bedeutet, sich für die letztere Deutung entschied und so die sinnentstellende Fassung niederschrieb.

Auch Rabbi Joseph Albo erklärte den Mord an Nichtjuden für erlaubt:

„Eines Abgöttischen Leib ist erlaubt, wievielmehr sein Gut. Denn es ist recht, ihn umzubringen und sich seiner nicht zu erbarmen" (Sepher Ikkarim III, c. 25).

Daß der Mord an Nichtjuden nicht nur erlaubt ist, sondern den Juden von Jahweh sogar als ein ihm dargebrachtes Opfer angerechnet wird, bezeugt Rabbi bar Nachmani:

„Ein jeder, der vergießt das Blut der Bösen (wörtlich: raschaim), ist dem gleich, der ein (gottgefälliges) Opfer darbringt" (Bamidbar rabba 21, 3).

Den gleichen Standpunkt vertrat auch Rabbi Simon ben Chelbo ha-Darschan:

„Ein jeder, der vergießt vom Blute der Bösen, ist wie derjenige, der Opfer darbringt" (Jalkuth ha-thorah nikra Simoni, Bd. I, fol. 245 b — Frankfurt a. M. 1687).



Der Wissende — Stürmer-Archi.

Er kennt all die geheimen Mordanweisungen des Judentums und die Vorschriften des Ritualmordes

Die Besten der Nichtjuden sollen ermordet werden

Schon dem Alten Testament kann man entnehmen, daß Juda auf seinen Raubzügen die Könige, Heerführer und hervorragenden Staatsmänner der überfallenen nichtjüdischen Völker mit besonderem Haß verfolgte und, wo es ihrer habhaft wurde, grausam ermordete. So wurden die fünf Könige der Midianiter totgeschlagen (4. Mose 31, 8), der König von Ai aufgehängt (Josua 8, 29), sowie fünf Amoriterkönige erschlagen und deren Leichen aufgehängt (Jos. 10, 26). An anderer Stelle (Jos. 12, 9—24) finden wir allein 31 Könige aufgezählt, die der Massenmörder Josua totschlagen ließ. Damit zeigte sich Josua, den Jahweh zum Nachfolger Mosis auserwählt hatte, der großen israelitischen Mörder- und Räuberbande würdig.

Zum Abschluß dieser Zusammenstellung soll noch das Königsliebchen Esther erwähnt werden, die Anstifterin des Mordes an dem judengegnerischen Staatsmann Haman, und die beiden anderen jüdischen „Heldinnen" Jael und Judith; diesen beiden Meuchelmörderinnen fielen bekanntlich der kanaa-

nitische Feldhauptmann Sisera und der assyrische Heerführer Holofernes zum Opfer.

Soweit diese Auswahl aus dem Alten Testament, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Was sagt nun der Talmud und die Rabbinen?

„Den besten der Kanaanäer schlage tot." — Wörtlich: koscher schebekanaanim harog ..." (Thosaphoth zu Abodah Sarah 26 b).

Der rabbinische Ausdruck „kanaanim" ist ein Sinnwort für die Allgemeinheit der Nichtjuden überhaupt. In älteren Talmudausgaben heißt es noch deutlicher: „schebegojim".

Ein weiteres Zeugnis:

„Rabbi Schimon ben Jochai (sagte): Den Besten von den Nichtjuden zur Zeit des Krieges ermorde. Den Besten unter den Schlangen breche das Genick und (dasselbe tue) auch den besten Zauberfrauen, damit der Wille Gottes geschehe" (Sopherim 41 a, Spalte b unten).

Im Original befindet sich eine Fußnote zu den Worten „zur Zeit des Krieges", die besagt: „immer", also nicht bloß zur Zeit des Krieges.

Unter der rabbinischen Bezeichnung „Schlangen" sind die Judenfeinde gemeint und unter „Zauberfrauen" die Nichtjüdinnen, denn Zauberei galt den Juden als verbotener Götzendienst und „Götzendiener" sind ja für die Juden nur die Nichtjuden.

Eine Erklärung, die etwaige letzte Zweifel restlos beseitigt, finden wir im kabbalistischen Schrifttum:

„Er antwortete: Eleasar, mein Sohn, du kannst nicht vergleichen diejenigen, die von der heiligen Wurzel (= Rasse) und vom Stamme der Wahrheit (= rechtgläubige Juden) mit denen, die von einem bösen Stamme herkommen und einer verachteten Wurzel entstammen. Denn über Israel ist (doch) geschrieben (Jeremias 2, 21): „Und ich habe dich gepflanzt wie eine edle Rebe, ganz vom echten Samen ...", während es über die Völker der Akum (= Nichtjuden) heißt (Ezechiel 23, 30): „Glich doch deren Fleisch dem Fleische der Esel und ihr Samenerguß dem Ergusse der Pferde."

Darum wurde von Israel, weil es vom heiligen Samen entstammt, beim Berge Sinai aller Makel entfernt und sie treten Tag und Nacht in den Bund (Gottes) zur völligen Vervollkommnung.

Aber für die Völker der Akum ist es schwer (selbst wenn einige von ihnen zum Judentum übertreten), ihre Unreinheit zu entfernen, selbst in der dritten Generation nicht. Und darum wird gelehrt: Den Besten von den Akum usw. schlage tot)" (Sepher ha-sohar Bd. III, fol. 14 b Zeile 1—8 v. oben).

Wie in der jüdischen Geschichte des Alten Testaments nicht nur Morde an Nichtjuden in geradezu unvorstellbarer Anhäufung an der Tagesordnung sind, so finden wir auch Morde der Juden untereinander verzeichnet. Für die Morde an Nichtjuden waren jüdischer Haß, Raubsucht und Vernichtungswille die treibenden Kräfte, während bei der Ermordung der Juden andere, teilweise sehr eigensüchtige Beweggründe ausschlaggebend waren.

In dem gleichen Sinne berichtet auch der Talmud von jüdischen Morden an eigenen Rassegenossen. Selbst Rabbi unter sich erscheinen als Mörder, einer von ihnen — Rabba— „schlachtet" sogar seinen Amtsbruder Rab Sira (Megillah 7 b).

Auch für den Mord an einem Rassegenossen nimmt der Talmud den Juden in Anspruch:

„Sagte Rabbi Eleasar: Einen am haarez kann man durchbohren am Versöhnungstage, selbst dann, wenn dieser Tag auf einen Samstag fällt. Da sagten ihm seine Schüler: „Rabbi, sage lieber schächten." Dazu sagte er: „Dabei (beim Schächten) wäre ein Gebet nötig, dagegen hier (beim Durchbohren) nicht" (Pesachim 49 b).

Einen „am haarez" nannte man zu Zeiten der Rabbinen einen rabbinisch „Ungebildeten" — auch „Proleten", kurzum einen Juden, der sich nicht mit dem Talmud beschäftigt. Diese „Ungebildeten" wurden aber von den strenggläubigen Juden gehaßt. Daß diese Tatsache von den „Weisen" der Juden umgekehrt wurde, wundert uns durchaus nicht; wir kennen sie ja schon viel zu gut, um uns darüber noch aufzuhalten, wenn wir lesen:

„Der Haß der (jüdischen) Ungebildeten gegen die (jüdischen) Gelehrten ist größer als der Haß der Völker der Welt (= Nichtjuden) gegen Israel, und ihre Weiber sind noch gehässiger als sie" (Pesachim 49 b).

So führen Thorah und Talmud selbst den Beweis, daß das Jahwehgebot „Du sollst nicht töten" nicht ernst genommen werden darf und entheben uns der Aufgabe, in unserer diesbezüglichen Beweisführung noch weiter auszuholen.

Schließlich interessiert uns das, was Juden sich untereinander antaten, auch nur nebensächlich; deshalb genügt das bisher darüber Gesagte.

Der Endzweck des jüdischen Mordens

Wenn wir von den zahllosen bestialischen Morden der Juden lesen und ihre Gesetzmäßigkeit bestätigt finden, drängt sich uns unwillkürlich die Frage nach dem tieferen Sinn dieser Verbrechen auf. Da wir uns in unserer Beweisführung ausschließlich auf jüdische Zeugnisse stützen wollen, müssen wir diese auch zur Beantwortung der zuletzt gestellten Frage heranziehen.

Eine rabbinische Antwort, die uns in der Erläuterung der Klagelieder Jeremias (Kap. 1, 2) gegeben wird, wo die Gemeinde Israel als weinende Witwe bezeichnet ist, lautet:

„Sie weint und die 70 Völker der Welt weinten mit ihr. Rabbi Pinchas sagte: (Das muß so verstanden werden) die 70 Stiere sind es (als Ursache des Weinens der Völker), die Israel zu opfern pflegte am Feste (der Sukkoth) und die 70 Völker der Welt darstellen, damit die Welt von ihnen nicht zerstört würde" Midrasch rabba, Echa rabathi I, 2, 23 — Bd. II, Buch 5, fol. 13 b, Spalte b — Wilna 1911).

Eine reichlich unverständliche „Erklärung" — ein mit Spitzfindigkeiten geführtes Verstecken. Doch geben wir der Sache einmal auf den Grund. Mit den 70 „Völkern der Welt" sind die gesamten nichtjüdischen Völker gemeint. — Weshalb sollen diese nun weinen? — Weil sie die 70 „Stiere" sind, „die Israel zu opfern pflegte". Damit wollte der weise Rabbi also sagen, daß die Nichtjuden aller Völker die Schlachtopfer der Israeliten waren. — Und weshalb wurden sie geopfert? — „Damit die Welt von ihnen nicht zerstört würde", sagt Rabbi Pinchas; doch auf gut Deutsch muß es heißen: Damit der jüdische Weltherrschaftstraum durch die Nichtjuden nicht durchkreuzt werde, müssen diese eben geopfert, d. h. ermordet werden. Das war der Grund, weshalb so viele Nichtjuden gemordet wurden und deshalb weinten deren Völker.

Zwangsläufig kommt man so zu dem Schluß, daß Juda, um an das Ziel seines Weltherrschaftsstrebens zu gelangen, alle nichtjüdischen Völker vernichten müßte. Denn solange es noch fest in sich geschlossene nichtjüdische Völker gibt, solange besteht für das Judentum auch die Gefahr, daß dessen Pläne gestört oder gar zerstört werden.

Dieselbe Ansicht vertreten die Rabbinen. Hören wir erst einmal den Größten von ihnen — Maimonides:

„Wenn man Nichtjuden tötet, so tötet man sie alle, vom Greise bis zum Urenkel, weil es geboten und unzweifelhaft der Wille Jahwehs ist, alle Nichtjuden hinzumorden, also auch kleine Kinder mit ihren Vätern und Großvätern ohne Unterschied. Dieses Gebot findet man überall in der Thorah" (More nebochim, Bd. I, fol. 81 b — Neudruck Warschau 1872).

An anderer Stelle wiederholt der „Adler der Synagoge" dieses Gebot:

„Aber alle Nichtjuden werden vertilgt werden und nur die Juden werden weiterbestehen" (Mischneh Thorah, Hilchoth issure bia 14,5).

Ja, Mose ben Maimon geht noch weiter; er erinnert an das Jahweh-Gebot, diesen Vernichtungskampf erbarmungslos durchzuführen:

„Es ist verboten, sich der Akum zu erbarmen, weil es heißt (Deut. 7,2): ‚begnadige sie nicht'" (Mischneh Thorah, Jad chasakah, Hilchoth akum 10,1).

Doch lassen wir auch andere Rabbinen zu Wort kommen:

„(Der Gott der Juden) sagt: Ebenso, wie ich Menschen, Vieh, Gefangene, auch Mägde getötet habe, so habt ihr das Recht, an allen Orten dasselbe zu tun und es wie ein großes Gebot zu beachten, wie geschrieben steht (Exodus 12,6): ‚Dann schlachte die ganze Gemeinde zwischen den beiden Abenden'" (Midrasch rabba, Schemoth 15,12).

Und an anderer Stelle:

„So wird Israel alle Nichtjuden vernichten und nur selbst bestehen" (Midrasch rabba, Bereschith 41,9).

Zum Abschluß dieses Kapitels noch einen Griff in die Kabbalah. Da lesen wir im Anschluß an die Aufzählung der einzelnen Arten der Nichtjuden:

„Alle diese streben danach, die Welt in Verwirrung zu bringen und sie haben die Vernichtung des Tempels verursacht. Aber wie (anfängliche) Verwirrung dem Lichte Platz machen mußte, so auch, wenn das Licht Gottes wird der Welt offenbart, werden sie alle von der Welt vernichtet.

Denn es gibt keine Erlösung, solange Amalek (= Gesamtheit der Nichtjuden) nicht vernichtet wird, denn es wurde geschworen gegen Amalek (Exodus 17,16): „Denn die Hand Jehowas ist (zum Schwure) auf dem Throne (und Jehowa schwört): ‚Kampf des Jehowa wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht'" (Sepher ha-sohar, Bd. I, fol. 25 b — Wilna 1911).

Also ausgerechnet die Nichtjuden „streben danach, die Welt in Verwirrung zu bringen"! Ein Beispiel für die typisch jüdische Verdrehung der Tatsachen, wir könnten auch sagen: jüdische Reklametricks.

Kampf Judas gegen alle Nichtjuden ohne Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht — bis zur Vernichtung!

Nach den angeführten Gesetzesstellen ist erwiesen, daß die Juden die Nichtjuden nicht nur ermorden dürfen, sondern daß die Gesetze Judas diese Morde sogar gebieten. Über allem aber steht das jüdische Gesetz: Wer einen Nichtjuden ermordet, bringt Jahweh ein Opfer dar!

Der Blutgenuß in der Thorah

„Vielmehr ist ihnen (den Juden) absolute aller gebrauch des Blutts als ein abschen Verbothen."

Diese Behauptung, die der Judenfreund Franciscus Haselbauer bereits 1736 aufstellte, wiederholt sich sinngemäß in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten immer wieder. Alle Juden und Judenverteidiger, die gegen die Ritualmordbeschuldigung auftraten, betonten stets den Standpunkt, den Haselbauer eingenommen hatte.

Um nun auch die Unhaltbarkeit dieser Stellungnahme zu widerlegen, wollen wir uns mit dem Verbot des Blutgenusses erst einmal vertraut machen. Wir finden dieses Verbot Jahwehs im Alten Testament. Das diesbezügliche Hauptgesetz lautet:

„Und welcher Mensch, er sei vom Haus Israel oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut ißt, wider den will ich mein Antlitz setzen und will ihn mitten aus seinem Volk ausrotten. Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist.

Darum habe ich gesagt den Kindern Israel: Keine Seele unter euch soll Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnt.

Und welcher Mensch, er sei vom Haus Israel oder ein Fremdling unter euch, ein Tier oder einen Vogel fängt auf der Jagd, das man ißt, der soll desselben Blut hingießen und mit Erde zuscharren.

Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut, solange es lebt; und ich habe den Kindern Israel gesagt: Ihr sollt keines Leibes Blut essen; denn des Leibes Leben ist in seinem Blut; wer es ißt, der soll ausgerottet werden" (3. Mose 17,10—14).

Auch an anderen Stellen (1. Mose 9,4; u. a.) ist das vorstehende Verbot erwähnt, doch die ausführlichste Begründung weist die wiedergegebene Stelle auf.

Wohlgemerkt handelt es sich hierbei immer nur um Tierblut. Und welche Gründe hat Jahweh für sein Verbot? — Erstens: „des Leibes Leben" — also die Seele — „ist im Blut". Beim Blutgenuß würde — immer nach Jahweh — die Seele des Tieres, dem das Blut gehörte, in den Körper desjenigen eingehen, der das Blut genießt. Und eben das will der Judengott nicht. Zweitens: „ich habe es euch auf den Altar gegeben", d. h. daß Jahweh sich selbst das Blut vorbehalten hat; die Israeliten sollen es ihrem Gott Jahweh auf den Altar geben, damit ihre Seelen „versöhnt" werden, auf daß also Jahweh ihnen ihre Sünden vergibt, wegen derer er erzürnt war. Und um diesen Zorn zu beheben, sich eben mit Jahweh wieder zu „versöhnen", müssen Blutopfer gebracht werden, denn nur „das Blut ist die Versöhnung".

Übrigens bestätigt dieses Gesetz auch das Neue Testament:

„Und es wird alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung" (Brief an die Hebräer 9,22).

Als Strafe für die Übertretung des Blutgenusses droht Jahweh die „Ausrottung" an. Was bedeutet das? Im Alten Testament finden wir weder über die Art dieser Strafe, noch über deren Vollzug irgend etwas angeführt. Um uns Klarheit darüber zu verschaffen, müssen wir zum Talmud greifen; dort heißt es:

„Rabba sagte: (Der Tod) zwischen 50 und 60 Jahren ist der Tod der Ausrottung. Als Rab Joseph 60 Jahre alt geworden war, veranstaltete er ein Fest für die Rabbinen, indem er sagte: ‚Nun bin ich der Ausrottung entgangen'" (Moed Katan 28 a).

Nebenbei gesagt, muß Rab Joseph ein schlechtes Gewissen gehabt haben. Jedenfalls wissen wir nun, daß die Strafe der Ausrottung eine sehr gelinde Strafe ist, nämlich ein Tod vor Erreichung des psalmistischen Alters von 70 Jahren (Psalm 90,10). Keineswegs handelt es sich — wie Juden und Judenknechte der Laienwelt oft glauben zu machen versuchten — um die Todesstrafe.

Aber ganz abgesehen davon, kann selbst diese milde Strafe — wie überhaupt alle himmlischen Strafen — aufgehoben werden. Hierfür zeugen eine ganze Reihe von Talmudtraktaten, so:

„Vier Dinge zerreißen den himmlischen Strafbeschluß über den Menschen: Almosen, Gebet, Änderung des Namens (!) und Änderung des Tuns" (Rosch ha-schanah 10 b).

Daß Buße alle leichteren Sünden sühnt, während die schwereren Sünden bis zum Versöhnungstag „schwebend" bleiben, erfahren wir an anderer Stelle (Joma VIII,8).

Die Erläuterung hierzu:

„Welche Buße bleibt schwebend, bis der Versöhnungstag Sühne schafft? Wegen (Sünden auf die) Ausrottung (steht)" (Joma 86 a).

Also durch Buße werden die meisten Sünden, die anderen am Versöhnungstage gesühnt und damit schließlich alle von Jahweh angedrohten himmlischen Strafen aufgehoben. Ja, mehr noch: diese Sünden werden sogar in „Verdienste" umgewandelt, denn:

„Resch Lakisch sagte: Groß ist die Buße, denn durch sie werden vorsätzliche Sünden für ihn (den Sünder) zu Verdiensten gemacht" (Joma 86 b).

Schon diese Stichproben beweisen, daß alles in der Thorah mit himmlischen Strafen Bedrohte getan werden darf; die Hauptsache ist, daß man Buße tut und schlimmsten Falles den Versöhnungstag nicht versäumt.

Die Nutzanwendung auf den Ritualmord: Wäre er im Alten Testament verboten, könnte er trotzdem verübt werden, selbst wenn eine himmlische Strafe dafür angedroht wäre, denn der Vollzug derselben würde ja doch bis zum nächsten Versöhnungstag ausgesetzt und dann die Strafe überhaupt aufgehoben werden. Darüber hinaus würde diese „vorsätzliche Sünde" auch noch als „Verdienst" Anrechnung finden.

Aber nun das Wesentliche: Im Alten Testament ist nur der Genuß von Tierblut verboten, nicht aber der Genuß von Menschenblut!

Die massenmörderische Einstellung des Judengottes haben wir bis zur Unerträglichkeit kennen gelernt. Alle diese Massenmorde auf Jahwehs Befehl waren mit dem Vergießen von Strömen nichtjüdischen Blutes verbunden. Was liegt nun näher, als in Verbindung damit die Frage aufzuwerfen, was mit dem Blute der Mordopfer geschah, ob es womöglich — wie das der Ritualmordopfer — genossen wurde. Juda verneinte diese Frage stets, wenn ihnen die Blutschuld vorgeworfen wurde. Doch wir sind gewohnt, jüdischen Behauptungen zweifelnd gegenüberzustehen. So wollen wir auch in Hinsicht auf das Blut der Massenmordopfer zu ergründen versuchen, was wahr und was nicht wahr ist.

Hierzu wollen wir zunächst Jahweh selbst das Wort überlassen:

„Sammelt euch und kommt her, findet euch allenthalben zuhauf zu meinem Schlachtopfer, das ich euch schlachte — ein großes Schlachtopfer auf den Bergen Israels —, und fresset Fleisch und saufet Blut. Fleisch der Starken sollt ihr fressen, und Blut der Fürsten auf Erden sollt ihr saufen ... Und sollt das Fette fressen, daß ihr voll werdet, und das Blut saufen, daß ihr trunken werdet von dem Schlachtopfer, das ich euch schlachte" (Ezechiel 39, 17—19).

Zwar heißt es einleitend zu dieser Stelle, daß die Aufforderung Jahwehs an die Vögel und Tiere gerichtet sei, doch ist das nichts anderes als eine vorsichtige Umschreibung des wirklichen Sinnes dieser menschenblutsäuferischen Haßphantasie. Daran ändert auch nichts die Wiederholung dieser Umschreibung im Neuen Testament (Offenbarung des Johannes 19, 17 u. 18). Denn auf den Kannibalismus der Israeliten stoßen wir auch an anderen Stellen des Alten Testaments. So müssen wir beispielsweise auch die Stelle berücksichtigen, die den Israeliten den Massenmord an Griechen prophezeit:

„Der Herr Zebaoth wird sie schützen, daß sie um sich fressen und unter sich treten die Schleudersteine, daß sie trinken und lärmen wie vom Wein und voll werden wie das Becken und wie die Ecken des Altars" (Sacharja 9, 15 — nach Luther).

Die von den Juden gebrauchte Übersetzung aus dem hebräischen Originaltext lautet verständlicher:

„Der Herr der Heerscharen wird sie beschützen und sie werden sie fressen und sie niederwerfen mit Schleudersteinen und sie werden sie trinken wie Wein und sie werden voll sein wie Opferschalen, wie die Hörner des Altars."

Der Hinweis auf das „Trinken" bezieht sich ganz eindeutig auf Blut, denn die Opferschalen der Altäre der Israeliten wurden nach Jahwehs Gebot mit Blut gefüllt, die Hörner der Altäre mit Blut bestrichen (2. Mose 29, 12; 3. Mose 8, 15; u. a.). So handelt es sich an dieser Stelle des Alten Testaments um das Blut der Griechen, das zu trinken den Israeliten prophezeit wurde — also Menschenblut!

Noch deutlicher ist das Jahwehgebot, Menschenblut zu genießen, einer anderen Thorahstelle zu entnehmen:

„Und ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch, und sie sollen von ihrem eigenen Blut wie von süßem Wein trunken werden; und alles Fleisch soll erfahren, daß ich bin der Herr, dein Heiland und dein Erlöser, der Mächtige in Jakob" (Jesaja 49, 26).

Alles in allem beweisen diese Worte Jahwehs doch zweifellos, daß Menschen auf sein Gebot hin Menschenblut genießen sollen. Nichts anderes bedeutet auch die alttestamentarische Prophezeiung aus dem Munde Bileams:

„Siehe das Volk (Israel) wird aufstehen wie ein junger Löwe und wird sich erheben wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe" (4. Mose 23, 24).

Diese Voraussage bezieht sich nicht etwa auf das Blut getöteter Tiere oder auf Blut der von Tieren getöteter Menschen, sondern auf das Blut der vom Volke Israel getöteten Nichtjuden. Diese Begriffsbestimmung finden wir im Talmud:

„Das Blut der Gemordeten (wörtlich: „chalal") ist deshalb koscher, weil es heißt (Numeri 23, 24): ‚Das Blut der Gemordeten wird es (Israel) trinken.' Vom Blute bei den Schächtungen (der Tiere) heißt es ja doch (anders) (Deut. 12, 16): ‚Nur das Blut (der reinen) Tiere sollt ihr nicht essen, auf die Erde gießet es aus wie Wasser.' Dieses dient zur Rechtfertigung, daß das Blut der Makelhaften zur Heiligung zulässig

ist . . . In der Schule Rabbi Ischmaels wurde gelehrt: ‚Und das Blut der Ermordeten wird er **trinken, ausgenommen des** verströmenden **Blutes, das** die Saaten nicht koscher **macht'**". (Chullin 35 b — 36 a aus der Talmudausgabe Wilna 1937).

Hierzu einige Worterklärungen: „chalal" heißt „**durchbohrt**", somit bedeutet es: Gemordeter; „koscher" = „rituell rein" — Goldschmidt verdeckt in seiner **Talmudübersetzung** den Sinn des Wortes „koscher" mit „ist befähigt"; „makelhafter" = wörtlich: „depasule" — abgeleitet von „pasul" = „untauglich", also „Nichtjude". So finden wir mit der wiedergegebenen Stelle zum Ausdruck gebracht, daß der Genuß des Blutes der Tiere verboten, des der gemordeten Nichtjuden aber — z u r H e i l i g u n g — erlaubt ist, mit Ausnahme des „verströmenden" Blutes. Hiermit ist das zuletzt dem Körper entströmende Blut gemeint, dessen Verlust das Verbluten des Menschen zur unmittelbaren Folge hat — rabbinisch: das „Blut, mit dem die Seele ausgeht"; doch darauf kommen wir noch zu sprechen.

Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß der G e n u ß v o n M e n s c h e n b l u t i n d e r T h o r a h n i c h t v e r b o t e n ist!

Was im jüdischen Gesetz nicht verboten ist, das ist erlaubt

Wir erfuhren soeben, daß das Alte Testament den Genuß von Menschenblut nirgends verbietet. Da nun für die gesamte jüdische Lehre der rabbinische Grundsatz: Was nicht verboten ist, das ist erlaubt! gilt, ist der Menschenblutgenuß erlaubt.

Doch wollen wir keine Behauptung aufstellen, ohne dieselbe zu begründen und deshalb an Hand eines Beispieles den vorerwähnten Grundsatz auch ausführlich erläutern. Wir werden damit nicht nur die angezogene Lehransicht bestätigt erhalten, sondern auch wieder einmal einen Blick in die rabbinischen Haarspaltereien werfen können.

3. Mose 20, 10 lautet: „Wer die Ehe bricht mit jemandes Weib, der soll des Todes sterben, beide, Ehebrecher und Ehebrecherin, darum daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat".

Also doch klar und deutlich: Auf Ehebruch mit einer verheirateten Frau steht für beide Teile die Todesstrafe. Darüber könnte doch bei gewissenhafter Auslegung des Textes gar kein Zweifel bestehen. Ganz anders aber nach der rabbinischen Lehre. Hören wir, was der Talmud zu diesem mosaischen Gesetz zu sagen hat:

„Ein Mann: damit wird ausgeschlossen ein Minderjähriger, — der Ehebruch treibt mit dem Weibe eines Mannes: damit wird ausgeschlossen das Weib eines Minderjährigen. — Mit dem Weibe seines Nächsten: damit wird ausgeschlossen das Weib eines Nichtjuden" (Sanhedrin 52 b).

Nach dieser Auslegung ist der Ehebruch also nur mehr strafbar, wenn er von einem großjährigen Juden mit dem Weibe eines großjährigen Juden begangen wird. Ein Ehebruch, den ein minderjähriger Jude — ganz gleich, ob verheiratet oder nicht — begeht, ist demnach erlaubt, ebenso der Ehebruch eines großjährigen Juden mit der Frau eines minderjährigen Juden. Das ist nach deutschen Begriffen doch nichts anderes als Rechtsverdrehung übelster Art — nach jüdischen Begriffen aber eine „rechtsverbindliche" Auslegung.

Diese Auslegung geht aber noch weiter, denn es heißt doch, daß auch der Ehebruch mit der Frau eines Nichtjuden erlaubt ist, und zwar, weil es für den Nichtjuden keine Ehe gibt. Und warum nicht? — Die Fortsetzung des oben angeführten Talmudzitats gibt die Antwort:

„Wir lernen hieraus, daß es für den Nichtjuden keine (im gleichen Sinne gültige) Ehe gibt" (Sanhedrin 52 b).

S o w i r d e s g e m a c h t!

Man könnte aus Thorah und Talmud noch viele Beispiele hierfür geben, doch wollen wir es bei dem einen bewenden lassen.

Nur die eine Teilansicht, die für die Nichtjuden eine Ehe nicht gelten läßt, wollen wir noch etwas weiter verfolgen. Der Rabbinismus sieht im Geschlechtsverkehr eines verheirateten Juden mit einer Nichtjüdin auch keinen Ehebruch gegenüber der Ehefrau des betreffenden Juden.

So ist jede Nichtjüdin für den Juden F r e i w i l d. In dieser Hinsicht versteigt sich der Talmud aber noch zu einer abgrundtiefen Gemeinheit, indem er sogar nichtjüdische Mädchen im Alter von drei Jahren und einem Tag den Juden zum Beischlaf freigibt (Abodah Sarah 37 a). Diese Vertiertheit, noch dazu in einem Religionsgesetz verankert, ist einfach unbegreiflich.

Keine Strafandrohung, nicht einmal die der milden Strafe des „Schlagens" oder der — zwar auch nichtssagenden — „Ausrottung"! Nur „unrein" macht ein derartiger Verkehr den „reinen" Juden, und zwar nur bis zum Abend. Ein rituelles Bad nimmt denn auch die Unreinheit von dem — nach unseren Begriffen: Ungeheuer. Es heißt nämlich:

„Da ein nichtjüdisches Mädchen im Alter von 3 Jahren und 1 Tag zum Beischlaf geeignet ist, verunreinigt sie wie eine Flußbehaftete" (Abodah Sarah 37 a).

Ja, die Gemeinheit geht noch weiter, denn im Anschluß an diese Talmudstelle wird noch ausgeführt, **daß das geschändete Kind von dem Akte** „keinerlei Genuß" hätte.

Diese geradezu v i e h i s c h e S c h a m l o s i g k e i t ist nun nicht etwa nur an dieser einen Stelle des Talmuds verzeichnet, nein, immer wieder stößt man auf die Freigabe von Mädchen im Alter von 3 Jahren und 1 Tag zum Beischlaf für Juden (Jebamoth 57 b und 60 b; Kethuboth 6 b und 9 a; Kidduschin 10 a, b; Sanhedrin 55 b; u. a.).

Das ist der Jude in seiner ganzen Verkommenheit. Dazu heißt es:

„Gott läßt seine Majestät nur unter den ihm zugehörenden Juden wohnen" (Berachoth 7 a).

Da gehört er auch hin, denn: Wie einer ist, so ist sein Gott!

(Fortsetzung folgt.)

Juden in England

Auch in England gab es eine Zeit, in der man sich dort bewußt war, daß Juden für ein Volk kein Glück bedeuten. Solches Wissen veranlaßte den König Eduard I., im Jahre 1290 die Juden aus England zu vertreiben. Im 17. Jahrhundert war es der Engländer Cromwell, der sich von jüdischen Schmeichlern einreden ließ, die christliche Religion gebiete es, daß man auch Juden am Leben nichtjüdischer Völker teilnehmen lasse. So kam es, daß Cromwell im Jahre 1670 sich als Berater den holländischen Juden Salomon Dormido verschrieb und ihm die Rechte eines Maklers an der Londoner Börse gewährte. Mit Cromwell begann nun eine Verjudung Englands, der auch künftighin alle englischen Könige ihre hilfreiche Hand liehen.

Im Jahre 1689 erließ der englische König Wilhelm III. den Juden huldvoll die Zahlung einer Sondersteuer von jährlich Tausenden von Pfunden, und im Jahre 1759 wurde der dreizehnjährige Sohn des Geldjuden Samson Gideon zum Baron erhoben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errangen die Juden in England eine führende Stellung nach der andern. Im Jahre 1858 wurde der in den Adelsstand erhobene Börsenjude Rothschild als erster Jude Mitglied des Parlaments, als Baron Lionell de Rothschild. Zehn Jahre später wurde der Jude Benjamin Disraeli Premierminister von England. Im Jahre 1885 zog Nathan Meyer-Rothschild als „Lord" Rothschild als erster jüdischer Peer ins Oberhaus ein. 1902 wurde Lord Rothschild zum Mitglied des „Geheimen Rates der britischen Krone" gemacht. König Eduard VII. zählte die Juden Alfred Rothschild und Ernest Cassel zu seinen Beratern und Busenfreunden. Und dieser König, der Judenfreund und Einkreiser Deutschlands, war der Mann, dessen Lebensaufgabe es war, die Pläne für die Zerstörung Deutschlands auszuhecken.

Schon der erste Weltkrieg gegen Deutschland war das Werk der englisch-jüdischen Allianz. Im zweiten Weltkrieg sollte Deutschland seinen Todesstoß erhalten. Wir aber wissen, daß am Ende dieses Krieges die englische Weltmacht zugrundegegangen sein und das jüdische Weltherrschaftsverlangen seinen Todesstoß erhalten haben wird.

Der Stürmer ist das Blatt des Volkes

Was man dem Stürmer schreibt

Sie wird sich umstellen müssen

Lieber Stürmer!

. . . Kürzlich hörte ich in einer Buchhandlung ein Gespräch. Es erschien eine junge Dame und verlangte ein Buch „ohne Tendenz", wie sie sagte. Der Buchhändler wich nicht aus und sagte ihr, Bücher ohne Tendenz habe es nie gegeben, jedes Buch habe seine Tendenz, sei es so oder so. „Ja, aber früher", so seufzte die junge Dame, „die Bücher, die man früher kaufen konnte . . ."

Darauf fragte der Mann geradezu, was für ein Buch die Dame denn überhaupt wolle oder woran sie denke. Hm, meinte sie darauf, sie habe an etwas Erotisches gedacht!

Der Buchhändler geleitete die junge Dame zur Tür, öffnete diese und sagte darauf: „Grüßen Sie Magnus Hirschfeld von mir!"

Die junge Dame machte ein recht dummes Gesicht. Aber ihr war recht geschehen, für solchen Schmutz ist das gewöhnlichste Papier noch zu schade . . . Emil Werner.

Wie ich es sehe

Lieber Stürmer!

. . . Es ist eine bittere Wahrheit, daß trotz aller Maßnahmen unserer Behörden immer noch viel Ware im Schleich- und Schwarzhandel verkauft wird. Es handelt sich dabei nun nicht etwa um Ware, die der Allgemeinheit entzogen wird, sondern um solche, die durch Schmuggel usw. aus Neutralien nach Deutschland gelangt — und hier zu enormen Überpreisen verkauft wird. Wir treiben keine Vogel-Strauß-Politik und stecken den Kopf nicht in den Sand, wir sehen die Dinge, wie sie sind: Diese Waren stammen aus j ü d i s c h e n Kreisen und die Überpreise sind dazu bestimmt, die deutsche Währung und das Vertrauen in diese zu schwächen. Kauft solche Dinge nicht, ihr schadet euch selbst . . . Karl Wenzlaff.

In Ungarn

Lieber Stürmer!

. . . Ungarn hat gezeigt, wohin ein Volk treibt, wenn es den Juden die Oberhand gewinnen läßt. Wäre nicht im letzten Augenblick der gesunde Sinn des ungarischen Volkes erwacht, dann wäre Ungarn denselben Weg gegangen, wie die sogenannten „demokratischen" Völker, für die es eines Tages ein fürchterliches Erwachen geben wird . . . L. B.

Hauptsache: Zinsen!

Lieber Stürmer!

. . . Ich bin kein studierter Mann, sondern nur ein einfacher kleiner Handwerksmeister — aber den Juden und sein Wesen habe auch ich am eigenen Körper erfahren müssen. Hatte man einmal bei einem jüdischen Hausbesitzer Reparaturen ausgeführt, so mußte man monate-, ja, oft sogar jahrelang hinter seinem Geld herlaufen. Nicht etwa, daß der Jude zahlungsunfähig gewesen wäre, nein, aber so lange sein Geld auf der Bank lag, trug es ja für ihn Z i n s e n! . . . Josef Westermeyer.

Die Mitschuldigen

Lieber Stürmer!

. . . Kürzlich sprach ich einen, der versuchte mir zu beweisen, daß das amerikanische und englische Volk an diesem Weltenbrand gar nicht so schuldig sei, sondern allein der Jude sei es usw., und man dürfe nicht gar so schlecht von den anderen Völkern denken. . . . Da haben wir doch schon wieder das duselige Mitgefühl! Hüten wir uns, daß solche Meinungen Platz greifen! Daß der Jude der Urheber dieses Krieges ist, wissen wir, aber die Völker, die auf ihn gehört haben und ihm bedingungslos gefolgt sind, s i n d a u c h s c h u l d i g! Das ist meine Meinung. Ein Mitgefühl ist da doch wirklich nicht am Platze. Sebastian Will.

Entweder — oder!

Lieber Stürmer!

. . . wer aus Bequemlichkeit an der Judenfrage vorbeigeht und sich nicht mit ihr beschäftigt, ist in meinen Augen ein Verbrecher, weil er dadurch den Juden nützt und dem deutschen Volke schadet. Für das deutsche Volk darf es auch in der Judenfrage nur ein Entweder — Oder geben, H a l b h e i t e n s i n d a u s g e s c h l o s s e n! . . . G. Plank.

Sonderbare Zeitgenossen:

(X.)

Der „anständige" Jude

Daß Juden nur Verbrecher sind
Und Gauner immer waren,
Weiß heute schon ein jedes Kind
Mit zwölf und dreizehn Jahren.

Mein Freund, der gute, dumme Hein,
Der glaubte noch die Fabel,
Nicht jeder Jude sei ein Kain,
Jud' war ja auch der Abel.

Dem Juden Moses Purpurgrind,
Dem hielt er stets zugute,
Er sei nicht, wie die andern sind,
Er sei ein braver Jude.

Drum wollte Hein, wie's mancher tut,
Vom Judenhaß nichts wissen,
Bis eines Tag's sein Lieblingsjud'
Ihn selber hat beschissen.

Ernst Hiemer.



Stürmer-Archiv

Immer geschäftstüchtig

Als unser Bildberichter den buckligen Juden photographierte, meinte der Hebräer: „Und was zahlen Se mer dafür?"

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Nicht kleinlich
Ein Newyorker Blatt schreibt, Roosevelt sei niemals kleinlich.
Das merkt man an seinen Lügen!

Einschränkung
Der englische Ernährungsminister erklärte, auch nach dem Kriege werde man in England noch lange die Lebensmittel 'rationieren müssen.
Wenn dann noch welche vorhanden sind!

So gesehen
Die 47 führenden Rüstungsunternehmen der Vereinigten Staaten haben im Durchschnitt einen Reingewinn von 7740 Prozent erzielt; das heißt, daß sie mehr als das 77fache des Aktienkapitals aus den Rüstungsaufträgen herausholten.
Roosevelt hat schon recht, wenn er von den tüchtigen Juden spricht!

Heuchler
Der Erzbischof von Canterbury fordert die Christen in Ungarn auf, die Juden vor jeglicher Verfolgung zu retten. Von den unter den anglo-amerikanischen Bomben gefallenen Ungarn sagt er aber nichts.
Dieser Erzbischof ist ein Erzrabbiner!

Wege
Badoglio hat ein Buch geschrieben, das den Titel „Mein Weg nach Rom" führen sollte. Auf Anraten seines amerikanischen Verlegers, der mit der Herausgabe nicht länger warten will, ist der Titel in „Mein Weg nach Moskau" umgeändert worden.
Weil der Weg nach Rom noch weit, der Weg nach Moskau aber schon beschritten ist!

Wichtig
Ein Leibarzt Roosevelts ist der Vizeadmiral Roß-Mc Intyre.
Vizeadmiral muß er sein, damit er seinen Patienten über Wasser halten kann.

Sinn und Zweck
In den Vereinigten Staaten wurde ein Kulturverband gegründet.
Zur Bekämpfung der Kultur!

Der neue Streik
In England wird ein Antistreikgesetz beraten. Verschiedene Abgeordnete haben beschlossen, sich der Stimme zu enthalten.
Also ein Streik um das Antistreikgesetz!

Langsam aber sicher
Ein Newyorker Blatt meint, dieser Krieg sei doch eigentlich sinnlos.
Fällt der Groschen?

Finanzgebahren
Der Finanzminister der Tschungking-Regierung, Pung, erklärte: „Wir sind wie der Mann, der vom Dach des Wolkenkratzers in Newyork herunterfiel; als er am 22. Stockwerk vorbeikam, sagte er: „Bis jetzt ging es noch gut!"
Na, dann gute Nacht!

Englische Gerechtigkeit
In England sind die Besserungsanstalten und Gefängnisse von Jugendlichen überfüllt.
Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen . . .

Ihre Armee
Der USA.-Vertreter der „News Chronicle" berichtet, daß 10 Prozent der USA.-Armee aus Negern bestände.
Kulturträger!

An den Pranger
Ein Blatt in Schanghai schreibt: „Für eigene Interessen betrügt der Jude Freunde und Verwandte und scheut nicht davor zurück, das jüdische Volk zu verraten."
Damit ist der jüdische Charakter in all seiner Erbärmlichkeit gekennzeichnet!

Gipfel der Gemeinheit
„News Chronicle" schreibt zu dem Terrorangriff auf Paris: „Trotz äußerster Wachsamkeit müssen einige unserer Bomben danebengegangen sein. Diese Wunden sind jedoch als Beitrag Frankreichs zum Siege zu bewerten."
Noch gemeiner geht es nicht!

Der Unterschied
England kämpft für seine Vergangenheit.
Deutschland für seine Zukunft!

Paul Beye.

Roosevelt, der neue „Moses"

„Jahwe! Wie soll ich Moses sein,
Pfuscht Moskau dauernd mir darein?"



Nervenmassage

Wo man sich gern vom Einsatz drückt,
Macht schon das Warten ganz verrückt.
Ob was passiert? Ob nichts passiert?
Schwer sind die Nerven strapaziert!



An der Moskauer Hundeleine

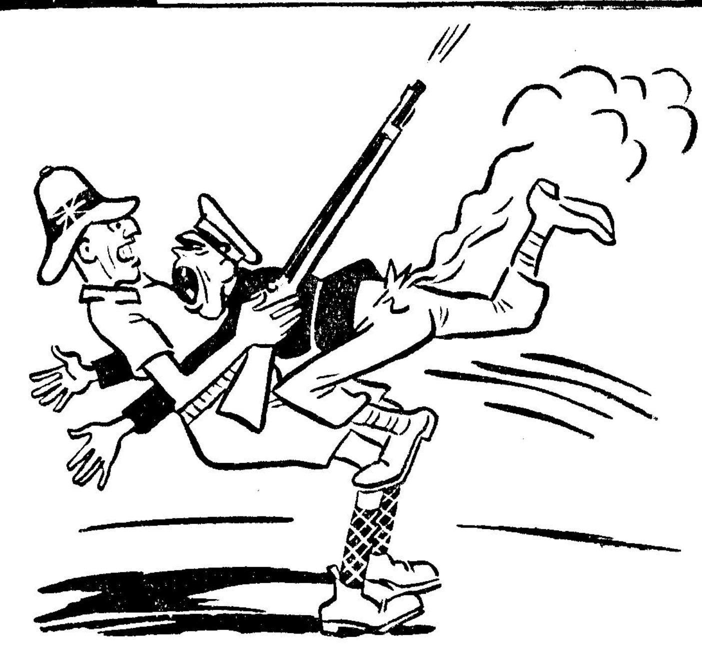
Viktor Emanuel, auch ein „König",
Den stört die Leine doch ein wenig,
Mit der er nun im Drecke liegt
Und um die Sowjetstiefel kriecht.

Fips
ZEIT-SPIEGEL
FOLGE 21



Erwachende Judenfeindschaft in aller Welt

Je mehr der Jude schindet Geld,
Je mehr er überall mißfällt,
Denn merkt der And're, ihm geht's ab,
Kommt ihm der Schleim — und nicht zu knapp.



Tschungking sucht Hilfe

Gar stürmisch ist der Hilfeschrei,
Hebt England aus dem Stand dabei.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer **25**	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 22. Juni 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis vierteljährlich RM 2.52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen. Die ca. 22 mm breite 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr **1944**

Der totale Krieg

Unter den gesitteten Völkern ist es seit Jahrtausenden Brauch gewesen, daß sich in Kriegen die Soldaten bekämpften und wehrlose Frauen, Kinder und Greise von der Hinschlachtung bewahrt blieben. Die Kriegsmoral, die sich im 19. Jahrhundert durchgesetzt hatte, fand ihren feierlichen Ausdruck durch das am 22. August 1864 in Genf geschaffene Rote Kreuz. Die Kulturvölker trafen unter diesem Zeichen die Vereinbarung, das Los der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehenden Heeren zu mildern. Hiernach müssen alle Militärpersonen und andere dem Heere dienstlich beigegebenen Personen, die verwundet oder krank sind, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit von der Kriegspartei, in deren Händen sie sich befinden, mit Achtung behandelt und entsprechend versorgt werden. Im deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870/71 zeigten sich die ersten segensreichen Folgen jener Genfer Beschlüsse. In besonders großem Ausmaß bewährte sich die im Zeichen des internationalen Roten Kreuzes geübte Menschlichkeit im Weltkrieg 1914/18. Daß bei den Völkern die Absicht bestand, auch für die kommenden Kriege die Menschlichkeit sich durchsetzen zu lassen, das wurde bekundet durch das Genfer Abkommen vom 27. Juli 1929, in dem die bisher gefaßten Beschlüsse eine Ergänzung und Verbesserung fanden.

Im September 1939 entbrannte der zweite Weltkrieg. Der Geist, der die Völker die Genfer Vereinbarungen schaffen ließ, hätte es nun geboten, daß auch in dieser großen Auseinandersetzung der Nationen Nichtkriegsteilnehmer, Frauen, Kinder und Greise von der Vernichtung bewahrt bleiben sollten. Es ist anders gekommen, als die Gesitteten es erwartet hatten: Der zweite Weltkrieg entwickelte sich zum „totalen Krieg". Zu einem Krieg ohne Mitleid, ohne Gnade, zu einem Krieg, der auch die Mütter nicht schont, die Kinder und die Greise und auch die Heimstätten und Kulturwerte der Vernichtung und Zerstörung preisgibt, die sich weitab von den Stellen befinden, an denen die bewaffneten Heere die Entscheidung herbeiführen sollen. Die Grausamkeit dieser Kriegführung schuf das Wissen: Am Ende kann und wird es nur Vernichtete und Überlebende geben!

Durch die Bombenkeller Europas geht nun die große Frage: **Wer** ist es, der dem Satan den Weg freigab zu diesem Teufelswerk, das Europa zu einem Trümmerfeld verwandeln und seine Menschen, gleich welchen Geschlechts und welchen Alters, der Vernichtung zuführen soll? Wer den Weg kennt, mit dem das jüdische Volk in die Weltgeschichte eintrat, dem ist das Geschehen in der Gegenwart keine Frage mehr. Die Bücher Moses berichten, wie das aus der Unkultur, aus der Wüste gekommene Volk der Juden nach Banditenart über gelobte Länder in Vorderasien herfiel und sie sich zu eigen machte, wie sie brandschatzten und mordeten und sich am Ende in der im Alten Testament der Bibel verzeichneten Geschichte der Juden ihrer Verbrechertaten rühmten. Die Juden jener Zeit waren es, die den totalen Krieg unter die Menschen brachten. Den totalen Krieg, der auch gegen Frauen, Kinder und Greise keine Schonung kennt. Der Befehl, den der Banditenhäuptling Moses seiner jüdischen Gefolgschaft zur Erfüllung des totalen Krieges gab, lautete:

„Und wenn Jahwe, Dein Gott, die fremden Völker Dir preisgegeben und Du sie besiegt haben wirst, so sollst Du den Bann an ihnen vollstrecken. Du sollst sie mit Stumpf und Stiel ausrotten, Männer und Weiber, Kinder und selbst das Vieh. Du darfst ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen und darfst ihnen keine Gnade erweisen." (5. Mos. 7, 2.)

Selbst Säuglinge sollen dem Untier Juda zum Opfer fallen:

„Nun gehe hin und schlage Amalek und vernichte alles, was sie haben und schone ihrer nicht, sondern zerschmettere Mann, Weib und Kind und Säugling ..." (1. Sam. 15, 3. Jahwe-Zebaoth zu Saul.)

Nicht genug damit, daß Menschenleben

Das Gesicht der USA.



War je die Welt schon mehr betrogen,
Als immer, wenn ihr vorgelogen,
Die Freiheit käm' aus USA.?
Der Schwindel liegt zum Greifen nah.

Die Juden sind unser Unglück!

beiderlei Geschlechts und jeden Alters keine Gnade finden sollen, auch die von den Völkern jener Zeit geschaffenen Kulturwerte dürfen der Nachwelt nicht erhalten werden:

„Du sollst die Altäre der nichtjüdischen Völker umstürzen. Du sollst ihre Tempel mit Feuer verbrennen, ihre Heiligenbilder sollst Du zerbrechen und ihre heiligen Stätten ausrotten." (2. Mose 23, 24/34, 13. 5. Mose 7, 25.)

„Du sollst!" hieß der Befehl jener Tage. Und die Juden taten, wie ihnen befohlen war:

„So gewannen wir zu der Zeit alle Städte und schlugen tot alle Männer, Weiber und Kinder und ließen niemand übrig. Nur das Vieh raubten wir uns und die Beute, die wir in den Städten fanden." — (5. Mose 2, 34—35.)

Der amerikanische General Sherman war es, der für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen konnte, den vom Judentum geschaffenen totalen Krieg in das 19. Jahrhundert gebracht zu haben. Während des vierjährigen Krieges, der in den Jahren 1861—65 auf dem amerikanischen Kontinent zwischen den Nordstaaten und den Staaten des Südens ausgefochten wurde, verwüstete General Sherman mit der von ihm geführten Nordarmee die blühenden Provinzen Georgia und Carolina. Der Sieg über die Staaten des Südens war errungen worden durch die unmenschliche Kriegführung des Generals Sherman. Er, der Sohn eines Advokaten und Puritaners, hatte keine Bedenken, sich zu seinen Schandtaten in einem im Jahre 1865 an den nachmaligen Präsidenten Grant gerichteten Brief offen zu bekennen. Er schrieb:

„Unsere Kriegführung ist verschieden von der in Europa. Wir bekämpfen nicht feindliche Armeen, sondern ein feindliches Volk; alt und jung, arm und reich muß die eiserne Hand des Krieges fühlen, so gut als die organisierten Armeen. In dieser Richtung war mein Zug durch Georgien von wundervollem Erfolg."

Der Sherman des 19. Jahrhunderts hat in Delano Roosevelt und Winston Churchill Nachfolger gefunden, die sich ebenfalls darin gefallen, mit der „christlichen" Bibel in der Tasche in noch viel teuflischerem Ausmaß das vom Judentum gefundene Mittel des totalen Krieges in die Tat umzusetzen. Sie fanden sogar Priester, die ihr satanisches Werk als Gott wohlgefällig priesen.

Millionen Deutsche wissen es, worum es in diesem zweiten Weltkrieg geht. Und Millionen Europäer, denen das Wissen von den letzten Dingen auf dieser Welt nicht zuteil geworden ist, ahnen die tiefe Prophezeiung des Führers des deutschen Volkes: Am Ende dieses Krieges gibt es nur noch Vernichtete und Überlebende! Solches Wissen und solches Ahnen gibt den europäischen Völkern die Kraft dazu, daß am Ende dieses Ringens der Triumph des Sieges nicht denen werden wird, die sich mit ihrem Blut und ihrer Seele der Sache des Teufels verschrieben haben.

Julius Streicher.

Der Satan

Agramer Jude macht aus unbescholtenem Mädchen eine Banditin

In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts schrieb der deutsche Dichter und Theaterleiter Franz Dingelstedt: „Wohin Ihr faßt, Ihr werdet Juden fassen!" Damit wollte Dingelstedt sagen, daß die Welt so verjudet sei, daß überall, wo etwas Niederträchtiges geschieht, Juden am Werke sind. Dingelstedt wurde selbstverständlich von den Juden gehaßt, von den Judenknechten verspottet und von der Masse der Deutschen, an die er jene Worte richtete, nicht verstanden. Vielleicht war damals die Zeit noch nicht reif gewesen, um einen Dingelstedt verstehen zu können.

Heute müssen wir immer wieder jenes mutigen Mannes gedenken, der auf die Gefahr hin, von Juden und Judenknechten ums Brot gebracht zu werden, offen aussprach, was er als Erkenntnis in sich trug. Und wie recht hatte Dingelstedt: überall, wo eine gemeine Tat geschieht, sind Juden die Vollzieher oder die Anstifter zur Tat.

Wie der Jude seine teuflischen Spiele treibt, das beleuchtet das Erlebnis der kroatischen Bauerntochter Zora. Dieses 19jährige Mädchen war von einem Agramer Juden verleitet worden, sich zu den Banden „Titos" zu begeben, die im Dienste der Sowjetjuden mit ihren Massenmorden, Brandstiftungen und Vergewaltigungen zum Schrecken des Balkans geworden sind. Nachdem das verführte Mädchen ein volles Jahr bei den Banditen verbracht hatte, meldete es sich bei den deutschen Linien und gab eidesstattlich zu Protokoll:

„Ich habe mich in meiner Jugend immer für die Heldentaten der kroatischen Freiheitskämpfer interessiert und begeistert. Eines Tages lernte ich im Café Corso in Agram den Arzt Dr. Felix Podvinec aus Tuzla kennen, von dem ich erst später erfuhr, daß er Jude ist. Als er von meiner Schwärmerei hörte, fragte er mich, ob ich nicht auch ein kroatisches Heldenmädchen werden wolle. Er schlug mir vor, mit ihm in den Wald zu gehen, er wollte mich einer Freiheitsbrigade zuführen. Mich muß Gott in dieser Stunde ganz verlassen haben. Vielleicht hatte ich auch etwas zu viel zu trinken bekommen, jedenfalls stimmte ich zu und wurde in den nächsten Tagen in die vom Zimmermann Veccerinovic aus Plaski geleitete 1. Kordunska-Brigade gebracht, wo ich als eine Art Nachrichtenhelferin tätig war.

Was ich hier erlebte, spottet jeder Beschreibung. Mord und Totschlag, Notzucht und Vergewaltigung waren die täglichen Begleiterscheinungen meines qualvollen Daseins. Immer wieder versuchten Leichtgläubige, die sich ebenso wie ich verleiten ließen oder gar mit Gewalt verschleppt wurden, zu fliehen, aber der Zimmermann Veccerinovic war unerbittlich. Wir sahen nur noch zwei Möglichkeiten zu sterben: entweder unter den Kugeln der deutschen und kroatischen Soldaten, die uns hart bedrängten, oder unter denen der Kommunisten, die scharf auf die Brigade aufpaßten. Als ich in die 1. Kordunska-Brigade eintrat, zählten wir 2800 Männer und Frauen, heute leben davon nur noch 480. In einem Rückzugsgefechte gelang es mir zu fliehen. So bin ich dem Leben wiedergegeben."

Durch Erfahrung wird man klug, sagt heute jenes kroatische Mädel. Heute weiß sie es — man braucht es ihr nicht mehr zu sagen —: es gibt eine Judenfrage. Und wer die Judenfrage kennt, der weiß auch das zu verstehen, was vom Osten her als Weltbeglücker sich aufspielt: den Bolschewismus. Diese junge Kroatin hatte zu allem Unglück noch Glück gehabt: beinahe hätte sie das Leben eingebüßt auf diesem fürchterlichen Weg zur Erkenntnis.

Wenn man nicht wüßte, daß dort, wo der Bolschewismus einmal seine Krallen angesetzt hat, kein gesundes Leben mehr übrig bleibt, dann möchte man jenen Völkern, die sich in der Rolle des Bolschewistenfreundes gefallen, wünschen, daß die Rote Armee über sie hinwegbrause und hernach die Tscheka ihr blutiges Werk verrichtet. Das würde die beste Lehre für all jene sein, die immer noch nicht daran glauben wollen, daß Bolschewismus radikale Judenherrschaft bedeutet und daß jedes Volk, das sich den Juden unterwirft, am Juden zugrunde geht.

Völker aber, die eine solche Kostprobe mit dem Bolschewismus versuchen würden, hätten hernach allerdings keine Möglichkeit mehr, die ihnen gewordene Erkenntnis für eine glücklichere Zukunft zu verwerten. Warum? Weil die Einsicht erst dann ihre guten Folgen zeitigen könnte, wenn es schon zu spät sein würde.

Str.

Erlösende Tat

Wenn alle Menschen eines Volkes immer so leben würden, daß sie sich nie gegen die Gesetze vergehen, dann wäre dies ein idealer Zustand. Aber es war schon immer so und wird immer so bleiben: unter einer Vielheit von Menschen finden sich auch solche, die irgend einmal etwas tun, was sie dann vor den Strafrichter kommen läßt. Entspringen die Verfehlungen solcher Menschen keinem schlechten Wesenskern, dann ist die von einem Gericht ausgesprochene Strafe eine Sühne, die den Gestrauchelten nicht entehrt oder ihn in der Zukunft abhält, eine neue Tat zu begehen, die ihn der öffentlichen Verachtung preisgeben könnte.

Es gibt nun auch Menschen, die verbrecherische Taten aus einer verbrecherischen Veranlagung heraus begehen, aus einer Veranlagung heraus, die den davon Behafteten immer wieder dazu drängt, neue Untaten zu begehen. Solche Menschen sind geborene Verbrecher. Sie haben den Drang zur Begehung von Verbrechen von ihrem Erzeuger geerbt und vererben selbst ihre angeborene Schlechtigkeit in ihren Kindern weiter von Geschlecht zu Geschlecht. Diese geborenen Verbrecher waren die Hauptinsassen der Zuchthäuser in der Vergangenheit und begingen nach dem Absitzen ihrer Strafe sofort wieder Taten, die sie erneut vor den Strafrichter brachten. Die Redlichen und Schaffenden mußten in ihren Steuerabgaben die Millionen zusammenbringen, die eine „liberale" Versorgung von Zuchthäuslern forderte.

Dem Nationalsozialismus ist es zu danken, daß den nur Gestrauchelten die Rückkehr in die Volksgemeinschaft fürderhin leicht gemacht, den geborenen Verbrechern aber das Handwerk gründlich gelegt wird. Die Unverbesserlichen, geborenen Verbrecher, werden kurz und bündig aus der Volksgemeinschaft für immer ausgeschieden. Welcher Segen dadurch einem Volke zu werden vermag, das ergibt sich — gemessen an dem, was wir in der Vergangenheit erlebten — aus der geringen Zahl von geborenen Verbrechern, mit denen sich in unserer Zeit die Gerichte zu befassen haben. Der nationalsozialistischen Volksführung ist es zu danken, daß die Öffentlichkeit immer wieder durch augenfällige Beispiele darüber aufgeklärt wird, wie notwendig sich die Ausrottung des geborenen Verbrechertums erweist. Solch ein Beispiel ging kürzlich durch die Presse:

Vor dem Sondergericht: Ende einer Verbrecherlaufbahn

Von seinem Vater, der schon 2 Jahre hinter Gittern gesessen hatte, hatte Martin Muschler die Neigung zum Gauner geerbt. Schon als Kind begann er zu stehlen. Fürsorgeerziehung und Strafen blieben ohne jeden Erfolg. Schließlich brachte ihn seine letzte Strafe 5½ Jahre ins Zuchthaus und ins Arbeitshaus. Nach seiner Entlassung tat er genau 1 Jahr lang gut. Dann, im Sommer 1943, begab er sich wieder nach alter Gewohnheit auf die Wanderschaft und strolchte stehlend durch das Land. Er fühlte sich dort, weil es infolge des Krieges an polizeilicher Überwachung fehlte, besonders sicher und benützte das, um durch Einbrüche in Bauernhäuser sich alles zu verschaffen, was er brauchte. Allein bei vier solchen Diebstählen erbeutete er Schuhe, Wäsche, Anzüge, Lebensmittel und insgesamt rund 1000 RM, die er in Wirtschaften beim Kartenspiel durchbrachte.

Für einen berufsmäßigen Verbrecher, der durch kein Mittel mehr auf die rechte Bahn zu bringen ist, der sich sein ganzes Leben lang nur als ein gemeinschaftsfeindlicher Schädling gezeigt hat und schließlich im Kriege zur Landplage wird, ist im deutschen Volk kein Platz mehr. Muschler wurde daher vom Sondergericht Nürnberg zum Tode verurteilt.

Vom Vater hatte dieser Volksschädling also seine verbrecherische Neigung geerbt. Durch die Vernichtung dieses geborenen und damit unverbesserlichen Verbrechers wurden zwei wichtige Aufgaben gelöst: Durch die Vernichtung dieses Verbrechers wird das Volk vor weiteren Untaten bewahrt und die Möglichkeit der Weitervererbung der verbrecherischen Veranlagung durch Zeugung von Kindern ist unterbunden. Die guten Folgen, die solche richterlichen Maßnahmen uns bringen, helfen mit, das deutsche Volk immer sauberer zu machen. Es wird eine Zeit kommen, in der sich Gerechte kaum noch mit geborenen Verbrechern zu befassen haben werden. Dann können wir auch mit Bezug auf diese erlösende Tat sagen: „Das danken wir dem Führer!"

Str.

Was die Juden ärgert

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle" (Nr. 3839, 1943) berichtet, an vielen Mauern und Hauseingängen finde man häufig Aufschriften wie: „Dieser Krieg ist ein Judenkrieg!" und „Heil Hitler!"

Die Stimme aus London

Wenn man in Ungarn zu bestimmten Tageszeiten das Radio aufmacht, dann hört man eine Stimme aus London in ungarischer Sprache. Was diese Stimme sagt, sind Schlagworte, mit denen das ungarische Volk vernebelt werden soll, damit es die Gegenwart und Zukunft nur noch so sehe, wie die Roosevelt, die Churchill und Stalin es für ihre Weltbetrügereien brauchen.

Wer nun richtig zu hören weiß, der merkt gar bald, daß in der Stimme ein eigentümlicher Fehler, ein mauschelnder Ton liegt. Der da für Churchill nach Ungarn spricht, heißt Isidor Groß, nennt sich Ludwig Nagy, damit man meine, er sei ein Ungar. Der Londoner Sprecher der Nachrichten in ungarischer Sprache ist also ein leibhaftiger Jude. Mit Juden machen Roosevelt und Churchill ihre Politik für — Juden!



Stürmer-Archiv

Der jüdische Teufel schaut Dich an!

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung" bringt von Zeit zu Zeit immer wieder die Aufforderung, das „gute Schweizer Herz" möge Beiträge liefern zur Hilfe für hungernde Kinder in der Schweiz. Damit die nichtjüdischen Leser und Beschauer dieser Judenzeitung wirklich am Herzen gerührt werden, unterstützt sie ihre Aufforderung durch die Beigabe entsprechender Bilder. So brachte sie kürzlich auch obiges Bild mit der Überschrift: „Füllt die Beckeli (Backen) der hungernden Kinder!" — Man braucht kein besonders geübtes Auge zu haben, um zu erkennen, daß das Bildchen, das das Mitleid erwecken soll, den Kopf eines Judenbengels darstellt und nicht etwa das ausgehungerte Köpfchen eines Schweizer Kindes. Es wird niemand behaupten wollen, daß die „Beckeli" dieses Judenbengels ausgehungert sind. Die guten Schweizer aber sollen dazu verleitet werden, Spenden dafür zu geben, daß die in der Schweiz lebenden Judenkinder noch mehr gemästet werden, als sie bisher schon gemästet worden sind. Sie sollen also mithelfen, geborenen jüdischen Teufeln das Dasein in der Schweiz noch schöner zu machen, als es bereits ist.

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

Nur der Sieg über
Alljuda
gibt der Welt den
Frieden!

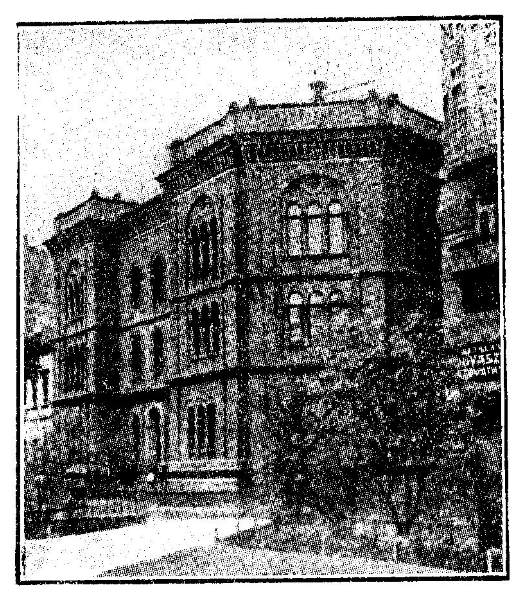
Die Juden sind schuld am Kriege!

REISE NACH UNGARN

(III.)

Stimme des Volkes

Will man die Stimmung eines Volkes und seine Einstellung zu den großen Geschehnissen der Zeit kennenlernen, dann ist es zweckmäßig, mit a l l e n Schichten der Bevölkerung Fühlung zu suchen. Aus dieser Überlegung heraus haben wir vom ersten Tage unseres Aufenthaltes in Ungarn an jede Möglichkeit wahrgenommen, uns mit den Männern und Frauen des Landes zu unterhalten, sei es im Zuge oder in der Straßenbahn, bei Spaziergängen oder im Hotel, in Lokalen oder bei sonstigen Gelegenheiten. Ganz gleich, ob wir uns mit ungarischen Arbeitern oder Geschäftsleuten, mit Honveds oder



Hochschule des Verbrechens
Die Landesrabbinerschule zu Budapest

Beamten, mit Portiers oder Oberkellnern, mit Putzfrauen oder Schaffnerinnen unterhielten, in jedem Falle gaben uns die Äußerungen der Gefragten ein treffendes Bild von der Einstellung des ungarischen Volkes zu jener Frage, die heute die ganze Welt bewegt: zur J u d e n f r a g e.

Schon im Schnellzug Wien—Budapest haben wir Gelegenheit, uns mit einer weißhaarigen, vornehmen, alten Dame zu unterhalten. Sie stammt vom Lande und hat die Verworfenheit des Judentums am eigenen Leib kennenlernen müssen. Sie ließ sich mit Juden in Geldgeschäfte ein und verlor dabei den größten Teil ihres Vermögens.

„Es ist höchste Zeit, daß endlich die große Reinigung Ungarns vorgenommen wird", erklärt die D a m e, „denn die Juden haben unserem Lande immer nur Unglück gebracht. Teuerung, Arbeitslosigkeit, Knechtung des arbeitenden Volkes, Sittenlosigkeit und Anbetung des Mammons, das sind die „Geschenke", die der Jude unserem Volke gemacht hat... Und schließlich brachte er uns gar noch den Krieg... Die Mehrzahl der Ungarn hat den Juden immer gehaßt, aber dieser Haß war jahrzehntelang ohnmächtig gewesen... Die Juden haben in unserem Lande nichts verloren... Ich erkläre mich ohne weiteres bereit, allein für zehn Juden die Fahrkarte nach Palästina zu bezahlen...".

Ein G e s c h ä f t s m a n n berichtet uns:

„Ich besaß einst in der Rakoczi-Utca ein Kolonialwarengeschäft. Meine Frau und ich plagten sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Wir sparten und drehten jeden Füller zweimal um, bevor wir ihn ausgaben. Aber wir kamen auf keinen grünen Zweig. Die Konkurrenz der Juden war übermächtig. Als ich einmal ein böses Wort über die Juden sagte, boykottierte man mein Geschäft. Ein halbes Jahr später waren wir am Ende. Mein Geschäft ging in jüdischen Besitz über. Nur mit Mühe und Not gelang es mir, einen kleinen Laden hinter dem Ostbahnhof zu pachten. Dort fristeten wir bis heute mühsam unser Dasein... Der schönste Tag meines Lebens aber war vorgestern, als ich das mir abgegaunerte Geschäft des Juden geschlossen sah..."

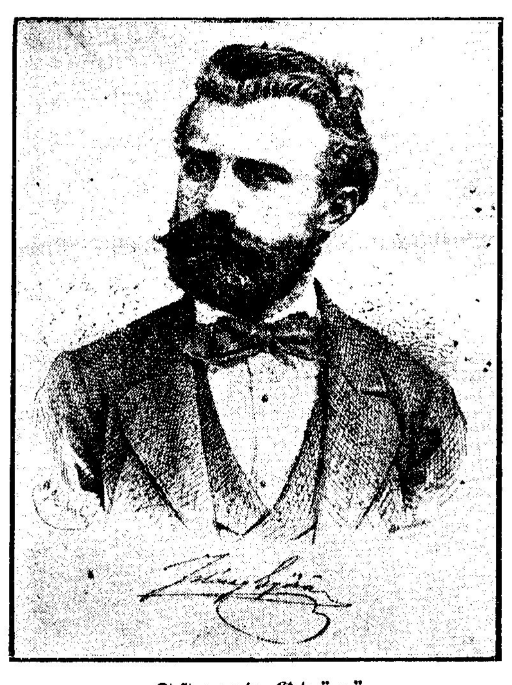
Juden besitzen in Budapest eine riesige Zahl von Mietshäusern. Daß sie auch als Hausherren eine üble Rolle spielen, bestätigen uns mehrere Ungarn. Ein Mieter zum Beispiel erklärt:

„Teuere Mieten fordern, am Hause selbst aber nichts instandsetzen lassen, das ist so echt jüdische Art... Dazu die ewigen Schikanen der jüdischen Haustyrannen! Vor allem empörte mich die beleidigende Art, wie die Juden von uns ungarischen Gois sprachen..."

Sehr aufschlußreich ist auch eine Erzählung einer ungarischen A n g e s t e l l t e n in einem jüdischen Warenhaus:

„Die jüdischen Abteilungsleiter waren der Schreck aller Angestellten, vor allem aber der jungen Mädchen. Zuerst versuchten sie es mit Einladungen und Geschenken. Erreichten sie damit nichts, griffen sie zu Drohungen. So manches Mädchen verlor Ehre und Lebensglück und endete schließlich in der Gosse. Ich mochte die Juden nicht leiden und nannte sie nur Foghagyma Gavaller (Knoblauch-Kavaliere)."

Daß auch innerhalb des ungarischen Z e i t u n g s w e s e n s der Antisemitismus tiefe Wurzeln geschlagen hat, beweisen uns Unterhaltungen, die wir mit mehreren ungarischen Journalisten führten. Wir erfahren so, in welchem Maße die ungarische Presse verjudet war und wie es der Jude verstand, seine Macht gerade hier in entscheidender Weise auszunutzen. Des weiteren äußert sich der



I s t o c z y G y ö z ö
Ein Vorkämpfer des ungarischen Antijudaismus
Er erkannte schon Ende des 19. Jahrhunderts die ungeheure Gefahr des Judentums für das ungarische Volk und die ganze Menschheit. Istoczy trat vor allem für eine volkstümlich gehaltene Aufklärung der breiten Volksmassen ein.



B a s t a r d: Vater: Jude — Mutter: Zigeunerin
Welch entsetzliches Produkt sich aus dieser Rassenvermischung ergabt, zeigt in erschütternder Weise das obige Bild

ungarische Schriftleiter über die großen Aufgaben, die die ungarischen Journalisten gerade heute zu bewältigen haben. Besonders interessant sind seine Ausführungen, die sich mit der Aufklärung des Volkes in der Judenfrage beschäftigen.

„Heute gibt es in Ungarn kaum noch eine Zeitung, die sich nicht gelegentlich auch mit der Judenfrage beschäftigt. Das ist sehr gut. Und doch werden hier große Fehler gemacht. So bringen zum Beispiel die Zeitungen die Meldungen über die Verordnungen gegen die Juden. In Fettsatz sind die Überschriften zu lesen:

„Juden müssen Judenstern tragen!"
„Rundfunkgeräte der Juden gesperrt!"
„Jüdische Geschäfte geschlossen!"
„Juden in Ghettos zusammengefaßt!"

und so weiter.

Und dann folgt der Wortlaut der neuen antijüdischen Gesetze. **Aus!"** — —

Wir wissen sofort, was der ungarische Journalist sagen will, lassen ihn aber ruhig weitersprechen:

„Die Schriftleiter, die regelmäßig solche Meldungen bringen, meinen es bestimmt gut. Sie erreichen aber damit zumeist das Gegenteil von dem, was sie wollen. Dadurch nämlich, daß der Leser immer nur von antijüdischen Maßnahmen erfährt, ohne ihre eingehende Begründung kennenzulernen, wird er zumeist nicht von einem Gefühl der Befriedigung, sondern eher noch von einem Gefühl des Mitleids mit den Juden erfaßt."

„Sehr richtig", erwidern wir, „er weiß ja nicht, w a r u m diese Verordnungen erlassen werden m u ß t e n. Er weiß nicht, daß die Juden s e l b s t die Ursache zu diesen Gesetzen sind. Er weiß nicht, daß die neue ungarische Regierung diese Anordnungen verkünden mußte, nicht um Rache an den Juden zu nehmen, sondern um das eigene Volk zu schützen."

„Wir verstehen uns", meint der Ungar und fährt fort: „Und darum müssen wir Männer der ungarischen Presse unserem Volke immer wieder erklären, w a r u m diese Gesetze gegen die Juden geschaffen werden müssen. Unsere Leser wollen nicht nur den Wortlaut der Verordnungen, sie wollen die G r ü n d e kennen, die zum Erlaß der Gesetze führten."

„Aus diesem Grunde hat ja auch der „Stürmer" in Deutschland seit vielen Jahren seinen Lesern ausführlich all die verbrecherischen Machenschaften der Juden vor Augen geführt", ergänzen wir. „Er hat damit die Voraussetzungen geschaffen, daß die M a s s e n des Volkes alle antijüdischen Abwehrmaßnahmen des Nationalsozialismus nicht nur verstanden, sondern aus vollem Herzen begrüßten."

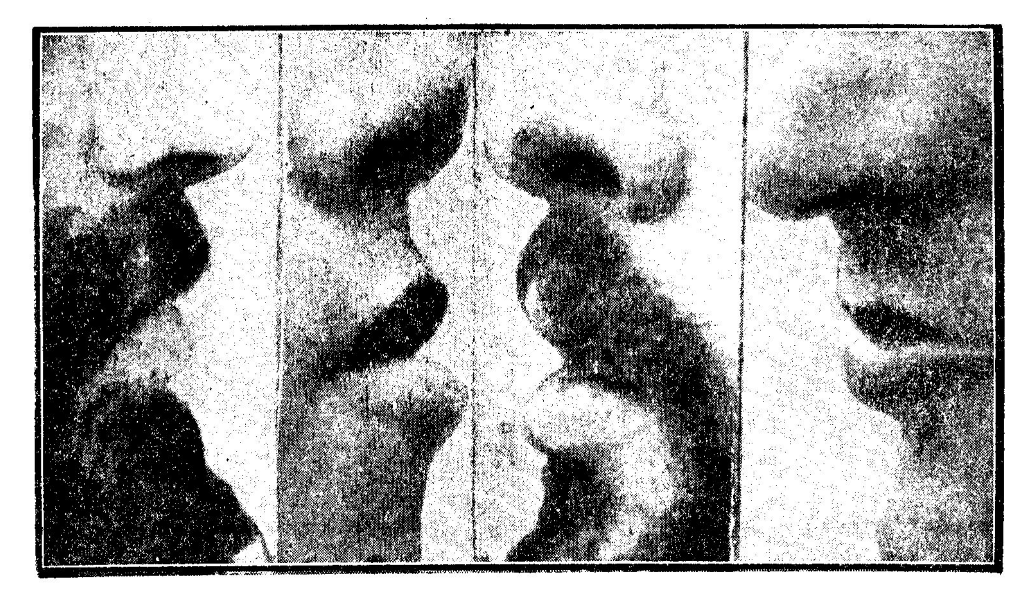
Der Ungar nickt beifällig. „Und das müssen wir auch in der ungarischen Presse tun! Das Volk muß wissen, daß wir aus zwingenden Gründen der Selbsterhaltung diese Maßnahmen treffen m u ß t e n. Das Volk muß wissen, daß es einen anderen Weg überhaupt nicht gibt. Das Volk muß wissen, daß wir gerade durch unsere vorbeugenden Maßnahmen dem Judentum gegenüber der gesamten ungarischen Nation unendlich viel Leid, Not und Tränen ersparen."

Ernst Hiemer

(Fortsetzung folgt!)



Eine Gaunerei wird besprochen



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Zu den jüdischen Merkmalen gehört auch die löffelartig herabhängende Unterlippe



Die letzte Fortsetzung schloß:
Dann folgt die hebräische Unterschrift, darunter die Unterschrift eines Zeugen, sowie die hebräische Überschrift mit ostjüdischer Übertragung des im Text der Urkunde aufgeführten hebräischen Satzes.

XXVI.

Enthülltes Blutgeheimnis

1803 erschien in Berlin eine Schrift „Wider die Juden", die die erste starke antijüdische Bewegung in Deutschland auslöste. Der Verfasser war der Königliche Justizkommissar und Notar beim Preußischen Kammergericht, C. F. W. Grattenauer.

Zur gleichen Zeit kam im damaligen Moldaustaate (seit 1859 zu Rumänien gehörig) eine Aufsehen erregende Schrift heraus, in der erstmalig die geheimen jüdischen Blut- und Blutmordgesetze ausführlich behandelt wurden. Als Verfasser wurde von jüdischer Seite in irreführender Weise ein „Exrabbi Moldavo" genannt. In Wirklichkeit war es der Klosterbruder Neophit, der 1765 in Kischinew als Sohn eines chassidischen Rabbiners (Chassidim — gesetzestreue Juden) geborene Noe Weinjung. Er selbst wurde — wie sein Vater — chassidischer Rabbiner, trat aber 1795 zum griechisch-orthodoxen Glauben über. Von seinen Rassegenossen wegen seines Glaubenswechsels verfolgt, trat er in das Kloster Cernika ein, in dem er auch das oben erwähnte Werk „Untergang der hebräischen Religion" schrieb. Die Enthüllungen Neophits waren so ungeheuerlich, daß sie die meisten nichtjüdischen Leser — selbst ausgesprochene Judengegner — anfänglich gar nicht glauben wollten. Erst das Verhalten des Judentums nach Bekanntwerden der Schrift bestätigte das, was Neophit niedergeschrieben hatte, denn keine Entgegnung wurde damals vernehmbar, keine Widerlegung überhaupt versucht. Dagegen verschwand das Buch in kürzester Zeit vom Büchermarkt. Jüdische Taktik! Die dem Judentum gefährlichen Bücher wurden immer möglichst schnell aufgekauft, die Verleger und Drucker bestochen oder unter Druck gesetzt und so Neuauflagen verhindert.

So wäre auch wohl das Werk Neophits der Nachwelt verloren gegangen, denn auch eine Übersetzung in die griechische Sprache von Giovanni da Gorgio (Neapel 1834) verschwand bald vollständig. Erst 1884 wurde es in der Übersetzung ins Italienische unter dem Titel „Il sangue cristiano nei riti ebraici della moderna Sinagoga" der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und damit der Vergessenheit entrissen, obwohl auch diese italienische Ausgabe heute äußerst selten geworden ist.

Das Wiedererscheinen dieses Buches rief bei den Juden eine ungeheure Erregung hervor. Mit allen möglichen und unmöglichen, auch den verlogensten Behauptungen, so u. a., daß Neophit sein Buch im „Säuferwahnsinn" geschrieben hätte, versuchten sie die inhaltsschweren Ausführungen Neophits unglaubwürdig erscheinen zu lassen.

Was die spätere Zeit alles von Juden und Judenknechten zur Entkräftung der Enthüllungen Neophits vorgebracht hatte, wollen wir an anderer Stelle behandeln. Jetzt aber soll Neophit selbst das Wort haben. Einleitend sagt er:

> „Viele Autoren schrieben über die Hebräer und ihre Irrtümer. Aber nirgends fand ich das barbarische Geheimnis erwähnt, welches die Juden haben. Und wenn jemand es berührt, so sagt er, daß die Juden Christen töten und ihr Blut auffangen; aber nirgends fand ich, was die Juden mit dem Blute tun. Die Chachams, die Rabbiner, die Familienväter allein kennen dies Geheimnis und teilen es mündlich ihren Söhnen mit; mit fürchterlichen Flüchen aber legen sie ihnen Stillschweigen auf, damit sie sich nie unterfangen, es zu verraten.
>
> Sie dürfen es nur einem einzigen ihrer Söhne offenbaren, demjenigen nämlich, welchen sie dazu für geeignet halten; sie schärfen es ihnen ein, daß sie später mit ihren Söhnen es ebenso machen sollen. Niemals darf dieses Geheimnis einem Christen verraten werden, selbst nicht in der äußersten Gefahr. Lieber soll man Blut und Leben verlieren, als etwas davon mitteilen."

Also ein unzweideutiges Bekenntnis dahinlautend, daß es bei den Juden eine von ihnen streng gehütete Geheimlehre gibt, welche sich mit dem Ritualmord befaßt.

Wie Neophit selber in dieses Geheimnis eingeweiht wurde und über seine Gründe, dasselbe preiszugeben, schreibt er:

> „Ich aber fürchte Gott über alles und bin unbesorgt wegen der Flüche meines Vaters, der Rabbiner, Oberrabbiner und des ganzen jüdischen Volkes; ich will alles genau offenbaren zur größeren Ehre Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi und seiner heiligen Kirche. Folgendermaßen wurde mir das Geheimnis mitgeteilt: Ich war dreizehn Jahre alt, als mein Vater mich unter vier Augen vornahm und mich tiefer in die Kenntnis des Gesetzes einführte; er predigte mir immer mehr von dem Haß gegen die Christen; derselbe sei von Gott geboten und ihm so wohlgefällig, daß man die Christen schlachten und ihr Blut aufbewahren müsse für die Blutgebräuche. Dann umarmte mich mein Vater und fuhr fort: „Mein Sohn, ich beschwöre dich bei allen Elementen des Himmels und der Erde: bewahre dies Geheimnis stets in deinem Herzen, teile es niemals deinen Brüdern mit, nicht deinen Schwestern, deiner Mutter, deiner künftigen Gattin, keinem der Lebenden, besonders nicht den Frauen. Und solltest du auch wie ich einst elf Söhne haben, teile das Geheimnis nicht allen mit, sondern bloß einem einzigen, den du für den klügsten und von allen am meisten geeignet hältst, das Geheimnis zu bewahren. So mache ich es jetzt mit dir. Du mußt auch darauf Rücksicht nehmen, ob der Sohn treu und eifrig im Glauben ist." — Zum Schluß sagte mein Vater: „Möge die Erde deinem Leibe das Begräbnis verweigern, möge sie dich, mein Sohn, wenn du gestorben bist, ausstoßen aus ihrem Schoße, wenn du jemals unser Blutgeheimnis verrätst, gleichviel zu welcher Zeit und unter welchen noch so drohenden Umständen; bloß jenem einzigen sollst du es, wie ich dir sagte, mitteilen. Und all dies gilt auch für den Fall, daß du Christ werden oder daß du dich etwa zu einer Mitteilung verpflichtet glauben solltest wegen deines eigenen Interesses oder aus irgendeinem anderen Grunde. Hüte dich, jemals deinen Vater zu verraten, indem du dies göttliche Geheimnis, das ich dir heute mitteile, ans Licht brächtest. Mein Fluch würde in demselben Augenblicke auf dein Haupt fallen, er würde dich verfolgen während deines ganzen Lebens, bis zum Tode, bis hinüber in die Ewigkeit."
>
> Nunmehr aber habe ich einen anderen Vater erhalten an unserem Herrn Jesus Christus und eine andere Mutter an der katholischen Kirche, und ich will laut die Wahrheit verkünden nach den Worten des weisen Schirach: „Kämpfet bis zum Tode für die Gerechtigkeit.""

Aus der Geschichte der Ritualmorde haben wir Geständnisse mehrerer an derartigen Verbrechen beteiligter Juden kennengelernt, in denen von einem Geheimnis die Rede ist, das über den Mord an Nichtjuden und die Verwendung des Blutes derselben gebreitet ist. Im Trienter Prozeß waren es die Juden Samuel und Moses, 1494 die Tyrnauer Angeklagten und 1853 in Saratow der Jude Jankel Juskewitsch, die alle ein derartiges Geheimnis erwähnten. Erstmalig gab nun in Neophit ein an Ritualmorden unbeteiligter Jude dieses Geheimnis preis. Gewiß hat ja fast ein Jahrhundert vor ihm schon der ehemalige Oberrabbiner Serafimowicz, ohne eines Ritualmordes beschuldigt oder gar angeklagt zu sein, also freiwillig das Blutmordgesetz offen bekannt; aber er war immerhin auch ein Ritualmörder, sogar in zwei Fällen. Zudem fehlen Serafimowicz in seinem Bekenntnis die Einfachheit und Klarheit, die in der Schrift Neophits vom Anfang bis zum Schluß so glaubhaft und überzeugend wirken, daß irgendwelche Zweifel gar nicht übrig bleiben. So wird es auch verständlich, daß gerade ihn sein Vater, der doch chassidischer Rabbiner war, für so würdig und zuverlässig hielt, ihm dieses gefährliche Blutgeheimnis zu überliefern, wie es somit auch begreiflich ist, daß Neophit — damals noch Noe Weinjung — Rabbiner der Chassidim, also der gesetzestreuesten Juden wurde. Als ein um dieses Geheimnis unbestreitbar Wissender hat er es so offenbart; damit sind seine Ausführungen von ganz außerordentlicher Bedeutung.

Neophit über die Beweggründe der Ritualmorde

Auch die Beweggründe, die für die jeweiligen Ritualmörder hinsichtlich ihres verbrecherischen Tuns ausschlaggebend waren, haben wir deren Geständnissen entnommen. Aber selbst in dieser Beziehung erscheint uns Neophit als der geistig weit über dem Durchschnitt stehende Zeuge viel zuverlässiger. Er sagt:

> „Wenn auch ein Jude zuweilen in einer Schrift das barbarische Geheimnis andeutet, so fand ich doch nirgendwo mitgeteilt, was die Juden mit dem Blute der Christen tun."

Nochmals kommt Neophit auf das zurück, was ihn zu seinen Bekenntnissen trieb:

> „Zum Nutzen der Christenheit will ich, der ich selbst Chacham und Rabbiner, d. h. Lehrmeister gewesen bin, der ich alle Geheimnisse der Juden kenne und sie selbst früher geheim hielt und sie, als ich Meister war (in Israel) zur Anwendung brachte, nunmehr offen die Geheimnisse enthüllen mit den beifolgenden Beweisstücken, nachdem ich einmal mit Gottes Gnade die jüdische Hinterlist in der h. Taufe abgeschworen habe."

In demselben Sinne heißt es an anderer Stelle weiter:

> „Zum Schluß will ich den Grund aufdecken und erklären, weshalb ich diese Dinge schreibe. Ich habe einen doppelten Zweck im Auge. Erstens: Daß der Jude, wenn alle Christen ihm seine Hinterlist vorwerfen, Buße tue, anstatt im Bösen verstockt zu bleiben, daß er den Irrtum abschwöre und sich bekehre zum christlichen Glauben; so bekommen wir Bekenner Jesu Christi und Gefährten auf dem Heilswege, den ich eingeschlagen habe. Zweitens: Wenn die Christen ihrerseits den elenden Zustand der Juden sehen, ihre Verirrungen, die furchtbaren Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit über sie, werden sie daran kein Ärgernis nehmen, sondern von heilsamen Schrecken ergriffen, werden sie sich hüten vor aller Verstocktheit in der Sünde und werden Gott dankbar sein, daß er sie nicht als Juden geboren werden ließ."

So war der christliche Missionsgedanke, das Bestreben, die Juden zum Christentum zu bekehren und sie so von ihrem Blutverbrechen abzubringen, ausschlaggebend für seine Schrift. Nachdem er diese Voraussetzung erläutert hat, geht er auf den alttestamentarischen Haß der Juden gegen alle Nichjuden (er spricht allerdings immer nur von „Christen") ein; er ist mit ein Grund für den Blutgebrauch der Juden:

> „Der erste Grund, weshalb die Juden Christenblut gebrauchen, ist der Haß gegen die Christen. In diesem Hasse ziehen sie ihre Nachkommenschaft groß, indem sie ihr das Gift desselben von frühester Kindheit an einflößen. Sie glauben wirklich, daß dieser Haß ihnen von Gott geboten, und daß es ihm wohlgefällig sei, wenn man die Christen umbringe. Sie machen so gewissermaßen das Wort des göttlichen Erlösers zur Wahrheit: ‚Wer euch umbringt, wird Gott einen angenehmen Dienst zu erweisen glauben'."

Über diesen lodernden Haß, den Neophit in aller Ausführlichkeit behandelt, sagt er noch:

> „Die Juden mögen äußerlich Freundschaft schließen mit den Christen; im Innersten des Herzens müssen sie wilden Haß gegen sie hegen und den allergrößten Abscheu gegen sie nähren."

Dieser wilde Haß wurde schon im Anfange der jüdischen Geschichte geboren, als Jahweh seine Gesetze kundtat, denn schon der Talmud lehrt:

> „Was bedeutet Berg Sinai? Das ist der Berg, von dem Haß über die Völker der Welt (also die Nichtjuden) herabgestiegen ist" (Schabbath 89 a).

Seit Moses Zeiten hat sich dieser Haß all die Jahrhunderte hindurch hemmungslos ausgetobt, wo und wann immer Juda die Gelegenheit dazu fand. Nicht nur die Ritualmorde, die Meuchelmorde und Massenmorde waren es, die das Judentum, aus diesem Haß heraus geboren, beging. Darüber hinaus waren es ungezählte Kriege, in die die wertvollen Völker zur Schwächung und Vernichtung ihrer Volkskraft von Juda gestoßen wurden — wie auch in den ersten und schließlich 1939 in den zweiten Weltkrieg.

Dieser Haß war wohl die Triebfeder zu den unendlich vielen grausamen blutigen Verbrechen Israels, doch nicht der Endzweck. Auch diese Untaten waren nur Mittel zur Erreichung eines Hochzieles, das schon Jahweh seinem „auserwählten Volke" verheißen hatte und auf das alles jüdische Denken, Tun und Lassen gerichtet war und auch heute noch gerichtet ist: Die jüdische Allmacht über alles Nichtjüdische — die Weltherrschaft Judas. Soweit reichte der Blick Neophits noch nicht. Sein Wirkungskreis und sein Erleben waren eben auf einen zu engen Raum beschränkt, als daß ihm diese weltumfassende Erkenntnis werden konnte.

Die Verwendung des nichtjüdischen Blutes

Auch hierüber gibt Neophit, und zwar aus seiner rabbinischen Praxis heraus, Ausführliches.

Nachdem er den Haß gegen die Nichtjuden, insbesondere die Christen, als einen Grund für das Vergießen nichtjüdischen Blutes behandelt hat, erwähnt er kurz die Verwendung des Blutes für abergläubische Zwecke, und zwar in der Hauptsache zur Heilung von Krankheiten.

Dann geht Neophit noch auf einen anderen Grund für die Ritualmorde ein, der einmal auf der uralten Hoffnung auf das Erscheinen des den Juden verheißenen Messias, zum anderen in der Furcht, daß Christus dieser Messias gewesen sein könnte, aufgebaut ist. Da die Juden nun den Tod Christi verschuldeten, glauben sie, daß sie sich von dieser Schuld nur mit Christenblut freimachen, sich somit „entsündigen" können. Dazu sagt der ehemalige Chassiden-Rabbi noch:

> „Daher das Hauptgesetz, daß jeder Jude in seinem Leben einen Christen schlachten muß, wenn er das ewige Heil erlangen will. Dies stimmt mit dem überein, was wir früher behaupteten: Der Mord an Christen und die Verwendung des Christenblutes ist eine Vorschrift des rabbinischen Gesetzes, eine Gewissenspflicht der Hebräer und ein religiöser Ritus zum Zwecke der Erlangung der ewigen Seligkeit, und der Fanatismus ist erst eine Folge, nicht Ursprung jener entsetzlichen Gebräuche."

Also ist nach Neophit der Ritualmord ein Mord nach einem religiösen Ritus.

Wenn er schreibt, jeder Jude hätte nach dem Gesetz einen Christen zu schlachten, so ist das im Sinne seiner übrigen Ausführungen so zu verstehen, daß jeder Jude an der Schlachtung eines Nichtjuden in irgend einer Hinsicht Anteil nehmen müsse. So wäre dieses Gesetz auf mannigfache Weise erfüllbar, sei es in der Ausführung des Ritualmordes selbst, in der Beschaffung des Opfers, in der Beihilfe zu dem einen und anderen, in der Bereitstellung der benötigten Räumlichkeiten, in einer anteilmäßigen Übernahme der erwachsenen Kosten, in der Beförderung und Verarbeitung des gewonnenen Blutes, in der Deckung der Ritualmörder usw.

Bemerkenswert ist auch das Weitere:

> „Die Hebräer sind am zufriedensten, wenn sie Kinder töten können; denn die Kinder sind jungfräulich und unschuldig; sie schlachten sie zu den Passah-Tagen, um so besser die Passion Christi darstellen zu können."

Was dieser ehemalige Rabbiner an dieser Stelle sagt, stimmt mit den Hunderten von Ritualmorden überein, die an Kindern verübt wurden und bei denen die Opfer gemartert und mit ihnen die Kreuzigung auf Golgatha sinnbildlich dargestellt wurde.

Ehe wir nun auf die von Neophit behandelten einzelnen Verwendungsarten des durch die Ritualmorde gewonnenen Blutes eingehen, wollen wir seine Erläuterungen zu dem Begriff „Asche" anführen. Hierzu schreibt er:

> „Das Blut, welches unter schrecklichen Qualen Christenkindern, die womöglich jung sein müssen, entzogen worden ist, wird zunächst für die ungesäuerten Brote (= Mazzen) gebraucht; mit dem aber, was übrig bleibt, durchtränkt man eine mehr oder minder große Menge Leinen oder Baumwollstoff, je nachdem man mehr oder weniger Blut hat. Dann zerschneidet man die Lappen und verbrennt sie; die Asche wird sorgfältig gesammelt und in wohlversiegelte Flaschen gebracht, die in der Schatzkammer der Synagoge aufbewahrt werden."

Dann wird noch gesagt, daß frisches Blut nur für die Mazzen notwendig ist, daß aber im Notfalle auch die vorherbeschriebene Asche genügt. „Jedoch ist das frische Blut immerhin besser."

Und nun zur sakramentalen Verwendung des durch Ritualmorde gewonnenen Blutes.

Die Verwendung des Blutes bei der Beschneidung beschreibt Neophit genau so, wie wir es weiter oben schon kennen gelernt haben, nur daß er zu dem Beschneidungsblutwein auch noch einen Tropfen Christenblut „oder ein wenig von der erwähnten Asche" als Zusatz anführt.

Auch zur Eheschließung ist nach Neophit Christenblut notwendig, und zwar ebenfalls in veraschtem Zustande. Hierzu sagt er:

> „Er (der Rabbiner) nimmt ein hart gekochtes Ei und nachdem er die Schale losgelöst, teilt er es in zwei Hälften, dann streut er nicht etwa Salz darauf, sondern die sonderbare Asche; darauf gibt er jedem der Eheschließenden eine Hälfte. Während Letztere dieses Ei essen, spricht der Rabbi ein Gebet, das ungefähr folgenden Sinn hat: Möchten die Eheleute die Kraft gewinnen, die Christen zu töten, oder wenigstens die Macht, sie allezeit zu täuschen und sich zu bereichern mit ihren Schätzen und mit dem Schweiße ihrer Arbeit."

Kein jüdisches Sakrament ohne Blut, selbst beim Begräbnis wird es verwendet. Hierzu heißt es bei Neophit:

> „Wenn ein Jude stirbt, so kommt der Chacham, nimmt das Weiße von einem Ei, vermischt es mit etwas Christenblut und etwas Blutstaub, dann legt er das Gemisch auf den Leib des Verstorbenen mit den Worten aus dem Propheten Ezechiel: ‚Reines Blut will ich über euch ausgießen und all eure Unreinigkeit soll abgewaschen werden'. Es ist dies eine Textverfälschung, denn Ezechiel spricht von reinem Wasser, aber nicht von reinem Blut. Aber mit diesen Worten will man den Juden einreden, daß der Tote ohne allen Zweifel in den Himmel komme."

Neophit beschäftigte sich auch mit den jüdischen Festen, von denen keines ohne Christenblut denkbar ist. Am Bußtag, den die Juden in der Erinnerung an die letzte Zerstörung des Tempels von Jerusalem begehen, „müssen alle Juden ein hart gesottenes, mit der angegebenen Asche gewürztes Ei essen". Auch zum Purimfest ist Christenblut „notwendig, um das sogenannte ‚süße Brot' herzustellen".

Dann leitet Neophit zu dem Fest über, das ohne Verwendung nichtjüdischen Blutes für jeden strenggläubigen Juden undenkbar ist, zum Passahfest. Neophit sagt:

„Bei der Feier desselben müssen alle Juden ungesäuertes Brot essen und in eine bestimmte Portion dieses Brotes wird von den Rabbinern Christenblut gebacken. Alle, groß und klein, jung und alt, selbst Kinder, die eben erst Zähne bekommen haben, müssen von diesem Brot essen, wenigstens ein Stückchen, so groß wie ein Olivenkern."

Nachdem Neophit noch einmal die oben bereits wiedergegebenen Gründe für die rituellen Morde wiederholt, schließt er seine diesbezüglichen Ausführungen mit den Worten:

„Durch den Gebrauch von Christenblut glauben sie, ihre Seelen retten zu können. Damit habe ich alle geheimen Gebräuche, die mir bekannt sind, enthüllt, so wie sie mit großem Eifer geübt und geheim gehalten werden, und wie ich sie selbst aufbewahrt habe, so lange ich Jude war."

So haben wir von einem ehemaligen chassidischen Rabbiner aus der Stille des Klosters heraus bestätigt erhalten, was wir schon aus einer Reihe von Ritualmordprozessen erfuhren. Darüber hinaus hat uns Neophit noch weitere Blutriten in seiner einfachen Sprache enthüllt. Es ist kein stichhaltiger Grund gegeben, deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln. Wenn um die letzte Jahrhundertwende einige Verteidiger der jüdischen Ritualmörder die Enthüllungen Neophits, ja sogar sein Dasein überhaupt, ableugneten, so war das in projüdischem Sinne doch gar zu durchsichtig. Davon später!

Die Augenzeugenberichte einer Jüdin

An den Schluß der jüdischen Zeugnisse für die Blutschuld Judas wollen wir die Bekenntnisse einer Jüdin setzen.

Um die Zeit des Ritualmordes an dem Kapuzinerpater Thomas zu Damaskus (1840) lernte der französische Orientalist Graf Durfort-Civrac auf einer seiner Forschungsreisen durch Syrien die damals zwanzigjährige Jüdin Ben-Nond kennen. Aus ihrem Erleben erhielt er so Kenntnis von zwei Ritualmorden. Durfort-Civrac schrieb die Enthüllungen der jungen Jüdin nieder und übermittelte die Niederschrift dem Orientforscher Achille Laurent, der sie 1846 in seinem bereits erwähnten Werk über den Ritualmord von Damaskus veröffentlichte.

Doch hören wir Ben-Nonds Erlebnisse.

Sie sagt von sich, daß sie in Aleppo geboren, später nach Latakieh gekommen und im Alter von sieben Jahren nach Antiochien zu ihrer Tante verzogen sei. In dem jüdischen Hause, in dem sie wohnte, wurde sie Zeugin eines grauenvollen Vorganges. Die jüdischen Hausbewohner hingen zwei nichtjüdische Kinder im Alter von etwa fünf und zwölf Jahren mit den Füßen an der Zimmerdecke auf. Hierüber furchtbar erschreckt, lief Ben-Nond laut weinend zu ihrer Tante, derselben das eben Erlebte berichtend; doch die Tante lachte sie ob ihrer Furchtsamkeit aus und sagte, das sei nur eine Strafe für die Ungezogenheiten der beiden Knaben. Um die Kleine auf andere Gedanken zu bringen, schickte die Tante sie zum Einkaufen. Als sie wieder heimkam, fand sie die beiden Knaben nicht mehr im Hause, entdeckte aber eine große Vase, bis zum Rande mit frischem Blut gefüllt.

Im Jahre 1834 reiste Ben-Nond zu einer Verwandten nach Tripoli. Dort saß sie eines Morgens — von anderen unbemerkt — auf der Terrasse, als ein ihr von Aleppo her bekannter älterer nichtjüdischer Mann das Haus betrat. Bald kam er in Begleitung von vier Juden in den Garten, wo er mit Kaffee und anderen Getränken bewirtet wurde. Nichts Böses ahnend, unterhielt sich der Fremde mit den Juden über geschäftliche Dinge. Plötzlich sprangen die Juden auf, rissen ihren Gast zu Boden, knebelten ihn und banden ihm die Hände auf dem Rücken zusammen; alsdann hingen sie ihn mit den Füßen an dem Ast eines Orangenbaumes auf. Drei Stunden ließen die Hebräer ihr Opfer hängen. Erst dann, als er am Verscheiden war, schnitt ihm der eine Jude mit einem Schächtmesser die Kehle durch, während ein anderer das ausströmende Blut in einer Schale auffing. Als das Schächtopfer restlos ausgeblutet war, packten es die Mörder in eine Kiste, die sie bei Dunkelwerden ins Meer warfen.

Weiter berichtete Ben-Nond noch, daß die jüdischen Mörder von dem erbeuteten Blut den Mazzen beimischten, die sie am Passahabend genossen.

Mit diesen Enthüllungen einer syrischen Jüdin sollen die jüdischen Zeugnisse für den Ritualmord abgeschlossen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte eines Menschen findet in seinem Gesicht beredten Ausdruck. Es ist nicht schwer, in diesem Judengesicht den geborenen Verbrecher zu erkennen.

Judenbranntwein in Rußland

Einem vor dem ersten Weltkrieg in Berlin in deutscher Sprache erschienenen Buche „Das jüdische Rußland" des Russen Fedor de Novikoff sind folgende aufschlußreiche Angaben zu entnehmen:

Nächst dem Getreidehandel ist es der Handel mit Branntwein vorzüglich, den die Juden fast völlig in ihre Hände zu bringen wußten, wobei eine große Anzahl von Verkaufsstellen sich nur dem Scheine nach in den Händen von Nichtjuden befanden, während die Hintermänner und eigentlichen Besitzer Juden waren. Im europäischen Rußland gehörte mehr als ein Viertel der verschiedenartigen Trinkstuben den Juden. Seinen Gipfelpunkt erreichte der jüdische Branntweinhandel in den Gouvernements Grodno, Kowno, Minsk, Wilna und Mohilew, wo er zwischen 85 und 90 Prozent schwankte. Doch nicht allein der Verkauf des Branntweins in den Schänken, sondern auch seine Erzeugung und der Großhandel mit ihm sind fast ausschließlich in den Händen der Juden. Im Gouvernement Minsk z. B. waren sämtliche 86 Branntweinniederlagen und sämtliche 35 Brauhäuser in jüdischen Händen, im Gouvernement Wilna 58 von 61 Branntweinniederlagen und 41 von 51 Brauhäusern usw. In den Städten des abgegrenzten Judengebietes gab es in manchen Straßen kaum ein Haus, in dem sich nicht ein Branntweinausschank befand. Auf Schritt und Tritt hat der gemeine Mann die Versuchung vor sich, und unablässig ist der Jude bemüht, daraus Nutzen zu ziehen. Man wende nicht ein, daß in Städten mit überwiegend jüdischer Bevölkerung auch auf diese ein nicht geringer Anteil am Branntweinverbrauch entfallen müsse. Der Jude genießt Branntwein nur am Schabbes, und das Maß, das er sich dann gönnt, ist lächerlich klein gegenüber der Menge, zu deren Verbrauch der nichtjüdische gemeine Mann verleitet wird.

Wie schwer es ist, hierin Wandel zu schaffen und wie jeder Versuch, die Landbevölkerung gegen die verderblichen Wirkungen des Branntweinhandels zu schützen, sofort die ganze Judenschaft in Harnisch bringt, hat der Dichter Derschawin geschildert, der durch sein Einschreiten zu Gunsten der Landbevölkerung sich den Haß der Juden zugezogen hatte. Er war zum Mitglied eines Ausschusses ernannt, der die russische Judenfrage prüfen sollte. Seinem Nachforschen war es zu verdanken, daß die unheilvollen Zustände, die unter dem von jüdischen Branntweinpächtern ausgesogenen Landvolke herrschten, in das rechte Licht gesetzt wurden und der Vorschlag auftauchte, Juden den Besitz von Dorfschänken nicht mehr zu gestatten. Da geriet die ganze jüdische Bevölkerung in Bewegung. Alle einflußreichen Persönlichkeiten wurden mit Bittschriften bestürmt, es beim alten zu lassen, und neben Winkelzügen aller Art und Bestechungen blieben auch Drohungen nicht aus. Ein Gutsbesitzer aus Weißruthenien übersandte Derschawin einen in seine Hände geratenen Brief, den ein Jude an einen anderen Juden geschrieben hatte und in dem es hieß, Derschawin müsse beseitigt werden, denn von seiner Tätigkeit sei für die Juden das Schlimmste zu befürchten. Da der Einfluß der Juden bis hinauf zum Zaren reichte, gelang es, Derschawins Bemühungen zum Scheitern zu bringen, und der Ausschuß beendete schließlich seine Arbeiten, ohne irgend welche Änderung der Zustände herbeigeführt zu haben.

Fedor de Novikoff beendete seine, hier nur auszugsweise und gekürzt wiedergegebenen Ausführungen über den jüdischen Branntweinhandel in seinem Buche mit dem Satz:

„Das jüdische Geld hatte sich mächtiger erwiesen als die Uneigennützigkeit eines sein Volk und Vaterland liebenden ehrlichen Mannes."

Prof. Dr. L. Franz.



Durch den Talmud irrsinnig geworden

Ein Jude, der zeit seines Lebens die Mordanweisungen des Talmuds studierte, wurde schließlich geisteskrank und endete im Irrenhaus



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Dieses Neuyorker Straßenmädchen hat sich das Porträt ihres „Geliebten" auf das Knie malen lassen. Es ist unschwer zu erkennen, daß der „Geliebte" ein — Jude ist.

Sonderbare Zeitgenossen:

XIV.

Raucher

Weil Rauchen schädlich ist und die
Gesundheit arg verbraucht,
Hat mancher Mann im Leben nie
Ein einzigmal geraucht.

Er hat sich ja von Anfang an
Aus Rauchen nichts gemacht,
Uns „alte" Schmaucher dann und wann
Gar spöttisch nur verlacht.

Er schwor so manchen heil'gen Eid,
Nie käm' ihm in den Sinn,
Daß er, selbst nur für kurze Zeit
Genösse Nikotin.

Doch heut', da Tabak selt'ner ist
Im täglichen Gebrauch,
All seine Schwüre er vergißt,
Nun raucht er plötzlich auch.

Ernst Hiemer.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Die Zermahlenen

Ein englisches Blatt meldet, England säße in einer Zwickmühle.

Und die Mühlsteine heißen USA. und Sowjetunion!

Der Rahm

Roosevelt hat wieder zwei Rüstungswerke in seine Regie übernommen.

Die Gewinne der Rüstungsindustrie lassen ihn nicht schlafen.

Heute und morgen

In London spielt man ein Sowjetstück, „Die roten Augen".

Später wird man froh sein, wenn man mit einem blauen Auge davonkommt!

Hoppe, hoppe, Reiter

Ein USA.-Blatt schreibt, Roosevelt sei ein guter Reiter.

Ja, aber nur so lange, bis der jüdische Gaul ihn abwirft!

Amerikanisch

Die amerikanische Filmindustrie wird ausschließlich von Juden beherrscht.

Die Stars sind Juden, die hungernden Statisten Amerikaner.

Taktlos

Ein USA.-Abgeordneter erklärte, der Schwarzhandel in den USA. befände sich fast ausschließlich in jüdischen Händen.

Nanu, so etwas denkt man wohl in den Vereinigten Staaten, aber man sagt es doch nicht!

Der Vergiftete

Der vorsichtige und ängstliche Mister Roosevelt nimmt auf allen Reisen eigenes Wasser mit, da er Angst vor Vergiftungen hat.

Noch mehr Vergiftung? Von den Juden ist er doch bereits gründlich vergiftet!

Im jüdischen Sinne

Ein USA.-Blatt beklagt, daß sich die amerikanische Geburtenziffer erschreckend gesenkt habe, was trübe Aussichten für die Zukunft eröffne.

Die jüdischen Ärzte leisten auf diesem Gebiet auch weiterhin, was sie nur können!

Schlag ins Wasser

Das englische Parlamentsmitglied James Macton erklärte: „Nach fast fünf Kriegsjahren ist das deutsche Volk noch in der Lage, soviel Lebensmittel aufzubringen, um die Einsatzfähigkeit der Armee und der industriellen Bevölkerung sicherzustellen."

Hungerblockade???

Raritäten

Ein Konsortium aus jüdischen Finanzmännern will eine jüdische Flotte schaffen, die unter dem Davidstern fahren soll.

Der erste jüdische Seemann soll preisgekrönt werden!

Die Wahrheit

„Daily Herald" schreibt: „Zur Zeit werden auf der Londoner Börse Millionengewinne auf Grund von Gerüchten erzielt, die die hinter der Kursbewegung stehenden Drahtzieher in die Welt setzen."

Daß diese Verdiener und Gerüchtemacher Juden sind, darf das Blatt nicht schreiben!

Krumm und schief

Ein USA.-Blatt berichtet: „In dem größten Teil des Gebietes, das Viktor Emanuel und Badoglio untersteht, geht die Sache schief."

Das ist kein Wunder, wo diese Herren nur krumme Wege gegangen sind!

Schraube ohne Ende

Roosevelt mußte den Kongreß um die Bewilligung weiterer dreieinhalb Milliarden Dollar ersuchen, um das Pacht- und Leihprogramm fortsetzen zu können.

Auch der nordamerikanische Geldbeutel hat unten einen Boden. Das wird er bald merken!

Paul Beye.

Fips Zeit-Spiegel
FOLGE 25



Aufsässiger Bolschewismus

„Verzeihung, Freund, hier war belegt!"
Der Brite stottert's aufgeregt.

Der Bolschewist die Zähne wetzt.
Knirscht grollend nur: „Hier ist besetzt!"

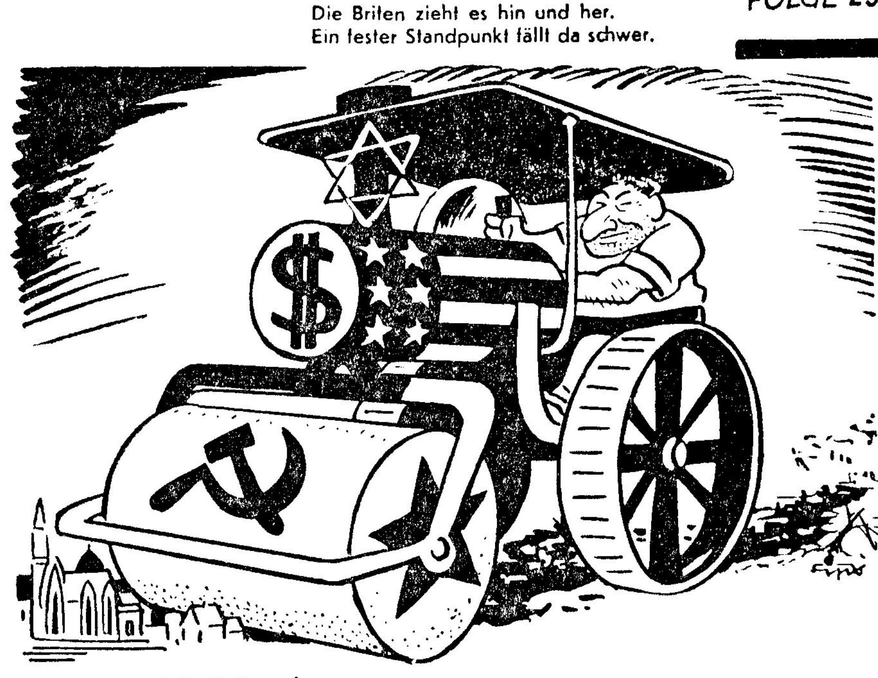


„Liebesgaben" aus den USA.

Der Yankee „Güte" kennet keine Schranken,
Europa wird entsprechend sich bedanken.

Englische Wackelpolitik

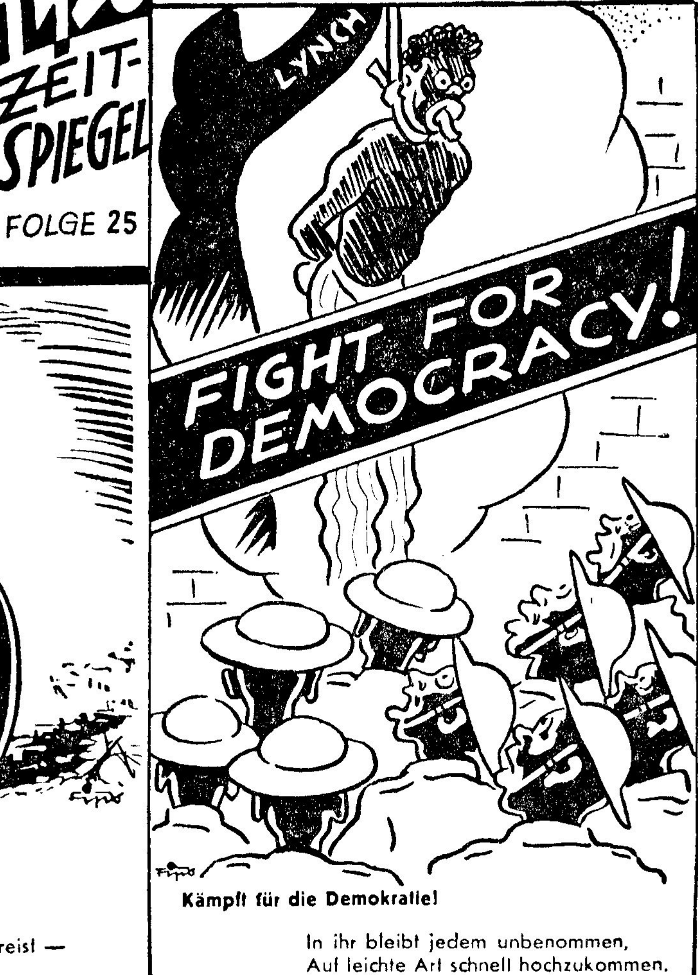
Die Briten zieht es hin und her.
Ein fester Standpunkt fällt da schwer.



Jüdische Kulturwalze

Flachgewalzt wird jede Spur
Aller höheren Kultur,

Die der Menschheit Wirken preist —
Bis den Kessel es zerreißt.



Kämpft für die Demokratie!

In ihr bleibt jedem unbenommen,
Auf leichte Art schnell hochzukommen.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 29	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 20. Juli 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Die jüdische Blutschuld

Als kurz vor der Sommer-Sonnenwende dieses Jahres die Meldung von dem Beginn des großen deutschen Gegenschlages gegen die britische Insel und insbesondere gegen die englische Hauptstadt durch Deutschland und Europa ging, gab es wohl keinen unter uns, der nicht mit tiefster Genugtuung erfüllt gewesen war. Zu schwer war das Leid der von den feindlichen Terrorfliegern gequälten Zivilbevölkerung gewesen, die monatelang die Schandtaten der Angloamerikaner über sich ergehen lassen mußten, als daß man nun noch Mitleid mit jenem Lande hätte empfinden können, von dem aus die Luftgangster zu ihren Mordflügen gestartet waren. Was Deutschland und Europa heute empfinden, ist nicht Schadenfreude oder Rachgier, es ist nur tiefe Befriedigung darüber, daß die ungezählten Verbrechen der Feinde doch nicht ungestraft begangen werden konnten.

Daß der deutsche Gegenschlag den Feind überraschte und ihn in tiefste Bestürzung versetzte, bewies allein die Tatsache, daß es der feindlichen Agitation für einige Tage völlig die Sprache verschlug. Der Nachrichtendienst der Engländer und Amerikaner schwieg sich zunächst aus und brachte auch später nur spärliche Berichte über den Verlauf der deutschen Vergeltung. Erst nach langem Zögern kam die feindliche Propaganda-Maschine wieder in Fahrt. Und hier waren es vor allem die Judenzeitungen, die nun plötzlich wieder wie wild zu arbeiten begannen, als wollten sie all das aufholen, was sie im ersten Schrecken zu tun unterlassen hatten.

Und was schrieben die Judenzeitungen?

Dem Kenner des Judentums waren die Ergüsse der Judenpresse keineswegs neu. Es waren die alten, schon im ersten Weltkrieg verwendeten Greuelberichte. Es waren Schilderungen von den „entsetzlichen" Folgen des „barbarischen" deutschen Gegenschlages, der nur — aber ausschließlich nur — die britische Zivilbevölkerung getroffen habe. Es waren Beschimpfungen des deutschen Volkes, wie man sie niederträchtiger und gehässiger noch nie in den Judenzeitungen lesen konnte. Der Jude machte sich die Arbeit leicht: er drehte einfach den Spieß um und be-

Krieg über England



Wer schrie am tollsten nach Mord und Brand?
Wer trug das Sterben in jedes Land?
England! Das Land der Hetzer und Juden
Muß sich am Krieg, den es wollte, verbluten.

Die Zeit als Verräter

Auf den Spuren der Ritualmörder

Ein deutscher Soldat schreibt aus Ungarn:

„Meine Kameraden und ich lesen mit großem Interesse im Stürmer die Beschreibung des einst in Konitz geschehenen Ritualmordes. Wir wurden dadurch angeregt, auch mit ungarischen Bauersleuten, bei denen wir einquartiert sind, über die Judenfrage zu sprechen. Wir erinnerten uns, daß der Stürmer schon wiederholt auf die sonderbare Tatsache hinwies, daß alljährlich in den Wochen vor dem jüdischen Osterfest nichtjüdische Kinder spurlos verschwinden und daß dies deshalb geschähe, weil strenggläubige Juden diese Kinder zur Blutgewinnung auf rituelle Weise schlachten. Nun erzählten uns Ungarn, daß dies auch in ihrem Lande geschah. In den Wochen vor dem jüdischen Ostern konnte man in ungarischen Zeitungen alljährlich von dem geheimnisvollen Verschwinden nichtjüdischer Kinder lesen, ohne je von ihrem letzten Ende etwas erfahren zu haben. Besonders bei ungarischen Bauern hat der Glaube immer schon vorgeherrscht, die verschwundenen Kinder könnten das Opfer von Ritualmorden gewesen sein. Es fällt in Ungarn auf, daß in diesem Jahr Fälle vom Verschwinden nichtjüdischer Kinder in den Landgemeinden nicht bekannt geworden sind, weshalb anzunehmen ist, daß die Verbringung der Juden in Umsiedlungslager auch der Begehung von Ritualmorden ein Ende bereitet hat."

Wir freuen uns, daß deutsche Soldaten durch das Lesen des Stürmers angeregt worden sind, in fremdem Lande sich über den jüdischen Teufel und seine Untaten aufklärende Gedanken zu machen.

St.

Die Juden sind unser Unglück!

schuldigte uns der Verbrechen, die allein das Judentum auf sich geladen hatte!

Allein das Judentum? Ja, allein das Judentum! Die Geschichte bestätigt dies. Es seien an dieser Stelle nur einige unwiderlegliche Beweise der jüdischen Blutschuld an der Terrorisierung der Zivilbevölkerung angeführt:

Im Jahre 1934 machte Deutschland der Welt Vorschläge zur Abschaffung der Bombenflugzeuge und damit des Bombenkrieges überhaupt. Der damalige Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Philipp Sassoon, lehnte den deutschen Vorschlag ab. Philipp Sassoon ist Jude!

Im Jahre 1941 forderte der „Engländer" Alfred Hörnle in Kapstadt die Vernichtung Deutschlands mit „terroristischen Mitteln". Hörnle ist Jude!

Der ehemalige Botschafter der Sowjetunion, Iwan Maisky, forderte im September 1941 von England, daß es „bei Tag und bei Nacht, im Westen, Osten, Norden und Süden" Deutschland bombardiere. Iwan Maisky ist Jude!

Dem „Engländer" William B. Ziff waren die Forderungen Maiskys noch nicht grausam genug. Er verlangte eine „verschärfte Terrorisierung der deutschen Zivilbevölkerung als strategische Aufgabe". William B. Ziff ist Jude!

Der Dichterling Emil Ludwig (Cohn) verlangte zynisch die „Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung bis zur Totalität". Emil Ludwig ist Jude!

Die Bombardierung der deutschen Talsperren im Mai 1943 geschah auf Anstiftung eines anderen Emigranten. Das britische Luftfahrtministerium erklärte damals, daß es diesen Wink dankbar aufgenommen hatte. Auch dieser Emigrant war ein Jude!

[illegible] staffeln auf einem nordafrikanischen Flugplatz vor dem Start zu Terrorangriffen eingesegnet. Der „Segensprecher" war ein Rabbiner.

Der sogenannte Finanzminister der De-Gaulle-Regierung brüstete sich, daß es Juden gewesen seien, die vom Flugzeug aus die Bombenziele in den französischen Städten angewiesen haben. Auch dieser „Minister" ist Jude!

Was beweisen uns nun diese Beispiele? Sie beweisen uns, daß der Jude die Abschaffung des Bombenkrieges verhindert hat. Sie beweisen uns, daß die Idee der Terrorisierung der Zivilbevölkerung vom Juden stammt. Und sie beweisen uns, daß der Jude den Massenmord an der nichtjüdischen Zivilbevölkerung in noch grausamerer Weise durchführen wollte, als dies von seiten der Anglo-Amerikaner ohnedies geschah und heute noch geschieht. Der gleiche Jude aber, der der Schuldige an den Verbrechen an unseren Frauen und Kindern ist, heult nun jämmerlich auf, wenn Deutschland vom Recht der Notwehr Gebrauch macht und nun endlich zurückschlägt.

Das neue Europa hat die Niedertracht des jüdischen Verbrechervolkes am eigenen Leibe kennengelernt. Es läßt sich darum auch nicht von dem neuesten Schwindel der jüdischen Agitation irreführen. Europa kennt die große jüdische Blutschuld. Und es weiß endlich, daß auch in den zur Zeit noch vom Judentum beherrschten Ländern eines Tages ein für den Juden furchtbares Erwachen kommen wird. Ein Erwachen, das die jahrtausendalte jüdische Blutschuld sühnt durch die völlige Vernichtung des Weltfeindes.

Ernst Hiemer.

Moskau soll Hauptquartier des Weltjudentums werden

Ein direkter Vorschlag Stalins

Rußland ist, seitdem die Juden aus ihm das „Paradies der Arbeiter" gemacht haben, das aber in Wirklichkeit zu einer Hölle für das nichtjüdische Volk geworden ist, für sie selbst „das große Vaterland". Die Juden „regieren" in der Sowjetunion, getreu den Protokollen der Weisen von Zion mit den klassischen, jüdischen Mitteln: Mord, Deportation und Versklavung. 80 Prozent aller wichtigen Posten der Sowjetunion sind von Juden besetzt.

Von Rußland aus spinnen sich die Fäden zum Judentum der Plutokratenländer und das Ziel der Weltjudenschaft ist die Weltrevolution, die nichts anderes sein soll als eine unumschränkte Judenherrschaft über die vorher versklavten Völker der Erde.

Aber so ganz sicher sind die Juden aller Länder ihrer kommenden „Weltherrschaft" doch nicht. Sie wissen, daß eine Niederlage in dem von ihnen angezettelten Kriege auch unabwendbar das Schicksal aller Juden der Welt besiegeln würde. Sie wissen auch, daß schon ein Fehlschlagen der geplanten Invasion Europas eine Veränderung der amerikanischen Innenpolitik bringen würde und sie fürchten heute schon die Welle des Antisemitismus, der für sie in diesem Falle, namentlich in den Vereinigten Staaten, hereinbrechen würde.

Darum verhandeln gegenwärtig der führende Rabbiner des Zionismus, Dr. Wise in Neuyork, als Vertreter des Weltjudentums und der Sowjetbotschafter in Washington als Vertreter Stalins, über den Vorschlag des letzteren, das „Hauptquartier des Weltjudentums von Neuyork nach Moskau zu verlegen".

Die leitenden Kreise des Weltjudentums, so heißt es in der amerikanischen Zeitschrift „Harters Magazine", sollen diesem Vorschlag Stalins „nicht ungünstig gesinnt gegenüber stehen".

Immer hat es das Judengeschmeiß mit dem Geschmeiß der Ratten gehalten, die beizeiten das sinkende Schiff verlassen. Die „Umsiedlungspläne" des Weltjudentums zeigen wieder einmal klar, daß es keine „nationalen Staatsbürger jüdischen Glaubens" gibt, sondern daß der Jude immer ein Fremder bleibt in dem Lande, in dem er sich zum Schmarotzen niedergelassen hat und daß er sich sofort ein anderes „Vaterland" wählt, wenn dies „notwendig" erscheint.

Ubi bene, ibi patria! — Wo es Dir gut geht, dort ist Dein Vaterland! — ist die Parole des Judentums.

Franz Axmann

Ein Appell der Gottlosen

In einem Aufruf an die Gottlosen der Welt erklärte der Leiter der Gottlosen-Bewegung in der Sowjet-Union, der Jude Scheinmann, wörtlich:

„Wir wollen alle Kirchen der ganzen Erde in ein riesiges Meer von Flammen stürzen. Unsere Gottlosen-Bewegung ist eine unerhörte [illegible] vertilgt. Diese Bewegung ist einer der wichtigsten Zweige unseres antireligiösen Klassenkampfes. Wir müssen unser antireligiöses Werk, das die Grundlage der alten Welt untergräbt, noch verstärken."

Mit diesem Vernichtungskampf gegen alle Bekenntnisse steht in merkwürdigem Gegensatz, daß gerade der Jude Scheinmann in einer von ihm selbst verfaßten Broschüre „Der Kreuzzug gegen die UdSSR." den Nachweis führte, daß die jüdische Religion in Bolschewikien in jeder Weise gefördert worden ist.

Das Rätsel löst sich in einfachster Weise, wenn man in den „Protokollen der Weisen von Zion" (14, 1) liest:

„Sobald wir (Juden) die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als den an unseren einen Gott. Aus diesem Grunde müssen wir alle anderen Religionen vernichten. Wenn sich auch die Zahl der Gottlosen vermehren sollte, so wird dieser Übergangszustand unsere Pläne doch nicht stören, vielmehr den künftigen Geschlechtern zur Mahnung dienen; sie werden die Lehren der mosaischen Religion hören, deren wohldurchdachte Weisungen mit der Unterwerfung aller Völker in Erfüllung gehen werden."

Hier haben wir schwarz auf weiß das Programm, nach dem sich der Jude Scheinmann richtet: Beseitigung aller Religionen mit Ausnahme der Religion des jüdischen Volkes, die, sobald die jüdische Weltherrschaft errichtet ist, die Staatsreligion aller Völker werden soll. Scheinmann ist wirklich ein gelehriger Schüler der Weisen von Zion und ihres strategischen Planes.

Dr. J.

Juden und Neger als Sklavenhalter

In Süditalien herrscht das Chaos und das Grauen. Amerikanische Soldateska, die raubt und plündert, eine hungernde, von Seuchen heimgesuchte Bevölkerung und eine bolschewistische Zivilverwaltung, die im direkten Auftrage Moskaus „Säuberungsaktionen" durchführt und an allen führenden Stellen Juden und nur Juden.

Auf dem Festlande wurden bisher 11, auf Sizilien 6 und auf Sardinien 2 Konzentrationslager errichtet, in denen sich mindestens 20 000 Internierte befinden. Die Lagerkommandanten sind ausnahmslos Juden, ebenso alle Beamten und die Bewachung besteht größtenteils aus Negern. Es genügt, früher Mitglied der faschistischen Partei gewesen zu sein, um interniert zu werden. Der Aufenthalt im Lager selbst ist für die Internierten die Hölle.

Alle Bürgermeister, Milizoffiziere und jene, die einen leitenden Posten bei den Faschisten innehatten, wurden von jüdisch-bolschewistischen „Richtern", die der Hoheit der amerikanischen Besatzungstruppe unterstehen, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt und größtenteils nach Nordafrika deportiert, wenn man sie nicht überhaupt, nach echt bolschewistischer Manier, einfach durch Genickschuß „liquidierte".

Ungehemmt kann sich die jüdisch-bolschewistische Bestie austoben, ungehemmt kann ihr Haß wüten, unter dem Schutze der Amerikaner. Das treibende Element ist der Jude.

Und mit noch größerem Haß, mit noch grausameren Methoden würden die bolschewistischen Untermenschen, die Negerhorden, vom Juden angeführt und geleitet, in Deutschland wüten, wenn es gelänge, dieses zu besiegen und bedingungslos zu unterwerfen.

Konzentrationslager, Zwangsarbeit unter Negeraufsicht nach jüdischem Kommando, Hunger und Sklaventum, das ist ihr Programm für ein besiegtes Deutschland. In Süditalien halten diese Bestien gleichsam eine Generalprobe ab, für das, was sie in Deutschland durchführen wollen. Daß sie es restlos durchführen würden, wenn sie könnten, daran kann kein Deutscher zweifeln, der um den Haß weiß und die Rache, die das Judentum dem deutschen Volke geschworen hat.

F. A.

Juden in Südafrika

Die nationale Opposition der südafrikanischen Union nahm durch einen ihrer Abgeordneten scharf Stellung gegen die von England beabsichtigte Einwanderung von Juden und verlangte deren Einstellung, bzw. ein Verbot der Judeneinwanderung.

Die Buren sind immer Dickschädel gewesen. Sie wollen absolut nicht vergessen, daß der „Burenkrieg", der sie um ihre Freiheit gebracht hat, eine jüdische Angelegenheit war.

Juden in Argentinien

Eine jüdische Kolonisationsgesellschaft hat riesige Steuerhinterziehungen begangen, die bis zum Jahre 1933 zurückreichen, so daß sich die argentinische Regierung zu „Sondermaßnahmen" entschließen mußte.

Diese Sondermaßnahmen werden wohl nicht so schlimm ausfallen, dafür sorgen schon die nordamerikanischen „Glaubensgenossen", die ja auch über dieses Land, vielmehr über seine Juden die „schützende Hand" des Präsidenten Roosevelt galten lassen.

Saboteur und Hetzer

In Ungarn wurde gerade noch zur rechten Zeit ein Sabotageakt verhindert, dessen Ausübung großen Schaden verursacht und vielen Menschen das Leben gekostet hätte. Als Anstifter wurde der Jude Bekeffy entlarvt, der auch sein Nachtkabarett in den Dienst hetzerischer Verleumdungsaktionen gegen die Achsenmächte gestellt hatte.



Stürmer-Archiv

So schaut er aus!

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung" bringt das Bild des verstorbenen Professors Stooß, den sie als den „Vater des schweizerischen Strafgesetzbuches" rühmt. Professor Stooß war kein geborener Schweizer, sondern ein geborener Jude. Es ist also eine Tatsache, daß das Strafgesetzbuch der Schweiz von einem Juden verfaßt wurde. Da ist es begreiflich, daß die „Schweizer Illustrierte Zeitung" diesen jüdischen Professor Stooß in aller Öffentlichkeit belobigt. Die Juden der „Schweizer Illustrierten Zeitung" wissen, daß das von ihrem Rassegenossen Stooß verfaßte schweizerische Strafgesetzbuch in seinen Paragraphen so zugerichtet ist, daß es jedem Juden (sie sind alle Verbrecher!) ein Leichtes ist, im Falle seiner Überführung durch irgendeine lockere Masche des Strafgesetzbuches hindurchzuschlüpfen. Das deutete die „Schweizer Illustrierte Zeitung" damit an, daß sie erklärte, Professor Stooß hätte dafür gesorgt, daß auch „im Verbrecher der Mensch gesehen werde". Als Menschen bezeichnen nämlich die Juden sich selbst. Die Nichtjuden sind für sie keine Menschen, sondern Tiere. Also, wenn ein Jude in der Schweiz vor Gericht kommt, dann müssen die Richter auf Grund des vom Juden Stooß verfaßten Strafgesetzbuches die jüdischen Verbrecher nicht als Verbrecher, sondern als „Menschen" ansehen, deren Auserwähltheit verlangt, daß man sie demgemäß freundlich behandelt.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

REISE NACH UNGARN

VII.

Es wird gemauschelt

Unterhaltungen mit Juden im Ghetto

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 in Deutschland zur Macht gekommen war, glaubte man, beim Judentum hätte sich über Nacht ein großer Umschwung vollzogen. Die gleichen Juden, die bisher selbstbewußt, herrisch und maßlos frech gewesen waren, wurden plötzlich bescheiden, demütig und freundlich. Sie überboten sich gegenseitig in dem Bemühen, der Oeffentlichkeit vorzutäuschen, daß das jüdische Volk eine Gemeinschaft stiller und redlicher Staatsbürger sei und keine Schuld trage an den antijüdischen Maßnahmen der neuen Zeit.

In Ungarn setzte das Erwachen des Volkes erst elf Jahre später ein. Und es dauerte elf Jahre länger, bis der Jude auch in diesem Lande zu dem altbewährten jüdischen Trick Zuflucht nahm, in der Maske des unschuldig verfolgten Biedermannes das Volk zu belügen und das Mitleid all jener wachzurufen, die das jüdische Komödienspiel nicht durchschauten. Um uns selbst davon überzeugen zu können, **wie** nun die Juden in Ungarn ihr raffiniertes Täuschungsmanöver durchführen, nahmen wir jede sich bietende Gelegenheit wahr, mit Juden zu sprechen und uns mit ihnen zwanglos zu unterhalten. Vor allem aber suchten wir in den Ghettos Kontakt mit den Juden zu bekommen und ihr Gebaren und Gehabe genau zu studieren.

Im Ghetto

Wieder wandern wir durch die engen Gassen des Judenviertels. Die Typen, die uns begegnen, wurden von uns fast alle bereits gestern photographiert. Wir haben also heute Zeit, uns in aller Ruhe mit den Juden zu unterhalten. Die Hebräer wissen nicht, wer wir sind; daß wir Stürmerleute sind, das aber schon gar nicht! Als Deutsche erkennen sie uns natürlich ohne weiteres und wir haben auch gar keine Ursache, dies nicht wissen zu lassen.

Es ist nicht leicht, für die Art und Weise, wie sich die Juden um unsere Gunst bemühen, die richtigen Worte zu finden. Ihr ganzes Getue ist salbungsvoll und ölig, und die schleimige Art, wie sie sich an uns heranwanzen, erregt von Anfang an unseren Widerwillen.

„Wenn de Herren wollten gestatten ...“

„Mit Verlaub, ich möchte bemerken dazu ...“

„Aber bitte sehr ...“

„Leider gibt es unter üns e Portion Ganoven und mer anständigen Juden müssen dafür büßen ...“ (Der alte Krampf! D. V.)

„Hab' geheert, Daitschland ist sehr scheenes Land — mechte gerne hin nach Daitschland ...“ (Der käme uns gerade recht! D. V.)

„Mer Jüdden sind e fleißiges Volk und haben schon geleistet viel ...“ (Ja, an Gaunereien! D. V.)

„Wollen de Herren nicht besuchen meine Wohnung ...?“ (Danke, wir haben von gestern her noch genug! D. V.)

Solche und viele ähnliche Mauscheleien lassen wir minutenlang über uns ergehen. Wir müßten keine Judenkenner sein, würden wir dieses scheinheilige „Ansingen“ auch nur eine Sekunde ernst nehmen. Die Brüder sind ja mit allen Wassern gewaschen. Es ist uns ohne weiteres klar, was sie mit ihrem Gerede zu erreichen beabsichtigen. Ja, in einigen Fällen müssen wir sogar erkennen, daß die Juden mit dem Gedanken spielen, mit uns — — ein **Geschäft** machen zu können. Leica-Filme zum Beispiel sind sehr begehrt. Und Geschäft ist eben Geschäft! Auch im Ghetto!

Im Gegensatz zu der Unterhaltung mit den „assimilierten“ Juden nehmen die Gespräche mit den orthodoxen Juden völlig andere Formen an. **Vor allem gilt dies für die Rabbiner!** Wiederholt bemühen wir uns, mit Rabbis ausführliche Gespräche anzuknüpfen, aber es gelingt uns fast nie, zumindest nicht so, wie wir es gerne haben möchten. Die Rabbiner sind finster und verschlossen, überlegen jedes Wort, bevor sie es aussprechen und suchen so schnell wie möglich zu entwischen. Aus ihren kalten Augen spricht ein abgrundtiefer Haß auf uns „Gojim“, die wir uns vermessen haben, in ihr Ghetto einzudringen.

„Die Rabbiner sind die gefährlichsten Vertreter der Judenheit“, meint unser Begleiter.

Wir nicken.



„Warum werde ich denn fotografiert?“, fragte der Rabbi und zupfte nervös an seinen Ringellocken

„Ja! Rabbiner sind nicht etwa Priester der mosaischen Religion, sondern Lehrmeister des Verbrechens. Sie erklären den Juden das rabbinische Schrifttum so, wie es verstanden werden soll. Sie zeigen den Juden die Kniffe auf, die sie in ihrem Raubzug an der nichtjüdischen Menschheit benötigen. Ist das Rabbinertum einmal ausgerottet, dann geht das ganze Judentum vor die Hunde!“

*

Wenig Erfolge haben wir auch bei unseren Unterhaltungen mit den **alten** Jüdinnen. Sie sind zugeknöpft und mürrisch. Man muß ihnen förmlich jedes Wort abkaufen. Ja, sie machen sich nicht einmal die Mühe, uns ihre ohnmächtige Wut nicht fühlen zu lassen.

Um so redseliger aber sind die **jungen** Judenweiber und vor allem die Judenmädchen. Hätten wir all ihre Photographierwünsche erfüllt, oder gar ihren nie versagenden Redestrom mit angehört, so stünden wir wohl noch heute im Ghetto. Die jungen Jüdinnen sind häufig nicht einmal schlecht gewachsen, altern aber sehr rasch und entwickeln sich dann schnell zu jenen „Häsen“, deren uns Hunderte und Tausende begegnen. In ihrer kurzen „Blütezeit“ aber fühlt sich jede junge Jüdin als „moderne Esther“ oder „neuzeitliche Judith“ und geizt nicht mit ihren „Reizen“, wenn die Möglichkeit besteht, sich oder der jüdischen Gemeinschaft dadurch Vorteile zu verschaffen.

Und **neugierig** sind die Jüdinnen, es ist kaum zu beschreiben. So ergibt sich z. B. zwischen einer jungen Jüdin und uns folgendes Gespräch.

„Die Herren sind doch sicher von der Presse?“

„Hm!“

„Wohl von der „Magyar Futar“?“

„Nein!“

„Wohnen Sie in Budapest?“

„Nein!“

„Wo denn dann?“

„Wo anders!“

„Warum sind Sie jetzt hier?“

„Das hat schon seine Gründe!“

„Warum photographieren Sie?“

„Weil es uns Spaß macht!“

„Photographieren Sie mich auch?“

„Ja!“

„Ich bin aber nicht schön angezogen!“

„Macht nichts!“

„Was kostet ein Bild?“

„Nichts!“

„Und kriege ich dann auch ein Bild?“

„Vielleicht!“

„Hoffentlich! Ich freue mich schon!“

Wir haben die Jüdin photographiert. Wenn sie diese Stürmer-Ausgabe zu Gesicht bekommt, sieht sie ja ihr Bild. Und damit haben wir wohl auch ihren Wunsch erfüllt. Oder? — —

Ernst Hiemer.

(Fortsetzung folgt!)



Die Ghettohexe



Die drei Großgauner des Ghettos



Eine echte Sara!



Die neugierige Rebekka



Ghetto-Idyll: Im Hinterhof Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv



Kinder des Teufels

Auch ihnen ist das jüdische Kainszeichen bereits ins Gesicht geschrieben



Die letzte Fortsetzung schloß:

Doch nichts von alledem geschah. Polizei und Gericht gingen „eigene Wege". Diese Wege waren so eigenartig und das Verfahren jeder Sachlichkeit und Gerechtigkeit in einem derartigen Maße hohnsprechend, daß auch darauf näher eingegangen werden muß.

XXX.

Die „eigenen" Wege der Polizei

Die Arbeit der Konitzer Polizei und ihres Chefs Deditius haben wir bereits kennen gelernt.

Am 25. März trat weiterhin der Polizeikommissar Wehn aus Berlin in Konitz auf den Plan, um die Ermittelungen der Konitzer Polizei weiterzutreiben. Seine Marschrichtung stand unter der unverhohlenen Devise: Nicht Juden, sondern Nichtjuden sind die Täter.

Zu seiner Unterrichtung zog Wehn in den ersten Tagen auch einen alterprobten, damals schon im Ruhestand lebenden Konitzer Polizeibeamten heran, der in vielen Fällen bei der Aufklärung von Verbrechen beachtliche Erfolge erzielt hatte. „Wie denken Sie über den Fall Winter, Herr Kollege?" war die erste Frage Wehns. Der Gefragte entwickelte der Berliner kriminalistischen Größe die bisherigen Wahrnehmungen und kam zu dem klaren Hinweis, daß alle Spuren in das Lager der Juden führen. Wehn hatte darauf nur die erregte Antwort: „Was, Sie glauben auch, die Juden sind es gewesen? Dann kann ich Ihre Hilfe nicht brauchen."

Wehn stürzte sich in die Arbeit. Vernehmung folgte auf Vernehmung Er suchte unermüdlich, den Verdacht der Täterschaft auf Nichtjuden zu lenken, hatte damit aber keinen Erfolg. Wehe dem Zeugen, der die Juden belastende Aussagen machte! Solche Zeugen wurden schlecht behandelt, grob angefahren, in stundenlangen Kreuzverhören abgekämpft und dann, in angebliche „Widersprüche" verwickelt, als „unglaubwürdig" abgetan. Das war in der Hauptsache die Wehn'sche „Aufklärungs"-Arbeit.

Den tatsächlich verdächtigen Juden tat er nichts zuleide, behandelte sie bei Zeugenvernehmungen äußerst entgegenkommend. Das offen ausgesprochene Urteil der nichtjüdischen Bevölkerung über Wehn ging dahin, daß er jeden Nichtjuden für unglaubwürdig, dagegen jeden Juden für wahrheitsliebend und „anständig" halte. Diese „Aufklärung" nichtjüdischer (Wehn sprach immer von „christlichen") Zeugenaussagen, d. h. die Unglaubwürdigkeit der Nichtjuden „festzustellen", war der denkbar günstigste Schutz für die verdächtigen Juden und so auch einer der Gründe, daß einerseits der Mord nie aufgeklärt wurde, zum anderen die Stimmung der Konitzer Nichtjuden immer erbitterter wurde.

Ein Beispiel für die „Aufklärungen" des Wehn:

In dem von ihm geführten Ermittelungsverfahren trat auch eine Frau Mathilde Borchert als Zeugin auf. Sie hatte über ein Gespräch der jüdischen Familie Matthäus Meyer auszusagen. Mit ihrer Aussage wurden die Juden belastet. Was tat nun Wehn? — Er setzte an den Schluß des Vernehmungsprotokolls den Vermerk, daß die Zeugin ihre Aussage zum Schluß widerrufen hätte. Nun wurde die Zeugin aber im späteren Masloff-Prozeß auch vor dem Schwurgericht vernommen und machte die gleichen Aussagen. Als der Präsident ihr vorhielt, sie hätte diese Aussagen doch bei der ersten Vernehmung widerrufen, erklärte sie, daß ihr das garnicht eingefallen wäre. Selbst der Polizeibeamte Hantelmann, der bei der ersten Vernehmung zugegen war, mußte zugeben, von einem Widerruf nichts gehört zu haben.

Also hatte Wehn auch mit Protokollfälschungen gearbeitet. Durch einen Zufall kam diese eine an das Licht der Öffentlichkeit. Wer weiß aber, wieviele für die Aufklärung des Verbrechens wertvolle Aussagen Wehn gegenstandslos gemacht hat.

Auf die Ermittelungstätigkeit Wehns dürfte auch seine Behandlung des Falles Siegfried Eisenstädt aus Schlochau ein bezeichnendes Licht werfen. Es war festzustellen, ob Eisenstädt in der Mordnacht, also in der Nacht vom 11. auf den 12. März, im Krankenhause „Sankt Borromäus-Stift" anwesend war oder nicht. Zur Klärung dieser Frage vernahm Wehn den Juden Eisenstädt und dessen Rassegenossen Lewinsky. Beide bekundeten, daß Eisenstädt in der fraglichen Nacht im Krankenhause gewesen wäre. Nun wäre es doch selbstverständlich gewesen, den Leiter des Krankenhauses oder die diensthabenden Schwestern zu vernehmen. Das tat Wehn aber nicht. Warum nicht? — Man wird bei ihm, als Kommissar des Morddezernates der Reichshauptstadt doch wirklich nicht annehmen können, daß bei ihm Unfähigkeit vorlag. Ohne Zweifel lag in dieser Unterlassung die Einhaltung eines ganz bestimmten Systems, das wie ein roter Faden durch alle Amtshandlungen lief, nämlich das Bestreben, Juden auf keinen Fall belastet erscheinen zu lassen.

So griff auch Wehn im Falle Eisenstädt zu einem bedenklichen Entlastungsmittel. Er sandte den Schutzmann Beyer zur Krankenhausverwaltung mit dem strikten Auftrage, festzustellen, „bis zu welchem Tage Eisenstädt im Krankenhause verpflegt worden war." Das war bis zum 17. März der Fall gewesen. Damit hatte Wehn „aufgeklärt", daß Eisenstädt in der Mordnacht im Krankenhause anwesend war.

Nun hatte Wehn aber das Pech, daß der Fall Eisenstädt auch in dem Schwurgerichtsprozeß gegen Masloff zur Sprache kam, wobei Wehn einen wenig günstigen Eindruck hinterließ.

Das größte Befremden in der nichtjüdischen Bevölkerung rief aber Wehns offensichtliche Schonung der Familie Lewy hervor. Obwohl doch gerade sie am stärksten belastet war, dachte Wehn garnicht daran, gegen sie vorzugehen. Nicht einmal eine ordentliche Haussuchung nahm er vor. Im Masloff-Prozeß dieserhalb zur Rede gestellt, erklärte er: „Da schon zwei Haussuchungen stattgefunden hatten, hielt ich eine weitere nicht für nötig. Später hat mich Lewy selbst darum gebeten, ich habe mich aber nur auf den Keller beschränkt."

Auf der gleichen Linie lag Wehns Zuneigung zu allen, die ihm im Bestreben, die Juden zu entlasten, Beistand leisteten. Peinliches Aufsehen erregte es, als Wehn am 6. Verhandlungstage des Masloff-Prozesses auf eine diesbezügliche Frage des Präsidenten zugeben mußte, mit Dr. Puppe eine ganztägige Spritztour nach Danzig gemacht zu haben. Der Jude Dr. Puppe war bekanntlich im Auftrage der Judenschaft als Sachverständiger aufgetreten, um die durch vier nichtjüdische Gerichtsärzte festgestellte Verblutung Winters in einen Tod durch Erstickung umzureden. Nebenbei hatte dieser Jude mit seinem Auftreten eine heitere Note in die ernste Stimmung der im Gerichtssaale anwesenden Zuhörer getragen, besonders, als er seine Aussagen — wild „mit de Händ" redend — abschloß mit den Worten: „Ich blaib dabai — Erstickung!"

Daß Wehn bei dieser Arbeitsmethode auf der Suche nach den Mördern zu keinem positiven Ergebnis kam, ist durchaus verständlich.

Polizei und Juda Hand in Hand

In raffinierter Weise hatte die Judenschaft immer wieder den Verdacht auf Nichtjuden gelenkt. Ein Beweis dafür, daß Juda in dieser Hinsicht nach ganz bestimmten Richtlinien vorging, dürfte ein Artikel des Juden Klausner in der „Israelitischen Wochenschrift" (Nr. 27/1900) bieten, in dem es u. a. hieß:

> In Konitz liegen die Dinge für die Antisemiten noch schlimmer Hier ist der Verdacht berechtigt, daß der Mord von vornherein geplant und ausgeführt ist, mit der Absicht, ihn den Juden in die Schuhe zu schieben. Das ganze Verhalten der antisemitischen Wortführer und der antisemitischen Presse zwingt zu dieser Annahme...
>
> Antisemitentum und Verbrechertum sind insofern fast identische Begriffe, als es wohl Verbrecher geben mag, die keine Antisemiten sind, Antisemiten aber, die keine Verbrecher sind, nicht geben kann. Der Staat ist bisher noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß er diesem besonderen Verbrechertum besondere Aufmerksamkeit zu schenken Ursache habe. Er läßt es vielmehr mit anscheinend unerschöpflicher Langmut gewähren."

Hierzu sei zunächst bemerkt, daß dieses Judenblatt wegen der unerhörten Gleichstellung aller Judengegner mit Verbrechern nicht angefaßt wurde, während Zeitungen — wie die „Staatsbürger-Zeitung", die „Germania" u. a. —, die das Verbrechen von Konitz als „Ritualmord einer jüdischen Sekte" nur angedeutet hatten, der Prozeß gemacht wurde.

Übrigens liefert dieser Erguß eines verlogenen jüdischen Schreiberlings den Beweis für das systematische Vorgehen der Juden bei den von ihnen verübten Ritualmorden dahingehend, die so gut wie erwiesene Schuld von sich abzuschütteln und auf Nichtjuden zu wälzen. Das Judentum wollte demnach in Konitz nicht nur die Nichtjuden schlechthin, sondern ganz besonders die Judengegner unter ihnen treffen.

Wenn wir uns den zweiten Absatz der jüdischen Frechheit vornehmen und statt „Antisemiten" das Wort „Juden" setzen, dann haben wir die Wahrheit gesagt. „Judentum und Verbrechertum sind nicht nur fast, sondern tatsächlich gleichbedeutende Begriffe!" Das beweisen uns nicht nur die jüdische Geschichte und insbesondere die Geschichte der jüdischen Ritualmorde, sondern ganz besonders dieser zweite — vom Weltjudentum verbrochene — Weltkrieg und alle die Verbrechen in diesem Kriege an den Völkern, die sich den Vernichtungsplänen Judas widersetzen.

Wie die Juden in Konitz — Hand in Hand mit den Behörden — die Judengegner zu erledigen trachteten, dafür ein Beispiel:

Wie bereits bekannt, war der Sack, in dem der Oberkörper Winters eingenäht gefunden worden war, früher im Besitze des nichtjüdischen Schneidermeisters Plath gewesen. Plath hatte aber einwandfrei nachgewiesen, daß der Sack in der Zeit vor dem Morde in den Besitz der Schwester des Juden Lewy übergegangen war.

Plath war als Judengegner bekannt. Sein 1899 verstorbener Vater war sogar der einzige Judengegner in Konitz, der offen gegen die Juden auftrat. Grund genug für Juda, den Sohn zu bekämpfen und wirtschaftlich zu vernichten. So wurde von den Juden das Gerücht planmäßig verbreitet, den Mord an Winter hätte Plath begangen. Er hätte mit Winter in homosexuellem Verkehr gestanden, Winter wäre ihm aber unbequem geworden, weshalb er ihn umgebracht hätte.

Obwohl dieses Gerücht ganz offensichtlich der Wahrheit widersprach, griff Wehn es sofort auf, erklärte jetzt offen, daß nur „warme Brüder" (Berliner Ausdruck für Homosexuelle) den Mord begangen hätten und — der Wahrheit zuwider —, daß diese „nur unter den Christen" zu finden seien. Wehn packte den „Fall Plath" mit allem Eifer an, hatte aber wieder Pech. Er stieß bei Plath auf einen Menschen, der sich durchaus nicht einschüchtern ließ. Plath wies nach, daß er am Mordtage von mittags bis 1 Uhr nachts mit mehreren Personen ununterbrochen zusammen gewesen war und beantragte auch sogleich die eidliche Vernehmung dieser Personen. Diesem Antrage wurde auch stattgegeben, womit die Angaben des Plath durch die Zeugenvernehmung voll bestätigt wurden und Wehn wieder einmal vergeblich „aufgeklärt" hatte. Die jüdische Behauptung, Plath wäre homosexuell veranlagt, erwies sich als gemeine Lüge.

Mit dem von den Juden in die Welt gesetzten homosexuellen Verschleierungskniff müssen wir uns wohl oder übel etwas näher befassen.

Auffallend war, daß dieser Einwand von heute auf morgen schlagartig die Presse beschäftigte; demnach muß er von irgend einer zentralen Stelle gestartet worden sein.

Sogar in einer Broschüre wurde dieses Moment lang und breit behandelt. Es ist jedoch unmöglich, auf dieses geistige Erzeugnis einer sexuell durch und durch verseuchten Kreatur näher einzugehen, da es nichts anderes ist, als eine über 64 Seiten gehende Aneinanderreihung der perversesten Schmutzigkeiten. Obwohl als Verfasser ein Paul Forster zeichnete, scheint der geistige Vater, wenn nicht gar der wirkliche Verfasser dieser Sauerei das homosexuelle Ober-Wildschwein Magnus Hirschfeld — selbstverständlich Jude — gewesen zu sein. Gar zu aufdringlich wird im Text auf ihn hingewiesen und auch dessen Buch „Der urnische Mensch" empfohlen denen, die „mehr darüber erfahren wollen".

Der gar zu durchsichtige Zweck dieser Schandschrift war erstens, den Verdacht von den Juden abzulenken, zweitens, Winter als Homosexuellen hinzustellen und drittens Propaganda für die Aufhebung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuches zu treiben.

Alles in allem eine Schweinerei sondergleichen — jüdischen Gehirnen entsprungen.

Daß auch der geschworene Judenfreund Dr. Fr. Frank, seines Zeichens „katholischer Pfarrer und ehemaliger deutscher Reichstags- und bayerischer Landtagsabgeordneter" mit breitem Behagen in die gleiche Kerbe einhieb, sei am Rande vermerkt.

Mit einem einzigen der vielen Ablenkungsmanöver hatte Juda bei Wehn allerdings kein Glück, nämlich mit dem Bestreben, den Verdacht der Täterschaft auf den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann zu lenken. In diesem einen Falle ging Wehn nicht mit. Er kam vor Abschluß seiner Konitzer Tätigkeit sogar zur Erkenntnis, daß doch Juden die Mörder gewesen sein müssen und brachte den bei ihm garnicht erwarteten Mut auf, das auch zu bekennen. In seinem Schlußbericht an den Preußischen Minister des Innern schrieb Wehn u. a.:

> „Der Verdacht gegen den Fleischermeister Hoffmann muß nach den eingehenden Ermittelungen aufgegeben werden; die gegen den Schneidermeister Plath und Genossen verfolgten Spuren haben ebenfalls irgend einen positiven Anhalt nicht erbracht; es bleibt allein der Verdacht gegen die Juden bestehen, und es muß auf Grund der Ermittelungen angenommen werden, daß der Täter unter den Juden zu suchen ist."

Diese Erkenntnis kam leider viel zu spät, denn gar zuviel Porzellan hatte Wehn zuvor zerschlagen und vor allem den Juden Zeit und Gelegenheit gegeben, die letzten Spuren zu verwischen.

Anscheinend ist Wehn ob dieses Bekenntnisses später ganz gehörig gerüffelt worden, denn als er im Masloff-Prozeß auf seinen Bericht festgelegt werden sollte, drehte und wendete er sich nach allen Richtungen.

Auf die Fragen der Verteidiger erklärte er ausweichend: „Ich muß bemerken, daß ich nicht von der Idee ausgegangen bin, daß ein Ritualmord zum Zwecke der Blutentziehung vorliegen könne, aber ich hielt die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß ein Aberglaube oder sonst etwas der Sache zu Grunde liegen könne."

Als die Verteidiger weiter in Wehn drangen, um ihn zu veranlassen, Farbe zu bekennen, sprang ihm der Oberstaatsanwalt Lautz bei mit der Erklärung: „Es ist mir zweifelhaft, ob die Befugnis des Herrn Wehn überhaupt so weit geht, ob es vollständig der Ansicht seiner vorgesetzten Dienstbehörde entspricht, daß er über den Gang seiner Ermittelungen in den Einzelheiten so genaue Auskunft gibt."

So wurde es in Konitz gemacht!

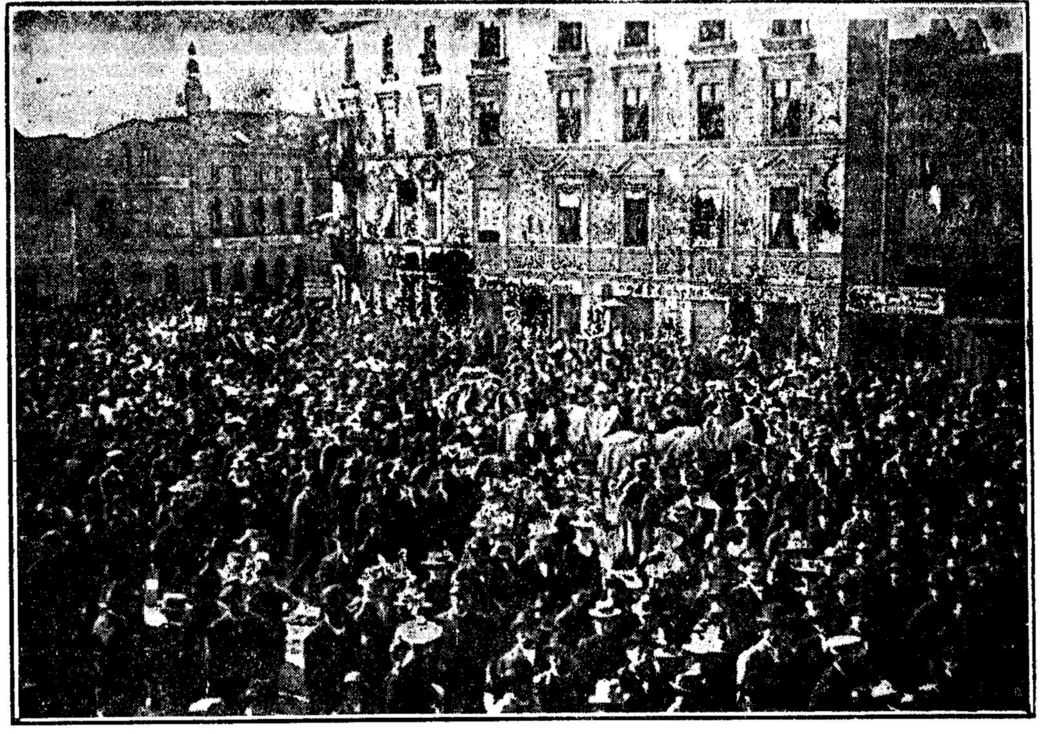
Ein Nichtjude soll unbedingt der Mörder sein

Als neue kriminalistische Größe aus Berlin erschien am 15. Mai 1900 der Polizeiinspektor Alexander Braun in Konitz.

Braun, der anfangs seiner Konitzer Tätigkeit noch mit Wehn zusammen arbeitete, machte sich hierbei dessen Methode zu eigen, ja, er ging noch radikaler gegen alle nichtjüdischen Zeugen vor, behandelte dagegen jeden Juden mit ausgesuchter Höflichkeit und Zuvorkommenheit.

Während Wehn schließlich doch noch zur Überzeugung gelangte, daß der Mord von Juden begangen worden wäre, blieb Braun dem Grundsatz treu, dem er in seinem Ermittelungsbericht gegen den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann mit folgenden Ausführungen Ausdruck gab:

„Von der, für das ganze Christentum beschämenden, während der Ermittelung von Fanatikern oder Ignoranten erhobenen Blutbeschuldigung — Ritualmord — als Motiv sehe ich selbst



Stürmer-Archiv

Das Begräbnis Ernst Winters

verständlich ab, da eine solche nur der Bosheit oder finsterstem Aberglauben entspringen kann."

Das Vorgehen gegen Hoffmann war die erste eigene Amtshandlung Brauns in Konitz, mit der er sich als der bedingungslose Handlanger Judas entlarvte. Als solcher handelte er auch nach dem Prinzip der Juden, jeden Ritualmord den Nichtjuden in die Schuhe zu schieben.

Wir kennen diese Mehtode des Judentums. Angefangen von Trient (1475) bis auf Neustettin, Sturz, Polna in den zwei Jahrzehnten vor dem Fall Konitz und auch nach ihm in Kiew, Breslau und Gladbeck. Weshalb sollte es in Konitz anders sein.

Die Juden hatten gleich nach der Auffindung des Oberkörpers Winters — im Mönchsee — planmäßig die Spuren des Mordes zu verwischen getrachtet und alles unternommen, den Verdacht auf Nichtjuden zu lenken. So verbreiteten sie erstmals das Gerücht, auf dem Dache des Hoffmann'schen Schuppens wäre ein Arm Winters gefunden worden, demnach seien Hoffmann und seine Gesellen die Mörder.

Wie **systematisch** Juda vorging, kam im Masloff-Prozeß zur Sprache. Bereits am 15. März kam der Konitzer Schächter Heymann zu dem Gemeindevorsteher Josef Grabowitz in Frankenhagen — der bekanntlich am Mordtage durch den Taglöhner Laskowski eine Kuh an Lewy geliefert hatte — und erzählte ihm, daß Hoffmann „schwer verdächtig" sei. Als Grabowitz fragte: „Weshalb?", erklärte der Jude: „Nu, der Winter hat mit der Tochter poussiert, vielleicht hat der Hoffmann sie dabei betroffen." Scheinheilig fügte Heymann noch hinzu: „Schade, unser guter Altmeister!"

Laskowski, der das Gespräch mit angehört hatte, sagte gleich nach dem Weggange des Juden zu Grabowitz: „Wenn das man nicht beim Lewy geschehen ist!"

Zu welchen krampfhaften Mitteln Juda griff, um Hoffmann zu belasten, zeigte die Tragikomödie mit dem „Erbschlüssel". Am 12. April erschienen nämlich mit besonderem Fuhrwerk der Armenunterstützungsempfänger Anders und seine Ehefrau Anna aus Rittel, kehrten im Gasthaus „Goldener Löwe" ein und veranstalteten dort einen aufgelegten Hokuspokus mit ganz niederträchtigem Untergrund.

Mittels eines Erbschlüssels" und eines „Erbbuches" beantworteten die beiden minderwertigen Subjekte Fragen, die mit der Ermordung Ernst Winters im Zusammenhange standen.

Der Schwindel wurde folgendermaßen abgewickelt. Die beiden Anders' hielten je mit zwei Fingern ein altes abgegriffenes Buch, das sogenannte „Erbbuch". Aus dem Buche heraus, an einer Schnur, hing ein großer rostiger Schlüssel, der „Erbschlüssel". Nun wurden Fragen gestellt. Wenn Buch und Schlüssel in ihrer Lage blieben, bedeutete es die Antwort: Nein. Fiel dagegen Buch und Schlüssel zu Boden, war das die Antwort: Ja. Nebenbei gesagt, hatte das Schwindlerpaar es wortwörtlich in der Hand, Buch und Schlüssel unbeweglich zu halten, oder fallen zu lassen. Also waren die beiden es selbst, die die „Antworten" erteilten.

Es wäre ja Sache jedes Antwortsuchenden gewesen, sich mit dieser Gaukelei abzufinden, zumal sie nichts kostete. Die abgefeimte Nichtswürdigkeit lag jedoch in der Formulierung der Fragen und der „Antworten" darauf. Beide legten nämlich nur Wert auf Fragen, die nach den Urhebern, Ausführenden und Mitwirkenden anläßlich des Mordes an Ernst Winter gestellt wurden.

So lauteten die Fragen,
ob der Jude soundso Geld zur Vorbereitung des Mordes gegeben hat,
ob der Lewy den Winter ermordet hat,
ob Hoffmann der Mörder ist,
ob Anna Hoffman Winter in den Tod gelockt hat,
ob sie den Arm Winters auf den Friedhof getragen hat
und ähnlich; d. h. es waren noch weitere Fragen zugelassen, die sich auf eine Schuld Hoffmanns und seiner Tochter Anna bezogen.

Und nun die eigentliche Gemeinheit. Alle gestellten Fragen nach der Schuld der Juden wurden mit „Nein", dagegen Fragen nach der Schuld Hoffmanns und seiner Tochter mit „Ja" beantwortet".

Einer der Frager — Johannes Lurch aus Konitz — hatte die Sache sofort durchschaut und die Polizei veranlaßt, der Gemeinheit ein Ende zu bereiten.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Konitz am 11. August 1900 wurden die beiden „Wahrsager" verurteilt — allerdings nur wegen „groben Unfugs" und nur zu je drei Wochen Haft. In Wirklichkeit hätten sie doch wegen öffentlicher falscher Anschuldigung — noch dazu in Hinsicht auf einen Mord — bestraft werden müssen.

Leider wurde in der Gerichtsverhandlung die Frage nach der Urheberschaft und Finanzierung dieses niederträchtigen Unternehmens nicht geklärt, ja, nicht einmal gestellt.

So arbeitete Juda in Konitz gegen den Nichtjuden Hoffmann.

Nun war Hoffmann in Konitz allseits als ein redlich geachteter Mann bekannt, war Hausbesitzer, Obermeister der Fleischerinnung und Stadtverordneter. Auf die in Konitz verbreiteten Gerüchte hin gab es in der nichtjüdischen Bevölkerung nur eine Stellungnahme, nämlich die, daß es absolut ausgeschlossen sei, daß Hoffmann mit dem Morde irgend etwas zu tun haben könne.

Die Judenschaft hatte aber dafür gesorgt, daß diese Gerüchte auch an die Staatsanwaltschaft gelangten, die bereits am Mittwoch, den 14. März eine peinlichst genaue Haussuchung im Hoffmannschen Anwesen, insbesondere in der Fleischerei, hatte durchführen lassen. Sogar die Düngergrube, die im Verfahren gegen Hoffmann später noch zu einer besonderen Bedeutung kam, wurde mit aller Sorgfalt von oben bis unten durchsucht. Irgend etwas Belastendes wurde nicht gefunden. Hoffmann wies auch einwandfrei die Personen nach, mit denen er den ganzen 11. März über beisammen gewesen war.

Auf das Ergebnis der Haussuchung und der Vernehmung der Alibizeugen hin blieb Hoffmann seitens des Gerichtes und auch des später in das Ermittlungsverfahren eingreifenden Wehn unbehelligt — bis der Polizeiinspektor Braun in Tätigkeit trat.

Braun war beim Aktenstudium auch auf den Bericht über die vorerwähnte Haussuchung gestoßen und glaubte, nun zu einem großen Schlage ausholen zu können. Trotz des eindeutigen Haussuchungsprotokolls und der ebenso unbelastenden Protokolle über die zahlreichen Zeugenvernehmungen, fertigte Braun — lediglich auf der Grundlage der jüdischen Beschuldigungen — eine förmliche Anklageschrift gegen Hoffmann und dessen damals vierzehnjährige Tochter Anna an und übergab diese Schrift der Staatsanwaltschaft.

Der Erste Staatsanwalt Settegast beantragte auf Grund der Braun'schen „Anklageschrift" bei dem Untersuchungsrichter des Landgerichtes Konitz auch sofort die Voruntersuchung gegen Hoffmann und dessen Tochter, sowie die unverzügliche Verhaftung beider.

Auf diesen Antrag hin eröffnete der Untersuchungsrichter Dr. Zimmermann die Voruntersuchung, lehnte jedoch die Verhaftung vorläufig ab, da ihm die von Braun vorgebrachten Verdachtsgründe nicht ausreichend genug erschienen. Hierauf beeilte sich Braun zu erklären, den Hoffmann und dessen Tochter „sehr bald zu einem Geständnis zu bringen, den Mord begangen zu haben".

Die gerichtlichen Maßnahmen gegen Hoffmann erregten in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen und lösten, ganz besonders in Konitz, berechtigte Empörung aus.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Zimmermann erst am 1. Mai die Untersuchungen in der Winter'schen Mordsache übernommen hatte. Der bisherige Bearbeiter dieses Falles, Landgerichtsrat Schulz, war Knall und Fall nach Danzig versetzt worden. Anscheinend hatte es den von den Juden beeinflußten maßgeblichen Stellen nicht gepaßt, daß Schulz außer der Haussuchung gegen Hoffmann nichts unternommen hatte.

Wie eigenartig Braun seine „Verdachtsgründe" aufgebaut hatte, dafür ein Auszug aus seiner „Anklageschrift":

Nach der Aussage des Gymnasial-Professors Prätorius wollte dieser am Mordabend gegen 19 Uhr von der Mauerstraße her den „schrecklichen Schrei eines Menschen" vernommen haben. Aus dieser in den Akten gefundenen Aussage kombinierte Braun nun folgendermaßen:

> Neben der Synagoge befindet sich der Holzschuppen, worin Hoffmanns Wagen stehen; in diesem Schuppen haben zwischen sieben und acht Uhr abends der Tertianer Winter und Anna Hoffmann unsittlichen Umgang gepflogen, der Vater Hoffmann hat sie dabei getroffen, ein großes Fleischermesser hervorgezogen und den Winter derartig in den Hals gestochen, daß der Kopf gleich abgeschnitten wurde."

Man bedenke: das schrieb ein Berliner Kriminalinspektor! Wenn das der kleine Moritz — diesmal kein Jude gemeint — in einem Schulaufsatz geschrieben hätte, nun, darüber hätte man gelacht. Da das aber ein ausgewachsener Kriminalist schrieb, kann man nur sagen, daß er jüdische Instinktlosigkeit und Unverfrorenheit schon in überreichlichem Maße in sich aufgenommen hatte.

Für diese ungeheuerliche und — wie gesagt — mehr als dumme Kombination hate Braun nur eine tatsächliche Unterlage, nämlich, daß abends irgend jemand aus der Gegend her, in der Hoffmanns Schuppen stand, geschrien hatte. Alles andere war im wahrsten Sinne des Wortes blutige Phantasie — jüdischen Gehirnen entsprungen. Wir müssen hierbei an die Erzählung des Juden Heymann in Frankenhagen denken. Das war am 15. März. Genau dasselbe behauptete Braun in seiner „Anklageschrift" am 25. Mai!

(Fortsetzung folgt.)



Die Judenlippe (Stürmer-Archiv)

Sonderbare Zeitgenossen:

(XVIII.)

Die Jawenner

Es fällt nicht immer leicht im Leben,
Begang'ne Fehler zuzugeben.
Aus diesem Grunde wendet man
Die Ausflucht mit „ja — wenn" gern an.

„Ja — wenn ich das zuvor vernommen,
Wär' sowas niemals vorgekommen!
Ja — wenn ich daran hätt' gedacht,
Hätt' ich ganz anders es gemacht!"

Und solche Leute nennt der Kenner
Der Kürze halber nur Jawenner;
Sie haben ja zu jeder Zeit
Die Ausred' mit „ja — wenn" bereit.

Jawenner sind vor allen Dingen
Auch heute kaum mehr umzubringen.
Sie würden selbst, wie ich sie kenn',
Zweihundert Jahre alt, ja — wenn . . .

Ernst Hiemer

Ein peruanischer Gotha vor 300 Jahren

Der alljährlich erscheinende bekannte „Gothaische Hofkalender", kurz der „Gotha" genannt, hat ein ehrwürdiges Alter erreicht, denn er besteht bereits seit 180 Jahren. Eine Abart dieses die Abstammung der fürstlichen Familien enthaltenden Werkes ist das „Weimarer historisch-genealoge Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs", kurz genannt „Semigotha", das in zwei Auflagen 1912 und 1913 von Baron Wilhelm Pickl von Witkenberg herausgegeben wurde. Es ist eine Sammlung aller im Mannesstamme aus jüdischem Geblüt hervorgegangenen Adelsfamilien.

Aber schon vor mehr als 300 Jahren gab es eine solche Art Gotha in Peru. Zu jener Zeit bildeten fast ganz Süd- und Mittelamerika sowie Mexiko eine spanische Besitzung, deren bedeutendste Stadt Lima die Residenz des Vizekönigs von Peru war. Dort hatte sich ein reicher und exklusiver spanischer Adel angesiedelt, und so war es nicht zu verwundern, daß im Jahre 1612 ein gewisser Mejia de Oranda einen Almanach herausgab, in welchem alle in Spanisch-Amerika lebenden kastilianischen Aristokraten verzeichnet waren.

Bald aber entdeckte man zur größten Überraschung, daß in dem Almanach merkwürdigerweise auch Marannen-Familien (getaufte spanische Juden) eingetragen waren. Diese hatten den Verfasser bestochen, und gegen eine Handsalbe von 50 Pesos je Kopf schmuggelten sich die Juden in das Verzeichnis der spanischen Granden. Der Skandal gelangte zur Kenntnis der Inquisitoren und das Inquisitionsgericht erklärte den „peruanischen Gotha" für ketzerisch und befahl seine Vernichtung; doch wird noch heute ein Exemplar in der Bücherei der Geschichts-Akademie in Madrid aufbewahrt.

Dr. J.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Abwärts

Ein englisches Blatt sagt, Mister Eden stehe auf leitendem Posten.

Das ist schon mehr ein gleitender Posten!

Kein Beweis

Vor dem USA.-Bundesgericht stand kürzlich wegen Riesenschiebereien ein Jude, der, wie sich aus den Akten ergab, nicht vorbestraft ist.

Er hat sich eben bisher nicht erwischen lassen!

Der Belastete

Ein USA.-Blatt nennt Roosevelt den starken Mann.

Ja, wie stark muß er sein, daß er die jüdischen Ketten trägt, ohne sie zu spüren!

Unter Freunden

Die nordamerikanische Wochenschrift „New Week" schreibt deutlich und klar: „Wenn wir wollen, dann können wir das Empire schon jetzt vernichten!"

Schon jetzt — da hat das Empire also nur noch eine Gnadenfrist.

Der Angerufene

Der USA.-Oberrabbiner fordert seine Schafe auf, täglich für den Sieg zu beten.

Wenn die Juden beten, beten sie zum Teufel!

Logische Folgerung

Roosevelt erklärte, die Moral werde siegen.

Die „Alliierten" also nicht!

Mordland

Die USA.-Buchverleger beklagen sich, daß Kriminal- und Gangster-Romane in den Staaten kaum noch Absatz finden.

Diese Romane werden eben trotz aller Blutrünstigkeit von der Wirklichkeit noch weit übertroffen!

Überfüttert

Ein USA.-Blatt meint, allmählich würden die Amerikaner sensationsmüde.

Dauernd Entenbraten kann eben kein Mensch vertragen!

Amerikanisches Familienleben

In Los Angeles ist es den Richtern gestattet worden, im Schnellverfahren 14 Ehescheidungen in einer Stunde auszusprechen.

Siehe Überschrift.

Unangenehmer

Die „Times" meint, in England gebe sich niemand Täuschungen hin.

Aber jeder wird sich Enttäuschungen hingeben müssen!

Das alte Lied

Sir Don Baron Jayatilaka, der Vertreter der Regierung von Ceylon in Indien, starb auf dem Wege nach Colombo von Delhi im Flugzeug. Das Flugzeug war ihm vom Vizekönig Lord Wavell persönlich zur Verfügung gestellt worden.

Wer sich mit England einläßt, läßt sich mit dem Tod ein!

Indiskrete Frage

Churchill sprach von seinem Vertrauten.

Ob damit der Alkohol gemeint ist?

Einwand

Roosevelt erklärte, in Amerika werde keine Rasse bevorzugt.

Nein, aber eine Rassenmischung!

Der Gipfel

Ein englisches Blatt schreibt von der Wohlfahrt in Indien.

Noch gemeiner geht es nicht!

Ihr Krieg

Die „Times" schreibt, in England sei man auf die Invasion gut vorbereitet gewesen.

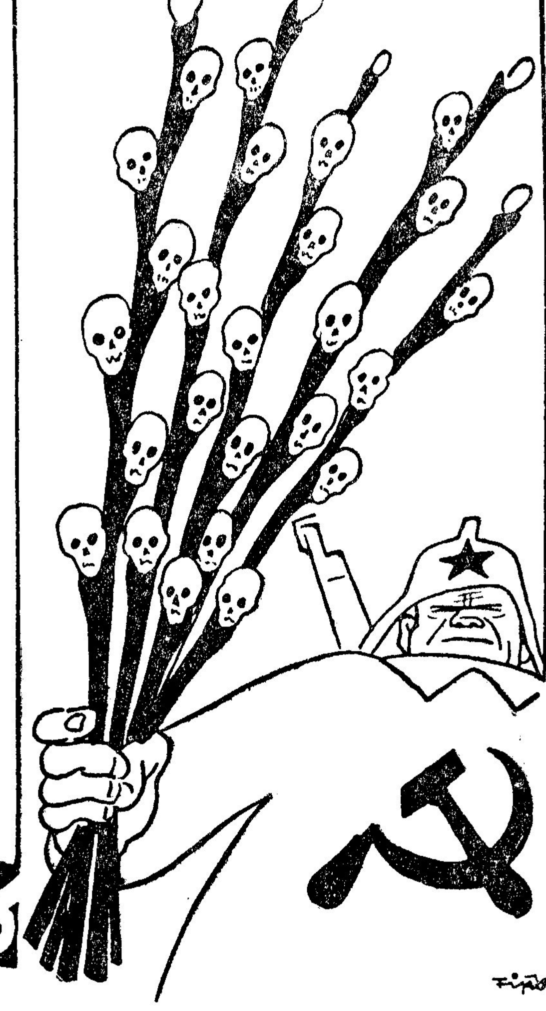
Das merkt man am Verhalten der Juden an der Londoner Börse!

Paul Beye.



Zwelerlei Wirkung

Den Judenknecht reißt's ins Verderben,
Er muß für ein paar Penny sterben.
Der Großverdiener aber lacht,
Für ihn ist ein Geschäft gemacht.



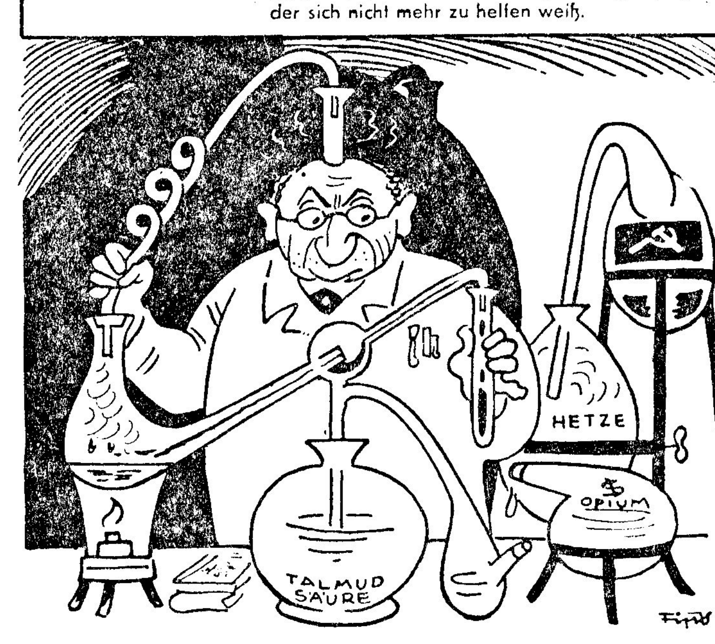
Fips
ZEIT-SPIEGEL
FOLGE 29

Den „Freunden der Sowjetunion"

Die sich um Moskaus „Freundschaft" mühen,
Kann niemals etwas anderes blühen.

WUMM WUMM WUMM

Vergeltung Im Bunker sitzt ein letter Greis,
der sich nicht mehr zu helfen weiß.



Die Gift-Destille

Ausgekochter Judengeist
Meist sich als zu schwach erweist,
Und die Probe nicht besteht,
Wenn es um das Ganze geht.



Schwere Kisten

Juden, die sich sahen siegen,
Müssen elend unterliegen,
Dem, was deutsche Arbeitskraft
In der letzten Zeit geschafft.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 36	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 7. September 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis vierteljährlich RM. 2,52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Der Mordbefehl

„Den Besten der Nichtjuden bringe ums Leben"

Die Juden führen nun schon seit sechstausend Jahren das Leben eines organisierten internationalen Gaunertums. Daß sie dies bis in unsere Tage herein tun konnten, [illegible] tragen jene Nichtjuden die Schuld, die entweder zu dumm waren, die Maske zu durchschauen, mit der die Juden sich als „Heilbringer" der Menschheit tarnten, oder zu feige, sich der vom Juden drohenden Gefahr entgegenzustellen. So konnte das internationale Judentum in allen Völkern Stück für Stück seinen Weltplan in die Tat umsetzen. Dieser Weltplan aber ist die Schaffung einer jüdischen Weltherrschaft. Die Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft mußte so lange ein jüdischer Traum bleiben, als es noch Völker gab, die darauf bedacht waren, ihr nationales Eigenleben nicht zerstören zu lassen. Die Weltgeschichte läßt den Wissendgewordenen erkennen, mit welcher Raffinesse und Unentwegtheit das Judentum daranging, Nationen zum Erlöschen zu bringen. Entweder aus Unkenntnis der wirklichen Sachlage oder aus Furcht vor der jüdischen Macht haben nichtjüdische Geschichtsschreiber es unterlassen, die Wahrheit zu bekennen. Diese Wahrheit hat der englische Großjude Israeli-Beakonsfield im 19. Jahrhundert vor der Weltöffentlichkeit bekannt gemacht:

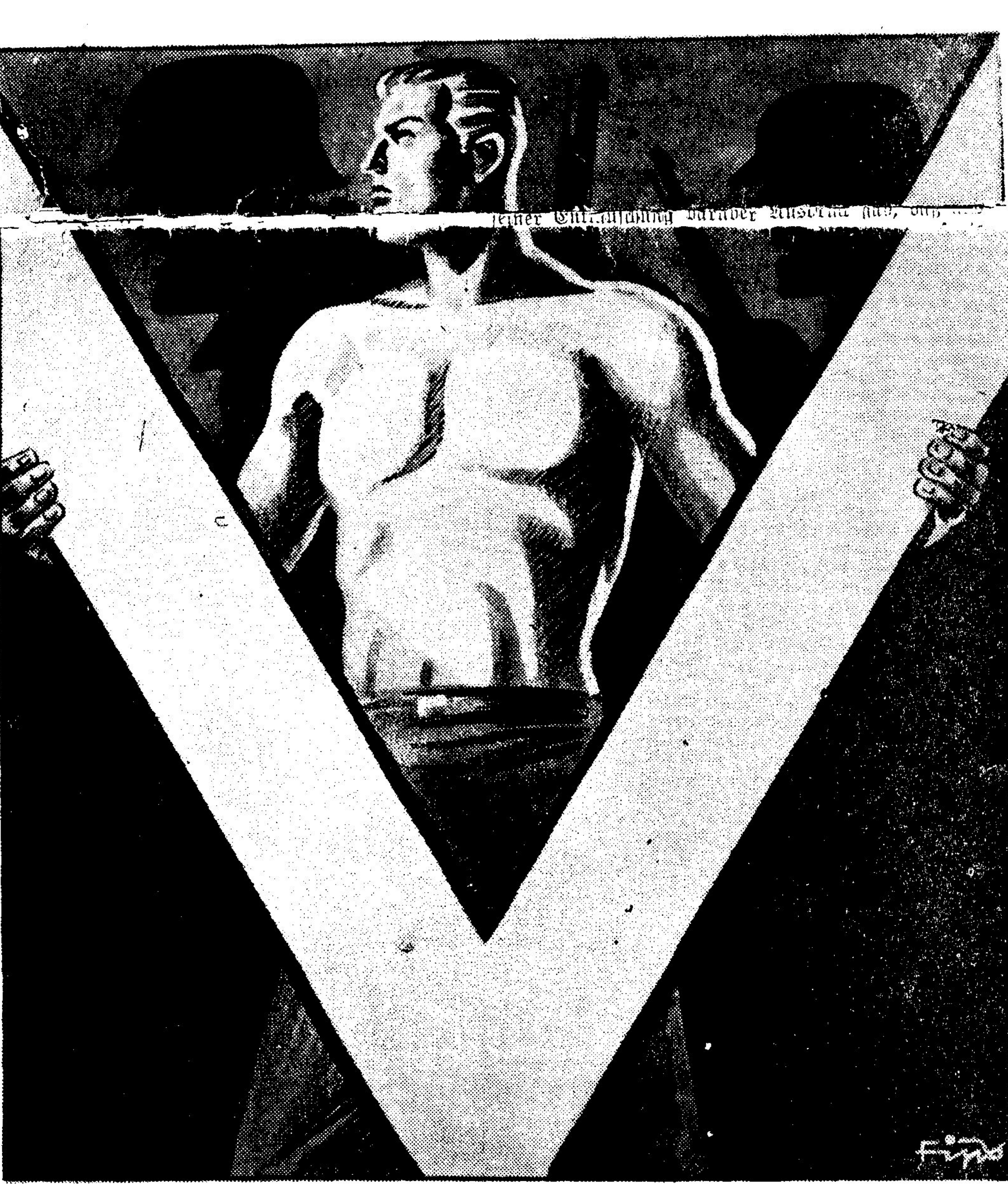
„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte."

Mit diesem, für viele Nichtjuden immer noch geheimnisvollen Satz wollte er sagen, daß die zur Auflösung der Völker und Nationen treibenden Kräfte im internationalen Judentum zu suchen sind. Die Vernichtung der Nationen betreibt der Jude auf zwei Wegen: Von innen her durch Brechung der völkischen Einheit, und von außen her durch Kriege. Die Volkseinheit bricht er durch die künstliche Schaffung sozialer Gegensätze und sich bekämpfender Parteien, und in Kriegen bringt er die nichtjüdische Kämpferkraft in einem Massensterben zum Erliegen. Seit Jahrtausenden bringt der internationale Jude in seinem Streben nach Niederringung von Nationen auch noch ein Mittel zum Einsatz, dessen Bedeutung den nichtjüdischen Geschichtsbetrachtern kaum zum Bewußtsein gekommen ist. Dieses Mittel fand seine Kennzeichnung in dem für nicht aufgeklärte Nichtjuden so geheimnisvollen Satz im jüdischen Gesetzbuch Talmud:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!"
(Rabbi Reuben Höschke in „Jalkut Reubeni gadol" 93,1)

Das jüdische Gesetzbuch fordert also, die Juden sollten die B e s t e n der Nicht-

Neue Waffen



Sie schmiedete in aller Stille
Der unabänderliche Wille
Zu siegen, komme auch was mag.
Dem Sieg gilt jeder Hammerschlag.

In Amerika

In einer Lissaboner Zeitung ist zu lesen:

(Eig. Ber. **Lissabon**, 14. Juni.

Über 1000 Ärzte des Neuyorker Stadtteiles Brooklyn sind in einen Riesengebührenschwindel verwickelt, der, wie „Daily Expreß" meldet, den größten Teil der für die Berufserkrankten binnen Jahresfrist vorgesehene Versicherungssumme von 18 Millionen Dollar verschlungen haben mag. Chirurgen, Optiker, Laboratorien und Hersteller von Prothesen forderten die Ärzte auf, ihnen Patienten zuzuweisen, von denen dann eine erhöhte Gebühr verlangt wurde. Von dieser Gebühr erhielten die Ärzte als Gegenleistung eine erhebliche Kommission. Neun Ärzten wurde die Berufsausübung inzwischen völlig, weiteren 268 für mehr oder weniger lange Zeit untersagt und 72 erhielten Verwarnungen."

Soweit kommt es, wenn einer der wichtigsten und ehrbarsten Berufe jüdischem Gaunertum ausgeliefert wird. Welchen Beruf der Jude auch ausüben mag, er bringt überallhin Fäulnis und Schande.

Die Juden sind unser Unglück!

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!"

(Rabbi Reuben Höschke in „Jalkut Reubeni gadol" 93,1)

juden ums Leben bringen, also töten. Wer aber sind diese „Besten"? Ein Blick in die Geschichte des Altertums gibt eine eindeutige Antwort. Als die Juden im persischen Reich Untertanen des königlichen Herrschers geworden waren, gaben sie sich nicht damit zufrieden, unbehindert ihren zweifelhaften Geschäften nachgehen zu können. Ihr heimliches Ziel war, das Gastvolk mit brutalen Mitteln zu überwältigen, sich selbst zum Herrn des Landes zu machen und damit die Gefahr zu beseitigen, vom Gastvolk als Schädling vernichtet zu werden. So kam es zu jener ungeheuerlichen Tat, die von den Juden noch heutzutage im Purimfest als einer der größten Triumphe jüdischer Geschichte gefeiert wird. In Persien war es der Kanzler Haman gewesen, in dem sich der Wille des Volkes verkörperte, die Nation durch Vernichtung des jüdischen Schädlings vor dem Untergang zu bewahren. In diesem Kanzler Hamann sahen die Juden im persischen Reiche die ihnen drohende Gefahr. Sie waren sich dessen bewußt, daß mit seinem Tode der Nation die Kraft genommen sein würde, die allein zu verhindern vermöchte, daß die Juden die Regierungsmacht an sich reißen und damit eine jüdische Herrschaft errichten könnten. Und so kam es im Hohen Rat der Juden zum Beschluß: Haman muß getötet werden! Mit wollüstiger Freude berichtet das „Buch Esther" im Alten Testament der Bibel, wie dann alles geschah. Die junge Jüdin Esther wird über eine bestochene Hofkamarilla hinweg dem König zugeführt und es gelingt ihr, den Herrscher des Reiches in Unwissenheit darüber zu lassen, daß mit ihrer geheuchelten Hingabe ein Weg beschritten ward, der den König in Schande und Volk und Reich zum Untergange führe. Der König ließ sich von der Jüdin Esther einreden, sein Kanzler Haman hätte sich gegen sein Leben verschworen, und Mardochai, Esthers Oheim, sei vom Schicksal dazu bestimmt, des Königs Erretter zu sein. Und so wurde des Juden Wille zur Tat: Der König von Persien ließ Haman, den Getreuesten seiner Getreuen, samt seinen Söhnen hängen, setzte Mardochai, den Juden, an seine Stelle und gab ihm das Siegel des Reiches, auf daß er im Namen des Königs regiere. Und als Mardochai, der Jude, des Königs Macht in seinen Händen hielt, gab er den Weg frei zu jener Blutnacht, in der die Juden 75 000 Perser ermordeten, die unter Führung des Kanzlers Haman verhindern wollten, daß Volk und Reich durch den Juden zugrunde gehe. Mit der Vernichtung des Ministers Haman und seiner Getreuen waren also die Besten jenes Volkes ums Leben gebracht worden. Mit jenem Geschehen hat die geheimnisvolle talmudische Forderung „Den Besten der Nichtjuden bringe ums Leben!" eine grauenvolle Erklärung erhalten.

Würde es nur beim Massenmord von Persien geblieben sein, vielleicht ließe es sich dann noch verstehen, daß es immer noch Nichtjuden gibt, die solche Hinweise auf die jüdische Weltgefahr in das Reich böswilliger Erfindungen verweisen. Aber, der Zeugnisse gibt es allzu viele in der Weltgeschichte, herein bis in die neueste Zeit, so daß auch der dümmste oder frechste Leugner von der Wirklichkeit überwältigt wird. Könige, Präsidenten, Staatsminister, die dem jüdischen Herrschaftsverlangen entgegenstanden, hatten zu allen Zeiten ihr Leben verwirkt. Die Logen des politischen Maurertums waren die Verschwörernester, in denen um die Häupter derer gewürfelt wurde, die fallen mußten zum Heil der jüdischen Weltinteressen. In den Protokollen des jüdischen Weltkongresses von Basel vom Jahre 1897 („Protokolle der Weisen von Zion", 15, 13) steht geschrieben:

„In den Freimaurerlogen fällen wir Todesurteile auf eine Art, daß niemand außerhalb der Logen auch nur den geringsten Verdacht schöpfen kann."

Juden fällen in den Verschwörernestern der politischen Freimaurerei die Todesurteile und jüdisches Geld kauft zur Vollstreckung im Nichtjudentum die Verräter und die Mörder. Das geschichtlich so folgenschwere Geschehen, das durch jüdisches Untermenschentum veranlaßt und zur Durchführung gebracht wurde, war die Revolution in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit zynischer Offenheit gestand die in Leipzig erschienene Freimaurerzeitung in ihrer Ausgabe vom 24. 12. (Heiliger Abend) 1864:

„Die Französische Revolution von 1789 ist nur ein Werk der Freimaurerei gewesen, denn alle hervorragenden Männer jener Zeit waren Freimaurer."

Wenn die Französische Revolution aber nur ein Werk der Freimaurer war, dann war sie auch nur ein Werk des internationalen Judentums gewesen. Der Freimaurer und Jude Dr. G. Karpeles gesteht in der „Festschrift des Ordens „B'nai B'rith" 1902", Seite 107:

„Die Idee der Freimaurerei ist mit innerer Notwendigkeit aus der Judenheit hervorgegangen."

Mit innerer Notwendigkeit? Es ist jene Notwendigkeit, die mit brutaler Selbstverständlichkeit zum Tode verurteilt und Todesurteile vollstrecken läßt, wenn die Interessen des Weltjudentums es gebieten. Mit der Revolution des Jahres 1789 machte das Judentum den Weg frei zur staatsbürgerlichen Gleichberechtigung in Frankreich. Und ihre über die französischen Staatsgrenzen hinaus wirkenden Folgen ebneten dem Judentum auch die Wege für die Erlangung staatsbürgerlicher Gleichberechtigung in den andern europäischen Ländern. War es nun ein Zufall gewesen, daß der jüdische Bluthund der Revolution, Marat, sein Leben nur verlor, weil die ihn hassende Französin Charlotte Corday die ihr gewordene Schande an ihm rächen wollte? Ist es ein Zufall gewesen, daß sich unter all den Menschen, die auf der Guillotine endeten, ausschließlich Nichtjuden befanden, Angehörige des französischen Volkes? Mag auch durch die Hinrichtung in den Jahren der von jüdischen Geschichtsschreibern als groß bezeichneten Französischen Revolution manche menschliche Kreatur getötet worden sein, die für den Weiterbestand des französischen Volkes ohne Bedeutung war, so ist es doch erwiesen, daß in jener von der jüdischen Freimaurerei heraufbeschworenen Revolution durch Vernichtung des Lebens von vielen Tausenden rassisch wertvollster Menschen bestes französisches Führerblut zum Erlöschen gebracht wurde. Wie wertvoll dieses Blut war, das hat sich bei den durch eine Flucht nach Deutschland vor der Vernichtung geretteten französischen Familien erwiesen, aus denen hervorragende Soldaten und Staatsmänner hervorgegangen sind, deren Namen solange an jenes Großverbrechen in Frankreich erinnern werden, als ihre Träger sich in der adeligen Erbmasse weiterzeugen, die aus einer Zeit stammt, in der man sich noch dessen bewußt war, daß ein Volk dahinstirbt, wenn es sein bestes Blut selbst vernichtet oder nichts dafür tut, daß es erhalten bleibt. In Frankreich hatte das internationale Judentum sich den Weg zu einer über hundertfünfzig Jahre hinaus währenden Macht gebahnt, weil es auch hier tat, wie es sein Gesetzbuch Talmud gebietet:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!"

Würden die nichtjüdischen Geschichtsbetrachter sich das Geständnis des englischen Ministerjuden Israeli-Lord Beaconsfield „Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte" in die Gehirne geschrieben haben, dann wäre ihnen auch der Ablauf der bolschewistischen Revolution in Rußland nichts Rätselhaftes gewesen und nicht bis in unsere Zeit hinein unbegreiflich geblieben. Wie die Revolution in Frankreich in ihrem blutigen Ablauf und in ihrem Endziel keine französische, sondern eine jüdische war, so war auch die Revolution in Rußland keine russische, sondern eine jüdische gewesen. Juden gaben den bolschewistischen Verschwörern das Geld zur Vorbereitung der Tat. Und Juden waren es gewesen, die den von ihnen verführten sowjetischen Arbeitern und Bauern die Wege wiesen, auf denen der Staatsumsturz zu einem totalen werden konnte und am Ende dem Judentum die totale Herrschaft einbringen mußte. Die im Jahre 1917 begonnene Revolution in Rußland war der radikalste Umsturz, der je in einem Volk und Staat geschah. Hier feierte die talmudische Tat: „Den Besten der Nichtjuden bringe ums Leben!" den gewaltigsten jüdischen Triumph der Neuzeit. Die Heere russischer Freiwilliger, die von außen her den Umsturz noch in seinem Beginn niederzuschlagen versuchten, wurden auf Betreiben der Weltfreimaurerei von den Regierungen in England und Frankreich im Stich gelassen. Von innen her aber sorgten die jüdischen Revolutionsmacher dafür, daß schon nach kurzer Zeit ein Zustand geschaffen war, der es unmöglich machte, daß aus den russischen Völkerschaften heraus eine erfolgversprechende Auflehnung gegen die bolschewistische Herrschaft noch hätte geschehen können. Durch die Erschießung des Zaren und seiner Familie, durch die Ermordung nahezu aller Offiziere des kaiserlichen Heeres und in der Folgezeit durch die Vernichtung des Lebens von mehr als dreißig Millionen rassisch wertvollster russischer Menschen, war die letzte Gefahr für die gewordene bolschewistische und damit jüdische Herrschaft in Rußland beseitigt. Aufgrund der Erfahrung, die in der bolschewistischen Revolution in Rußland gemacht worden war, konnte der Jude E. Eberlin in seinem im Jahre 1927 in Paris erschienenen Buch „Les juifs d'aujourd'hui" schreiben auf Seite Nr. 201:

„Je radikaler eine Revolution ist, desto mehr Freiheit und Gleichheit ergibt sich aus ihr für die Juden.

Wahrhaftig, die Judenrevolution in Rußland war radikal gewesen. Sie hat den Juden nicht bloß volle staatsbürgerliche Freiheit und Gleichberechtigung gegeben, sie hat den Juden als volksfremde Minderheit über das, was vom Volk aus dem Massenmorden noch übrig geblieben war, die totale Herrschaft eingebracht. Und dies alles, weil die jüdischen Revolutionäre sich an den Talmudbefehl hielten:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!"

Ist nicht auch in dem, was in Italien und in Deutschland geschehen sollte, der Meinung der Boden entzogen worden, die talmudische Forderung nach Liquidierung der Besten unter den Nichtjuden stehe nur auf dem Papier und sei nur eine Redewendung, der nichtjüdische Böswilligkeit eine dem Judentum abfällige Deutung gäbe? In Italien hatte das degenerierte Blut eines unköniglichen Königs sich dazu bereitgefunden, den Retter des italienischen Volkes aus einem bolschewistischen Chaos an das Weltjudentum auszuliefern. Dieser Retter war Benito Mussolini. Mit ihm sollte einer der Besten unter den Nichtjuden, der Beste aber des italienischen Volkes, der Schande jüdischer Verhöhnung und dem Todesurteil eines jüdischen Weltfreimaurergerichts preisgegeben werden. Und so wie er, so sollte auch ein Adolf Hitler sein Ende finden, so wie es der Talmud fordert:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!"

Deutsche Treue hat Benito Mussolini der Hand jüdischer Meuchler entrissen. Mit der so wundersamen Errettung des deutschen Führers aber hat eine Kraft, die aus den Ewigkeiten wirkt, dem Weltjudentum und seinen Helfern ein Zeichen gegeben, daß die Bäume des Satans nicht bis in den Himmel wachsen.

Julius Streicher.



Stürmer-Archiv

Er macht die öffentliche Meinung in England
Jud Blumenfeld, der Beherrscher der britischen Zeitungskonzerne

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann. Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.





Anführer des Weltjudentums
Rabbi Wise und seine Sara

Die letzte Fortsetzung schloß:
„Nach vierzehn Tagen las man in der Berliner Presse, es seien die beiden durch ein Gespräch in Verdacht geraten: aber der Inhalt des Gesprächs habe sich bald als ganz harmlos herausgestellt. Was man sich schließlich denken kann . . ."

XXXVII.

Es darf nichts herauskommen!

Daß diese damals in Konitz allgemein bekannt gewordene Einschüchterungstaktik zahlreiche Zeugen abgehalten hatte, sich überhaupt zu melden, ist erwiesen. So mußten beispielsweise u. a. die Zeuginnen Hellwig und Borchert, sowie die Zeugen Beyer, Brüggemann und Hellwig von um die Aufklärung des Verbrechens bemüht gewesenenen Volksgenossen sozusagen ausgegraben werden. Auf diese Weise konnte eine Zeugin, Frau Borchert, erst im Ablauf des Masloff-Prozesses — und zwar nur auf Antrag der Verteidigung — nachträglich geladen und vernommen werden. Als der Vorsitzende des Schwurgerichtes die Zeugin fragte, weshalb sie sich nicht schon früher gemeldet hätte, erklärte sie: „Es ist in Konitz allgemein verbreitet, daß jeder Zeuge, der etwas gegen die Juden aussagt, schlecht behandelt wird."

Diese Frau hatte tatsächlich recht. Allein schon der „gute Ton" bei den Vernehmungen mit der stehenden Redensart Wehns: „Was Sie da sagen, das ist Quatsch", oder der Braun'sche Einwand: „Ritualmord jibts ja janich" gab den Zeugen schon einen Wink, mit ihren Aussagen zurückzuhalten. Dann die Tatsache, daß, wenn ein Nichtjude eine Aussage machte, die einen Juden belastete, auch sofort der letztere vorgeladen wurde, der dann Stein und Bein schwor, die Aussage des Nichtjuden wäre falsch, hat mit dazu beigetragen, daß Wichtiges gar nicht ausgesagt wurde. Stand nämlich die Aussage eines Juden im Widerspruch zu der eines Nichtjuden, war letzterer „nicht ernst zu nehmen — unglaubwürdig", entweder „vorbestraft", oder ein „Trunkenbold", „zur Zeit seiner Wahrnehmungen betrunken", „hatte früher schon einmal Drohungen gegen Juden ausgestoßen", wenn nicht gar die Anklage wegen Meineides gegen ihn erhoben wurde.

Diese Behandlung der nichtjüdischen Zeugen war auch mit ein Grund für die Demonstration am 29. Mai. Die willkürliche und jeder Rechtsgrundlage entbehrende Verhaftung Hoffmanns aber ließ den Geduldsfaden reißen, trieb gewissermaßen die deutschen Volksgenossen auf die Straße.

Das Volk sah seinen guten Glauben an die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Amtsstellen des Staates erschüttert und ging in tiefer Sorge hierüber und in Sorge um die Sicherheit und das Leben der eigenen Kinder auf die Straße, um seinen Willen zu bekunden, eine Unterdrückung zugunsten jüdischer Mörder nicht mehr zu dulden.

Auch die Oberbehörden, welche die Aufsicht über die Konitzer Polizei- und Gerichtsstellen zu führen hatten, haben mit dazu beigetragen, daß die Konitzer Untersuchungsmethoden sich hemmungslos durchsetzen konnten.

Im Laufe der Untersuchung kamen sehr oft hohe Beamte der Reichs-, Landes- und Provinzialbehörden nach Konitz und hatten lange Besprechungen mit den dort die Ermittelungen und Prozesse führenden Beamten abgehalten. Es kamen u. a. aus Berlin der Ministerialdirektor Lucas, Geheimer Oberjustizrat Przewlocki, Geheimrat Maubach, ferner aus Marienwerder Senatspräsident Hasenstein, Oberstaatsanwalt Wulf und, nicht zu vergessen, der Oberstaatsanwalt Lautz, der bekanntlich im Masloff-Prozeß sogar als zusätzlicher Vertreter der Anklage auftrat.

Nach einem jeden dieser hohen Besuche „wurde bekannt", daß der betreffende hohe Herr sich den Anschauungen und Beurteilungen der Deditius, Wehn, Braun, Settegast und wie sie alle hießen, angeschlossen hätte.

So haben auch noch die Oberbehörden daraufhin eingewirkt, daß nicht nur Zeugen sich zurückhielten, sondern auch einige gutwillige Konitzer Beamte eingeschüchtert wurden und nicht mehr daran dachten, auch einmal die verdächtigen Juden anzufassen.

War es da verwunderlich, daß die Juden von Tag zu Tag frecher auftraten in dem Bewußtsein, daß ihnen nichts geschehen könne?

Hatte doch schon 1892 der Jude Masaidek in der „Ostdeutschen Rundschau" (Wien) geschrieben:

„Wenn ich durchaus vor Gericht gestellt werden sollte, so möchte ich am liebsten wegen eines rituellen Mordes angeklagt sein; denn rituelle Mörder spricht man nicht nur frei, man behandelt sie auch liebenswürdig."

Daß das Konitzer System die Juden zu Ritualmorden geradezu anregen mußte und ihnen die Gewißheit gab, ohne persönliches Wagnis ihren Blutdurst stillen zu können, dafür ein vielsagendes Beispiel.

In Flatow (51 km südwestlich Konitz) lockten am 11. April 1900 die beiden jüdischen Fleischer Seelig Katz und Edel den nichtjüdischen Stellmachermeister Klamowski in den Schlachtstall des Katz. Während Edel die Türe zuhielt, ergriff Katz ein großes Schlachtmesser und stürzte sich mit den Worten: „Dich werden wir jetzt abschlachten!" auf Klamowski.

In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer zu Konitz am 20. Juli 1900 sagte Klamowski aus: „In dem Augenblick schwebte mir Winter vor der Seele; ich schrie wie am Spieß und sprang zur Tür. Ich konnte Edel beiseite stoßen, die Türe aufreißen und das Freie erreichen."

Auch in diesem Fall redeten sich die beiden Juden damit aus, nur einen „Scherz" beabsichtigt zu haben.

Die wegen „Bedrohung mit Begehung eines Verbrechens" verhängte Strafe — gegen Seelig Katz nur 100 Mark Geldstrafe, Edel wurde sogar freigesprochen — war wirklich nicht dazu angetan, die Juden von derartigen „Scherzen" in der Zukunft abzuhalten.

So führten die Konitzer Methoden und die jüdischen Machenschaften in Deutschland zu der Überzeugung: **Es darf nichts herauskommen!**

Die Antwort auf die große Frage

Nur unter diesem „Befehl von oben" kann man das methodische Vorgehen der Deditius, Wehn, Braun und der anderen verstehen. Und auch nur durch Anwendung dieser, jedem deutschen Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl hohnsprechenden Methoden war es möglich geworden, daß tatsächlich nichts herausgekommen ist.

Von welcher Institution oder Persönlichkeit dieser Befehl aber ausging, ist nie einwandfrei bekannt geworden.

Daß eine derartige Anordnung getroffen worden war, hat in ihrer jugendlichen Unbedachtsamkeit die Tochter des Ersten Staatsanwaltes Settegast einmal ausgeplaudert. Das Mädel hielt sich oft bei den beiden Pastorentöchtern Friedrichs auf, die im Hause neben dem des Bäckermeisters Lange eine Pension unterhielten. Als wieder einmal das Gespräch auf den Mord kam und das eine Fräulein Friedrichs seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gab, daß aus der Mordsache nichts herausgekommen war, sagte die Tochter Settegasts: „Es darf ja nicht heraus-

Judentypen aus Ungarn



Er möchte einmal Rabbiner werden



Jüdische „Ordnungsmänner"
Die Judenbuben wollen sich und ihrer Würde ein militärisches Gepräge geben



Sämtliche Bilder Stürmer Archiv
Schmul, der Tempeldiener



Der grantige Sem — **Der Grimassen-Abraham** — **Der Schnaps-Salomon** — **Isidor mit der weichen Birne** — **Der Locken-Levy** — **Der spinnende David**

kommen, daß es die Juden waren; das haben die Herren meinem Papa ausdrücklich gesagt."

Hinsichtlich der Entsendung von Militär nach Konitz behaupteten die Juden in einer Schrift (Hugo Friedländer, „Die Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter in Konitz"):

„Da die Straßenkrawalle sich wiederholten und einen immer heftigeren Charakter annahmen, so traf

auf persönlichen Befehl des Kaisers

(in genannter Schrift gesperrt und eingerückt gedruckt — R.M.) eine Kompanie Soldaten in Konitz ein."

Da diese Schrift unwidersprochen geblieben ist, kann man immerhin annehmen, daß vorstehende Behauptung den Tatsachen entspricht und daß der Kaiser wohl von den in seiner Gunst stehenden Juden Ballin, Katzenstein oder einem anderen des ihn damals umgebenden „Mauscholeums" darum angegangen worden war.

Welche Stelle es auch immer gewesen sein mag, von der der „Befehl von oben" ausging, eines steht jedenfalls fest, nämlich, daß alles getan wurde, die „Aufklärung" des Falles Konitz ausschließlich „zuverlässigen" Personen in die Hände zu geben bezw. ihnen zu belassen, dagegen jeden Beamten auszuschalten, bei dem Gefahr bestand, die zweckgebundene Linie etwa nicht einzuhalten.

So wurde ja auch gleich im Anfange der Untersuchung ein alter erfahrener Polizeibeamter, der schon viele Verbrechen in Konitz aufgeklärt hatte, von der Mitarbeit ferngehalten, nur weil er ehrlich erklärt hatte, daß die Mordspuren in das Lager der Juden führten.

Der Staatsanwaltschaftsrat Liebe wurde durch den Ersten Staatsanwalt Settegast geflissentlich abgehalten, auch nur einen der vielen Konitzer Teilfälle zu bearbeiten. Die Bearbeitung aller mit dem Mord in Konitz zusammenhängenden Sachen führte bis zum Ende des Jahres 1900 Settegast ausschließlich persönlich durch.

Staatsanwaltschaftsrat Liebe hat — auch in der Folgezeit — alle ihm zur Vorbereitung zugeteilten Referendare sämtliche um den Fall Konitz vorhandenen Akten gründlich durcharbeiten und sich dann jeweils ein Gutachten erstatten lassen. Von diesen Gutachten ließ er nur diejenigen gelten, die die Täterschaft den Juden zuschrieben und die der Überzeugung Ausdruck gaben, daß die übergeordneten Behörden eine Aufklärung des Verbrechens nicht wollten.

Liebe hat auch nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Täter entdeckt worden wären, wenn er die Verfolgung des Falles in Händen gehabt hätte.

Auch der Landgerichtsrat Schulz, der von Anfang an die Untersuchung führte, wurde ausgeschaltet. Als er außer einer Haussuchung bei Hoffmann gegen diesen nichts unternahm, wurde er am 1. Mai 1900 nach Danzig versetzt. Nicht einmal als Zeuge wurde er in den später abgewickelten Prozessen hinzugezogen.

Erst sein Nachfolger, Zimmermann, war den Juden gefügig und ging im Verein mit Braun und Settegast gegen Hoffmann vor.

Mit Ausschaltung der genannten Beamten war der Weg freigemacht, die Ermittelungen und Untersuchungen im projüdischen Geiste zu führen.

In diesem Geiste wirkten die anderen Polizei- und Gerichtsbeamten fortan — doch nicht nur den Winken „von oben" gefügig, sondern auch in Erfüllung anderer Verpflichtungen und Bindungen.

Unterziehen wir diese Männer der Reihe nach noch einmal einer kurzen abschließenden Betrachtung.

Da war zunächst der Bürgermeister und Polizeichef Georg Deditius, damals 41 Jahre alt, der schon vor Bekanntwerden des Mordes sich gegen eine Suche nach dem verschwundenen Ernst Winter stellte und der nachher unentwegt mit allen Mitteln gegen jeden Nichtjuden auftrat, der irgend einen Juden belastete.

Und die Erklärung?

Ganz einfach: seine Frau — Marta, geb. Rau — war Jüdin!

Als zweiter in dem Bunde zur Verschleierung des Konitzer Verbrechens wirkte sich der Berliner Kriminalkommissar Arthur Wehn aus. Seine gebundene Marschroute ohne jede Abweichung einhaltend, hat er mit dazu beigetragen, daß die jüdischen Mörder ungeschoren blieben. Er war der ausgesprochene Streber, der sich mit seinen damals 36 Lebensjahren hohe Ziele auf der Leiter beruflichen Erfolges gesteckt hatte und, um sie zu erreichen, alles tat, was seine Vorgesetzten ihm vorschrieben. Immerhin soll Wehn anerkannt werden, daß er das gewissenlose Treiben gegen den Nichtjuden Hoffmann nicht mitmachte und letzten Endes doch die ihm angelegte Binde von den Augen riß und ehrlich bekannte, daß nur die Juden als die Mörder Winters in Frage kämen.

Anders der Mitarbeiter und Nachfolger Wehns, der Kriminalinspektor Alexander Braun aus Berlin. Er offenbarte auch nicht den kleinsten Funken von Menschlichkeit, völkischem Gewissen und rassischem Verantwortungsbewußtsein. Nur eines nahm er zur Richtschnur all seines Handelns: das Interesse Judas. So wirkte er als Judenknecht schlimmster Sorte, charakterlos genug, den auch nicht mit dem leisesten Schimmer eines Verdachtes belasteten Hoffmann womöglich dem Henker auszuliefern.

Was trieb Braun zu dieser Charakterlumperei? — Ehrgeiz? — Wohl kaum, denn er stand im 59. Lebensjahr, also nicht weit vor seiner Pensionierung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat die Frage einwandfrei beantwortet und damit auch in den Fall Konitz hineingeleuchtet. Nach dem Verbot und der Auflösung der Freimaurerlogen fand man auch das „Mitgliederverzeichnis der Großen Loge von Preußen ‚zur Freundschaft' auf das Jahr 1915/16" und in demselben auf Seite 124 unter „Johannis-Loge Urania zur Unsterblichkeit" das „ordentliche Mitglied Nr. 15" verzeichnet, nämlich: „Braun, Alexander, Königl. Polizeirat, Berlin W 57, Elßholzstraße 16, geboren 20. 1. 42. Aufgenommen in I 83, in II 87, in III 88."

Der Preußische Kriminalbeamte Braun, der in Konitz die Juden auf Hieb und Stich geschützt, die Wahrheit aber mit Lügen und unter Mißbrauch staatlicher Machtmittel unterdrückt hatte, war zur Zeit des Geschehens „Meister" in der internationalen Freimaurerei, war künstlicher Jude!

Und der Landrat v. Zedlitz?

Er war dem Konitzer Bürgermeister Deditius zwar übergeordnet, doch mit ihm ein Herz und eine Seele im Eintreten für die Juden.

v. Zedlitz war es, der die erste „Haussuchung" bei Lewy leitete und gemeinsam mit Deditius durchführte, aber hierbei alles vermied, was die Judenfamilie unter Umständen hätte bloßstellen können. Denken wir nur an die oberflächliche Besichtigung der Kellerräume, in denen nicht einmal die Türe zur Räucherkammer geöffnet wurde, dann an den Verzicht auf die Durchsuchung des Schlafzimmers der Frau Lewy, die „krank" zu Bett lag. Das war das „Verdienst" des Landrates v. Zedlitz, der später, dem Drängen der Juden gar zu willfährig nachgebend, zweimal Militär anforderte, obwohl die Polizei und Gendarmerie zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Ordnung voll ausgereicht hätte.

Aber Juda wollte es und v. Zedlitz gehorchte — mußte gehorchen als — Freimaurer!

Nun der Untersuchungsrichter Zimmermann. Auf sein Schuldkonto kommt mit die Schonung der Juden um jeden Preis, die ungerechte Behandlung der nichtjüdischen Zeugen, die Verfolgung der Speisiger, Masloff nebst dessen Frau sowie der Frau Berg. Daß er sich überdies noch in das Kesseltreiben gegen den schuldlosen Hoffmann mit einreihte, soll ihm nie vergessen werden.

Was trieb Zimmermann zu dieser Handlungsweise?

Der Befehl „von Oben", den er streberhaft und stur erfüllte, ohne den Begriff: Verantwortung vor dem eigenen Gewissen und vor dem deutschen Volk zu kennen und so sich zum bedingungslosen Judenknecht erniedrigend.

Zum Schlusse der Erste Staatsanwalt Settegast. Er ist schlechterdings mit allen Vorwürfen belastet, die hinsichtlich des Falles Konitz der deutschen Justiz gemacht wurden. Angefangen von der Aneignung der alleinigen Bearbeitung des Gesamtfalles und aller Teilfälle, weiter über das geradezu haßerfüllte Vorgehen gegen alle Nichtjuden, die irgend einen Juden belasteten, bis zu seinen Schlußreden und Strafanträgen in den Prozessen gegen Nichtjuden.

Den Gipfel der Gewissenlosigkeit aber erreichte Settegast mit seinem von den Juden gewollten Schlag gegen den Nichtjuden Hoffmann.

So machte sich dieser Anwalt des Staates und damit des deuschen Volkes zum Schützer und Verteidiger der jüdischen Mörder, des jüdischen Volkes überhaupt.

Und der Grund für diesen Rassenverrat?

In vier Worten ist es gesagt: Settegasts Frau war Jüdin!

Jüdisch-Versippten, Freimaurern und sturen Strebern war der Schutz Judas anvertraut worden. Darüber walteten die „oberen" Schutzengel der jüdischen Mörder nach dem Gebot Judas!

War es da ein Wunder, daß in Konitz nichts „herausgekommen" ist?

Nein.

Die Aufklärung

Wäre die Aufklärung des Mordes an Ernst Winter einzig und allein den oben genannten Polizeibeamten und Richtern überlassen worden, hätte das deutsche Volk überhaupt nichts über die wahren Geschehnisse in und um Konitz erfahren, wäre ohne Zweifel der an dem Verbrechen gänzlich unbeteiligte Nichtjude Hoffmann zum Mörder oder mindestens zum Totschläger „gemacht", wären außer Speisiger, Frau Masloff und Frau Berg wohl noch eine ganze Anzahl von Nichtjuden in das Zuchthaus geworfen worden.

Daß aber trotz der ungeheuerlichen Rechtsbeugungen von Konitz dennoch Licht in das unheimliche Dunkel, in das der Mord in Konitz systematisch gehüllt worden war, getragen wurde, ist jenen deutschen Männern zu danken, die uneigennützig und unentwegt sich für die Aufdeckung der Wahrheit einsetzten.

Wir können ihre Bemühungen und ihre erzielten Erfolge nicht schildern; das würde viel zu weit führen. Wir wollen aber in Dankbarkeit wenigstens ihre Namen nennen:

Direktor Paul Aschke,
Verleger Wilhelm Bruhn,
Oberlehrer Albert Hofrichter,
Tischlermeister August Kirstein,
Ingenieur Karl Kuby,
Dentist Max Meibauer.

Außer diesen sechs Aufrechten war aber jeder rechtliebende deutsche Volksgenosse in Konitz bemüht, den Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit nach besten Kräften zu unterstützen.

Als am Ende des Jahres 1900 immer noch keine Aussicht für die Entdeckung der Mörder Ernst Winters bestand, schlossen sich eine ganze Reihe verantwortungsbewußter deutscher Männer aus der Stadt und dem Landkreis Konitz zu einer „Vereinigung zur Aufklärung des Konitzer Mordes" zusammen.

Das größte Verdienst, die Wahrheit über Konitz in das ganze Reich und darüber hinaus in die Welt getragen zu haben, erwarb sich der Reichstagsabgeordnete Max Liebermann von Sonnenberg.

In mühevoller Kleinarbeit trug er alles erreichbare Material zusammen und veröffentlichte es in seiner Schrift „Der Blutmord in Konitz", die in der ersten Auflage im Dezember 1900 erschien und seitdem in insgesamt 18 Auflagen viele Hunderttausend über den Mord in Konitz, seine Hintergründe und Begleiterscheinungen wahrheitsgemäß aufgeklärt hat.

Aber nicht nur mit dieser Schrift stellte sich Liebermann von Sonnenberg in den Dienst der Wahrheit; in zahllosen Versammlungen trat er — ein überzeugender Redner — in diesem Kampf für Deutschland gegen Juda auf.

Seine bedeutendste Rede war die vor dem deutschen Reichstage in der Nachmittagssitzung am 7. Februar 1901.

Einleitend legte er dar, daß große Kreise im deutschen Volke zu der Ansicht gekommen wären: Es soll nichts herauskommen!

„Man glaubt eben im Lande, daß die Judenfurcht auch bei uns schon so groß ist, daß selbst die Staatsbehörden nichts gegen das Judentum unternehmen dürfen."

In der Geschichte des jüdischen Strebens zur Macht weit ausholend, kam Liebermann von Sonnenberg dann wieder auf Konitz zu sprechen: „Die im Sommer vorigen Jahres vorgekommenen Tumulte sind durch jüdische Lock- und Reizspitzel angestiftet oder durch maßlose jüdische Frechheit gegenüber der Bevölkerung hervorgerufen worden. Das beweist z. B. für Konitz der Fall des Juden Zander, der einen Stein durch die Scheiben seines eigenen Fensters auf die Straße geworfen hat. Meine Herren, vor solchen Aufreizungen muß die Bevölkerung bewahrt werden."

Dann auf die Taktik der Juden und ihren unmittelbaren Erfolg eingehend, heißt es: „Die Juden aber spielen sich bei solchen Tumulten als unschuldig Verfolgte auf, schreien Gewalt und wissen ihrem Geschrei an sehr hohen Stellen Gehör zu verschaffen. Dann rücken sofort Truppen, die früher vielleicht zur Absperrung der Stadt sehr am Platze gewesen wären, auf Allerhöchsten Befehl ein . . . Bestürzung bemächtigt sich der gesamten Bevölkerung; die Zeugen wagen nicht mehr frei auszusagen und halten mit wichtigen Beobachtungen zurück."

„Die Konitzer Angelegenheit . . . muß die Sache aller anständigen Leute im ganzen deutschen Vaterlande werden."

Dann ging Liebermann von Sonnenberg auf die Fälle Skurz und Xanten und die damit verbunden gewesenen Machenschaften der Juden, der Polizei und der Gerichte ein und verglich damit die Vorgänge in Konitz, kam dann auf die dort wimmelnden „jüdischen Spione" und das „jüdische Verwirrungs- und Vertuschungskomitee" sowie die verlogene Presseberichterstattung zu sprechen. Er prangerte auch die schamlose Verdächtigung des nichtjüdischen Kreisschulinspektors Rohde und des Lehrers Weichel an und gab der Erwartung Ausdruck, daß die vorgesetzten Ministerien die Verleumder dieser beiden Beamten zur Rechenschaft ziehen würde.

„Das ganze deutsche Volk und wohl auch der Reichstag dürfen darin mit mir einverstanden sein, daß man in Konitz nun endlich einmal die Spuren verfolgen sollte, die bisher noch nicht verfolgt worden sind, nachdem alle anderen Spuren sich als irrig erwiesen haben."

Wiederum die Morde von Skurz, Xanten und Konitz in eine Reihe stellend, erklärte der Redner: „Die Tatsache läßt sich aber nicht ableugnen, daß die Leichen oder deren Teile in allen drei Fällen völlig blutleer aufgefunden worden sind, und in allen drei Fällen kann der gesunde Menschenverstand schlechterdings kein anderes Mordmotiv, als das der Blutgewinnung auffinden. Ich habe auch den Leiter des Schlachthauses in Konitz, den Herrn Tierarzt Wendt, um seine Meinung befragt. Er gab mir folgende Auskunft: er leite seit zehn Jahren das Schlachthaus, es würden dort im Durchschnitt jährlich 10 000 Tiere getötet, teils geschlachtet, teils geschächtet, er habe also an 100 000 Tierkörpern die Wirkung des Schlachtens und des Schächtens beobachten können, und er könne versichern, daß er noch niemals ein so ausgeblutetes Stück Fleisch gesehen habe, wie die Winter'schen Leichenteile."

Leider haben alle die aufrichtigen Bemühungen Liebermann von Sonnenbergs und der anderen Kämpfer gegen Juda und das aus ihm geborene Konitzer System nicht zu dem erstrebten Endziel geführt, zur restlosen Aufdeckung des Verbrechens von Konitz.

Juda war mächtiger!

Juden waren die Mörder Ernst Winters

Wenn wir alle diese Geschehnisse, die dank des Einsatzes aufrechter Wahrheitssucher und der Wahrheitsliebe der Konitzer nichtjüdischen Bevölkerung bekannt wurden, noch einmal vor unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so ergibt sich ein klares Bild von den Vorbereitungen zu dem Mord in Konitz und von diesem selbst. Wir brauchen nur den

Der Druckfehler

Die polnische Emigrantenregierung in London unterhält noch immer eine sogenannte Gesandtschaft in der Schweiz. In seiner Ausgabe vom 16. Juni 1944 teilte nun das Schweizer „Israelitische Wochenblatt" mit, die Polnische „Gesandtschaft" hätte eine Verlautbarung hinausgegeben, nach welcher in der Umgebung von Lemberg viele Morde begangen worden seien, bei denen auch Juden als Terroristen festgestellt wurden. Diese Verlautbarung gab dem Judenblatt in der Schweiz Veranlassung, in einem ellenlangen Artikel Sturm zu laufen. Das „Israelitische Wochenblatt" wandte sich gegen die Behauptung, daß Juden einen Mord begehen könnten! Das tut jenes Schweizer Judenblatt, das keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um in „religiösen" Auslassungen immer wieder auf die Heiligkeit des Alten Testamentes zu verweisen. Aber gerade das Alte Testament enthält eine Sammlung von Geschichten, in welchen von Juden begangene Massenmorde als von Gott gewollte und von ihm gesegnete Unternehmungen gepriesen werden. So ist es schon immer gewesen. Wenn man einem Juden, der es verdient, auf die Zehe tritt, dann fühlt sich ganz Israel beleidigt und verleumdet. Und dann gilt der alte jüdische Grundsatz: Ganz Israel bürgt füreinander!

Die Juden wissen, daß dieses Füreinander-Bürgen nie ohne Erfolg bleibt. So ist es auch in diesem Fall wieder gekommen. Die Polnische Gesandtschaft in Bern sah sich veranlaßt, dem Schweizer „Israelitischen Wochenblatt" die Mitteilung zu machen, es hätte sich in jener Verlautbarung um einen peinlichen Druckfehler gehandelt. Anstatt des Wortes „Jude" hätte das Wort „Ukrainer" stehen sollen! Damit gibt sich nun das Schweizer Judenblatt zufrieden und kommt dem angegriffenen polnischen „Gesandten" damit entgegen, daß es am Schlusse die Bemerkung macht, die jüdische Anklage sei ausschließlich gegen den „Redakteur des polnischen Bulletins" gerichtet!

Rasse!

Wer hat das Wort geschaffen?

Die Juden hatten nichts dagegen, daß man bei den Tieren Rassen unterschied. Wer es aber wagte, zu sagen, daß es auch unter den Menschen keine Gleichheit, sondern rassische Verschiedenheit gäbe, gegen den richtete sich die ganze Wut und der Haß, wie man sie nur bei Juden findet. Und warum? Die Juden gaben sich in allen Völkern als volkszugehörig aus und behaupteten, sich nur durch ihre „Religion" von den anderen Leuten zu unterscheiden. So lange die Nichtjuden diesen Schwindel glaubten, konnte es geschehen, daß die Juden trotz ihrer körperlichen Häßlichkeit und seelischen Verkommenheit als Volksangehörige geduldet wurden. Als man aber endlich auf den Judenschwindel gekommen war und erkannt hatte, daß die Juden ein nur ihnen eigenes Blut hätten, daß sie sich von anderen Menschen dem Blute und damit der Rasse nach unterschieden, und als die Juden einsahen, daß das Leugnen keinen Zweck mehr hatte, schickten sie sich in das Neue. Ja, sie fangen bereits an, eitel zu werden und sich als Erfinder dessen, was man Rasse heißt, hinzustellen. Wir lesen im „Israelitischen Wochenblatt" vom 28. April 1944":

Rasse — ein semitisches Wort!

„Was Rasse ist", schreibt „Rotstift" im Oltener „Volk", das wissen wir heute, dank den nazistischen Theorien um diesen Begriff herum, weniger als je. Dafür können wir wenigstens der Herkunft des Wortes Rasse mit einigem Erfolg nachgehen. Das deutsche Wort Rasse ist unmittelbar aus dem Französischen (race) übernommen, so wie die Franzosen es von den Spaniern (raza) entlehnt haben. Diese haben ihrerseits nur wieder ein marokkanisches Wort aufgegriffen, das über Nordafrika und das Niltal ursprünglich auf Äthiopien kam. In der amharischen Sprache findet sich also, wie wir dem „Avvenire dei lavoratori" entnehmen, die entfernteste Wurzel des Wortes Rasse, zusammenhängen mit Ras, was nicht nur Führer bedeutet, sondern auch vom gleichen Führer beherrschter und aus gleichem Blut entsprungener Stamm. Da die amharische Sprache eine semitische Sprache ist, ist also festzustellen, daß das Kernwort der antisemitischen Bewegung semitischen Ursprungs ist."

Lassen wir den Juden die Freude, die Finder des Wortes „Rasse" zu sein. Sorgen wir aber dafür, daß wir auf keinen neuen Judenschwindel hereinfallen.

gesunden Menschenverstand walten zu lassen und Tatsache an Tatsache reihen, um uns die Aufklärung über den Fall Konitz selbst zu geben:

Schon im Jahre 1899 beauftragte der Kahal (die jüdische Geheimregierung) die jüdische Gemeinde in Konitz mit der Beschaffung nichtjüdischen Blutes für das Passahfest des Jahres 1900 (14., 15., 20. und 21. April); dieses Blut war selbstverständlich nur durch die Ermordung eines Nichtjuden — also durch einen Ritualmord — zu erlangen.

Als hierfür geeignetste Lokalität wurde das Anwesen des Fleischers Lewy bestimmt. Um dieser Verpflichtung einwandfrei nachkommen zu können, ließ sich Lewy eigens eine neue Fleischbank machen.

Lewy wurde auch beauftragt, zu dem festgelegten Stichtag — 11. März — das Schächtopfer zu gestellen. Die Wahl fiel auf Ernst Winter; für diese Wahl gab die Tatsache den Ausschlag, daß Winter in Konitz keine Familienangehörigen besaß, sein Verschwinden also auch nicht sofort bekannt werden konnte, außerdem war seine Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit bekannt, so daß angenommen werden konnte, ihn leicht in die Hände der Mörder spielen zu können. Diese Aufgabe fiel wiederum den beiden Judenmädchen Meta Caspari und Selma Tuchler zu.

Juda sorgte auch dafür vor, daß, wenn Winter letzten Endes in die ihm zu stellende Falle nicht ginge, Ersatz zur Stelle gewesen wäre. Auch hierfür wurden keine Konitzer, sondern auswärtige Nichtjuden vorgesehen. In dieser Richtung zielten die Versuche Moritz Lewys, den vierundzwanzigjährigen Emil Stockmann aus Zempelburg für den 10. März nach Konitz kommen zu lassen. Mit der gleichen Absicht bemühten sich auch Moritz und Hugo Lewy, den jungen Knecht Tuchinski aus Frankenhagen für den Vormittag des 11. März nach Konitz zu locken und, als dieses Vorhaben scheiterte, wenigstens den Taglöhner Laskowski in Bereitschaft zu halten. Wenn er auch schon 42 Jahre alt war, so war den Juden ein alter Nichtjude schließlich immer noch lieber, als überhaupt keiner.

Zur Deckung der Unkosten wurde eine Geldsammlung unter den Juden durchgeführt, die sich durch Unterschrift in eine Liste schon monatelang vor dem Morde zur Zahlung bestimmter Beträge verpflichten mußten. Der Jude, der diese Zeichnungen sammelte, wurde bekanntlich von mehreren Zeugen im Geschäft des Juden Meyer beobachtet.

Durch diese Aktion wurde das Mordvorhaben den Juden in und um Konitz bekannt, was sich wiederum mit den sonderbaren Äußerungen der Juden Caminer: „Das Blut ist in diesem Jahr teuer..." und Eisenstädt-Prechlau, daß Ernst Winter gut zum Schlachten wäre, da er Blut gäbe, erklären läßt.

Bereits am 4. März begab sich der Schächter Hamburger aus Schlochau nach Konitz, um die Örtlichkeit und die Vorbereitungen zum Morde zu überprüfen. Seine eigenartigen Äußerungen über die „dunklen Gassen" in Konitz, in denen man jemand totschlagen könnte, ohne daß man es merke, bestätigen auch dieses Moment.

Am 6. März kam der Vortrupp Judas, bestehend aus fünf, offensichtlich ausländischen (polnischen) Juden in Konitz an, ihnen folgten am 10. und 11. März mindestens zehn polnische Juden, z. T. Kultusbeamte. Unter ihnen fiel ein hinkender, häßlicher Jude auf, der einen besonderen Rang (im Kahal) zu bekleiden schien. Diese insgesamt fünfzehn oder mehr Juden wurden am Bahnhof von dem Synagogendiener Nossek empfangen und bei den Konitzer Juden Leß, Lewinski und Berger untergebracht.

Zum 11. März hatten sich nicht weniger als sechs Schächter eingefunden: der Konitzer Schächter Heymann, Fuchs aus Elbing, Haller aus Tuchel, Hamburger aus Schlochau, Lewin aus Schwetz und Rosenbaum aus Czersk.

Das Mordopfer — Ernst Winter — ging ahnungslos in die ihm gestellte Falle. Noch am Sonnabendnachmittag im Casparischen Geschäft und abends auf einem Spaziergang haben die Judenmädchen Caspari und Tuchler sich des Winter für den Nachmittag des nächsten Tages — 11. März — versichert, indem sie ihn zur Geburtstagsfeier der Selma Tuchler einluden.

Am Mordtage gegen 17½ Uhr begab sich Winter — von anderen unbeobachtet — durch den Seiteneingang an der Friedrichstraße (jetzt: Kurze Gasse) in das Tuchlersche Haus zur Feier des Geburtstages der siebzehnjährigen Selma Tuchler. Deren Geburtstag fiel zwar auf den 13. März, wurde aber — wie in Westpreußen üblich — am nächstliegenden Sonntag, also am 11. März, gefeiert.

Kurz vor 19 Uhr verließ Winter das Tuchlersche Haus auf demselben Weg, auf dem er es betreten hatte, mit dem einen oder den beiden Judenmädchen und ging in der inzwischen eingebrochenen Dunkelheit durch die Mauerstraße der östlichen Danziger Straße zu. An dem hinteren Eingang zum Lewyschen Anwesen wurde Winter urplötzlich von mehreren Juden, die auf ihn hinter dem offenen Tor gewartet hatten, angesprungen. Ein Schrei, aus Leibeskräften ausgestoßen, war das Letzte, das von Winter zu hören war (Aussage Professor Prätorius), dann ward er überwältigt, auf den Lewyschen Hof und von dort in den Mordkeller geschleppt. Im Keller hat sich dann noch ein erbitterter Kampf zwischen Winter und seinen Mördern abgespielt, bei dem der Schächter Rosenbaum eine Verletzung im Gesicht davontrug und sein Bart so stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß ihn Rosenbaum abnehmen lassen mußte. Ebenso wurde dem Schächter Heymann das Rockfutter zerrissen.

Der Übermacht erliegend, mußte Winter sich in das ihm von den Juden bestimmte Schicksal fügen. Er wurde an den Füßen gefesselt und mit der Fessel an einen Wandhaken — also mit dem Kopf nach unten — aufgehängt, nachdem ihm die Oberkleider abgezogen worden waren.

Von mehreren Juden gepackt, an den Armen festgehalten, den Körper angehoben, führte dann der Schächter Hamburger den tödlichen Schächtschnitt (Aussage des Juden Prinz). Das ausströmende Blut wurde in einem untergestellten Gefäß aufgefangen. Als der Körper Winters restlos ausgeblutet war, verließ Hamburger den Schauplatz der grausigen Tat, um den Zug, der um 20.40 Uhr Konitz verließ, zu erreichen und nach Schlochau zurückzufahren. Dort zeigte er am nächsten Tage bekanntlich dem Schlachthausinspektor sein Schächtmesser und forderte ihn auf, sich das Messer genau anzusehen, da es „ein ganz besonderes Messer" wäre.

Um 20 Uhr war der Mordakt beendet. Das gewonnene Blut wurde umgefüllt und unter dessen Mitnahme verschwanden die im Keller anwesenden polnischen Juden, um gemeinsam mit ihren anderen Kumpanen, die je ein Quantum des Winterschen Blutes erhielten, die Heimfahrt anzutreten. Moritz Lewy, der von 17½ Uhr daheim gewesen war, verließ kurz nach 20 Uhr das Haus und begab sich zu Elise Freitag von der er um 22 Uhr wieder nach Hause ging. Um die gleiche Zeit kam angeblich auch der alte Lewy heim. Hugo Lewy war ja bereits seit 19½ Uhr im Hause (Alibibeweis der Lewys).

(Schluß folgt)



Stürmer-Archiv

Rassenschande in den USA.

Der berüchtigte Filmjude Lubitsch hat sich eine neue blonde Nichtjüdin „zugelegt"

Was man dem Stürmer schreibt:

Wir müssen aufklären!

Lieber Stürmer!

....Wohl kaum eine andere Abhandlung über das Judentum hat dem jüdischen Teufel so die Tarnkappe vom Gesicht gerissen, wie dies die Stürmerfolge über die Ritualmorde tat. Es wäre daher besonders empfehlenswert, für weiteste Verbreitung dieser Veröffentlichung in Buchform oder in Fremdsprachen Sorge zu tragen. Anhand aller bisherigen im Stürmer erschienenen Artikel würde man einen durchgreifenden Unterrichtsstoff zur Aufklärung aller Volksschichten erhalten.

W. Gronow.

Halbjuden

Lieber Stürmer!

....Was selbst der Stürmer über die Juden schreibt, ist nur ein Bruchteil dessen, was die Juden an Verbrechen begangen haben... Auch ich habe einmal eine Judenwohnung bezogen und mußte, bevor ich mich dort niederließ, 5 Tage lang zuerst Schmutz räumen. Dabei hatte aber nach dem Juden dort einige Zeit schon ein Halbjude gewohnt. Ja, die Halbjuden sind auch nicht anders als die Volljuden.

Paul Gornig.

In Konitz

Lieber Stürmer!

....Besonders interessiert mich der Mord an dem Studenten Winter in Konitz. Ungefähr 3 Monate nach diesem Mord war ich auf dem Truppenübungsplatz in Hammerstein zu einer militärischen Übung. An einem Sonntag besuchten wir Konitz und waren erstaunt, als wir sahen, daß dort auf zahlreichen Toren und Türen geschrieben stand: „Raus mit den Juden! Nieder mit den Mördern!" .... Im Jahre 1920 bin ich nach Beuthen OS. zum Gericht versetzt worden. Ich habe mich gewundert, daß dort 8 jüdische Richter und 2 Staatsanwälte tätig waren. Zweidrittel der dortigen Rechtsanwälte waren Juden.

Nitsche.

Moderne Mörder

Lieber Stürmer!

....Man nehme sich nur die Mühe, einmal in aller Ruhe im Alten Testament der Bibel zu blättern. Hier wimmelt es ja geradezu von Mörderanweisungen. Man schlage nur das Buch Josua auf.... Wie der Jude einst im grauen Altertum mordete, wie er die nichtjüdische Menschheit folterte und schändete, so treibt er es auch heute, nur mit anderen, mit moderneren Mitteln. Die Schandtaten der von Alljuda gegen uns gesandten Terrorflieger sind nichts anderes als eine Fortsetzung der im Alten Testament so laut gepriesenen Massenmorde an Männern, Frauen und Kindern.

Karl Altmann.

Das Bombenattentat

Lieber Stürmer!

....Immer noch stehe ich unter dem Eindruck des Attentats auf den Führer .... Als Kenner des Judenproblems und der gerissenen Machenschaften der Judenheit steht es für mich außer jedem Zweifel, daß hinter der Schandtat jener Klique der Secret-Service und damit die Fratze Alljudas stand. ... Alljuda wird auch für diese Tat zu büßen haben.

Felix Stark.

Die Wahrheit über das Judentum

Lieber Stürmer!

....Der nationalsozialistischen Aufklärungsarbeit gebührt das Verdienst, den Massen des Volkes die Augen geöffnet zu haben. Wer heute noch Juden in Schutz nehmen wollte, verdiente aus der Liste der deutschen Volksgemeinschaft ausgelöscht zu werden.

Wilhelm Ernst.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
(13a) Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Sonderbare Zeitgenossen:

„Auch"-Antialkoholiker

Es läßt sich mancher nicht verdrießen,
Auch Alkohol mal zu genießen.
Doch wer zu sehr die Mengen häuft,
Sich schließlich noch zu Tode säuft.

Drum gab es einst und gibt es heute
Vernünftige und kluge Leute,
Die kämpfen für des Volkes Wohl
Und warnen vor dem Alkohol.

Mein Freund Dominikus meint endlich,
Es wäre falsch bereits und schändlich,
Wenn man in animaler Gier
Mal trinke einen Schoppen Bier.

Um seinen Starkmut zu beweisen,
Damit ihn alle Leute preisen,
Verschmäht er Bier und Schnaps und Wein.
(Er säuft nur, wenn er ganz allein.)

Ernst Hiemer



Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Einfache Formel

Die „New York Times" meint, dieser Krieg sei für die Juden eine gerechte Sache.

Woran die Juden Geld verdienen, das ist für sie immer gerecht!

Trümmer

Auf Befehl de Gaulles wurde der Hauptplatz der Trümmerstadt Cherbourg nach ihm benannt.

Der Verräter kennzeichnet sich selbst!

Die überflüssigen

Mister Morgenthau gab den übermüdeten Teilnehmern der sogenannten Weltwährungskonferenz den Rat: „Machen Sie es sich recht bequem, gehen Sie baden oder gehen Sie meinetwegen auch ins Bett."

Mit anderen Worten: Ich tue ja doch, was ich will.

Voraussetzung

Die „New York Times" meint, jede hübsche amerikanische Frau hätte die Möglichkeit, eine glänzende Karriere zu machen.

Wenn sie den Juden hörig ist!

Daueralarm

In London kann man sich über ein einheitliches Luftwarnsystem nicht einig werden.

Wie wäre es denn mit einem dauernden Summerton?

Halbblut

La Guardia sprach in Neuyork über Rassenfragen.

Es ist paradox, wenn ein Mischling über Rasse spricht!

Auf schwachen Füßen

In England erklärt man, die Schiffsverluste seien zwar groß, aber sie könnten noch größer sein.

Und das soll ein Trost sein, ist aber keiner.

Randbemerkung

Ein USA.-Blatt meint, Roosevelt stehe frei und offen vor dem Weltgewissen da.

Stehen muß er auch — ein Angeklagter darf sich nicht setzen!

Wir wissen Bescheid

Ein englisches Blatt forderte mit wildem Gebell, der Nationalsozialismus müsse verschwinden.

Sie sagen Nationalsozialismus und meinen Deutschland!

Ihr Werk

Die USA.-Presse verlangt, daß unbedingt etwas gegen die Scheidungswut, von der die ganzen USA. erfaßt sind, unternommen wird.

Aber die jüdischen Anwälte wollen doch verdienen!

Die Drehwürmer

Jüdische Blätter werfen die Frage auf, ob Shakespeare ein Jude war.

Womit versuchen sie eigentlich kein Geschäft zu machen?

Verseuchung

Ein USA.-Blatt berichtet, in den Vereinigten Staaten sei eine unheimliche Krankheit ausgebrochen.

Ja, die jüdische Pest!

Fauler Zauber

Laut Mitteilung der „Times" ist der Bau der Liberty-Schiffe des Juden Kaiser eingestellt worden, da sich ein beträchtlicher Teil dieser Schiffe als nicht seetüchtig erwiesen hat.

Ein entthronter Kaiser mehr!

Immer die Anstifter

Drei Juden und zwei Franzosen wurden in einem kleinen Ort im Departement Sarthe wegen Ermordung des dortigen Bürgermeisters verhaftet. Die Juden hatten die Waffen geliefert und die Franzosen die Tat ausgeführt.

Umgekehrt wäre es auch schwer denkbar.

Bestätigung

Das Berner „Israelitische Wochenblatt" stellt fest: „Der Judenhaß stirbt nie."

Nein, im Gegenteil, er nimmt immer noch zu!

Paul Beye.



Geldsack „Kultur"

Was hat man in Europa nur
Für ein Geschrei um die Kultur;
Die Wolkenkratzer, die sind richtig,
Dagegen ist der Krempel nichtig.



Jüdische Kreuzungsversuche

Nebbich, die Pflanze braucht viel Blut,
Aber sonst gedeiht sie gut.
Nur das grelle Sonnenlicht,
Das verträgt die Züchtung nicht.

Fips ZEIT-SPIEGEL FOLGE 36





Prügelstrafe in England

Wer eigne Leute prügeln kann,
Was fängt der erst mit fremden an.



Die Schlange im südamerikanischen Paradies

Wie könnten froh die Menschen leben,
Tät's Juden nicht und Yankees geben.



Selbstmörderpolitik

Die Bindung ist nicht zu empfehlen,
Nur wer sich will zu Tode quälen
Und eklig will ums Leben kommen,
Dem mag allein die Bindung frommen.